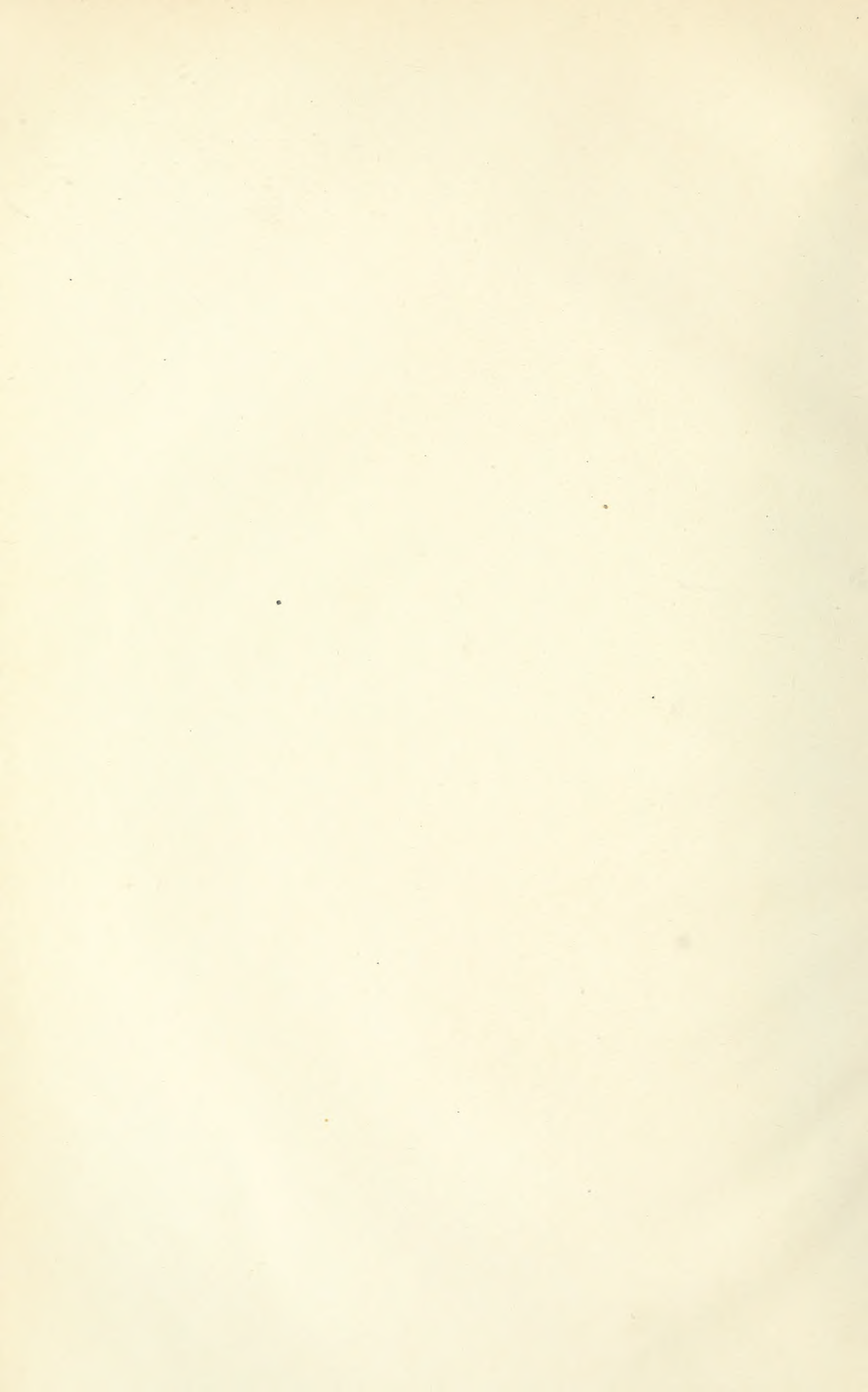


UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00473689 8







Studien zur Geschichte der Medizin
herausgegeben
von der Puschmann-Stiftung an der Universität Leipzig
Redakteur: Karl Sudhoff
Heft 7

Geschichte der Anatomie

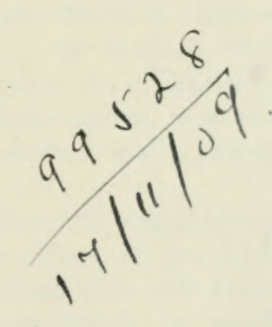
an der Universität Leipzig

von

Prof. Dr. Carl Rabl
Direktor des anatomischen Institutes in Leipzig

Mit 10 Tafeln





Leipzig 1909
Verlag von Johann Ambrosius Barth

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Vorwort.

Als ich nach Ostern vergangenen Jahres daran ging, eine Geschichte der Anatomie an der Universität Leipzig zu schreiben, wurde ich bald gewahr, daß es fast ganz an Vorarbeiten fehlte. Außer Rosenmüller hatte sich keiner meiner Vorgänger für den Gegenstand interessiert. Dieser hatte — leider meistens ohne Quellenangabe — eine Reihe vortrefflicher Biographien von Anatomen, die früher in Leipzig gewirkt hatten, verfaßt und außerdem eine Beschreibung des alten, im Jahre 1704 von Schamberg eingeweihten anatomischen Theaters, das bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nur geringe Veränderungen erfahren hatte, gegeben. Aber auch er war nicht imstande gewesen, eine einigermaßen lückenlose Darstellung der Geschichte — vor allem auch der Geschichte des anatomischen Unterrichts in Leipzig — zu geben.

Sonst fand sich eine größere Zahl wertvoller, zusammenhängender Angaben fast nur noch in E. Friedbergs Buch über „Die Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart".

So war ich denn darauf angewiesen, selbst den Quellen nachzugehen. Daß mir hierbei das Urkundenbuch von Stübel, die Statutenbücher von Zarncke, die Matrikel der Universität von Erler, das Chronicon Lipsiense von Schneider, die Annalen von Vogel und Sicul, die handschriftliche Delineatio Academiae Lipsicae und ganz besonders die Akten der medizinischen Fakultät, die allerdings leider, soweit die Anatomie in Frage kommt, nicht über das Jahr 1784 zurückreichen, sehr wesentliche Dienste geleistet haben, brauche ich kaum zu betonen.

Besondere Schwierigkeiten machte mir die Feststellung der biographischen Daten. In den biographischen Wörterbüchern, deren es schon vor 300 Jahren vorzügliche gab, finden sich, wenige Ausnahmen abgerechnet, recht viele Fehler, so daß ich es für nötig hielt, auch in dieser Beziehung überall, wo es mir möglich war, die Angaben erst nach genauer Prüfung zu adoptieren. So haben mir sehr zahlreiche Programmata funebria, Panegyrici, Orationes auspicatoriae u. dgl. zur Feststellung unsicherer Daten gedient. Auch die Verzeichnisse der Dekane von Rivinus und Plaz haben sehr wertvolles und fast durchwegs einwandfreies Material geliefert.

Trotzdem fürchte ich, daß sich mancher Fehler eingeschlichen hat und habe nur den einen, freilich sehr problematischen Trost, daß eine fehlerfreie Geschichte überhaupt noch nie geschrieben worden ist.

Zum Schlusse habe ich vor allem den Herren Beamten der Universitätsbibliothek für die außerordentliche Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit, mit der sie meine Arbeit unterstützten, für die Geduld, die sie meiner Zudringlichkeit gegenüber bewiesen, und für die wertvollen Hinweise, durch die sie mich auf neue Wege führten, aufrichtigst zu danken. Desgleichen gebührt mein Dank meinem stets freundlichen und hilfsbereiten Kollegen Professor Sudhoff und nicht in letzter Linie dem Direktor des städtischen Archivs und der Stadtbibliothek Professor Wustmann.

Leipzig, 12. März 1909.

Carl Rabl.

Einleitung.

In der ersten Zeit nach der Gründung der Universität fristete die medizinische Fakultät ein recht kümmerliches Dasein[1]). Nur 46 Magister und Studenten hatten sich für das Studium der Medizin immatrikuliert und inskribiert und diese haben, wie das Chronicon Lipsiense meldet, am 10. Mai 1415 die medizinische Fakultät oder das Collegium medicum „angerichtet und mit sieben Personen bestellet"[2]). Von diesen war einer, M. Gerhardus Hohenkirch[3]) Dekan, die anderen sechs Assessores. Professores publici gab es zu dieser Zeit an der Fakultät noch nicht. Erst im Jahre 1438[4]) haben Kurfürst Friedrich II., der Gütige, und Herzog Wilhelm die ersten zwei medizinischen Professuren, nämlich eine für Therapie, eine für Pathologie, gestiftet und „zu ihrer Besoldung die Einkunfften zweyer Collegiaturn aus dem grossen, und die Corpora von zwey Collegiaturn aus dem kleinen Collegio gewiedmet". So wurde „also zu öffentlicher Lectur, in dieser Facultät, der Anfang gemacht". Die Professur der Therapie galt als die „fürnehmeste, schwereste und höchst nöthigste" und wurde daher dem Dekan der medizinischen Fakultät anvertraut[5]).

---

[1]) G. Erler, Die Matrikel der Universität Leipzig. Leipzig 1897. II. Bd. S. XXXV.

[2]) Chronicon Lipsiense, Das ist: Gemeine Beschreibung der Kurfürstlichen Sächsischen Gewerb- und Handelsstadt Leipzig, usw. Durch L. Zachariam Schneidern, bei der Universität Leipzig gewesenen Professorem Publicum, Collegiatum und Decemvirum, jetzo aber Kurfürstlichen Sächsischen Landschulen, und Stadt Meißen Physicum Ordinarium. Leipzig 1655. — Aus dem Jahre 1415 oder wenig später stammt auch das älteste Statutenbuch der Fakultät. Vgl. Erler, l. c.

[3]) Vogel (Leipziger Annalen l. i. c.) und Schneider (Chronicon l. c.) schreiben Eberhardus, was, wie schon A. Qu. Rivinus (l. i. c.) unter Berufung auf die alten Urkunden erklärte, falsch ist.

[4]) Friedrich Zarncke, Die Statutenbücher der Universität Leipzig aus den ersten 150 Jahren ihres Bestehens. Leipzig 1861. S. 6—9 Reformation des Kurfürsten Friedrich II., des Herzogs Wilhelm und des Bischofs Johannes vom 25. Februar 1438. Darin heißt es: „Primo statuimus, volumus et ordinamus, ne decetero praefata facultas (sc. medica) in lectoribus deficiet, ut in collegio nostro majori apud sanctum Nicolaum duae collegiaturae proxime vacantes in perpetuum sint pro duobus valentibus doctoribus in medicinis reservatae, et quod ad eas assumentur duo medici, non habita distinctione nationum, qui legendo singulis diebus perficere poterint ac in ceteris actibus scolasticis in ipsorum facultate utiliter praeesse. Debent quoque duo illi medici cum collegiatis ceteris dicti collegii majoris in singulis obventionibus participare, si in collegio stare elegerint: alias in solo corpore collegiaturae debent esse contenti."

[5]) Chron. Lipz. S. 298. Zum Professor der Therapie wurde der damalige Dekan der medizinischen Fakultät, Helmoldus Gladenstädt von Soltwedel (Rivinus l. i. c. schreibt Gledenstede), zum Professor der Pathologie Jacobus Mesenberg ernannt. Mesenberg wurde dann im Jahre 1441 Professor der Therapie und Dekan (vgl. Schneider und Rivinus).

Im Jahre 1531, also 93 Jahre nach der Errichtung der beiden ersten Professuren, wurde durch Herzog Georg von Sachsen „eine dritte lectur in der physiologia, so zur artzney dienstlich, auffgerichtet“[1]). Eigentümliche Umstände hatten dazu geführt. Dr. Conrad Tockler aus Nürnberg, ein sehr erfahrener und gelehrter Arzt, Mitglied der medizinischen Fakultät, im Jahre 1512 Rektor der Universität, war ohne Erben gestorben. Da er nicht im Kollegium, sondern in der Stadt gewohnt hatte, glaubte der Rat der Stadt seine Hinterlassenschaft, die etliche tausend Gulden betrug, einziehen zu dürfen. Darüber entspann sich ein Streit zwischen Stadt und Universität, der von Herzog Georg dadurch erledigt wurde, daß er die Hinterlassenschaft an sich zog und aus ihren Zinsen die beiden bereits bestehenden und die neue Professur dotierte. Daher führte die Professur der Physiologie lange Zeit, sicher noch am Ende des 17. Jahrhunderts, den Namen der Professio Tockleriana oder Norica[2]).

Diese drei Professuren wurden am 1. Januar 1580 von Kurfürst August bestätigt und ihre Besoldungen erhöht. Außerdem wurde als vierte die Professur der Chirurgie und Anatomie gestiftet und „mit ehrlichem Unterhalt versorget“. In der betreffenden Verordnung heißt es, daß von den „vier Ordinarii Professores“ der erste Physiologie, der zweite Pathologie und Symptomatologie, der dritte Hygiene und Therapie und der vierte Chirurgie und Anatomie zu lehren haben. Und zwar solle der letztere „die libros Galeni, de usu partium et Anatomicis administrationibus, de tumoribus praeter naturam, de vulneribus, ulceribus, fractis, luxatis, etc. expliciren“[3]).

Von diesen vier Professuren nahm die der Physiologie den tiefsten Rang ein, dann folgte die der Anatomie und Chirurgie, dann die der Pathologie und als vornehmste galt, wie gesagt, von Anfang an die der Therapie. Der Professor der Therapie wurde denn auch Dekan auf Lebenszeit, „Decanus perpetuus“. Diese Rangfolge brachte es mit sich, daß die Vertreter der einzelnen Fächer allmählich vorrückten; der Physiolog wurde, wenn die Stelle frei geworden war, Anatom und Chirurg, dann Patholog und zuletzt Therapeut und damit zugleich Dekan[4]). Als eine Ausnahme war es zu betrachten, wenn jemand ein Fach oder eine Lehrkanzel, sozusagen, übersprang, wenn er z. B. Professor der Anatomie und Chirurgie wurde, ohne vorher Professor der Physiologie gewesen zu sein, oder Professor der Therapie, ohne die Professur

---

[1]) Bruno Stübel, Urkundenbuch der Universität Leipzig von 1409—1555. Aus: Codex diplomaticus Saxoniae Regiae. Leipzig 1879, S. 485—486. Conrad Tockler aus Nürnberg wird in der betreffenden, vom 24. Mai 1431 datierten Urkunde als Conradus Noricus bezeichnet.

[2]) Vgl. außer Stübel, l. c., Das Chronicon Lipsiense S. 298—300. Der erste Professor der Physiologie war Georgius Schiltel; derselbe war 1470 geboren, wurde 1537 Prof. Pathol. und 1543 Prof. Therap. und Dekan; er starb 1545. (Vgl. dazu Rivinus l. i. c.)

[3]) Codex August., I., S. 740 ff. Siehe darüber auch weiter unten.

[4]) Das lebenslängliche Dekanat wurde an der medizinischen Fakultät „erst bei Gelegenheit der bald nach der 4. Säkularfeier der Universität von Seiten der Staatsregierung vorgenommenen mannigfachen Veränderungen in der inneren Organisation einzelner Fakultäten abgeschafft und ein jährlicher Wechsel unter den Professoren alter Stiftung angeordnet, der anfangs nicht ohne Widerspruch aufgenommen, im Jahre 1811 ins Leben getreten ist“. Gersdorf, l. i. c. S. 17 Anm.

der Pathologie innegehabt zu haben[1]. Es mag dabei wohl auch das jeweilige Bedürfnis maßgebend gewesen sein.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts, durch ein Reskript vom 16. Mai 1710, wurde von Friedrich August I., König von Polen und Kurfürsten von Sachsen, als eine Professur „neuer Stiftung“, diejenige der Chemie errichtet. Es gab zwar in Leipzig schon vorher eine außerordentliche Professur dieses Faches; da aber zu jener Zeit das Studium der Chemie und Alchymie bei Hofe sehr beliebt war, fand man auch eine ordentliche Professur für nötig[2]. Die Professur der Chemie war also anfangs der medizinischen Fakultät zugeteilt und blieb es bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts. In der Rangordnung der Professoren nahm der Chemiker die unterste Stelle ein und rückte auch nicht vor[3].

So wurde es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gehalten.

Außer den ordentlichen Professuren gab es vom Ende des 16. Jahrhunderts an auch außerordentliche. Die älteste war die der Botanik, die im Jahre 1584 errichtet wurde[4]. Im Jahre 1633 wird zuerst ein Professor extraordinarius der Anatomie genannt, im Jahre 1702 ein solcher der gesamten Medizin (univ. med.) usw. Sehr gewöhnlich rückte ein Extraordinarius später zum Ordinarius vor. Indessen kam es schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht gerade selten vor, daß ein Extraordinarius zeitlebens Extraordinarius blieb; dies hinderte aber nicht, daß er Rektor werden konnte.

Zum Lehrkörper der Fakultät gehörten von Anfang an auch Doktoren

[1]) Beispiele dafür siehe weiter unten. Übrigens wurde auch sonst die Reihenfolge nicht immer eingehalten. So war z. B. Schilling im Jahre 1609 Prof. Anat. et Chir., wurde dann 1613 Prof. Physiol., 1617 Prof. Pathol. und 1619 Prof. Therap. et Decanus.

[2]) J. D. Schulze, Abriß einer Geschichte der Leipziger Universität im Laufe des 18. Jahrhunderts nebst Rückblicken auf die früheren Zeiten. Leipzig 1802. Anfangs bestand die Absicht, „bey ereigneter Vacanz, entweder die Professionem Pathologiae der Professioni Therapiae, oder die Professionem Anatomiae der Professioni Physiologiae zuzuschlagen, — die bey der einen Professur abgehende Besoldung aber diesem Professori Chymiae ordinario zu conferiren“ (S. 78).

[3]) Vgl. die Vorlesungsverzeichnisse des 18. Jahrhunderts.

[4]) In Schneiders Chronicon Lips. heißt es, „Churfürst Augustus habe die Verordnung gethan, daß ein hortus medicus, im Kirchhoff neben der Pauliner Kirchen, angerichtet, allerhand zur Artzney dienliche Kräuter darin gezeuget, und ein sonderlicher Botanicus demselbigen vorgesetzet würde, welcher Frühlings, Sommers und Herbstzeiten, der Studirenden Jugend die Kräuter zeigen, und deren Nahmen, Beschaffenheit, Nutz und Gebrauch erklären solte“ (S. 300). Diese Angabe kann sich wohl nur auf das Jahr 1584 beziehen, in welchem zuerst ein Extraordinarius für Botanik ernannt wurde (vgl. auch E. Friedberg, Die Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart. Leipzig 1898, S. 33, Anm. 5). Der Garten des Paulinums war zwar schon im Jahre 1542 der medizinischen Fakultät als hortus medicus zugestanden worden; „indess noch bei der Visitation von 1576 hatte die Fakultät um einen Garten gebeten, ‚darinnen sie allerley Kräuter und Simplicia zeigen möchte‘, worauf dahin verhandelt wurde, daß dem Lic. Moritz Steinmetz († 1584), welcher Botanik vortrug, eigentlich aber Professor der Mathematik war, der Garten im Paulinum eingeräumt werden solle“ (Friedrich Bülau, Sr. Majestät des Königs Johann von Sachsen Besuch der Universität Leipzig am 4., 5. und 6. August 1857. Leipzig 1858; daselbst auch die fernere Geschichte). Es kam vor, daß jemand Inhaber einer Professur „alter Stiftung“ und zugleich Professor der Botanik war. So wurde z. B. Rivinus (s. u.) am 29. April 1691 zum Professor der Physiologie und der Botanik ernannt.

und Magister, ja diese bildeten in den ersten 23 Jahren, als es noch keine Professoren gab, die einzigen Lehrkräfte.

Über die Art des medizinischen Unterrichts gibt ein Lehr- und Stundenplan aus dem Jahre 1519 Aufschluß[1]). Das Studium war in das der theoretischen und das der praktischen Medizin eingeteilt und für jedes damals ein Zeitraum von drei Jahren angesetzt. Die Vorlesungen über theoretische Medizin begannen im Winter um 7 Uhr, im Sommer um 6 Uhr früh. Es wurde ihnen im ersten Jahr der erste Kanon des Avicenna mit der Erläuterung des Jacobus Foroliviensis zugrunde gelegt; im zweiten die Mikrotechnik oder Ars parva Galens mit der Erläuterung des Trusianus und im dritten die Aphorismen des Hippokrates mit dem Kommentar Galens und Jacobus'. — Die Vorlesungen über praktische Medizin fanden um 1 Uhr nachmittags statt; im ersten Jahre wurde ihnen das IX. Buch Rhazes' ad Almansorem de aegritudinibus mit der Erklärung des Arculanus, im zweiten der Kanon des Avicenna über die Fieberlehre und im dritten der Kanon des Avicenna über die allgemeine Therapie mit der Erklärung des Dinus de Garbo oder des Hugo Sinensis zugrunde gelegt[2]). Um 3 Uhr pflegten Doktoren der Medizin, die der Fakultät angehörten, Vorlesungen über verschiedene Gegenstände zu halten. — Von dem Unterricht in der Anatomie heißt es: „Anatomia seu corporis insectio singulis annis, corpore exanimi oblato, habebitur, sine qua nulla[3]) perfecta morborum et humanae constitutionis cognitio". Es sind damit die sogenannten Anatomiae publicae gemeint, von denen später ausführlich die Rede sein wird. — Endlich gehörten sehr wesentlich in den Rahmen des Unterrichts regelmäßige Disputationen.

Der medizinische Unterricht trug also anfangs vorwiegend theoretischen Charakter. Es machte fast nur die Anatomie insofern eine Ausnahme, als sie, wenn sie auch hauptsächlich aus Büchern gelehrt wurde, doch auch durch Zeichnungen und die Zergliederung toter Tiere und Menschen erläutert wurde[4]). Indessen wäre es verfehlt, anzunehmen, daß die praktische Ausbildung gänzlich vernachlässigt wurde. Vielmehr geht aus den weiter unten angeführten Bestimmungen der Prüfungsordnung hervor, daß schon in den frühesten Zeiten

---

[1]) F. Zarncke, l. c. S. 38—39. Außerdem Stübel, l. c. S. 337.

[2]) Daß sich übrigens die Professoren zu den Vorlesungen vorbereiteten und nicht einfach den Text der vorgeschriebenen Bücher interpretierten, geht aus einer interessanten Beschwerdeschrift hervor, die Dr. Simon Pistoris zu Anfang des 16. Jahrhunderts an den Herzog Georg richtete und in der er um Abstellung verschiedener Übelstände und Gebrechen an der medizinischen Fakultät bat. Nachdem er über die geringe Besoldung der medizinischen Professoren geklagt hat, sagt er: „Nu kan euer f. g. (fürstl. Gnaden) wol abnemen das es gar swer ist, auch keyn doctor wol thun kan, das er solde tegellich lessenn und alle reyssen und aussczyhen abeslahenn und der lectur halbenn lassenn; sso ist es warlich nicht leichte sunder swer in medicinis zu leyssen, es bedorff auch wol der zeit darauff, wu man om recht thun vil und das es nuczbarlich seyn sall, derhalben ist solchger solt fast zu gerynge zu solchger erbeith, man vil denne lessenn wy es im buchge stehet, alsso dy nonnen den psalter" (Stübel, l. c. S. 455).

[3]) Über andere Lesarten s. Zarncke l. c.

[4]) Vgl. auch: Theod. Puschmann, Geschichte des medizinischen Unterrichts von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Leipzig 1889, S. 203.

eine Art poliklinischen Unterrichts bestand, der in den Händen von, der Fakultät angehörigen Doktoren der Medizin lag.

Sonderlich fleißig waren übrigens weder die Schüler, noch die Lehrer. Ja am Ende des 15. Jahrhunderts war die Universität und vor allem die medizinische Fakultät, die nicht bloß nach der Zahl ihrer Mitglieder, sondern auch nach ihrer Bedeutung die schwächste von allen war, ihrem Verfall nahe. Als dann gar im Jahre 1502 auf Betreiben Mellerstadts[1], die Universität Wittenberg gegründet wurde und dadurch der Universität Leipzig neue Gefahr drohte, forderte Herzog Georg von Sachsen alle Leipziger Dozenten auf, schriftliche Gutachten über die Universitätsverhältnisse abzugeben. Es liefen 45 Antworten ein, die Friedberg[2], im Jahre 1898 teils im Wortlaute, teils im Auszuge nach den im Hauptstaatsarchiv in Dresden aufbewahrten Originalen mitteilte. Sie geben einen Einblick in den Jammer und die Unordnung, die damals herrschten. In dem Gutachten Benedict Staetz', doctors der artzney, heißt es u. a.: „Die facultet ist so gantz zcu gangen (zergangen), das itzund kein magister oder gar wenigk zcu Leypzk ist, der in der facultet studiret"; und weiters: „In der facultet der ertzney solden auch alle lessliche tage zewene lesen, und so sie ausserhalb der statd gefordert worden, solden das, so sie wyder quemen, erfullen und vorgleichen; es solten auch die doctores vier mal im jar disputiren und dar zcu itzlicher doctor im jar eyn mall eyn repeticion halden in seiner materie, die er list. man solde auch keinen im baccalarium, licentiatum oder doctorem promoviren, er hette den vormals genugsam gehort, und nach antzeygung gelesen, das er nicht mit schaden der leutte eyn artzt wurde".

Den vielen und schweren Gebrechen sollte die Reformation des Herzogs vom 8. November 1502[3]) ein Ende machen. Leider hatte sie aber nicht den gewünschten Erfolg. So heißt es denn in dem Bericht über ihre Wirkung und über die Einhaltung der in ihr gegebenen Vorschriften[4]: „Der facultet der artzney belangend. Sagt dye reformation das dye doctores so sie ausszcihen yre lection sollen durch andere mit vleyss zu lessen bestellenn, wie solchs gescheen ist wisslich; mancher ist zwey, drey ihar aussen gewest, sallariat gewest und dennoch wenig oder nichts zu lesen bestalt. Clagen noch heut

---

[1]) Über Mellerstadt s. u.

[2]) Emil Friedberg, l. c. Das Gutachten Staetz' ist S. 114—117 abgedruckt. Vgl. auch Gust. Wustmann, Der Wirt von Auerbachs Keller, Dr. Heinrich Stromer von Auerbach 1482—1542. Leipzig 1902.

[3]) Stübel, l. c. S. 264. Über die „Reformation der artzneifacultet" sagt das Edict: „Nachdem die doctores inn der artznei etzliche ausziehen und lange vacantien darzu machen, ist vorordent, das ein ietzlicher seiner lection mit vleis auswartten soll, persönlich adder durch einen andern tuglichen doctor, wo er verhindert wurde, und sollen auch allezeit nach den vacantien widerumb anheben zu lesen, wann die iuristen anheben. — Sollen auch ire gewöhnliche disputation inn der materien, dorinnen sie lesen, auch niemand in baccalaureum oder licentiaten promoviren, er habe dann zuvor genugsam studirt und gelesen. Es sollen auch die landfarer (landfarer?) die die artzneien pflegen und der kunst nie gelart und die empirici one erlaubnus der doctor inn der artznei nicht zugelassen werden." Auch Zarncke l. c. S. 29.

[4]) Stübel l. c. S. 309. Nach Stübel ist das Schriftstück in die Zeit zwischen 1506 und 1537, nach Erler in das Jahr 1511 zu verlegen.

am tag dye schuler gemelter facultet, das dye do nutzlich lessen sich selten horen lan, dye aber wenig gehor han, lessen offtmals und dyeweyl dye schuler ynen nicht zuhoren, lassen sie entlich auch darvon. Also bleybts den mehren teyl ungelessen. Darauss bisher geursacht, das in derselbigen facultet kaum zwen adder drey scholares in gantzer universitet befunden". Auch mit den Prüfungen wurde es nicht anders gehalten, als früher. Ganz besonders wird darüber geklagt, daß der Dekan „mit untreglicher muhe beladen" sei: „Er ist im rath, scheppenstull, leybartzt des churfursten, collegiat adder salariat, dechant, lector, ist mit hausssorge beswert" usf. Wiederholt wird auch später noch über mangelhafte Besoldung und über andere „gebrechen, abebruch und underdrugkungk" der medizinischen Fakultät geklagt[1]. Erst gegen Ende des Jahrhunderts unter der Regierung des der Wissenschaft ergebenen Kurfürsten Moritz sollte ein Wandel geschaffen werden[2].

Mancherlei Aufschluß über die Art des Unterrichts geben auch die Bestimmungen der Prüfungsordnung. Darüber teilt Erler[3] folgendes mit:

Wie die theologische und juristische Fakultät unterschied auch die medizinische drei Grade: Baccalariat, Lizenz und Doktorat. „Wer zum Baccalariat[4] zugelassen werden wollte, hatte den Nachweis zu bringen, daß er in die Universitätsmatrikel eingetragen sei und die volle Aufnahmegebühr von 6, später 10 Groschen bezahlt habe. Ferner wurde von dem Kandidaten verlangt, daß er mit einem oder mehreren Doktoren zwei Jahre lang auf die Praxis gegangen sei. — Ausführlicher noch fordern die Statuten von 1503, daß der Kandidat, welcher Magister der Artistenfakultät war, zum mindesten zwei, der Nicht-Magister drei Jahre lang Vorlesungen gehört und einen Doktor auf der Praxis

---

[1]) Stübel l. c. S. 339 u. a. a. O. In der Erneuerung der Reformation werden über die nachlässigen Doktoren harte Strafen verhängt. Es heißt da u. a.: „Dieselbigenn doctores sollenn ire lectiones continue lesenn, wenne man zu lesenn pflegt, und welcher seine lection an ehehaft vorseumbt ader durch eynenn andern nicht bestellet, der sol so oft das beschiecht eynen halben gulden zu buse geben. Und sall keyne vacantz dan inn der marterwochen, osterwochen, pfingstwochen, weyhnachten und die drey tag inn der fassnacht sampt der gebotenn feyertag gehaltenn ader gemacht werdenn" (l. c. S. 324).

[2]) Friedberg, l. c. S. 28 ff.

[3]) Erler, l. c.

[4]) Man findet in den Urkunden neben Baccalariat und Baccalarius auch Baccalaureat und Baccalaureus. Über die Bezeichnung bemerkt Puschmann l. c. S. 219: „Das Wort wird von einigen Erklärern mit baculum, dem Stock in Verbindung gebracht, der den Baccalaureen angeblich als Zeichen ihrer neuen Würde überreicht worden sein soll. Mit größerer Wahrscheinlichkeit wird es von bacca lauri abgeleitet; es erinnert an die Krönungen der Dichter mit dem Lorbeerkranz, von denen die Geschichte des Mittelalters erzählt." (Vgl. daselbst auch die Literaturangaben.) Dieser Erklärung steht eine ganz andere gegenüber. Hermann Peters schreibt: „Der Name Baccalareus oder Bachalarius (nicht Baccalaureus) ist wahrscheinlich vom französischen bas chevalier, Knappe, abgeleitet. Wann diese Bezeichnung im Universitätswesen in Aufnahme kam, ist zweifelhaft. Im 13. Jahrhundert stiftete Gregor IX. das erste Baccalareat für die Universität zu Paris. Der Baccalareus hatte die jungen Studenten mit zu unterrichten und studierte alsdann namentlich die Schriften des Hippokrates und Galenus, die Arzneimittellehre und die praktische Behandlung der Krankheiten." (Peters, Der Arzt und die Heilkunst in der deutschen Vergangenheit. In G. Steinhausens Monographien zur deutschen Kulturgeschichte. Leipzig 1900, S. 15.)

zwei Jahre lang begleitet habe. Daß der Kandidat für das Baccalariat die Magisterwürde erworben hatte, war aber wohl die Regel und wurde außerdem im Jahre 1508 zum Gesetz erhoben. Daher wurde später wieder das Studium auf zwei Jahre beschränkt. — Hierauf hatte er sich unter Leitung eines ihm zugewiesenen Promotors einem Examen publicum und einem Examen privatum oder rigorosum zu unterwerfen.

Wenn der Baccalarius die Lizenz erringen wollte, hatte er zwei Jahre bei den Doktoren Vorlesungen zu hören und eine gleich lange Zeit bei einem oder mehreren Doktoren auf die Praxis zu gehen. Zugleich aber mußte er eine Vorlesung pro licencia suo tempore adipiscenda halten, zu der er die Erlaubnis von den Doktoren zu erbitten hatte.

Dann kam wieder ein Examen publicum und ein Examen privatum. „Hatte der Lizentiand allen Anforderungen genügt, so wandte sich die Fakultät mit der Bitte an den Kanzler, den Bischof von Merseburg, ein Mitglied der Fakultät, das der Turnus traf und dessen Name sogleich genannt wurde, zum Vizekanzler zu ernennen und mit der Verleihung der Lizenz an den Kandidaten zu beauftragen. War die Erlaubnis eingetroffen, so wurde in feierlicher Weise die Lizenz von dem Vizekanzler dem Kandidaten übertragen.

Der Lizentiat, der sich um das Doktorat bewarb, mußte dem Dekan und den Doktoren des Konsiliums versprechen, daß er die auch sonst üblichen Feierlichkeiten der Aula doctoralis erfüllen werde. Ihm zur Seite stand bei dem feierlichen Akte der Dekan als Promotor, und nach einer durch das Amtsalter bestimmten Reihenfolge einer der Doktoren als Compromotor. Sobald der neue Doktor seinen Verpflichtungen nachgekommen war (d. h. das Geld bezahlt hatte, das die Promotion kostete), konnte er sich um die Aufnahme in das Konsilium der Fakultät bewerben. Anfangs mußte er zwei Jahre warten. Seit 1543 konnte er sogleich eintreten. — Eide waren auf jeder Stufe zu schwören. Als Lizentiat hatte er zu geloben, die Insignien des Doktors nur in Leipzig sich erteilen zu lassen.“ —

Die Vorlesungen wurden anfangs in einem Raume der Nikolaikirche gehalten[1]. Ebenda fanden auch im 15. Jahrhundert die Doktorpromotionen statt[2]. Später erhielten die Mediziner ein Auditorium im großen Fürstenkolleg, das sie allerdings mit den Theologen teilen mußten, woraus mancher Streit erwuchs[3]. In den von der medizinischen Fakultät zu Anfang des 16. Jahrhunderts gemachten Vorschlägen betreffs einer zweckmäßigeren Einrichtung der

[1]) Erler, l. c. 2 XLI und XXI und Friedberg, l. c. S. 22.

[2]) Diese hatten also einen religiösen Charakter; vgl. darüber auch Puschmann, l. c. S. 220. Die erste medizinische Doktorpromotion fand in Leipzig am 9. Oktober 1431 statt. Die Leipziger Annalen berichten darüber (l. c. S. 51): „Den 9. Oktober hat die Medizinische Fakultät, unter Hr. Helmoldi Gledenstats Dekanat, die erste Doktoralpromotion gehalten, der erste Kandidat ist L. (Lizens.) Jacob Mesenberg, Stendal Marchicus, gewesen, und ist die Renunciation in der Niclas Kirchen geschehen.“ Derselbe Mesenberg wurde 1448 Professor der Pathologie und 1463 Professor der Therapie und Dekan (vgl. Rivinus, l. i. c.)

[3]) Friedberg, S. 23.

Vorlesungen[1]) heißt es u. a.: „Diu lamentati sunt doctores apud illustrissimum principem de auditorio quo egre carent, coguntur enim cum theologis convenire pro tribus horis, scilicet septima, prima et tercia. Quare si vel plures advenirent doctores vel aliquis ex baccalaureorum numero legere vellet, nec horam, nec locum haberet"[2]).

[1]) Stübel, l. c. S. 337—339: Vorschläge der med. Fakultät, wie die Vorlesungen derselben einzurichten seien, nebst vorausgeschickten Nachrichten über die bisher fundierten Vorlesungen (zwischen 1506 und 1537; da zur Zeit der Abfassung des Schriftstückes nur zwei fundierte Vorlesungen [Pathol. u. Therapie] bestanden, im Jahre 1531 aber die Professur der Physiologie errichtet wurde, vgl. o., muß das Schriftstück vor 1531 gesetzt werden). Es wird hier auch darüber geklagt, daß die Fakultät keinen Raum zur Aufstellung ihrer Bücher habe: „Sepe doctores medicine petierunt locum pro bibliotheca, qui summopere eis est necessarius propter libros quos aliqui doctores defuncti legassent".

[2]) Stübel, l. c. S. 338.

Über die Art des Unterrichts in der Anatomie während des 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts liegen nur wenige Nachrichten vor. Aus einigen Bemerkungen, die sich zwischen anderen zerstreut in den Urkunden und alten Statuten finden, darf geschlossen werden, daß man sich schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts nicht mehr damit begnügte, die Anatomie lediglich nach Büchern vorzutragen und allenfalls einige Erläuterungen dazu zu geben, sondern daß schon damals von Zeit zu Zeit sogenannte Anatomiae publicae, öffentliche Zergliederungen, denen die Doktoren der Medizin und die Studenten beizuwohnen hatten, stattfanden. Die ältesten Nachrichten darüber finden sich in den Gutachten, die Magnus Hundt und Benedict Staetz im Jahre 1502 an Herzog Georg erstatteten[1]). Hundt sagt: „Facultas medicorum solum deficit, ut conqueruntur scholares, quod ad practica non ducuntur; herbas noscere nemo docet, anathomia non celebratur, apotece non rectificantur". Daraus darf wohl geschlossen werden, daß schon damals die Vorschrift bestand, öffentliche Zergliederungen, die als feierliche Handlungen galten, vorzunehmen, daß aber diese Vorschrift nicht eingehalten wurde.

Ausführlicher berichtet Staetz darüber. In seinem Gutachten heißt es: „Man solde auch alle dry jar machen eyne anathomia, das ist eine gantzliche zcugliderung aller gelider der menschen. dadurch man erlernet alle inwendige geschicklickeyt der menschen und welcher das nicht gesehen hath, ist nicht an grosse fare der lewtte eyn artzt". Aus dieser Bemerkung darf vielleicht geschlossen werden, daß zu Ende des 15. Jahrhunderts die Bestimmung getroffen war, daß alle drei Jahre eine Anatomia publica abzuhalten sei. Die Einrichtungen würden also dann ähnlich denen an anderen Universitäten gewesen sein; so bestimmten z. B. die Statuten der medizinischen Fakultät von Tübingen aus dem Jahre 1497, daß alle 3—4 Jahre eine öffentliche Zergliederung vorgenommen werden solle[2]).

Auf die Anatomia publica bezieht sich auch eine Stelle in den Vorschlägen, die die medizinische Fakultät in betreff der Verbesserung des Unterrichts zu Anfang des 16. Jahrhunderts erstattete[3]). Sie lautet: „Quia mem-

[1]) Friedberg, l. c. Das Gutachten Magnus Hundts s. S. 109—111, das Benedictus Staetz' doctors der artzney, S. 114—117.

[2]) Puschmann, l. c. S. 210.

[3]) Stübel, l. c. S. 339. Stübel versetzt dieses Schriftstück in die Zeit zwischen 1506 und 1537.

brorum et internorum et externorum humani corporis substancia, complexio etc. medicis adamussim cognita esse debet nec tamen id absque anathomia seu dissectione fieri queat, iccirco opere precium est, ut de anathomia annuatim videnda cogitetur. Quare rogant ut si corpus mortuum tempore opportuno offeretur, eis hoc a senatu comedatur adque hoc locus aptus assignetur nemoque ad videndum intromittatur, nisi juxta consuetudinem satisfecerit, quod omni ut est necessarium, ita et maxime efflagitat". Aus dieser Stelle ist ersichtlich, daß in der ersten Zeit die Anatomiae publicae bald da, bald dort abgehalten wurden, daß also für sie von Fall zu Fall ein geeigneter Ort ausfindig gemacht und angewiesen werden mußte.

Konkrete Bestimmungen über die Anatomia publica finden sich dann in den „Statuta medicorum Lipsiensium, ab illustrissimo Principe Mauritio, Saxoniae duce, confirmata, aucta correctaque" aus dem Jahre 1543[1]). Es heißt hier: „Anatomia. Cumque non mediocris fructus per inspectionem humani corporis, quae per sectionem fit (*ἀνατομίαν* appellant), ad discipulos redeat, itaque placuit constituere, ut singulis annis ad praescriptum medicorum corpus aliquod dissecetur, ita tamen, ut partes corporis humani et *ἁρμονία* ejusdem discipulis accurate ostendantur". Eine Bestimmung aus dem Jahre 1555[2]) regelte die Honorare. Sie lautet: „De Anatomia. 1. Demonstratori ex diplomate principis decernentur 20 floreni, quae ex aerario persolvuntur. 2. Doctores etiam reliqui interesse debent anatomiae, quantum cuique per negotia licebit; pro qua opera singuli 2 florenos ex aerario accipient. Si qui forte tamen per negotia, valetudinem aut quamlibet aliam probabilem causam impedientur, his nihilominus idem praemium, nempe 2 floreni pendantur; qui vero simpliciter interesse recusaverint, his nihil dabitur. 3. Doctori chirurgiae suum constitutum est per principem salarium, qui si sotium et adjutorem sibi consensu facultatis sua sponte asciverit, ei de suo praemium persolvere debet. — 4. Spectatores studiosi vel artis nostrae vel etiam philosophiae, aut si qui sunt alii honesti, qui non ex petulantia quadam interesse volunt, admittentur, ita ut singuli tamen pendant ante primum ingressum 6 grossos. De hac pecunia collectores dein curabunt funus, et reliqua necessaria comparabunt; de quibus expensis rationem reddant facultati. Quod reliquum deinceps fuerit, id aequaliter in incisores et collectores distribuetur". In der Anmerkung zu dem letzten Satze sagt Zarncke: „Später sind die letzten Worte von id an ausgestrichen und dafür ward geschrieben id totum relinquetur incisori, collectores autem sint immunes. Noch später ist auch dies wieder ausgestrichen und nunmehr geschrieben: de eo collegio medico superioribus annis sic statuendum esse visum est, ut illud in omnes doctores, quotquot in consilio facultatis fuerint, aequaliter distribuatur". — Die Verteilung des Überschusses war also zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene.

Mit diesen anfänglichen Bestimmungen über die den Studierenden auferlegten Abgaben stehen die weiter unten angeführten Mitteilungen Benjamin

[1]) Zarncke, l. c. S. 618.
[2]) Ebenda, S. 622.

Petermanns nicht ganz im Einklang. Es muß also wohl später eine Änderung getroffen worden sein.

Erst im Jahre 1555 wurde den Medizinern von der philosophischen oder Artistenfakultät für die Vornahme öffentlicher Zergliederungen das „Vaporarium consilii“[1]) des neuen oder roten Kollegs eingeräumt. Die betreffende, für die Geschichte der Anatomie in Leipzig sehr wichtige Stipulation ist vom 17. Juli 1555[2]) datiert und lautet:

„Wir Martinus Drenbeck[3]) dechand undt andere doctores der facultet medicorum in der universitet zue Leipzigk bekennen unndt thuen kunndt menniglichen für uns unndt unsere nachkommen in unndt mit diesem brieffe, dass wir bey den achtbarn, wohlgelahrten dechandt, senior und magistris der facultet artium alhier bitlichen erhaltenn, das sie uns nicht für recht, sondern allein auss guthen willen unndt also precario[4]) vergönnet und nachgelassenn, dass wir inn der grössern stuben ihres collegii novi, welches sie ‚vaporarium consilii‘ nennen, anatomian zue ieder zeit, einiger ihrer gescheffte uns in deme nicht zu vorhindern, administriren mögen. Unndt nachdeme wir auch sonderliche subsellia unndt benke fur dieihenigen, so bey den anatomiis sein unndt zuesehen wollen, bestellet unnd machen lassenn, haben wir bey ietz gemelten decano, senioribus unndt magistris der facultet artium gleicher gestalt mit ihrem guthen willen erhalten, dass uns dieselbige subsellia unndt benke in erwehntem collegio novo in dem obersten palatio ahn einen ohrt, den wir auf unsser kosten vorschlagenn unndt befriedenn wollen, precario eingelegt werdenn sollen. Wir wollen auch keine administration der anatomey in beruhrten vaporario facultatis artium ohne vorwissenn des decani unndt seniorn erwehnter facultet, wie die zue iederzeit sein wordenn, furnehmen noch haltenn, treulich unndt sonder gefehrde. Dess zu uhrkundt haben wir obgenandte dechandt unnd doctores facultatis medicorum diesen revers mit unser facultet insigell besiegelt. Actum Leipzigk mitwochs nach divisionis apostolorum im funff unndt funffzigsten“. L. S.

War nun auch dadurch ein wesentlicher Fortschritt angebahnt, so mußte doch die medizinische Fakultät ihre Abhängigkeit von der philosophischen als drückend empfinden. Vielleicht haben beide Teile nach einer Lösung des Verhältnisses gestrebt, die denn auch später dadurch erreicht wurde, daß der medizinischen Fakultät für die Vornahme der Sektionen ein Raum zu ebener Erde im Kreuzgang der Paulinerkirche angewiesen wurde[5]). Aber erst viel

---

[1]) Unter Vaporarium war ein geheiztes oder heizbares Zimmer zu verstehen.

[2]) Stübel, l. c. S. 628—629.

[3]) Rivinus (l. i. c.) schreibt Drembach; ebenso die Delineatio. Schneider (Chron. Lips.) und Vogel (Leipz. Ann.) von Drembach. Er war 1500 in Leipzig geboren, wurde 1529 zum Doctor med. promoviert, 1544 Prof. der Physiologie, 1553 Prof. der Pathologie und 1555 Dekan der med. Fakultät und Prof. der Therapie. Er starb 1571. S. Rivinus. — Sicul, Annalen, l. i. c., IV. Teil, bringt auch die Schreibart „von Drempeck“.

[4]) Stübel schreibt „precatio“, Rosenmüller (l. i. c.) und Friedberg (l. c.) „precario“. Ich habe die letztere Lesart als die richtigere angenommen.

[5]) Wann dies geschehen ist, konnte ich nicht herausbringen. Wie dieses „alte“ anatomische Theater beschaffen gewesen sein mag, kann man sich ungefähr vorstellen, wenn man sich die Bemerkung Schulzes (l. s. c. S. 123) vor Augen hält, daß dasselbe „beinahe ganz unterirdisch“ gelegen gewesen sei. Nach Schamberg (s. u.) handelte es sich um einen ziemlich finsteren gewölbten Raum.

später, im Jahre 1704 kam es zur Errichtung eines eigentlichen anatomischen Theaters[1]. Dasselbe befand sich im ersten Stockwerk desjenigen Teiles des Paulinums, der der Universitätskirche zunächst lag und in dem die Bibliothek untergebracht war. Die Einweihung wurde von dem damaligen Professor ord. der Anatomie und Chirurgie, Dr. Joh. Christian Schamberg, am 10. September in feierlicher Weise vollzogen. Die lateinische Einladung, die Schamberg dazu ergehen ließ, bietet dadurch Interesse, daß in ihr von der Einweihung des „Theatrum novum anatomicum" die Rede ist, woraus wohl geschlossen werden darf, daß der Name „anatomisches Theater", wenn er auch nicht offiziell Geltung hatte, doch schon vorher allgemein für den Raum gebräuchlich war, in dem die öffentlichen Zergliederungen stattfanden. Der feierliche Akt fand bei zahlreicher Versammlung unter Vokal- und Instrumentalmusik statt. Zunächst wurde der 13. Vers aus dem 139. Psalm und eine lateinische Ode gesungen, die mit den Worten begann:

Salve Theatrum, splendida funerum
Et Mortis aedes regia luridae,
Salvete pallentes Sorores
Quae per inane volatis, Umbrae.

Dann folgte eine Rede Schambergs und zum Schluß wurden der 18. und 19. Vers aus dem 115. Psalm und abermals eine lateinische Ode gesungen. Zu jener Zeit trugen also derartige Veranstaltungen noch kirchlichen Charakter.

Allem Anscheine nach handelte es sich damals nicht bloß um die Errichtung und Einweihung eines in Form eines Theaters erbauten und daher als solches bezeichneten Hörsaales, der zu den Vorlesungen und zu der Vornahme von Sektionen und Demonstrationen diente, sondern vielmehr um die Errichtung eines, wenn auch kleinen, so doch den damaligen Anforderungen vollkommen genügenden anatomischen Institutes. Und da im 18. Jahrhundert wissenschaftliche Institute sich nicht so rasch überlebten, als heute, da ferner erst gegen Ende des Jahrhunderts Klagen über ungenügende Einrichtungen und Raummangel laut wurden, darf angenommen werden, daß die Beschreibung, die im Jahre 1800 der damalige Prosektor am anatomischen Theater, Dr. J. C. Rosenmüller davon gab, der Hauptsache nach auf dieses erste anatomische Institut Leipzigs Anwendung finden kann[2].

Nach dieser Beschreibung befand sich der Eingang des anatomischen Theaters unmittelbar neben dem der Universitätsbibliothek und war durch eine

---

[1]) Eine genaue Beschreibung der Eröffnungsfeierlichkeiten findet sich in Vogels Leipz. Ann. S. 963—964. Ihr habe ich auch meinen Bericht entnommen. Von der alten „Anatomie-Kammer" heißt es darin, daß sie „unten auff der Erden im Creutz-Gange besagter Kirchen (der Paulinerkirche) gewesen" sei. In einer handschriftlichen Aufzeichnung, die sich unter den zahlreichen von Vogel gesammelten und in der Stadtbibliothek aufbewahrten Schriften befindet, heißt es, daß dort, wo später das von Schamberg eingeweihte anatomische Theater stand, vorher ein „lehrer Platz" gewesen sei.

[2]) J. C. Rosenmüller, Nachricht von dem anatomischen Theater zu Leipzig. In: H. F. Isenflamm und J. C. Rosenmüller, Beiträge für die Zergliederungskunst. I. Band. 1800. S. 280—286.

Aufschrift über der Tür kenntlich gemacht. Durch einen Vorraum gelangte man in den eigentlichen Zergliederungssaal, der von beträchtlicher Höhe war, eine quadratische Grundfläche hatte und 160 Schritte im Umfang maß[1]. Auf der dem Paulinerhof zugekehrten Seite befanden sich drei sehr große und über diesen noch drei kleinere Fenster; auf der gegenüberliegenden Seite aber drei niedrigere Fenster, so daß also der Saal augenscheinlich recht gutes Licht hatte. Die Sitze für die Zuhörer erhoben sich amphitheatralisch in sieben Reihen um den in der Mitte stehenden beweglichen Seziertisch. Über diesen Reihen befand sich eine für die Wundärzte bestimmte verschlossene Loge und noch höher auf jeder Seite eine vergitterte Loge für die Hebammen. Zur Zeit Rosenmüllers wurden aber für die Wundärzte und Hebammen besondere Vorlesungen gehalten und es wurden daher diese Logen nicht mehr benutzt. Über dem mittleren großen Fenster war folgende Inschrift angebracht:

SENATVS . CONSVLTO .
RECTORE .
JOANN . CHRISTOPH . SCHACHERO . JC .
DECANVS .
JOANNES . BOHNIVS .
ET . COLLEGIVM . MEDICORVM .
SIBI . ET . SVIS .
HOC . THEATRVM . IMPETRAVERE .
A . AER . CHR . cIↃIↃccIV .
CVRAVIT . ET . DEDIC .
JOANN . CHRISTIAN . SCHAMBERGIVS .
ANATOMICVS.

Die Decke des Saales war von dem Leipziger Maler David Hoyer, einem ausgezeichneten Porträtisten, mit fünf Gemälden geschmückt worden. Diese waren auf Kosten der Innung der Chirurgen hergestellt worden, die sich dafür ausbedungen hatten, bei den Anatomien unentgeltlich zuhören zu dürfen. Den Plan zu den Gemälden hatte Schamberg entworfen. Dem Maler bezahlte die Innung 60 Taler bar. Außerdem mußten ihn die Innungsmitglieder ihrer zehn jeder ein Jahr lang umsonst barbieren! Die Reihenfolge wurde durchs Los festgestellt. Die Innung schätzte diesen Liebesdienst auf mindestens 40 Taler, so daß also der Maler für seine Kunstleistung 100 Taler erhielt[2].

Außer einer Knochenbleiche, Leichenkammer, Holzräumen und Boden waren zur Zeit Rosenmüllers noch zwei Zimmer vorhanden, in deren einem damals bei strenger Winterkälte Vorlesungen und Präparierübungen gehalten

[1]) Das kann nicht richtig sein. (Eine Abbildung des Hörsales und des Institutes nach seinem im Jahre 1818 erfolgten Umbau (s. w. u.) gibt Ludwig Ceratti, Beschreibung der pathologischen Präparate des anatomischen Theaters zu Leipzig. Leipzig 1819.)

[2]) Wurde mir von Prof. Wustmann mitgeteilt.

wurden, während in dem anderen eine kleine Bibliothek und die Sammlung der in Weingeist und anderen Flüssigkeiten aufbewahrten Präparate Aufstellung gefunden hatten[1]). Zur Zeit Schambergs und lange darüber hinaus waren aber weder Präparierübungen eingerichtet, noch gab es eine anatomische Sammlung; dagegen war schon, wie aus den Widmungen in mehreren noch heute im Institute aufbewahrten Büchern hervorgeht, der Grund zu einer Bibliothek gelegt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kamen noch zwei weitere Zimmer hinzu, die zur Zeit Rosenmüllers zur Aufbewahrung der Trockenpräparate der Sammlung dienten[2]). Von ihnen hatte man die Aussicht auf den für die Anatomie bestimmten Begräbnisplatz, welcher von der Paulinerkirche und den Universitätsgrüften umgeben war. —

Die Anatomie wurde im 15. und 16. und sicher auch noch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts „nach wellscher Art" gelehrt. Wann die erste öffentliche Zergliederung, die erste „Anatomia publica", stattfand, ist aus den Urkunden nicht zu entnehmen[3]). Wie früher erwähnt, darf aber mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß solche schon im 15. Jahrhundert vorkamen. Die erste sichere Nachricht stammt aber erst aus dem Anfang des Jahres 1525. Auf sie hat Wustmann[4]) aufmerksam gemacht. In den Leipziger Stadtrechnungen von 1524—25 findet sich nämlich folgende Eintragung: „Sabbatho post Scholasticae (d. i. 11. Februar 1525; Scholastica = 10. Febr.) etzlichen Doctoribus Medicinae und Magistris von Wittemberg, so propter Anatomiam allher gekommen, geschenkt 4 halbe Stübichen Reinfall[5]) und 4 halbe Stübichen Rheinischen Wein". Die Wittenberger Herren waren also, als sie zur Anatomie nach Leipzig kamen, von der Stadt bewirtet worden. Später im Jahre 1543, war zwar durch die Statuten der medizinischen Fakultät bestimmt worden, daß jedes Jahr eine Anatomie stattzufinden habe; es darf aber bezweifelt werden, ob diese Bestimmung auch wirklich eingehalten wurde, ja überhaupt eingehalten werden konnte. Wenigstens berichten die Leipziger Annalen[6]) in den nächsten zehn Jahren nur von fünf Hinrichtungen; eine davon kam im Jahre 1547 vor, die anderen vier im Jahre 1551. Ob eine der Leichen

[1]) Möglicherweise sind hiermit die zwei Zimmer gemeint, die der Anatom J. G. Haase im Jahre 1786 um den Jahreszins von 12 Talern gemietet hatte, um die von ihm eingeführten Präparierübungen abhalten zu können. S. u. Es ist also möglich, daß diese Zimmer zur Zeit Schambergs nicht zur Anatomie gehörten.

[2]) Ob diese oder aber die früher genannten Zimmer die von Haase gemieteten waren (s. o.), ließ sich nicht mehr feststellen.

[3]) „In Wien veranstaltete der von Padua dorthin berufene Professor Galeazzo di S. Sofia im Jahre 1404 die ersten anatomischen Demonstrationen, zu welchen ihm eine männliche Leiche geliefert wurde. Sie geschahen im Bürgerspital und dauerten acht Tage. . . . Es vergingen 12 Jahre bis die nächste öffentliche anatomische Sektion stattfand; dies geschah dann wieder 1418. Zu diesen Demonstrationen wurden Doktoren und Studenten der Medizin, Chirurgen, Apotheker, Gelehrte und vornehme Standespersonen eingeladen." — „In Prag fanden seit 1460 anatomische Zergliederungen statt." Vgl. Puschmann, l. c. S. 209.

[4]) Wustmann, Stromer, Der Wirt von Auerbachs Keller. Die hier enthaltene Notiz wurde nach einer freundlichen Mitteilung Herrn Prof. Wustmanns korrigiert.

[5]) Reinfall = süßer Wein.

[6]) Leipz. Ann. S. 177 und 190—191.

der medizinischen Fakultät überlassen wurde, wird nicht erwähnt. Dies geschieht übrigens auch sonst sehr selten. Zum ersten Male wird der Ablieferung der Leiche eines Hingerichteten im Jahre 1585 Erwähnung getan; am 2. Febr. d. J. waren acht Verbrecher hingerichtet und die Leiche eines derselben „der medizinischen Fakultät zur Anatomie abgefolgt" worden[1]. Indessen bestanden schon frühzeitig zwischen dem Rat der Stadt und der medizinischen Fakultät Meinungsverschiedenheiten über die Verabfolgung der Leichen, bis im Jahre 1666 ein Vergleich zustande kam, in welchem bestimmt wurde, daß die Leichen „der justificirten Armen Sünder beym Rathe von wohlgemeldeter Facultät bittlich solten gesuchet werden, und im Fall eine wichtige Ursache die Lieferung verhindern solte, die Facultät hiermit zufrieden seyn würde. Ausserdem wolte der Rath die begehrten cadavera denen Studirenden zu Nutz, willig abfolgen lassen"[2].

Der Freundlichkeit Prof. Wustmanns verdanke ich es, diesen für die damalige Zeit sehr bezeichnenden Vertrag im Wortlaut mitteilen zu können. Er lautet:

„E. E. Hochw. Raths Vergleichung mit der Medicinischen Facultät, wegen Abfolgung der Cadaverum zur Anatomie.

Sub dato den 12. Martij, Anno 1666.

Zu wissen, denen es zu wissen von nöthen, Demnach zwischen der Löblichen Medicinischen Facultät, und E. E. Hochw. Rathe allhier, wegen Abfolgung der Cadaverum der gerichteten Malefiz Personen, so dem Publico zum besten zur Anatomie gebraucht werden, einige Differenz entstehen wollen, indeme es das ansehen gehabt, ob wolte vorwohlgedachte Löbl. Medicinische Facultät von E. E. Hochw. Rathe die Cadavera nur auf bloses Anmelden gleichsam als eine Schuldigkeit abfordern, Hingegen aber E. E. Hochw. Rath, so oft derselbe einig Cadaver zu der Anatomie abfolgen liesse, gewisse Reversalien begehret, welches jedoch die Löbl. Medicinische Facultät nicht einräumen und geschehen lassen wollen, Sondern diese Sache an Churfürstl. Durchlaucht unterthänigst gelangen lassen, beyde Theile aber gesehen, dass hieraus noch fernere Weitläufigkeit entstehen, und solche zu merklichen Nachtheil des Publici und Verseumung der studirenden Jugend gereichen werde, So haben sie nach wohlüberlegter Sache, zu Förderung der Studien und Abwendung aller unnöthigen Weitläuftigkeit sich folgender Gestalt mit einander in der Güte verglichen.

Nemlich es erbeut sich die Medicinische Facultät hiermit vor sich und ihre Nachkommen, dass sie jedesmahl, und so oft sie von E. E. Hochw. Rathe einig Cadaver zur Anatomie suchen und begehren werden, solches durch zwey Candidatos, wie es vor diesen gehalten worden, freundlich und precario suchen wollen. Erklehren sich auch hierbey, dass wofern eines oder das andere mahl etwas erhebliches bey der Abfolgung des Cadaveris, es betreffe die malefiz Person selbst, oder dero Anverwandten, zu bedencken sein möchte, warumb das Cadaver abzufolgen

[1]) Leipz. Ann. S. 248. Dieser Fall wird auch von Rosenmüller (l. i. c.) erwähnt. Die Beschreibung in den Leipz. Ann. ist nicht ganz klar; es heißt da, daß acht Übeltäter, deren Namen angeführt werden, gerichtet, „7 gehencket, und einer enthauptet wurde, von welchen der letzte der Medicinischen Facultät zur Anatomie abgefolget wurde". Es ist nicht gerade wahrscheinlich, daß der Enthauptete der Anatomie überlassen wurde.

[2]) Ebenda, S. 730.

und zu öffentlicher Section nicht wohl zulassen[1]), und solches der Facultät zu erkennen gegeben wird, Sie selbiges mahl sich weisen lassen, und anderer Gelegenheit erwartten wollen.

Hingegen verspricht E. E. Hochw. Rath vor sich und ihre Nachkommen und Kraft dieses, der löbl. Medicinischen Facultät, so oft dieselbe sich obgedachter erklehrter massen angeben wird, die Cadavera doferne, wie oberwehnet, nicht etwas erhebliches darbey zu bedencken, jedesmahl willig folgen zu lassen, auch die Verordnung zu thun, dass mehr wohlgedachte Facultät über die Unkosten, so vor diesen und bisshero üblich gewesen, von niemand angestrenget werden möge, Worbey dann beyde Theile gegen einander anheischig werden, den bisherigen contradictionibus und dem zu Hofe anhangenden Process und Streitigkeit zu renunciren, Inmassen sie denenselbigen hiermit und in Kraft dieses wohlbedächtlich renunciret haben wollen, Zu dessen mehrer Versicherung ist dieser Vergleich doppelt zu Papier gebracht, und von beyden Theilen unterschrieben und mit dero Insiegel bekrefftiget worden, So geschehen in Leipzig, den 12. Martij 1666.

L. S.
Der Rath zu Leipzigk
Insu Amplissimi Senatus
Lips. subscripsi.
Johannes Zeithopff,
Stadtschrbr.

L. S.
Decanus Senior und andere
Doctores und Assessores der
Medicinischen Facultät.
D. Gottfried Welsch
Facultatis Medicinae Senior.

Mit diesem Vergleich muß das unten zitierte Visitations-Dekret vom 11. Juli 1616 verglichen werden, in welchem es heißt, daß die Kanzler und Räte dem Professor der Chirurgie auf sein Ansuchen „ernste Patente zur Erlangung derer justificirten Cörper an die Gerichts-Herren in und um der Stadt Leipzigk zu ertheilen wissen“ werden.

Über die Art, wie eine Anatomia publica ausgeführt wurde, geben Zeichnungen und Beschreibungen genauen Aufschluß. Eine Zeichnung in der zweiten Ausgabe von Kethams „Fasciculus“ aus dem Jahre 1493, die von Choulant[2]) wiedergegeben ist, zeigt den Dozenten auf einem Katheder, vor ihm auf einem Tisch eine männliche Leiche, an deren rechter Seite der Sekant steht, der gerade im Begriff ist, mit einem großen, krummen Messer, die Brust der Leiche zu öffnen. Am Kopfende des Tisches steht ein Demonstrator, der in der linken Hand einen kurzen Stab hält und dem Sekanten Weisungen zu geben scheint.

Diese drei Personen kehren auch auf einem späteren Bilde aus dem Jahre 1535 wieder, das sich in den Isagogae breves des Berengar da Carpi findet[3]). Sowohl hier, als auf dem zuerst erwähnten Bilde finden sich außer den genannten drei Personen noch einige Zuschauer, auf dem Bilde Berengars auch noch ein Diener, der eine Schüssel trägt. An der linken Seite der Leiche auf dem Fußboden steht das eine Mal ein Korb, das andere Mal ein Wasserbecken.

Eine sehr anschauliche, auch für die Geschichte der Anatomie in Leipzig wichtige Schilderung einer solchen Zergliederung hat Benjamin Petermann

[1]) Hier muß wohl ein Schreibfehler vorliegen.

[2]) Choulant, l. c. S. 21. Vgl. dazu Sudhoff, I. Heft der Studien.

[3]) Ebenda, S. 31.

in seiner, im Jahre 1703 in Halle erschienenen Dissertation „De Anatomia publica“ gegeben[1]. Der Verfasser war der Sohn des damaligen Leipziger Anatomen Andreas Petermann, des Vorgängers des früher erwähnten Schamberg, und es darf wohl angenommen werden, daß er bei der Abfassung der Dissertation unter dem Einflusse seines Vaters gestanden hat. Manche Angaben beziehen sich geradezu ausschließlich auf Leipziger Verhältnisse.

Benjamin Petermann definiert eine Anatomia publica als eine durch den Professor der Anatomie öffentlich zum Nutzen der Zuschauer eingerichtete Zergliederung und sich daran anschließende Demonstration der Teile eines menschlichen, vom Magistrate der medizinischen Fakultät überlassenen Kadavers. „Definio Anatomiam publicam, quod sit cadaveris humani, a Magistratu Facultati medicae concessi, per Professorem Anatomiae publice in usum spectatorum instituta dissectio, partiumque rite facta demonstratio.“)

Das Recht, eine öffentliche Zergliederung vorzunehmen, gehörte zu den Privilegien der Universitäten. Es geht dies aus einer kurfürstlichen Entscheidung aus dem Jahre 1624 hervor, durch welche die Frage beantwortet wurde, ob ein Doctor medicinae auch außerhalb der Universität eine Zergliederung vornehmen dürfe[2]).

Die anatomische Arbeit (anatomicus hic labor) bei einer solchen Zergliederung wurde im Namen der Fakultät vom öffentlichen Professor der Anatomie vollzogen, wobei es ihm frei stand, sie entweder ganz allein zu verrichten oder bloß die Demonstration abzuhalten und die Sektion nur zu leiten, die er dann entweder dem Professor extraordinarius der Anatomie oder einem jungen Doktor oder einem dazu angestellten Prosektor oder einem darin geübten Studiosus medicinae oder endlich einem tauglichen Chirurgus übertragen konnte.

Stets stellte eine Anatomia publica einen feierlichen Akt dar, zu dem der Professor der Anatomie ein Programm drucken ließ und den Rektor, die sonstigen Würdenträger der Universität, den Rat der Stadt und die studierende Jugend einlud. Zur Zeit, als Petermann seine Abhandlung schrieb, hatten die Studierenden, wenn sie der Präparation und Demonstration beiwohnen wollten, an der Universität eine Marke (tesseram) zu einem Taler, wenn sie aber bloß die Demonstration mitmachen wollten, eine solche zu einem halben Taler zu lösen. Dieses Honorar bekam der Professor, der dafür die Kosten, welche die Anschaffung der Instrumente, des Wachses, der Kerzen, der Druck des Programms und seine Versendung usw. verursachten, zu tragen hatte. Diese Abgaben wurden in einem kurfürstlichen Dekret vom 20. Januar 1699 ausdrücklich bestätigt. Interessant ist, daß, nebenbei bemerkt, in diesem Dekret die Anatomiae publicae auch als Sectiones theatrales bezeichnet und den Sec-

[1]) **Benjamin Benedictus Petermann**, De anatomia publica. These zur Erlangung der medizinischen Doktorwürde im Okt. 1703 in Halle a. S. verteidigt. Halae 1703.

[2]) Ein Doctor medicinae Lonerus in Weißenfels wollte eine Anatomie vornehmen, was ihm durch kurfürstliche Entscheidung verboten wurde.

tiones judiciales, „so von dem Magistrat pro vulneris conditione et lethalitate indaganda angestellet werden“, gegenübergestellt werden[1]).

Das älteste Programm einer solchen Anatomia publica, das ich auffinden konnte, stammt aus dem Jahre 1706. Es handelte sich um die öffentliche Zergliederung einer weiblichen Leiche, zu der Schamberg in besonders feierlicher Form einlud; vielleicht war sie die erste, die in dem neuen anatomischen Theater vorgenommen wurde.

Das Programm war auf vier Folioseiten gedruckt, deren erste in großen Buchstaben folgenden Wortlaut hatte:

Supremo Numine
Duce et Auspice
Anatomicas demonstrationes
solennes
in
FOEMINEO
CADAVERE
Theatro nostro anatomico
Clementissime concesso
Die XV. Aprilis et sequentibus celebrandas
intimat,
Omnesque Artis Fautores & Cultores,
quotquot
Artificiosissimam corporis sui Machinam laetam et laesam
cognoscere amant,
perofficiose & peramice
invitat
D. Joh. Christianus Schamberg,
Chirurg. & Anatom. P. P. Ordinarius.

Lipsiae,
Literis Joh. Andr. Zschau, 1706.

[1]) Bemerkenswert ist ein Dekret der Juristen-Fakultät vom Febr. 1692, durch welches dem „Kehrmann“ und „Mäurer-Gesellen im Paulino“ Christoph Große, den die Maurerzunft wegen seiner Beschäftigung mit Leichen nicht als ehrbaren Mann anerkennen wollte und ihn daher „bei ihren Quartalen und Zusammen-Künfften auszuschliessen sich unterstand“, ausdrücklich bestätigt wurde, dass er infolge seiner Beschäftigung an seinen Ehren „im geringsten nicht anrüchtig“ werde. „Wie denn offters Mäurer zugleich Todten Gräber gewesen / auch denen Gerbern nichts praejudiciret / dass sie Häute so wohl von justificirten Menschen / als abgedecktem Vieh gar machen / und zubereiten / und nichts destoweniger vor wie nach bey ihren Mitmeistern / wie auch andern Handwerckern gedultet werden müssen.“ Nebenbei geht aus diesem Dekret hervor, daß man nicht erst während der französischen Revolution, wie Hyrtl einmal mitteilt, Menschenhäute gerbte.

Auf den drei folgenden Seiten wird in kleinem Druck zuerst die Wichtigkeit und Bedeutung der Anatomie für das Studium der Medizin betont; dann werden die anatomischen Theater Italiens, Hollands und Frankreichs gerühmt, die auch bei der Errichtung des anatomischen Theaters in Leipzig zum Muster gedient hatten, und von den deutschen dasjenige Helmstadts, das durch seine schönen anatomischen Gemälde und seine Sammlung von Skeletten ausgezeichnet war; sodann heißt es: „Hinc exercitiis anatomicis, quae saeculis superioribus in loco convictorii[1], et postmodum in fornice obscuriore instituere temporum ratio exigebat, Senatus academicus, cooperante strenue Medicorum Ordine, ad votum nostrum omniumque Aesculapii filiorum locum non modo commodiorem assignare atque concedere nuper constituit, sed quoque sumptibus nullis pepercit, quibus novum et splendidum exstrueret Theatrum, eoque ipso publico inserviret egregio, & Academiae nostrae gloriam magis magisque eveheret atque amplificaret“. Schamberg spricht dann noch den Wunsch und die Hoffnung aus, daß es ihm gelingen möge, eine anatomisch-chirurgisch-medizinische Bibliothek und eine Präparatensammlung einzurichten[2]).

Von späteren Programmen hat mir eine ganze Anzahl vorgelegen.

Die älteren von ihnen waren in Form großer Plakate gedruckt, die späteren in Quartformat auf mehreren Blättern. Eines der ersten Art beginnt mit den Worten:

Favente divino numine
Anatomiam
Cadaveris infanticidae
indicit
et
Nobilissimos Anatomiae Cultores
et Fautores
ad praeparationes et demonstrationes partium
Qua par est humanitate
invitat
D. August. Fridericus Walther
Anat. et Chirurgiae P. P.

Ein anderes lautet:

Observationem anatomico-chirurgicam
Publica Anatome nuperrime expositam communicat,
simul ad
Anatomiam Publicam
Cadaveris masculini
in theatro anatomico Lipsiensi
hor. pomerid. II. d. XXVI. April. et sequent. A. D. MDCCXXVIII.
spectandam
Omnes Anatomiae Fautores
qua decet observantia
invitat
August. Frider. Walther
Archiat. reg. et Anatom. ac Chirurg. P. P.

[1]) Sollte hiermit das „Vaporarium consilii“ des roten Kollegs gemeint sein?

[2]) Ein Exemplar dieses Programmes wird in der Stadtbibliothek aufbewahrt.

Nach einer längeren, kleingedruckten Auseinandersetzung über den Nutzen einer solchen Anatomie oder, wie in dem zweiten Fall, nach einer Darstellung des Ergebnisses der vorhergegangenen Anatomie, heißt es: „Quare Rectorem Academiae Magnificum, Comites illustrissimos, utriusque reipublicae proceres gravissimos, et generosissimos ac nobilissimos Academiae cives, et omnes artium, quas profitemur amatores, rogamus, ut benevoli et frequentes nobis, haec ita exposituris adesse velint. Tesseras sibi in theatro anatomico[1]) comparabunt, qui vel praeparationibus partium, vel demonstrationibus interesse volunt."

Häufig wurde, wenigstens in späterer Zeit, einer Einladung zu einer Anatomia publica eine längere wissenschaftliche Abhandlung über irgend ein Kapitel der Anatomie vorausgeschickt. Dies war, um nur ein einziges Beispiel anzuführen, bei einer Einladung der Fall, die Walther zu einer Anatomia publica einer weiblichen Leiche ergehen ließ, die am 16. Dezember 1730 ihren Anfang nahm und, wie dies auch sonst üblich war, mehrere Tage dauerte. Der Einladung ging eine „Exercitatio angiologica de vasis vertebralibus" voraus. Größeren wissenschaftlichen Wert hatten gewöhnlich solche Auseinandersetzungen nicht; sie gingen nur selten über das bereits Bekannte hinaus. Die erwähnte Einladung schließt mit den Worten: „Praeparabuntur illae partes humani corporis ab hora IX, usque ad XII ante meridiem, quae hora pomeridiana II pluribus exponentur verbis; et horis istis, pro utroque exercitio, tesserae consuetae ex Theatro anatomico suppeditabantur." In einer anderen Einladung zu einer für den 6. Februar 1726 angesetzen Anatomie heißt es, daß der Anat. et Chir. Prof. Publ. Extr. D. Quellmaltz die „praeparationes et labores" von 9 bis 12 Uhr vormittags, der Prof. ord. Walther dagegen „plures anatomicas chirurgicasque demonstrationes" um 2 Uhr nachmittags abhalten werde. Die betreffende Einladung bietet auch noch insofern Interesse, als sie die Anatomie eines Mannes betrifft, der erfroren war. Es geht daraus hervor, daß zu jener Zeit nicht mehr ausschließlich die Leichen von Hingerichteten dem anatomischen Theater überlassen wurden.

Endlich will ich noch als ein Beispiel einer Einladung zu einer Anatomia publica aus der Zeit Joh. Zacharias Platners, des Nachfolgers Walthers, folgende anführen:

Sectionem publicam
Cadaveris masculini
et
demonstrationes chirurgicas
D. XXIV Nov. An. MDCCXXXIV
hora post meridiem II
in theatro anatomico
ordiendas
indicit
D. Jo. Zacharias Platner
Anat. et Chir. P.P. ord.

[1]) Vor der Errichtung des „neuen" anatomischen Theaters mußten, wie es scheint, die Eintrittskarten auf der Universität gelöst werden.

Der Einladung ist eine kurze Abhandlung, „De Anatomes subtilioris utilitate“ beigegeben. Diese beginnt mit den Worten: „Anatome carere posse neminem, qui hominum sanitatem tueri vult atque juvare, res est adeo evidens atque explorata, ut de ea addubitare turpissimum videatur.“ —

So lange es keine Professur der Anatomie gab, also vor dem Jahre 1580, scheint der anatomische Unterricht hauptsächlich in den Händen der der medizinischen Fakultät angehörenden Doktoren gelegen zu haben. In einer Urkunde heißt es einmal ausdrücklich, daß sich kein Doktor weigern durfte, eine Zergliederung vorzunehmen. Freilich wird nicht jeder die nötige Eignung dazu besessen haben. Es ist ganz unmöglich, die Namen derer anzugeben, die sich zu jener Zeit um den Unterricht und das Studium der Anatomie besondere Verdienste erworben haben. Nur Vermutungen können darüber geäußert werden und nur als solche wollen die folgenden Bemerkungen aufgefaßt werden.

Vielleicht darf angenommen werden, daß zu denen, die am Ausgang des 15. Jahrhunderts in Leipzig Anatomie lehrten, Mellerstadt gehört habe. Mellerstadt[1] gehörte zu den hervorragendsten Männern seiner Zeit und wurde wegen seiner Gelehrsamkeit und der Lauterkeit seines Charakters von seinen Zeitgenossen allgemein als Lux mundi bezeichnet. Sein Name wird oft in den Urkunden genannt, und fast stets geschieht es unter den Ausdrücken größter Verehrung. Er hieß von Hause aus Martin Pollich, wurde aber, der Sitte der Zeit entsprechend, nach seinem Geburtsort Mellerstadt in Franken Mellerstadius oder auch Mellerstat genannt. Er studierte in Leipzig und wurde hier zum Doktor der Philosophie und Medizin promoviert.

Im Jahre 1493[2]) unternahm er in Begleitung Herzog Friedrichs III. von Sachsen, dessen Leibarzt er war, und dessen Onkels Herzog Christoph von Bayern eine Reise nach Palästina. Auf der Insel Rhodus sprachen die beiden Fürsten den kretensischen Weinen etwas zu sehr zu, gingen darauf in ein Bad und gerieten in Lebensgefahr, aus der Pollich den Herzog Friedrich errettete[3]), während Herzog Christoph wenige Tage darauf „an einem hitzigen Fieber“ starb. Von da an verehrte ihn der Herzog als seinen Lebensretter und wandte ihm seine volle Gunst zu. In Leipzig geriet Mellerstadt alsbald mit mehreren Ärzten, an deren Spitze Simon Pistoris stand, in einen überaus heftigen, geradezu leidenschaftlichen Streit über die Frage, ob die „Franzosen-Krankheit“ (Syphilis), die damals aus Afrika nach Europa gekommen sein soll, als eine Epidemie oder Endemie zu betrachten sei.

Später, im Jahre 1502, veranlaßte Mellerstadt den Herzog zur Gründung

---

[1]) Melchior Adam, Vitae germanorum medicorum. Heidelbergae 1620. Adam zitiert als Quellen: David Chytraeus in Saxonia: tomo 7. programm. Wittenberg. et D. Andreas Schatus in oratione seculari.

[2]) In Siculs Annalen, IV. T. S. 620, heißt es 1494. Dabei wird mitgeteilt, daß Mellerstat Collegiat des großen Fürstenkollegs war.

[3]) In späteren Biographien wird einfach gesagt, Mellerstadt habe dem Herzog das Leben gerettet und noch später (vgl. z. B. Pagel in Gurlt-Hirsch, Biogr. Lexikon 1886) heißt es, Mellerstat habe den Herzog „von lebensgefährlicher Erkrankung geheilt“.

der Universität Wittenberg und wurde auch deren erster Rektor. Er starb am 27. Dezember 1513 [1]).

Das, was ihn für die Geschichte der Anatomie in Leipzig von Bedeutung erscheinen läßt, ist die Ausgabe der Anatomie des Mundinus, die er ungefähr im Jahre 1495 während seines Aufenthaltes in Leipzig besorgte und im Verlag von Lantzberg (auch Lanczperg geschrieben) erscheinen ließ [2]). Schon das Titelbild ist von Interesse. Es zeigt eine Anatomia publica, aber ohne Publikum. Der Dozent sitzt auf einem erhöhten Katheder, hält in der linken Hand ein aufgeschlagenes, mit dem Text dem Leser zugewendetes Buch und weist mit dem Zeigefinger der rechten auf eine vor ihm auf einem Tische liegende männliche Leiche. Die Bauchhöhle derselben ist eröffnet und an der rechten Seite des Tisches steht ein Mann, der mit beiden Händen in den Därmen wühlt. Links von der Leiche liegt ein großes, geschwungenes Messer. Im Hintergrunde sieht man eine teils felsige, teils hügelige, mit Bäumen bestandene Landschaft. Das in der Universitätsbibliothek zu Leipzig aufbewahrte Exemplar des Buches ist noch von besonderem Interesse durch die Randbemerkungen und Randzeichnungen, die ungemein sorgfältig mit der Feder ausgeführt sind. Es finden sich darunter zwei Abbildungen des Herzens und der großen Gefäße, eine Abbildung der Nieren, die man damals für die samenbereitenden Organe hielt, der Harnleiter und der Blase u. a. m.

Wenn nun auch nicht nachgewiesen werden kann, daß Mellerstadt jemals in Leipzig Anatomie gelehrt oder eine öffentliche Zergliederung vorgenommen oder geleitet hat, so ist doch die Tatsache, daß er das Werk des Mundinus, das (wenigstens an anderen Universitäten) bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus den anatomischen Unterricht völlig beherrschte, herausgab, an sich schon von großer Bedeutung.

Für das Interesse, das man der Anatomie damals entgegenbrachte, spricht auch das Kompendium der Naturphilosophie, das Johann Peyligk [3]) im Jahre 1499 in Leipzig herausgab; es enthielt u. a. auch eine menschliche Anatomie mit einigen rohen, nicht nach der Natur gezeichneten Abbildungen der Organe des Kopfes, der Brust und des Bauches. Peyligk (auch Peilick und Peilicke geschrieben) gehörte übrigens nicht der medizinischen, sondern der juristischen Fakultät an, an der er Professor Decretalium war. Er war im Jahre 1474 in Zeitz geboren und soll am 8. September 1592, also im Alter von 118 Jahren, gestorben sein.

Auch Magnus Hundt, dessen Name in der Geschichte der Anatomie Leipzigs genannt zu werden verdient, gehörte nicht der medizinischen Fakultät

[1]) Nebenbei bemerkt, war Mellerstat einer der Ersten, die die Bedeutung Luthers erkannten. Es wird mitgeteilt, daß er von ihm gesagt habe: „der Mönch wird alle Doctores irre machen / und eine newe lehr auffbringen / und die gantze Römische Kirche reformiren. Denn er legt sich auff der Propheten und Apostel schrifft / und stehet auf Jesu Christi worte: das kan keiner mit Philosophi / noch Sophisterey / Scotisterey / Albertisterey / Thomisterey / und dem gantzen Tartaret umbstossen und widerfechten."

[2]) Auf Mellerstats Ausgabe des Mundinus wurde ich von Kollegen Sudhoff aufmerksam gemacht.

[3]) S. außer Joecher, l. i. c., Meusel, l. i. c. usw., auch Choulant, l. c. S. 23.

an. Über ihn haben u. a. J. Zach. Platner im Jahre 1734 und Rosenmüller im Jahre 1815 Biographien geschrieben, denen ich folgendes entnehme[1]. Hundt (auch de Hund oder Magnus de Magdeborch genannt) wurde im Jahre 1449 geboren; er entstammte einer angesehenen Familie Magdeburgs. Im Jahre 1482 bezog er die Universität Leipzig, an der er 1484 Baccalaureus und 1487 Magister der Philosophie wurde. Im selben Jahre wurde er Dekan der philosophischen Fakultät. Später wurde er Professor der Physik. Im Jahre 1499 wurde er zum Rektor gewählt und in demselben Jahre von der medizinischen Fakultät zunächst zum Baccalaureus und darauf zum Doktor der Medizin ernannt. Er war dann sechs Jahre Arzt des Grafen Schlick in Joachimsthal. Sodann wandte er sich dem Studium der Theologie zu, wurde 1509 Lizentiat, 1510 Doktor und 1512 Professor der Theologie. Er starb im Jahre 1519 in Meißen, wohin die Universität wegen der Pest verlegt worden war. — Das Werk, das ihm einen Platz in der Geschichte der Anatomie verschafft hat, führt den Titel: „Antropologium de hominis dignitate . natura . et proprietatibus . de Elementis . partibus . et membris humani corporis . De iuvamentis nocumentis . accidentibus . vitiis . remediis . et physionomia ipsorum . De excrementis et exeuntibus . De spiritu humano ejusque natura . proprietatibus et opibus . De anima humana et ipsius appendiciis . Per Magnum Hundt Parthenopolitanum Ingenuarum artium Magistrum in gymnasio Liptzen . Ad laudem dei et communem studiosorum hominum utilitatem quam accuratissime ex philosophorum libris congestum.“ Auf der letzten Seite finden sich die Worte: Impressum et finitum et hoc Opus Liptzick per Baccalaurium Wolfgangum Monacensem[2]. Anno nostre salutis MCCCCCI. Der Titel verspricht also genug. Man hat dieses Werk lange Zeit für die älteste in Deutschland erschienene Anatomie mit Abbildungen gehalten; jedoch mit Unrecht[3]. Die Bibliothek des anatomischen Institutes in Leipzig besitzt ein fast vollständiges[4] Exemplar. Die Zeichnungen sind ungemein roh in Holz geschnitten und fast nur deshalb von Interesse, weil sie zeigen, wie man sich damals die Lage und

---

[1]) Joh. Zacharias Platner, Panegyricus auf Magnus Hundt. 10. Sept. 1734. — Jo. Christ. Rosenmüller, De viris quibusdam qui in academia Lipsiensi Anatomes peritia inclaruerunt. Acht Abhandlungen: I. vom 7. Apr. 1815. Über Magnus Hundt. — II. vom 23. Juni 1815. Über Sigm. Schilling, Christ. Preibisius, Mich. Lyser, Joh. Zeidler, Joh. Michaelis. — III. vom 12. Jan. 1816. Über Godofr. Welsch und Joh. Bohn. — IV. vom 18. Juli 1816. Über Mich. Ettmuller, Vater u. Sohn, und A. Qu. Rivinus. — V. vom 3. Dez. 1816. Über J. W. Pauli u. J. Fr. Ortlob. — VI. vom 24. Jan. 1817. Über J. Chr. Schamberg, P. Th. Schacher, S. H. Mylius, M. Naboth und Chr. M. Adolphi. — VII. vom 5. Sept. 1817. Über Andreas Petermann und seinen Sohn Benj. Bened. — VIII. vom 25. Juni 1819. Über A. F. Walther.

Wenn im folgenden Rosenmüller ohne näheren Zusatz zitiert wird, so sind stets diese Programme gemeint. Leider hat Rosenmüller nur ausnahmsweise die Quellen genannt, aus denen er geschöpft hat; sicher haben ihm aber Rivinus, Sicul, Joecher und eine Anzahl von Programmata funebria, die auch Rivinus zitiert, vorgelegen. Dagegen kannte er die Delineatio sicher nicht.

[2]) = Stoeckel (s. Wustmann, Der Wirt von Auerbachs Keller).

[3]) Vgl. Choulant, l. c. S. 24.

[4]) Choulant sagt: „Vollständige Exemplare sind selten, ein solches muß 120 Blätter haben. Letzte Seite weiß“. Das Exemplar der Institutsbibliothek hat 116 Blätter, die vier letzten Blätter mit dem Inhalts- und Druckfehlerverzeichnis fehlen.

Form der Organe dachte. Nach der Natur angefertigt sind sie nicht, wie denn Hundt selbst wohl nie eine Leiche seziert oder einer Sektion beigewohnt hat.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ragte in Leipzig unter den Professoren der Medizin durch seine anatomischen Kenntnisse besonders Johannes Pfeil hervor. Er stammte aus Dresden, studierte zunächst in Leipzig, wo u. a. Stromer [1]) sein Lehrer war, ging dann nach Italien, wurde in Florenz zum Doktor der Medizin promoviert und nach seiner Rückkehr zum Professor in Leipzig ernannt. Später wurde er Leibarzt des Herzogs Moriz; er starb im Jahre 1544 [2]).

Mehr noch verdienen Wolfgang Meurer und dessen Sohn Christoph hervorgehoben zu werden. Wolfgang Meurer wurde am 13. Mai 1513 in Altenberg im Erzgebirge, nahe der böhmischen Grenze, geboren. Nachdem er in Pirna und Dresden die Lateinschule besucht hatte, widmete er sich in Leipzig zunächst philosophischen Studien und wurde daselbst in seinem 21. Lebensjahre zum Magister promoviert. Darauf war er Konrektor an der Thomasschule und dann Rektor an der Nikolaischule. Später wandte er sich aber dem Studium der Medizin zu, die von den damals sehr berühmten Ärzten Stromer, Schiltel, Pfeil und Rotha gelehrt wurde. Vor allem war es die Anatomie, die sein Interesse in Anspruch nahm. Sein Biograph Bartholomaeus Walther [3]) sagt von ihm: „Cumque intelligeret studium anatomes inprimis necessarium esse medico: non modo libros Anatomicos diligenter evolvit: sed etiam operum naturae inspector oculatus esse voluit. Quoties igitur vel a nostratibus Germanis vel ab exteris, ut Eustathio Quercetano Gallo, forte Lipsiam transeunte: vel ab Apollonio Massa Italo, ad aliquod tempus in nostris regionibus commorante; ac medicas manus cuidam illustrissimo corpori adhibente; occasio inspiciendi sectionem corporis humani se offeret: tam Lipsiae quam in vicinia illam arripuit avide; et quae dicebantur tam ab anatomico, quam aliis medicis notatu digna, excepit studiose: cuius diligentiae testis est libellus, quem e talibus observationibus conscriptum reliquit.“ [4]) Um sich weiter auszubilden, unternahm er mit mehreren Freunden eine Studienreise nach Italien. Er hielt sich zunächst längere Zeit in Padua auf, wo er Vesal [5]) kennen und schätzen lernte, besuchte aber dann auch noch die meisten anderen Universitäten Italiens. Er wurde — es dürfte dies im Jahre 1544 gewesen sein — aus Italien nach Leipzig zurückgerufen, um die Professur für Aristotelische Philosophie zu übernehmen, die er denn auch bis zum Jahre 1571 innehatte. Im Jahre 1548 wurde er zum Doktor der

---

[1]) Wustmann, l. c. und Rivinus, l. i. c.

[2]) Adam, l. c. S. 40—42.

[3]) B. Walther, Vita Meureri in Commentarii meteorologici. Lips. 1587. Die zitierte Stelle wörtlich abgedruckt in M. Adam, Vitae germanorum medicorum. Heidelbergae 1620 S. 253. — Vgl. außerdem A. Qu. Rivinus, l. c., woselbst noch weitere Literaturnachweise. Ferner Joecher, l. c., Vogel, L. Ann.

[4]) Möglicherweise liegt hier eine Verwechslung mit einer Schrift seines Sohnes Christoph vor. Wenigstens wird eine Schrift Wolfgang Meurers über Anatomie nirgends, auch von A. v. Haller nicht, zitiert.

[5]) Vesal lehrte von 1539—1546 in Padua Anatomie in siebenwöchentlichen Kursen.

Medizin promoviert und im Jahre 1571 übernahm er, ohne zuvor Professor der Physiologie oder Pathologie gewesen zu sein, die Professur der Therapie, mit der zugleich das Dekanat auf Lebenszeit verbunden war. Er starb, reich an Ehren und Auszeichnungen am 6. Februar 1585. Die Leipziger Annalen schreiben aus Anlaß seines Todes: „Den 6. Febr. ist Herr Wolffgang Meurer, von Altenberg, der Philosophie und Medicin hochberühmter Doctor, Therapeutices Professor Publicus, der Medicinischen Facultät Decanus, des Großen Fürsten-Collegii Collegiatus, und Vornehmer des Raths allhier, ein ansehnlicher, grundgelehrter, weitberühmter und sowohl umb diese Stadt als löbliche Universität hochverdienter Mann, im 72. Jahre seines Alters, sanfft und selig verschieden. Sein Leichnam ist in die Paulinerkirche geleget, und daselbst Ihm zu Ehren ein herrliches Epitaphium auffgerichtet worden“ [1].

Sein Sohn Christoph, geboren am 9. Oktober 1558 zu Leipzig, wurde im Jahre 1582 zum Magister und am 27. September 1592, zugleich mit dem späteren Anatomen Tanck zum Doctor medicinae promoviert. Noch bevor er diese Würde erlangt hatte, als er noch Lizentiat war, im Jahre 1591, war er Rektor. Im Jahre 1593 wurde er Spitals- und Stadtarzt von Leipzig, später Professor der Mathematik, Kollegiat des Großen Fürstenkollegs, Senior der medizinischen Fakultät usw. [2]. Außer den Schriften seines Vaters gab er u. a. eine Oratio de Anatomia heraus [3]. Er starb am 21. August 1616.

Endlich verdient noch Balthasar Gutler (auch Gittler, Gitler und Güttler geschrieben) hier erwähnt zu werden. Er wurde in Löwenberg in Schlesien geboren, bezog im Wintersemester 1548 die Universität Leipzig, wurde hier Doktor der Philosophie und am 12. September 1571 Doktor und später Professor der Medizin. Von 1597 an war er Dekan der medizinischen Fakultät. Er starb hochbetagt im Jahre 1617. Er wird nicht nur als erfahrener Arzt geschildert, sondern zeichnete sich auch durch seine theoretischen, vor allem anatomischen Kenntnisse aus. Er schrieb u. a.: De venarum et arteriarum vero et genuino exortu; theses ad aphorismos Hippocratis; de renum vulnere; Disputationes de definitione et divisione morbi [4].

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden einige Professoren der Medizin genannt, die weder in der Liste der Physiologen, noch der Pathologen, noch endlich der Therapeuten zu finden sind, die aber doch zweifellos

---

[1] Vogel, L. Ann. S. 248.

[2] Vgl. Vogel, Joecher, Adam, Goelicke.

[3] A. O. Goelicke, Historia Anatomiae nova aeque ac antiqua. Halae-Magdeburgae 1713 S. 134.

[4] Eberti, Leorinum eruditum, in quo viri, quos protulit Leoberga Silesiorum, Scriptis et eruditione celebres, centuria quadam comprehenduntur. Wratislaviae 1714. Außerdem A. Qu. Rivinus, l. c.; Rivinus schreibt Gitler. — Joecher l. c. zitiert Eberti. — Vogel, L. Ann., schreibt Gittler und erwähnt nur den Tag der Promotion zum Dr. med. — Endlich Erler, Die Matrikel der Universität Leipzig, 1895—1897.

Ich übersetze Leoberga, woher auch die späteren Anatomen Hoppe und Zeidler stammten, nicht, wie das gewöhnlich, z. B. auch von Joecher und Rosenmüller, geschieht, mit Lemberg, sondern mit Löwenberg, da es in Schlesien kein Lemberg gibt oder gab. Übrigens schwankte früher die Schreibart für Löwenberg ganz außerordentlich; häufig wurde geradezu Lemberg geschrieben.

Professores publici waren. Vielleicht hatten sie die Aufgabe, die Anatomie und Chirurgie zu lehren, für die es noch keine Professur gab, während sich das Bedürfnis nach einer solchen wohl schon fühlbar gemacht haben mochte. Zwei von ihnen werden in der Tat in der Delineatio Academiae Lipsicae als ordentliche Professoren der Anatomie und Chirurgie angeführt, freilich an einer ganz unmöglichen und daher sicher unrichtigen Stelle: nämlich zwischen Salmuth und Walther, die zweifellos unmittelbar aufeinander folgten. Diese beiden sind Andreas Ellinger und Michael Barth, über die ich folgendes berichten kann.

Andreas Ellinger wurde im Jahre 1526 zu Orlamünde in Thüringen geboren, wurde 1549 zu Wittenberg Magister und später Doktor und kam im Jahre 1554 als Professor publicus der Medizin nach Leipzig. Hier blieb er bis zum Jahre 1569, in welchem er in gleicher Eigenschaft nach Jena berufen wurde. Im Jahre 1578 übersiedelte er nach Saalfeld, wohin die Universität wegen der Pest verlegt worden war. Er starb als Rector magnificus in Jena am 12. März 1782. Er wird als Arzt, Philosoph und Dichter gerühmt. Schriften anatomischen Inhaltes hat er nicht hinterlassen[1]).

Sein Nachfolger war Michael Barth. Er stammte aus Annaberg, wurde nach Ellingers Abgang im Jahre 1569 oder 1570 Professor publicus der Medizin in Leipzig und starb hier im Jahre 1584. Auch er war als Arzt und Dichter geschätzt. Schriften anatomischen Inhaltes hat auch er nicht hinterlassen[2]).

Wie gesagt, wurde im Jahre 1580 die Lehrkanzel für Anatomie und Chirurgie errichtet und der Professor beauftragt, die Anatomie nach den Büchern Galens vorzutragen. Es war dies eine Rückständigkeit, die um so schwerer zu begreifen ist, als nicht bloß einer der hervorragendsten Universitätslehrer Leipzigs aus dem 16. Jahrhundert, Wolfgang Meurer, auf seiner Studienreise nach Italien in Padua mit Vesal bekannt geworden war und seine Lehrweise schätzen gelernt hatte, sondern auch der erste Inhaber der neuen Professur, wie gleich erwähnt werden soll, seine Ausbildung auf italienischen Universitäten erfahren hatte. Aber merkwürdigerweise war von dem ungeheueren Sturm, den das Hauptwerk Vesals entfacht und der die Autorität Galens hinweggefegt hatte, Leipzig ganz unberührt geblieben. Lange noch dauerte es, bis da Wandel geschaffen wurde; ja, noch 100 Jahre nach dem Auftreten Vesals rühmte Hoppe in seiner Oratio auspicatoria die Verdienste Galens und versprach seinen Lehren zu folgen.

In der früher erwähnten Verordnung des Kurfürsten August vom 1. Januar 1580 wurde die Lehrverpflichtung des Professors der Anatomie und Chirurgie folgendermaßen präzisiert: „Sonderlich aber soll der Professor Chirurgiae ein Jahr nach der Ordnung, welche die gantze Facultas Medica für die beste erachten wird, die Tractation de tumoribus praeter naturam; das andere

[1]) Adam, l. c. S. 240—242 und Joecher, l. c.

[2]) Joecher, l. c.

de vulneribus et ulceribus; das dritte de luxatis et fractis ossibus, kurtz, rund und klar expliciren, und darinnen auch, so viel muglichen, mit der Handweisung (wie obbemeldt) denen Auditoribus ein Genuge thun. Zudem soll er auch in einer publica Anatomia, alle Jahr zum wenigsten einmahl, in einem humano corpore, wenn es vorhanden, was er gelesen, demonstriren und weisen, und das erste Jahr figuram und compagem omnium ossium; aufs andere Jahr die musculos, cutim atque una inter secandum intercedentes partes et intercurrentia vasa, venas, arterias et nervos; auf das dritte Jahr aber, ventrium trium, hoc est: capitis, thoracis, et abdominis contenta viscera, demonstriren und zeigen" [1]).

Ähnlich wie mit Vesal ging es später mit Harvey. Es vergingen Dezennien, bevor man in Leipzig von seinen im Jahre 1628 veröffentlichten Untersuchungen über den Blutkreislauf, durch welche die von Bacon begründete naturwissenschaftliche Methode der Forschung in die Medizin eingeführt wurde, Notiz nahm.

So hat denn Leipzig während der ersten 80 Jahre nach der Errichtung der Lehrkanzel der Anatomie nicht einen einzigen Mann aufzuweisen, der als bahnbrechend oder auch nur als hervorragend bezeichnet werden konnte. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts trat mit Bohn ein Forscher in die Erscheinung, der die Errungenschaften seiner Zeit erfaßte und auch als Anatom und Physiologe Bedeutendes leistete.

Der erste Professor der Anatomie und Chirurgie war Simon Simonius.[2]) Er war in Lucca in Italien geboren, hatte an verschiedenen italienischen Hochschulen Medizin und Philosophie studiert und wurde 1562 in Padua zum Doktor promoviert. Da er in den Verdacht geraten war, sich ketzerischen Lehren anzuschließen, mußte er nach Genf fliehen, wo er ums Jahr 1566 Lehrer an der Akademie war. Später ging er nach Paris und dozierte dort kurze Zeit Philosophie. Darauf wandte er sich nach Heidelberg, machte sich aber bald durch seine über die Lehren Calvins hinausgehenden Meinungen unmöglich. Trotzdem wurde er im Jahre 1569 [3]) von Kurfürst August zum ordentlichen Professor der Philosophie und außerordentlichen Professor der Medizin, sowie zum kurfürstlichen Leibarzt nach Leipzig berufen. Er galt hier als Lutheraner.

[1]) Verordnung Churfürstens Augusti zu Sachsen, wie es in dero beyden Universitäten zu Leipzig und Wittenberg mit Lehr, Disciplin und sonsten allenthalben gehalten werden soll. Dat. 1. Januar. Anno 1580. Codex August. I. S. 740 u. ff.

[2]) Die ausführlichsten Nachrichten über Simonius fand ich in der kürzlich erschienenen Abhandlung Ernst Kochs „Moskowiter in der Oberlausitz und M. Bartholomaeus Scultetus in Görlitz" (Neues Lausitzisches Magazin. 84. Bd. 1908, S. 63 u. ff.), auf die mich Prof. Wustmann aufmerksam machte. Ihr sind die meisten der folgenden Angaben entnommen. S. außerdem Joecher, der als Gewährsmann Bayle (Dict. hist. critique) zitiert. Hier findet sich u. a. die irrige Angabe, Simonius sei im Jahre 1578 nach Schlesien gegangen.

[3]) Vgl. auch Joecher. Sicul, Annalen III, S. 617 schreibt, daß Simonius im Jahre 1576 in die medizinische Fakultät aufgenommen worden sei. Er fügt in einer Anmerkung hinzu: „Hat a. 1581, auf Churfürsten Augusti Befehl, seine Demission erhalten, weil er die Formulam Concordiae nicht unterschreiben wollen; und ist dafür D. Salmuth aus Italien zurück beruffen worden."

Über seine Lehrtätigkeit teilt Koch mit: „Simonius erklärte seinen Zuhörern verschiedene Schriften des Aristoteles und las außerdem im Anschluß an Hippokrates und Galen über Medizin; zur besseren Kenntnis des menschlichen Körpers waren ihm durch kurfürstliches Patent die Leichen Hingerichteter und in Hospitälern Verstorbener zur Verfügung gestellt worden; für des Kurfürsten Kunstkammer hatte er zwei vollständige Skelette zu liefern.“ Simonius war ein unruhiger Kopf, von leidenschaftlichem Temperament und geriet wegen seines Freisinns bald mit seinen Kollegen in Streit. Als am 10. Dezember 1576 vier kurfürstlich sächsische Kommissäre zur Visitation der Universität nach Leipzig kamen, überreichte er ihnen eine Denkschrift über die Frage: „Wie die Universität zu Leipzig zu reformiren und wie es damit anzufangen.“ Die Herren Abgeordneten nahmen aber seine Vorschläge nicht an [1]). Am 15. Februar 1580 wurde ihm die neugegründete ordentliche Professur der Anatomie und Chirurgie übertragen [2]). Im selben Jahre nun ließ Kurfürst August die Konkordienformel zum Landesgesetz erheben und es wurden die Professoren der Universität gezwungen, dieselbe zu unterschreiben (12. November). Simonius, der als Antitrinitarier und Gegner der Lehre von der Ubiquität [3]) bekannt war, verweigerte die Unterschrift. Die Folge davon war, daß er am 28. November seines Amtes entsetzt wurde.

Er blieb darauf zunächst noch einige Zeit in Leipzig, ging aber dann nach Prag an den Hof Kaiser Rudolfs und kehrte hier zur Freude der Jesuiten wieder in den Schoß der alten Kirche zurück. Er wurde Leibarzt des Kaisers mit 500 Gulden Gehalt. Später siedelte er nach Breslau über und wurde Leibarzt König Stephans mit 600 Gulden Gehalt.

Geburts- und Todesjahr dieses viel geschmähten Mannes konnte ich nirgends finden.

Zu Simonius' Nachfolger wurde am 7. Dezember 1580 Georg Salmuth ernannt. Derselbe wurde am 23. März 1554 als der älteste der sieben Söhne des als Professor der Theologie und Superintendent von Leipzig hochgeschätzten D. Heinrich Salmuth geboren, studierte zunächst in seiner Vaterstadt und sodann auf französischen und italienischen Universitäten, wurde zu Montpellier zum Doktor der Medizin promoviert und begab sich dann zu seiner weiteren Ausbildung nach Padua. Von da wurde er von Kurfürst August nach Leipzig berufen. Indessen blieb er hier nicht lange. Er wurde im Jahre 1586 [4]) kurfürstlich sächsischer Leibarzt in Dresden, ging aber später nach Zerbst, wo er Stadtphysikus und Professor der Medizin am neuen Gymnasium, sowie fürstlicher Leibarzt wurde. Er starb am 7. April 1604 im Alter

---

[1]) Vogels Leipziger Annalen S. 237.

[2]) Nach einem im Jahre 1719 von Vogel angelegten Mitgliederverzeichnis der Universität, das nach einem älteren angefertigt und mit Korrekturen versehen ist.

[3]) Gelegentlich einer öffentlichen Disputation stellte er den Satz auf: „Si Christus est ubique, erit etiam in cloaca.“ Vgl. E. Koch, l. c. S. 65 und Wustmann, Leipziger Neujahrsblätter 1905, S. 32 ff.

[4]) Vgl. Sicul, Annalen III. Bd. S. 618: Dr. George Salmuth, 1586 in aulam Illustriss. Electoris, Christiani I., vocatus.

von 50 Jahren und wurde in der Stadtkirche zu Dessau, woselbst ihm auch ein Epitaphium errichtet wurde, beigesetzt[1]).

Sein Nachfolger war Georg Walther. Wann er die Stelle antrat, war nicht herauszubringen; sicher bekleidete er sie in den Jahren 1587 und 1589, in welch letzterem er Rektor war[3]). Er stammte aus Halle a. S. und dürfte der Sohn jenes Magisters der Philosophie und Predigers Georg Walther gewesen sein, der im Jahre 1580 die Formula Concordiae unterzeichnete. Er starb am 10. November 1594[2]). Schriften von ihm sind nicht bekannt.

Wie traurig es zur Zeit Walthers mit dem Unterricht in der Anatomie bestellt war, geht aus den Visitationsprotokollen vom Mai 1587 hervor, die im Hauptstaatsarchiv zu Dresden aufbewahrt werden[4]). Der damalige Rektor Caspar Jungermann sagte aus, es „hatten also die Medici keinen locum ad Anatomiam". — Dr. Zacharias Schilter[5]), Professor der Theologie in Leipzig, gab zu Protokoll: „Dr. Salmuth ist in Anatomie fleißig gewesen, D. Waltter Sey nicht lange[6]) darbey gewesen. Es mangelle auch Izo ein Locus opportunus zu der Anatomie." — Von Prof. med. Simon Scheibe[7]) heißt es: „. . . dicit ille deesse theatrum anatomicum. Et addit, aliud esse munus secantis et aliud monstrantis usum sectionis. — Sibi commissum esse explicare locum de ossibus, quem per mensem absolvit." — Georg Mosbach[8]), gleich-

[1]) J. Chr. Beckmann, Historie des Fürstenthums Anhalt. Zerbst 1710. Daselbst wird der Wortlaut des Epitaphiums für G. Salmuth mitgeteilt. — Vgl. außerdem Joecher, l. c.

[2]) Prof. Dr. med. Georg Walter wurde am 27. Nov. 1582 Bürger der Stadt Leipzig (Vogels handschriftlicher Nachlaß, Leipziger Stadtbibliothek).

[3]) Vogel, L. Ann. Außerdem E. G. Gersdorf, Beitrag zur Geschichte der Universität Leipzig: Die Rektoren der Universität Leipzig nebst summarischer Übersicht der Inskriptionen vom Jahre der Gründung bis zur Gegenwart. Denkschr. z. 2. Juni 1869. Enthalten in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig. 5. Bd. Leipzig 1872. — Verzeichnisse der Rektoren haben u. a. auch Schneider l. c. und Sicul, Annalen, gegeben.

[4]) Ich verdanke die Kenntnis der zitierten Stellen Herrn Kollegen Sudhoff, der sie aus den Protokollen genau exzerpierte. Die Protokolle befinden sich in dem Aktenband mit der Loc. Nummer 10596, der zu Beginn die Akten der „Reformation" von 1502 enthält.

[5]) Der Name ist in den Protokollen nicht sicher zu lesen; kann aber kaum anders als Schilter heißen. An den Professor der Medizin Georg Schiltel kann nicht gedacht werden, da derselbe schon im Jahre 1545 gestorben war. Z. Schilter, der Theologe, starb am 5. Juli 1604; er hat 1572 die Formula Concordiae unterschrieben. Es mag auffallend erscheinen, daß ein Theologe sein Votum über den Unterricht in der Anatomie zu Protokoll gab. Ähnliches war aber auch im Jahre 1502 bei der damaligen „Reformation" der Universität der Fall.

[6]) Es kann nur gemeint sein: „noch nicht lange".

[7]) Simon Scheibe, geb. 1521 zu Leipzig, wurde 1551 in Leipzig zum Mag. Phil. promoviert, später zu Bologna zum Doct. med., war 1556—1579 Prof. d. Physiologie, 1579—1585 Prof. d. Path., 1585—1597 Prof. d. Therapie u. Dekan. Er starb 1. Okt. 1597. S. Rivinus.

[8]) Georg Mosbach (von Schneider im Chronic. Lips. Massbach, von Sicul in den Annalen Masbach geschrieben) stammte aus Schweinfurt, war 1526 geboren, wurde 1571 zum Doktor der Medizin promoviert und war von 1585 an Senior der Fakultät. Er starb am 12. April 1593. Adelung gibt an, daß er im Jahre 1563 Rektor der Universität und Dekan der med. Fakultät gewesen sei. Beide Angaben sind unrichtig; nach Schneider und Sicul war Mosbach Rektor in den Jahren 1566, 1572 und 1574; Dekan war er überhaupt nicht, vielmehr war im Jahre 1563 (1555—1571) der schon früher genannte Martin Drembach Dekan (vgl. Schneider und Rivinus).

falls Professor der Medizin, sagt aus: „Sie hatten zwar zu der Anatomie ein theatrum, aber es wahre nicht bequem.“ — Der schon erwähnte Balthasar Gutler oder Gitler äußert sich folgendermaßen: „Dr. Walther sey Anatomicus und Chirurgus, aber Ehr dictire nur, Solle Galenum lesen, thue es auch nicht. — Alle Jhar soln Anatomien gehalten werden, Es geschehe aber nicht, doch bissweilen. — Jetzo hatten Sie gar einen unbequemen Ortt zu der Anatomien.“ — Endlich der schon genannte Christophorus Meurer: „Dis Jhar haben Sie (die Medici) eine Anatomie gehalten.“

Der nächste Professor der Anatomie und Chirurgie war Joachim Tancke (auch Tanck und Tanckius, von Goelicke fälschlich mit dem Vornamen Joannes geschrieben). Er wurde am 9. Dezember 1557 in Perleberg in der Mark geboren[1]), studierte in Leipzig, wurde hier Magister, 1589 Poëseos Professor, wandte sich dann dem Studium der Medizin zu, wurde, zusammen mit Christoph Meurer, am 19. Mai 1591 zum Lizentiaten und am 27. September 1592[2]) zum Doktor der Medizin promoviert und war in den Jahren 1593 und 1599 Rektor[3]). Bei der ersten Eintragung vom Jahre 1593 wird er noch als Dr. med. und Poës. Prof. publ., bei der zweiten im Jahre 1599 schon als Anat. et Chir. Prof. publicus bezeichnet; es ist daher wahrscheinlich, daß er im Jahre 1594 oder 1595 nach dem Tode Walthers dessen Stelle übernahm. Er gehörte der Meißnischen Nation an, war Kollegiat des großen Fürstenkollegs (seit 1586), galt als gelehrter und um die Universität wohlverdienter Mann und starb am 17. November 1609. Er wurde in der Paulinerkirche unter der Orgel begraben[4]).

Tancke war ein bekannter Alchymist und veranstaltete neue Ausgaben der alchymistischen Schriften des Bernardus Treviranus und des Paul Eck von Sulzbach. Von seinen anatomischen Schriften sind zu nennen die „Epistolae de observatis quibusdam Anatomicis[5]) und die Abhandlung „De liene hepatis simili“, beide enthalten in Gregor Horsts Observationes medicinales[6]).

Auf ihn folgte Sigismund Schilling. Dieser wurde am 24. Juni[7]) 1575 in Frankenstein in Schlesien geboren. Am 27. Januar 1597 wurde er in Leipzig zum Magister der Philosophie und am 31. Januar 1599 in Basel zum Doktor der Medizin promoviert. Er habilitierte sich am 4. November 1602 in Leipzig mit einer Dissertation „De Arthritidis praeservatione et curatione“, wurde 1603

---

[1]) Pagel in Gurlt-Hirsch, l. c., schreibt 4. Dezember; Joecher schreibt Perleburg.

[2]) Joecher gibt fälschlich 1595 an; vgl. damit Vogel, Leipz. Ann. S. 260 u. 273.

[3]) Gersdorf, l. c., desgl. Schneider, l. c. und Sicul, l. c. Die beiden letzteren führen aber nicht das Amt an, das er als Rektor bekleidete, wohl aber Gersdorf.

[4]) Vogel, L. A. S. 342. Daß Tancke bis zu seinem Tode Prof. Anat. et Chir. war, geht auch aus der Delineatio hervor, in welcher es heißt, daß er dieses Amt „usque ad annum 1609“ bekleidet habe.

[5]) Goelicke, l. c. S. 138.

[6]) A. v. Haller, Bibliotheca anatomica. Weitere Schriften erwähnt Pagel.

[7]) So bei Rivinus, Series decanorum facultatis medicae Lips. Rede beim Antritt der Professur für Therapie, geh. am 30. Dez. 1719. — Rosenmüller, l. c. und Sicul, l. c. schreiben 24. Januar; Winter in Gurlt-Hirsch 4. Januar. — Rivinus zitiert für seine Angabe das Progr. funebre.

Mitglied des Kollegium Beatae Mariae Virginis und trat am 27. Februar 1602 in die medizinische Fakultat ein. Am 18. Dezember 1609, also kurz nach dem Tode Tanckes, wurde er Professor der Anatomie und Chirurgie[1], übernahm aber schon im Jahre 1613 die Professur der Physiologie[2]. Im Jahre 1614 wurde er zum erstenmal und 1620 zum zweitenmal Rektor. Mittlerweile war er im Jahre 1616 Kollegiat des großen Fürstenkollegs, 1617 Professor der Pathologie und Dezemvir und am 26. Februar 1619 Professor der Therapie und Dekan der medizinischen Fakultat geworden. Er starb im 47. Lebensjahr am 14. Januar 1622[3]. Er stand in Leipzig in großem Ansehen und von seiner Beliebtheit gab die lebhafte Beteiligung der Bevolkerung bei Gelegenheit seiner Beisetzung in der Paulinerkirche, die am 18. Januar stattfand, Zeugnis[4]. Als Anatom gehörte er der italienischen Schule an[5]. Er schrieb u. a. eine Abhandlung De sanguine, Lipsiae 1597, und De procreatione hominis. Ibid. 1610[6]. Die übrigen Abhandlungen betreffen durchwegs praktisch-medizinische Fragen[7].

Der Nachfolger Schillings Johann Sieglitz (auch Siglitz und Siglicius geschrieben) wurde im Jahre 1576 in Halle geboren, studierte in Leipzig und wurde daselbst 1596 zum Magister, dann aber in Basel zum Doktor der Medizin promoviert[8]. Am 28. August 1606 habilitierte er sich in der medizinischen Fakultat zu Leipzig. In den Leipziger Annalen heißt es, er habe „pro consequendo loco in besagter Facultat den gantzen Tag, weil Er zu Basel promoviret, laut der Statuten, seine Disputation, so Er de Epilepsia geschrieben, gehalten." Später, wahrscheinlich im Jahre 1613, also nachdem Schilling die Lehrkanzel der Physiologie übernommen hatte, wurde er Professor der Anatomie und Chirurgie. Im Jahre 1616 wurde er Kollegiat des großen Fürstenkollegs; im Jahre 1619 war er Rektor und am 2. Dezember 1620 starb er im 44. Lebensjahre.[9] Er war zuletzt Senior der medizinischen Fakultat und Mitglied des großen Fürstenkollegs. In den Leipziger Annalen wird er als „weitberühmter Practicus" bezeichnet. Am 5. Dezember wurde er in der Paulinerkirche neben der Kanzel beigesetzt. — Wie sein Vorganger ist auch er nach dem Zeugnis A. v. Hallers der Schola italica zuzurechnen. Er schrieb u. a.: De anatomia scientiae medicae oculo. Lipsiae 1619[10].

---

[1]) Bei Rivinus heißt es bloß: Chirurgiae Prof.; Anatomie und Chirurgie waren aber von Anfang an vereint. Vgl. die betreffende Verordnung vom 1. Januar 1580.

[2]) Das war also umgekehrt, als gewöhnlich.

[3]) Joecher schreibt: 22. Februar; diese Angabe widerspricht dem Bericht in den Leipziger Annalen und dem von Stepner mitgeteilten Wortlaut des Epitaphiums.

[4]) Vogel, L. A. S. 379.

[5]) A. von Haller, l. c.

[6]) Ebenda.

[7]) Ein vollständiges Verzeichnis bringt Rosenmüller, l. c.

[8]) Joecher, l. c.; Vogel, L. A. S. 336.

[9]) Schneider, Chron. Lips., S. 324 teilt mit, daß Georg Ernst von Schönburg 1619 Rektor war und Sieglitz Prorektor. — Nach Siculs Annalen dagegen war Freiherr von Schönburg im Jahre 1618 Rektor und Preibisius Prorektor. — Meine Angabe ist Gersdorf entnommen. Hinsichtlich des Todestages vgl. Leipz. Ann. S. 376. Sieglitz wird bei dieser Eintragung ausdrücklich als Anat. et. Chir. Prof. Publ. bezeichnet.

[10]) A. v. Haller, l. c.

In die Zeit Sieglitz' fällt ein Visitationsdekret des Kurfürsten Johann Georg I. zu Sachsen „über XII decidirte Gebrechen bey der Universität Leipzig"[1]. Es ist vom 11. Juli 1616 datiert und enthält u. a. die Bestimmung, daß „der Professor Chirurgiae alle Jahr zum wenigsten eine Sectionem Corporis humani selbst, und nicht durch Chirurgos oder Barbierer verrichten soll und werden unsere Cantzler und Räthe auf sein Ansuchen ihme ernste Patente zu Erlangung derer justificirten Cörper an die Gerichts-Herren in und um der Stadt Leipzigk zu ertheilen wissen."

Nach Sieglitz' Tode, wohl zu Anfang des Jahres 1621, übernahm Johann Jacob Reuter (auch Reiter geschrieben) die Professur der Anatomie und Chirurgie. Er war am 24. Juni 1591 in Graz in Steiermark geboren und gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach einer Emigrantenfamilie an, die zu Beginn der Gegenreformation wegen ihres Glaubens aus Österreich vertrieben wurde. Er wurde in Marburg zum Doktor der Philosophie und Medizin promoviert. Seine medizinische Doktordissertation führte den Titel: De Purgatione, Theses Disputationis Medicae, und stammt aus dem Jahre 1614. Sie war Dr. Christoph Bruno in Leipzig gewidmet, der damals Professor der Pathologie war[2]. Reuter dürfte bald nach seiner Promotion nach Leipzig übersiedelt sein. Am 18. Oktober 1619 wurde er hier in die medizinische Fakultät aufgenommen[3]. Er starb im Alter von 32 Jahren am 20. Oktober 1623[4]. Von anatomischen Arbeiten ist nichts bekannt.

Auch Reuters Nachfolger, Johann Rupert Sultzberger (auch Sulzberger geschrieben) dürfte einer Emigrantenfamilie angehört haben. Wie Reuter war auch er in Graz in Steiermark geboren, kam aber wohl schon als Kind mit seinen Eltern nach Leipzig. Hier wurde er im Jahre 1620 zum Lizentiaten und am 31. August 1621 zum Doctor medicinae promoviert[5]. Er dürfte im Jahre 1623 oder 1624 Professor der Anatomie und Chirurgie geworden sein; sicher war er es im Jahre 1626, in welchem er zugleich die Rektorswürde bekleidete[6]. — Von physiologischen und anatomischen Arbeiten werden genannt: De respiratione. Lipsiae 1616 und Disput. de Osteologia. Ibid. 1624. Wie

[1]) Codex Augusteus, I. Bd. S. 919.

[2]) Christoph Bruno war 1556 in Döbeln geboren, wurde 1580 in Basel Dr. med., habilitierte sich in Leipzig 1588, wurde 1594 Prof. der Physiologie, 1608 Prof. der Pathologie und 1616 Prof. der Therapie und Dekan und starb im Jahre 1619. Prof. der Anatomie ist er also nicht gewesen. — Sicul, Annalen IV. S. 626 schreibt auch Christ. Braun.

[3]) Siculs Ann. III.

[4]) Rosenmüller, l. c., teilt nach Stepner den Wortlaut des Epitaphiums mit, das Einzige, was er über Reuter in Erfahrung bringen konnte. Außer der erwähnten Dissertation ist mir von Publikationen nur eine Disput. De opio et opiatis, Lips. 1623 vorgekommen. Reuters Name ist im Leichenbuche der Stadt Leipzig nicht zu finden; er kann also nicht hier gestorben sein. Seine Witwe ließ ihm aber in der Paulinerkirche ein Denkmal setzen, auf dem Dies Joannis Evang. (24. Juni) 1591 als Geburtstag, Dies Feliciani (20. Okt.) 1623 als Todestag angegeben war. Stepner, Inscriptiones lipsienses Nr. 184.

[5]) Vogel, L. A. S. 375 u. 378.

[6]) Gersdorff, l. c. — S. auch Schneider und Sicul, die aber das Amt nicht angeben, das Sultzberger bekleidete, als er Rektor wurde. — Die Delineatio nennt bloß seinen Namen, ohne irgend eine nähere Angabe.

seine Vorgänger muß auch er der italienischen Schule zugerechnet werden[1]. Nähere Daten über ihn habe ich nicht in Erfahrung bringen können[2]. Da Zeidler im Jahre 1631 die Professur der Anatomie übernahm, darf wohl angenommen werden, daß Johann Rupert Sultzberger dieselbe von 1623 oder 1624 bis 1631 inne hatte.

Mehr ist über den nächsten Anatomen Johannes Zeidler zu berichten. Er wurde am 16. August 1596 in Löwenberg[3], in Schlesien geboren, studierte in Leipzig, wurde hier am 28. Januar 1619 zum Magister der Philosophie und am 1. Mai 1623 zum Doktor der Medizin promoviert und praktizierte anfangs in Dresden und Eilenburg[4]. Am 5. Januar 1624 wurde er in die medizinische Fakultät aufgenommen und am 21. April 1625 wurde er Kollegiat des kleinen Fürstenkollegs. Am 1. Februar 1626 wurde er Professor der Physiologie, am 31. Oktober 1631 Professor der Anatomie und Chirurgie, am 8. Juni 1643 Dekan, am 25. desselben Monates Kollegiat des großen Fürstenkollegs und drei Tage später Professor der Therapie[5]. Er war dreimal Rektor: 1628, 1636 und 1640. Am 16. Oktober 1643 wurde er Dezemvir der Universität und am 13. November 1645 starb er. Er wurde, wie üblich, in der Paulinerkirche begraben, woselbst ihm auch ein Monument gesetzt wurde. — Von seinen Abhandlungen hat keine auf anatomische oder physiologische Fragen Bezug[6].

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ragte durch sein anatomisches Wissen besonders Christoph Preibisius hervor, der ohne Fachanatom zu sein, sich doch große Verdienste um das Studium der Anatomie erworben hat. Geboren im Jahre 1580 in Sprottau in Schlesien, trat er zunächst, nachdem er in Brieg und Breslau die Gymnasialstudien absolviert hatte, in Olmütz in den Jesuitenorden ein, entfloh aber im Jahre 1599 und ging nach Leipzig, wo er 1600 zum Baccalaureus der Philosophie, 1602 zum Artium Magister und 1606 zum Assessor der medizinischen Fakultät ernannt wurde. Als er im Jahre 1611 Dekan der philosophischen Fakultät geworden war, entsagte er dem medizinischen Studium. Kurz zuvor war er in Basel zum Doktor der Medizin promoviert worden. Im Jahre 1613 wurde er Kollegiat des kleinen Fürstenkollegs, am 13. März 1615 Lizentiat und am 14. März 1616 Dr. utr. juris[7]) und im Jahre 1619 Mitglied des Frauenkollegs. Im Jahre 1627 wurde er von Kaiser Ferdinand II. zum Hof- und Pfalzgrafen ernannt. Als er am 1. März 1651 starb, war er Senior der juristischen Fakultät, ordentlicher Professor der Physik und Rektor der Universität. Da es bis dahin nie vorgekommen, daß ein Rektor während der Administration seines Amtes starb,

[1]) Vgl. A. v. Haller, l. c.

[2]) Nach einer privaten Mitteilung Prof. Wustmanns ist der Name im Leichenbuche der Stadt Leipzig nicht zu finden. J. R. Sultzberger kann also nicht in Leipzig gestorben sein.

[3]) Vgl. das früher bei Gutler oder Gittler Gesagte.

[4]) Joecher, l. c.

[5]) Zeidler hat also die Professur der Pathologie übersprungen. Nach der Delineatio war von 1625—1634 Kest und von 1634—1643 Heintze Professor der Pathologie; auf diesen folgte Michaelis, s. u.

[6]) Sie werden von Joecher und Rosenmüller zitiert.

[7]) Leipziger Annalen, S. 355 u. 356.

pflegte man zu sagen: Rector non moritur. Nun hieß es von Preibisius: „Primus exemplo suo docuit, etiam Rectores Lipsienses esse mortales [1].“ — Was ihn für die Geschichte der Anatomie in Leipzig von Bedeutung erscheinen läßt, ist, wie schon Rosenmüller hervorhob, sein Buch über den Bau des menschlichen Körpers (Fabrica corporis humani octo disputationibus comprehensa in alma Lipsiensi publice discutienda. Lipsiae 1621)[2].

Wie bereits erwähnt, las zur Zeit Walthers Simon Scheibe Osteologie in vierwöchentlichen Kursen. Ähnlich mag es auch später gehalten worden sein und vielleicht hat der Umstand, daß der Ordinarius sein Pensum in der vorgeschriebenen Zeit nicht bewältigte oder bewältigen konnte, den nächsten Anstoß zur Errichtung einer außerordentlichen Professur der Anatomie und Chirurgie gegeben. Wann dies geschehen ist, war mir nicht möglich zu erfahren. Manche Umstände weisen auf das Jahr 1620. Indessen wurde der erste Extraordinarius, über den ich berichten kann, erst im Jahre 1633 ernannt. Es war Johannes Michaelis. Er wurde am 10. Juni 1606 in Svest in Westfalen geboren, studierte zunächst in Wittenberg, wurde daselbst im Jahre 1630 zum Magister der Philosophie promoviert und habilitierte sich mit einer Disputation de Auro. Dann wandte er sich, nachdem er noch einige deutsche und holländische Universitäten besucht hatte, nach Leipzig und wurde hier am 26. Mai 1631 zum Doktor der Medizin promoviert. Am 10. Februar 1632 wurde er in die medizinische Fakultät aufgenommen und am 4. Januar 1633 wurde er zum außerordentlichen Professor der Anatomie und Chirurgie [3]) ernannt. Zu dieser Zeit war, wie erwähnt, Zeidler ordentlicher Professor der beiden Fächer. Schon am 4. Juni 1634 rückte Michaelis zum Professor ord. der Physiologie vor, wurde am 18. Mai 1636 Kollegiat des kleinen Fürstenkollegs und im Jahre 1643 Professor der Pathologie. Am 1. Juli desselben Jahres wurde er Kollegiat des großen Fürstenkollegs, am 16. Oktober Dezemvir der Universität und am 28. Mai 1647 Professor der Therapie und Decanus perpetuus. Er starb im 62. Lebensjahr am 29. November 1667 und wurde in der Paulinerkirche begraben. Seit 1641 war er Leibarzt des Herzogs Wilhelm von Altenburg und seit 1662 des Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen, außerdem Erb- und Gerichtsherr auf Benndorf. Er machte in Leipzig die chemischen Medikamente zuerst bekannt, gab auch selbst neue Kompositionen an und stand als Chemiker in hohem Ansehen. Seine zahlreichen Abhandlungen wurden nach seinem Tode gesammelt und ein erstes Mal im Jahre 1668, ein zweites Mal im Jahre 1698 herausgegeben. Von ihnen hat keine anatomischen Inhalt [4]).

Der Nachfolger Zeidlers als ordentlicher Professor der Anatomie war Johannes Hoppius (auch Hoppe und Hopp geschrieben). Wie Zeidler,

---

[1]) Gersdorf, l. c.

[2]) Vgl. namentlich Joecher und Rosenmüller.

[3]) Rivinus schreibt bloß: Anatomiae Prof. Extr., Rosenmüller richtiger Anat. et Chir. Prof. extr.

[4]) Vgl. über Michaelis: Rivinus, Joecher, Rosenmüller, die Leipziger Annalen und die Delineatio. Wegen seiner Schriften auch A. v. Haller. Michaelis hat nach dem Gesagten das Ordinariat der Anatomie und Chirurgie übersprungen.

stammte auch er aus Löwenberg in Schlesien[1], wo er am 7. Juli 1616 geboren wurde. Er studierte in Leipzig und wurde daselbst 1637 zum Magister der Philosophie und 1639 zum Baccalaureus der Medizin promoviert. Am 31. August 1643 wurde er Lizentiat der Medizin; schon gelegentlich dieser Eintragung wird er in den Leipziger Annalen als ein gelehrter und um die Stadt und Akademie wohlverdienter Mann bezeichnet[2]). Am 4. April 1644 wurde er zugleich mit den späteren Anatomen Gottfried Welsch und Christ. Lange zum Doktor der Medizin promoviert. Noch in demselben Jahre wurde er Professor der Anatomie und Chirurgie, wie aus einem in der Universitätsbibliothek aufbewahrten Programm aus dem Jahre 1644 hervorgeht, mit dem ein „Johannes Hoppius, Leob. Siles., Philos.[3]) et Medicinae Doctor, Chirurgiae et Anatomiae Professor Publicus" seine Lectiones chirurgicas et anatomicas ankündigt. Im Winter 1644/45 war er Rektor; auch bei dieser Gelegenheit wird er als „Anat. Prof." bezeichnet. Ein zweites Mal war er im Winter 1646/47 Rektor und auch zu dieser Zeit wird er als „Chir. et Anat. Prof. p." angeführt. Dagegen erscheint er bei der dritten Eintragung als Rektor, im Winter 1648/49 schon als „Pathol. Prof. p." und zugleich als Senior der medizinischen Fakultät[4]). Er ist sicher schon im Jahre 1647, in welchem er auch Kollegiat des großen Fürstenkollegs wurde[5]), zum Professor der Pathologie ernannt worden. Ein Jahr zuvor wurde er Kollegiat des kleinen Fürstenkollegs und später Dezemvir der Universität. Er starb am 14. März 1654 im 38. Lebensjahre[6]). — A. von Haller rechnet ihn zur italienischen Schule. Von seinen Arbeiten erwähne ich: De temperamentis. Lipsiae 1638 und Διάγνωσις ventriculi humani physiologica et pathologica. Ibid. 1649[7]); die übrigen, durchwegs Programme oder Dissertationen, haben rein praktisch-medizinisches Interesse[8]).

Zur selben Zeit, als Hoppe Ordinarius der Anatomie war, also von 1644—47, war Gottfried Welsch Extraordinarius. Von ihm wird später die Rede sein.

Hoppes Nachfolger als Anatom war Christian Lange. Derselbe wurde am 9. Mai 1619 in Luckau in der Niederlausitz geboren, studierte in Wittenberg und Leipzig, beschäftigte sich hier unter Anleitung Dr. Michaelis zunächst hauptsächlich mit chemischen Arbeiten, wurde im Jahre 1638 Magister und 1640 Baccalaureus der Medizin und unternahm dann eine Studienreise nach

[1]) Vgl. das über Löwenberg bei Gutler oder Gittler Gesagte. Joecher schreibt wieder Lemberg.

[2]) Leipziger Annalen S. 608 u. 609. Die Doktorpromotion s. S. 611.

[3]) Wann er Dr. phil. wurde, konnte ich nicht erfahren.

[4]) Vgl. Gersdorf, l. c.; auch Chronicon Lips. S. 325.

[5]) Siculs Annalen IV. S. 629. Auch nach der Delineatio war Hoppe 1644—1647 Anat. et Chir. Prof. und 1647—1654 Pathologiae Prof.

[6]) Leipziger Annalen S. 667. Nach Siculs Annalen starb er am 13. März; nach einer Handschrift der Stadtbibliothek am 15. März. Nach derselben Handschrift wurde er 1643 Kollegiat des kleinen Fürstenkollegs.

[7]) A. v. Haller, l. c.

[8]) Sie werden von Joecher zitiert.

Italien, Frankreich, Holland und England. Nach Leipzig zurückgekehrt, wurde er im Jahre 1643 Lizentiat und am 4. April 1644 Doktor der Medizin und noch in demselben Jahre Professor der Physiologie. Im Jahre 1647 übernahm er die Professur der Anatomie und Chirurgie und im Jahre 1654 die der Pathologie[1]; im selben Jahre wurde er Kollegiat des großen Fürstenkollegs[2]. Enge Freundschaft verband ihn mit August Hauptmann, einem praktischen Arzte Leipzigs, mit dem zusammen er die sogenannte Pathologia animata begründete, eine Lehre, nach der alle Krankheiten auf der Anwesenheit kleiner Würmer beruhen sollten. Er starb am 14.[3] März 1662, im 43. Lebensjahre; im Jahre 1650 war er nachts in Leipzig auf offener Straße von mehreren Soldaten überfallen und schwer verwundet worden[4]; seitdem kränkelte er.

Lange war entschieden ein hervorragender und origineller Kopf. Von seinen Schriften hat indessen keine auf anatomische Gegenstände Bezug. Unter anderem ließ er Athan. Kirchers Scrutinium physico-medicum de peste wieder auflegen und ebenso des Petr. Joh. Fabri Pathologia spagyrica. Seine Abhandlungen erschienen nach seinem Tode im Jahre 1688 in Frankfurt in einem Sammelbande[5].

Wie aus mehrfachen Erwägungen hervorgeht, war Langes Nachfolger Gottfried Welsch. Es wird dies zwar nirgends ausdrücklich erwähnt, indessen darf es schon aus dem Programma funebre vom 8. September 1690 geschlossen werden, in welchem es, nachdem seiner Promotion zum Doctor medicinae und seiner Aufnahme in die Fakultät Erwähnung getan ist, heißt: „Et hi quidem primi honorum Academicorum fuerunt gradus. Ab his altius altiusque secundum ordinem irruptum ad fastigium usque Decanatus intra XXIV. annos ascendere ei licuit.“ Es muß also angenommen werden, daß Rivinus in seiner „Series decanorum“ das Datum der Ernennung zum Professor ord. der Anatomie und Chirurgie einzusetzen vergessen hat. Sicul hat, wie er selbst sagt[6], in seiner „Memoria medicorum Lipsiensium“, soweit die Dekane in Frage kommen, Rivinus benutzt und die späteren haben nachweislich von Rivinus und Sicul und schließlich voneinander abgeschrieben.

Daß Welsch der Nachfolger Langes als Prof. ord. der Anatomie war, lehrt außerdem noch folgende Erwägung. Im Jahre 1655 wurde Andreas Rivinus, der Vater des später zu nennenden Aug. Rivinus, Professor der Physiologie; auf diesen folgte schon im Jahre 1656 Ursin und behielt die Stelle bis zu seinem am 7. Februar 1664 erfolgten Tode. Es kann also Welsch unmöglich, wie aus den Aufzeichnungen Aug. Rivinus' geschlossen werden könnte, von 1647—1662 Professor der Physiologie gewesen sein, sondern im äußersten

[1]) Vgl. Siculs Annalen IV. S. 630 und Delineatio.

[2]) Nach einer Handschrift der Stadtbibliothek.

[3]) Joecher schreibt irrtümlich am 24. März; an diesem Tage fand nach den Leipziger Annalen, S. 709, die Beisetzung in der Paulinerkirche statt.

[4]) Die Leipziger Annalen, S. 656, beschreiben den Vorfall sehr ausführlich.

[5]) Vgl. Kestner und Joecher, l. c.

[6]) Siculs Annalen III. S. 604 Anm.

Fall bis 1655. Er muß also ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie gewesen sein [1]).

Welsch wurde am 12. November 1618 in Leipzig geboren, studierte in seiner Vaterstadt und wurde am 24. Januar 1639 zum Magister der Philosophie promoviert. Sodann begab er sich auf Reisen und besuchte die vornehmsten Universitäten Italiens, Frankreichs, Hollands und Englands. Nach seiner Rückkehr wurde er zunächst Feldarzt im Lager Torstensohns; am 30. Januar 1644 wurde er Prof. extraord. der Anatomie und bald darauf, am 4. April desselben Jahres, Doktor der Medizin. Am 13. November 1644 wurde er in die Fakultät aufgenommen und am 29. Januar 1647 erfolgte seine Ernennung zum Professor der Physiologie. Im Jahre 1654, nachdem Lange die Professur der Pathologie übernommen hatte, muß er an dessen Stelle als ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie getreten sein. Als dann im Jahre 1662 Lange starb, wurde er am 4. November 1662 zum Professor der Pathologie ernannt. Mittlerweile war er am 1. September 1662 Kollegiat des großen Fürstenkollegs geworden [2]). Am 23. April 1663 wurde er Dezemvir der Universität, im Jahre 1665 Rektor und am 28. Januar 1668 Professor der Therapie und Decanus perpetuus. Am 24. Juni 1670 wurde er Kollegiat des kleinen Fürstenkollegs und am 5. September 1690 starb er im Alter von 72 Jahren und wurde, wie seine Vorgänger, in der Paulinerkirche begraben [3]). — Von seinen Schriften hebe ich hervor: De gemellis et partu numerosiore. Lipsiae 1667; De sono. Ibid. 1690; Anatomia cerebri. Ibid. 1674. Er hat auch unter anderem ein Kindermutter- oder Hebammenbuch geschrieben, das in drei Teilen erschien [4]). — Von seinem Sohne Christian Ludwig, der im Jahre 1693 in Wittenberg zum Doctor medicinae promoviert und später in die medizinische Fakultät zu Leipzig aufgenommen wurde, erwähne ich, daß er unter anderem in den Jahren 1692, 1698 und 1712 Tabulae anatomicae herausgab, in denen er über seine eigenen und die Beobachtungen A. Qu. Rivinus' berichtete. Von Interesse ist heute auch die Tatsache, daß er in seinem Examen renum succenturiatorum das „Paradoxon", wie sich Rosenmüller ausdrückt, aussprach, daß die Nebennieren eine eigenartige Flüssigkeit sezernieren, die sich in den Ductus thoracicus ergieße [5]).

---

[1]) Die Delineatio läßt Leonh. Ursinus vom Jahre 1654 an bis auf Weiteres (eine Jahreszahl wird hier nicht angegeben) Prof. ord. der Anatomie und Chirurgie sein und nennt ihn überhaupt nicht unter den Physiologen. Es ist dies sicher falsch. Nach meinen Ermittelungen folgten in der Physiologie zu dieser Zeit aufeinander: Lange 1644—1647, Welsch 1647—1654, Andr. Rivinus 1655—1656, Ursin 1656—1664, Friese (auch Friess geschrieben) 1664—1682.

[2]) Nach einer Handschrift der Stadtbibliothek soll Welsch im Jahre 1661 Kollegiat des großen Fürstenkollegs geworden sein.

[3]) Vgl. über Welsch: Rivinus, Joecher, Rosenmüller, Kestner, die Leipziger Annalen und ganz besonders das erwähnte Leichenprogramm. — In die Zeit Welsch' fällt der früher angeführte Vergleich zwischen der med. Fac. und dem Rate wegen Ablieferung der Leichen Justifizierter, aus dem Jahre 1666, den Welsch als Senior der med. Fac. unterzeichnete.

[4]) Vgl. Rosenmüller.

[5]) Vgl. Rosenmüller. Eine genaue Biographie dieses Christian Ludwig Welsch (geb. 23. Febr. 1669, gest. 1. Jan. 1719) bringen Siculs Annalen, Bd. II, S. 59.

Zur Zeit Welsch', etwa um das Jahr 1654, muß Michael Heyland zum Extraordinarius der Anatomie ernannt worden sein. Über ihn habe ich sehr wenig in Erfahrung gebracht. Er stammte aus Leipzig, wurde am 30. September 1652 zum Lizentiaten und am 27. Oktober 1653 zum Doctor medicinae promoviert[1] und soll, wie Rosenmüller angibt, im Jahre 1656 nach Schweden gegangen sein. Dagegen heißt es in dem Programm. funebr. auf Michael Ettmüller vom 13. März 1683, Heyland sei von Leipzig nach Gießen berufen worden[2]. Sonst war nur zu eruieren, daß er am 28. Dezember 1653 in die medizinische Fakultät aufgenommen wurde[3]. Extraordinarius der Anatomie dürfte er in den Jahren 1654—1656 gewesen sein.

Gleichfalls unter Welsch und gleichfalls nur sehr kurze Zeit war Michael Lyser außerordentlicher Professor. Er wurde 1626 in Leipzig geboren. Seine erste Ausbildung erfuhr er in seiner Vaterstadt; bald aber ging er nach Kopenhagen und wurde Prosektor bei Thomas Bartholin. Als im Jahre 1656 Heyland nach Schweden ging oder aber — nach der anderen Version — nach Gießen berufen wurde, kam er an dessen Stelle und wurde noch in demselben Jahre in die medizinische Fakultät aufgenommen. Vorher hatte er in Padua die Doktorwürde erworben. In Leipzig blieb er aber nicht lange, sondern kehrte nach kurzer Zeit nach Dänemark zurück, wo er in Nycöping und an anderen Orten mit dem größten Erfolg die ärztliche Praxis ausübte. Er starb schon nach vollendetem 33. Lebensjahre am 20. Oktober 1659[4], nachdem er sich kaum drei Wochen vorher verheiratet hatte. — Lyser war der erste deutsche Anatom, der die Kunst der Leichenzergliederung in einem eigenen Buche lehrte. Dasselbe führte den Titel: M. Lyseri culter anatomicus s. methodus humana incidendi cadavera. Hafniae 1653. Das Buch erschien in 5. Auflage noch im Jahre 1731. Lysers Schwester Dorothea soll mit dem früher genannten Anatomen Reuter verheiratet gewesen sein[5].

Zu Anfang des Jahres 1663 (Dominic. Sexuages.), also bald, nachdem Welsch Professor der Pathologie geworden war, führte sich Dr. phil. et med. Sigismund Rupert Sultzberger mit einer Oratio auspicatoria als ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie ein[6]; er muß also, wenn, was nicht zu bezweifeln ist, Welsch die Stelle früher innehatte, dessen Nachfolger gewesen sein. Über Sultzbergers Lebenslauf sind mir nur sehr wenige Daten bekannt geworden. Er war der Sohn des früher genannten Johann Rupert Sultzberger und wurde im Jahre 1628 in Dresden geboren[7]. Seine Studien

[1]) Leipziger Annalen, S. 666 u. 667 und Siculs Annalen III; außerdem Rosenmüller.

[2]) Woher Rosenmüller seine Angabe hatte, konnte ich nicht ermitteln.

[3]) Siculs Annalen III. Bd.

[4]) Nach Rosenmüller. Joecher schreibt 20. Dezember 1660.

[5]) Nach Rosenmüller, der leider seine Quelle, wie gewöhnlich, nicht angibt.

[6]) „Anatomiae Fautores pariter ad consecraneos officiosissime salutat eosdemque ad auspicatoriam Professionis ordinariae orationem honorifice invitat Sigismundus Rupertus Sultzberger, Phil. et med. Dr., Anatomiae et Chirurgiae in Alma Lipsiensi Prof. Publ." (Dominic. Sexuag. Anno Salutis 1663).

[7]) Er wird aber wiederholt, so z. B. auch in einer Handschrift der Stadtbibliothek als „Graecio-Styrus" bezeichnet, wozu wohl eine Verwechselung mit seinem Vater Veranlassung gegeben haben mag.

absolvierte er in Leipzig und wurde hier am 15. April 1656 zum Doktor der Medizin promoviert[1]. An demselben Tage heiratete er eine Tochter des damals berühmten Professors der Theologie und Superintendenten Christian Lange, dessen Sohn der früher erwähnte Professor an der medizinischen Fakultät war[2]). Die Professur der Anatomie versah er wahrscheinlich bis zum Jahre 1668, in welchem Bohn dieselbe übernahm. Er wurde dann Professor der Pathologie; dagegen hat er die Professur der Therapie, mit der das lebenslängliche Dekanat verbunden war, nie innegehabt; daher ist er auch von Rivinus in der Series decanorum nicht erwähnt. Im Jahre 1669 wurde er Kollegiat des großen Fürstenkollegs[3]). Er starb am 7. April 1675[4]) im 47. Lebensjahre. — Von seinen Arbeiten behandeln die meisten praktisch-medizinische Themata. Von theoretischem Interesse sind: De pilis. Lipsiae 1654 und De dignitate et praestantia anatomes. Ibid. 1663[5]).

Nebenbei erwähne ich, daß zur Zeit Sultzbergers unter anderen Leonhard Ursin (= Beer, auch Ursinn geschrieben) der Fakultät angehört hat, von dem im Jahre 1643 eine Abhandlung De corporis humani proportione erschienen war. Ursin stammte aus Nürnberg, wo er am 21. Januar 1618 geboren wurde, promovierte in Leipzig am 27. Oktober 1643[6]) zum Doktor der Medizin, wurde 1656 Professor der Physiologie und starb am 2. Februar 1664 im 45. Lebensjahr[7]).

Der Nachfolger Sultzbergers als Professor der Anatomie und Chirurgie, Johannes Bohn, war ein Mann, der nicht bloß als Anatom und Physiologe alle seine Vorgänger überragte, sondern der zugleich zu den tüchtigsten und hervorragendsten Ärzten seiner Zeit gerechnet werden muß. Er wurde am 20. Juli 1640 zu Leipzig geboren; sein Vater stammte aus Nürnberg und war ein wohlhabender Kaufmann. Zu Ostern 1658 bezog er die Universität Leipzig, begab sich aber noch in demselben Jahre nach Jena, wo er die Vorlesungen Rolfincks, Moebius' und Schencks hörte. Nach Ablauf eines Jahres nach Leipzig zurückgekehrt, waren hier Welsch, Ursin, Lange, Ammann und Michaelis seine Lehrer.

Im Jahre 1660 verteidigte er unter dem Vorsitze Thomasius' seine Dissertation De putredine und wurde im folgenden Jahre zum Doktor der Philosophie, zum Magister Artium und zum Baccalaureus der Medizin promoviert. Nach-

[1]) Nach Siculs Annalen und dem Progr. funebre auf seine Witwe vom 16. Mai 1700.

[2]) Leipziger Annalen S. 675.

[3]) Siculs Annalen IV. S. 630. Nach einer Handschrift der Stadtbibliothek schon am 4. Dezember 1667.

[4]) Siculs Annalen IV. S. 630. Sicul schreibt übrigens irrtümlich „Graecio-Styrus"; auch hier liegt eine Verwechselung mit seinem Vater vor (vgl. oben). Im III. Bd. der Ann. ist aber der Geburtsort richtig angegeben. Joecher gibt als Todestag den 15. April an, der wohl der Tag der Beisetzung sein dürfte.

[5]) A. v. Haller, l. c., die anderen bei Joecher.

[6]) Siculs Annalen III.

[7]) Ursinn soll nach der Delineatio von 1654 an Ordinarius der Anatomie gewesen sein. Es ist dies, wie gesagt (vgl. oben), nicht möglich. Von 1655—1656 war Andreas Rivinus Physiologe und Ursinn muß sein Nachfolger gewesen sein. Vgl. oben.

dem er noch im Jahre 1663 Lizentiat der Medizin geworden war, trat er am 8. August desselben Jahres eine Reise durch Deutschland, Dänemark, Belgien, England, Frankreich, Spanien und die Schweiz an, die anderthalb Jahre in Anspruch nahm. Am 5. April 1666 wurde er in Leipzig zum Doktor der Medizin promoviert, nachdem er unter Ammanns Präsidium seine Dissertation De pleuritide verteidigt hatte. Sodann hielt er anatomische und medizinische Vorlesungen und wurde von der Fakultät beauftragt, öffentliche anatomische Sektionen vorzunehmen. Am 28. Februar 1668 wurde er ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie und am 8. März 1669 wurde er in die medizinische Fakultät aufgenommen; außerdem bekam er die Stelle des Stadtphysikus von Leipzig. Am 20. September 1690 wurde er Kollegiat des kleinen und am 6. Juli 1691 desgleichen des großen Fürstenkollegs. Am 10. September 1691 wurde er zum Professor der Therapie ernannt, dann am 16. Oktober desselben Jahres Dezemvir der Universität und im Jahre 1693 Rektor. Ausnahmsweise wurde er erst neun Jahre nach der Übernahme der Professur der Therapie, am 17. August 1700, Decanus perpetuus der medizinischen Fakultät. Es hatte nämlich im Jahre 1690 der damalige Professor der Pathologie Friedrich Friese die Dekanswürde übernommen und, ohne zur Professur der Therapie aufzusteigen, bis zu seinem am 13. August 1700 erfolgten Tode beibehalten[1]).

Am 20. Januar 1668 hatte sich Bohn mit der Tochter des berühmten Theologen Hulsemann vermählt, mit der er 50 Jahre später die goldene Hochzeit feierte. Aus dieser Ehe gingen siebzehn Kinder hervor: neun Söhne und acht Töchter. Davon starben zehn im frühesten Alter; ein Sohn im 20. Lebensjahr als Kandidat der Medizin; ein anderer Sohn endlich im 30. als Dr. jur. und Senator. — Da Bohn ein Fußleiden hatte, ließ er sich durch viele Jahre mittels eines Tragsessels ins medizinische Auditorium bringen, um die Vorlesungen zu halten, mit denen er sich die größte Mühe gab. Am 16. Oktober 1718 fühlte er in der rechten Fußsohle äußerst heftige Schmerzen, die entstandene Geschwulst ging in Eiterung über und nach der Entleerung des Eiters heilte die Wunde aufs beste. Indessen verfielen die Kräfte von Tag zu Tag, bis er am 19. Dezember desselben Jahres, im 78. Lebensjahre, an Altersschwäche starb. Sein Leichnam wurde in der Paulinerkirche aufs feierlichste und unter Beteiligung aller Kreise der Stadt und Universität beigesetzt[2]).

Bohn stand mit vielen berühmten Männern seiner Zeit in wissenschaftlichem Verkehr. Von diesen mögen angeführt werden: Caspar und Thomas Bartholin, Lorenzo Bellini, Harder, van Horne, Languelot, Giuseppe Lanzoni, Malpighi, Pechlin, Schelhammer, De la Boë (Sylvius) und Valsalva. — Vor seinem Tode ließ Bohn alle seine Manuskripte ver-

[1]) Vgl. Siculs Annalen. Friese (oder Friess) wurde, nachdem er zuerst Prof. der Physiologie gewesen war (s. o.), ohne die Professur der Anatomie und Chirurgie innegehabt zu haben, im Jahre 1682 Prof. der Pathologie.

[2]) Eine sehr ausführliche Biographie Bohns findet sich in Siculs Annalen, I. Bd. S. 234 u. ff., zugleich mit einem Verzeichnis der Publikationen. Rosenmüller, l. c., hat zweifellos diese Biographie benutzt.

brennen, in der Befürchtung, es möchte nach seinem Tode minder sorgfältig Ausgearbeitetes unter die Menge kommen. So wurde der Literatur das Werk über gerichtliche Medizin, das fast in allen seinen Teilen fertig war, vorenthalten und ebenso die Collectio responsorum facultatis medicae Lipsiensis, die er begonnen hatte[1]).

Bohn war einer der entschiedensten Gegner der Chemiatrie; er wies die Haltlosigkeit der sogenannten physiologischen Grundlagen des chemiatrischen Systems nach und trug sehr wesentlich dazu bei, die Lehre De la Boe Sylvius' und seiner Anhänger zu Fall zu bringen[2]). Besondere Verdienste erwarb er sich auf physiologischem Gebiete; neben Harvey und Borelli kann er als einer der Begründer der Experimentalphysiologie bezeichnet werden. Hatte Vesal fast ein Jahrhundert lang die medizinische Forschung, soweit sie auf naturwissenschaftlicher Basis ruhte, beherrscht und den mächtigsten Anstoß zur genauen Durchforschung des Baues des menschlichen Körpers gegeben, so war zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit Harvey die Physiologie in ihre Rechte getreten. Ihr Einfluß auf die Medizin war nicht minder mächtig und nachhaltig, als der der Anatomie. Kein Wunder, daß ein Mann, wie Bohn, zu den entschiedensten Verteidigern der Lehren Harveys gehörte und an ihrem Ausbau den lebhaftesten Anteil nahm. — Aber auch um die Lehre von der Verdauung und Zeugung hat er sich Verdienste erworben. Sein Hauptwerk, Circulus anatomico-physiologicus s. oeconomia corporis animalis. Lipsiae 1680 (2. Aufl. 1686, 3. 1710) widmete er seinem Freunde Malpighi; es gewährt einen Einblick in den Stand der Physiologie jener Zeit[3]).

Bohn war aber auch einer der Begründer der gerichtlichen Medizin in Deutschland und seine Arbeiten auf diesem Gebiete haben durch lange Zeit zu den grundlegenden der medizinisch-forensischen Literatur gezählt. (De renunciatione vulnerum s. vulnerum lethalium examen. Lipsiae 1689 und später.) Von seinen sonstigen Arbeiten mögen erwähnt sein: Exercitationes physiologicae. Lipsiae ab anno 1668 ad 1677, eine Sammlung von Schriften seiner Schüler; Lectio anatomica de utilitate anatomiae subtilioris in praxi medica. Lipsiae 1691; De motu cordis. Ibid. 1690. Außerdem gab Bohn die philosophischen und anatomischen Werke Fabricius ab Aquapendente's heraus[4]).

Zur Zeit Bohns hatten Paul Ammann und Michael Ettmüller die außerordentliche Professur der Anatomie und Chirurgie inne.

Amman wurde am 30. August 1634 in Breslau geboren, studierte in Leipzig unter Joh. Michaelis, Christian Lange, Gottfried Welsch und Leonh. Ursin und wurde 1660 Lizentiat der Medizin. Darauf ging er nach Holland und England und wurde nach seiner Rückkehr am 21. Oktober 1662[5])

[1]) Die hier gegebene Biographie folgt genau der Darstellung Rosenmüllers, bzw. Siculs.

[2]) Haeser II. S. 303, 320, 386 u. 1082.

[3]) A. v. Haller, l. c., scheint das Werk nicht besonders geschätzt zu haben.

[4]) Vgl. Salomon in Hirsch, Biographisches Lexikon der hervorragendsten Ärzte; Haeser, Gesch. d. Medizin II. Bd.; Rosenmüller, l. c. und A. v. Haller. Einzelne biographische Daten s. bei Rivinus, Kestner und Joecher.

[5]) Leipziger Annalen S. 711 und Siculs Annalen IV.

mit der Dissertation De rabie canina zum Doktor der Medizin promoviert. Im Jahre 1667 wurde er in die medizinische Fakultät aufgenommen und im Jahre 1674 zum Professor ord. der Botanik und Professor extraordinarius der Anatomie ernannt. Diese beiden Professuren waren damals häufig vereinigt. Im Jahre 1682 wurde er Professor der Physiologie. Er war zweimal Rektor. Am 4. Februar 1691 starb er[1]). Er war hauptsächlich auf botanischem Gebiete tätig und schrieb zahlreiche Disputationen.

Sein Nachfolger als Professor der Botanik und Extraordinarius der Anatomie war Michael Ettmüller. Er wurde am 26. Mai 1644 in Leipzig geboren, studierte daselbst und in Wittenberg, und zwar zunächst Mathematik, dann Chemie und Medizin, wurde im Jahre 1662 in Leipzig zum Magister promoviert und trat dann eine Reise nach Italien, Frankreich, England und Holland an, die zwei Jahre in Anspruch nahm. Am 20. August 1668[2]) wurde er in Leipzig zum Doktor der Medizin promoviert, im Jahre 1676[3]) in die medizinische Fakultät aufgenommen und im Jahre 1681 zum Professor ordinarius[4]) der Botanik und extraordinarius der Anatomie und Chirurgie ernannt. Er starb in seinen besten Jahren am 9. März 1683, nach Rosenmüller an Phthise, die er sich bei seinen chemischen Arbeiten zugezogen haben soll, nach Joecher infolge einer. übel ausgeschlagenen chemischen Operation. Er wurde in der Paulinerkirche begraben[5]). — Seine zahlreichen Arbeiten, unter denen sich keine anatomischen Inhalts befindet, wurden nach seinem Tode gesammelt und von seinem Sohne Dr. Michael Ernst Ettmüller im Jahre 1708 in Frankfurt a. M., ferner von Cyrillo im Jahre 1728 in Neapel herausgegeben[6]).

Ettmüller galt als einer der tüchtigsten deutschen Universitätslehrer seiner Zeit. Er war ein eifriger Anhänger F. de la Boë Sylvius', des Hauptbegründers der Chemiatrie, und machte sich die Verschmelzung der Chemiatrie mit dem Kartesianismus zur Aufgabe[7]). Es verdient darauf hingewiesen zu werden, daß Ettmüller zur selben Zeit lehrte, als Bohn; nun war Ettmüller ein eifriger Anhänger, Bohn ein ebenso eifriger Gegner der Chemiatrie[8]).

Als Bohn im Jahre 1691 die Professur der Therapie übernahm, trat Andreas Petermann als Anatom an seine Stelle. Derselbe wurde zu Werblin am 7. März 1649 geboren, legte die Gymnasialstudien in Halle a. S. zurück

[1]) Die biographischen Daten wurden hauptsächlich dem Progr. funebr. vom 9. Februar 1691 entnommen. Wenn Ammann, wie die Delineatio angibt, im Jahre 1691 Prof. ord. der Anatomie, also nach Bohn und vor Petermann, gewesen sein sollte, so könnte er es nur wenige Wochen gewesen sein. Übrigens würde wohl sicher im Progr. funebr. dessen Erwähnung getan sein.

[2]) Leipziger Annalen S. 735; Joecher schreibt, wohl irrtümlich, 1666.

[3]) Nach Rosenmüller; Joecher schreibt 1667.

[4]) Joecher schreibt Extraordinarius; Rosenmüller und die Leipziger Annalen schreiben Ordin. Botan.; ebenso heißt es im Progr. funebr. vom 13. März, 1683 Ordin. Botan.

[5]) Leipziger Annalen, S. 822.

[6]) Vgl. Rosenmüller und Joecher.

[7]) Vgl. Haeser, l. c. II. 379—380.

[8]) Die Delineatio führt nach Mich. Ettmüller, vor Andr. Petermann, einen gewissen Johann Georg Berger als Prof. extr. der Anat. u. Chir. an. Jede weitere Angabe über ihn fehlt. Ich habe seinen Namen sonst nirgends gefunden.

und bezog dann die Universität Leipzig, um daselbst außer Medizin auch Humaniora und Theologie zu studieren. Anfangs übte er durch einige Jahre die medizinische Praxis zu Gera aus. Im Jahre 1673 wurde er in Altorf zum Doktor der Medizin promoviert und praktizierte darauf in Torgau. Als im Jahre 1680 die Pest grassierte, wurde er selbst von ihr aufs heftigste ergriffen, indessen überwand er sie nicht nur glücklich, sondern erwarb sich später auch einen solchen Ruf in der Behandlung derselben, daß er vom Leipziger Senat nach Leipzig berufen wurde, um auch hier durch sein Wissen und seine Erfahrung der schrecklichen Krankheit zu steuern. Hier erwarb er sich nicht bloß als Praktiker im allgemeinen, sondern vor allem auch als Geburtshelfer großes Ansehen. Ganz besonders aber wurde er wegen seiner großen Geschicklichkeit in der Zergliederung von Leichen gerühmt[1]. Die Gelegenheit, sein anatomisches Wissen zu zeigen, wurde ihm im Jahre 1688 geboten, als er zum außerordentlichen Professor der Anatomie und Chirurgie ernannt wurde. Drei Jahre später wurde ihm die ordentliche Professur dieser Fächer übertragen. Er zeichnete sich in der Anatomie nicht bloß als Forscher, sondern vor allem als Lehrer aus und galt als solcher als Zierde der Universität.

Nachdem er ein volles Jahr an den heftigsten Schmerzen der unteren Extremitäten gelitten hatte, ohne daß deren Ursache klargestellt werden konnte, starb er im 55. Jahre seines Lebens am 3. April 1703[2].

Seine Schriften haben fast durchwegs rein praktisch-medizinisches Interesse; sie wurden zum Teil erst nach seinem Tode von seinem Sohne herausgegeben. Von theoretischem Interesse sind: De visu, Lipsiae 1690 und De respiratione.

Von seinen Söhnen studierten drei Medizin; einer davon, August Gottfried, wurde als Militärchirurg nach Polen berufen, starb aber schon frühzeitig; auch ein zweiter, Christian, starb in jungen Jahren; der dritte, Benjamin Benedictus, geboren 1680 in Leipzig, dessen Dissertation: De Anatomia publica schon oben erwähnt wurde, war von 1719 an Stadtphysikus von Leipzig und erwarb sich durch seine Kenntnisse in der Medizin und Geburtshilfe großen Ruf. Er veröffentlichte Beschreibungen zahlreicher pathologischer Sektionen und starb am 17. April 1724[3].

Wenige Jahre nach Michael Ettmüllers Tode, schon unter dem Ordinariat Petermanns wurde Johann Friedrich Ortlob außerordentlicher Professor der Anatomie. Geboren am 2. August 1661 zu Oels in Schlesien, studierte er zunächst am Gymnasium in Breslau, wohin sein Vater übersiedelt war. Dann ging er nach Frankfurt a. O. und im Jahre 1682 nach Leipzig.

---

[1]) J. Burchard Menckenius, Oratio secularis de viris eruditis, qui Lipsiam scriptis atque doctrina illustrem reddiderunt etc. Lipsiae, 1710. Menckenius sagt: „Quid porro Andream Petermannum memorem? cujus in cadaverum sectione dexteritatem singularem, in ratiociniis formandis subtilitatem, miramque ad conficiendum adversarium ingenii celeritatem saepius mirati sumus."

[2]) Vgl. Rosenmüller, woselbst auch die Schriften genannt sind. Ferner: Leipziger Annalen S. 953 u. 954.

[3]) Eine ausführliche Biographie Benj. Bened. Petermanns ist in Siculs Annalen, IV. Teil, Ann., 1726—30, S. 154 u. ff. enthalten.

Hier lehrte damals Bohn Anatomie, Chirurgie, Chemie und medizinische Praxis. Schon im Jahre 1682 wurde Ortlob Baccalaureus der Philosophie und 1683 Magister. Im März desselben Jahres wurde er Baccalaureus der Medizin und am 18. September 1684 Doktor[1]). Er verteidigte bei dieser Gelegenheit eine Disputation De Salivatione. Dann trat er eine Studienreise an, die ihn zunächst nach Holland führte, wo er bei Ant. Nuck Anatomie, bei Löwenhoek Mikroskopie[2]) hörte, wandte sich sodann nach England, wo er mit Boyle in freundschaftlichen Verkehr trat, und schließlich nach Frankreich. In Paris war vor allem Joseph du Verney, der damals die Lehrkanzel der Anatomie und Chirurgie innehatte, sein Lehrer. Im Jahre 1686 nach Leipzig zurückgekehrt, wurde er 1687 Kollegiat des kleinen Fürstenkollegs und 1691 außerordentlicher Professor der Anatomie[3]). Im Jahre darauf wurde er in die medizinische Fakultät aufgenommen und Kollegiat des großen Fürstenkollegs. 1696 gab er eine Historia partium corporis humani heraus und 1699 wurde er Leibarzt des Königs und Kurfürsten. Von einer Reise nach Dresden, wohin er zu einem Konsilium berufen worden war, krank zurückgekehrt, starb er am 12. Dezember 1700[4]).

Von seinen Schriften erwähne ich: De analogia nutritionis plantarum et animalium. Lipsiae 1683. — Exercitium anatomico-physiologicum, integrum *Χοληποιήσεως* negotium examinans. Lipsiae 1691. — Historia partium et oeconomia corporis humani. Lipsiae 1696. — Desgl. 1697. — Dieses Werk umfaßt 36 Dissertationen, in denen unter anderem die Sinus durae matris circa sellam equinam und verschiedene Experimente über die Funktion der Leber und Milz beschrieben sind[5]).

Petermanns Nachfolger als Ordinarius war Johann Christian Schamberg[6]). Geboren am 21. April 1667 zu Leipzig, sudierte er zunächst in seiner Vaterstadt Medizin, dann in Freiberg Bergwesen, kehrte aber bald zur Fortsetzung seiner medizinischen Studien nach Leipzig zurück und ging von da später nach Altorf und Leyden. Am 5. Oktober 1689 wurde er in Leipzig zum Doktor der Medizin promoviert[7]). Später wurde er Assessor der medizinischen Fakultät und außerordentlicher Professor der Chemie. Am 21. Februar 1701 trat er die ordentliche Professur der Physiologie an[8]) und im Jahre 1703 wurde er zum ordentlichen Professor der Anatomie und Chirurgie ernannt. In den Jahren 1702 und 1706 war er Rektor[9]). Während seines zweiten Rektorats, am 4. August 1706, starb er. Wie die Leipziger Annalen mitteilen,

---

[1]) Leipziger Annalen, S. 835 und Siculs Annalen.

[2]) Wird im Progr. funebr. ausdrücklich als solche bezeichnet.

[3]) Im Progr. fun. wird Chirurgie nicht angeführt. Wohl aber wird Ortlob in der Delineatio als Anat. et chir. Prof. extr. angeführt.

[4]) Leipziger Annalen, S. 934. Vor allem aber Progr. fun. vom 16. Dezember 1700.

[5]) Vgl. Rosenmüller.

[6]) Der Name wird häufig (so in den Leipziger Annalen und in der Delineatio) Schamberger geschrieben.

[7]) Leipziger Annalen, S. 862.

[8]) Nach seiner Oratio auspicatoria.

[9]) Gersdorf, Joecher, Sicul, Rosenmüller, Leipziger Annalen.

war er „der vierte unter denen, die zugleich den Rektor-Purpur und das Bild der Sterblichkeit tragen mußten“[1]). Er wurde „im Rector-Ornat Abends den 7. Augusti unter großen Gefolge von mehr als 50 Carossen und vielen Wachs-Fackeln, mit vorhergehenden Marschallen, auch mit Leichen-Gesängen und zierlichen Teutschen Danck-Rede, welche damahls Hr. L. Gottfried Olearius, Prof. publ., abgelegt, im Paulino beerdigt“. Am 30. August fand dann noch eine großartige Trauerfeier statt, zu der Abgesandte des Königs und Kurprinzen, der Herzöge von Weißenfels, Merseburg und Zeitz, sowie der Stifter Meißen, Merseburg und Zeitz und endlich der Universitäten Jena und Wittenberg erschienen waren[2]).

Die Bedeutung Schambergs für die Anatomie und damit zugleich für die Universität liegt in erster Linie in der Errichtung des neuen anatomischen Theaters, die seiner Initiative zu danken war. Rosenmüller schreibt darüber: „Summo studio incensus in id elaboravit, ut theatrum anatomicum, quod nunc extat et ab eo anno 1704 inauguratum est, extrueretur“[3]). Von der Einweihung dieses ersten anatomischen Institutes war bereits die Rede. Mit seiner Errichtung war ein mächtiger Fortschritt angebahnt und für Unterricht und Forschung waren günstigere Bedingungen geschaffen. Und so gebührt Schamberg ein Ehrenplatz in der Geschichte der Anatomie unserer Universität.

Aber auch sonst hat er sich um die Universität und die medizinische Fakultät große Verdienste erworben. Als er im Sommerhalbjahr 1702 zum ersten Male Rektor war, veranlaßte er die Errichtung eines Fiskus für die Witwen der Professoren und deren Kinder, und mit Recht sagt Menckenius von ihm: „Schambergi nomen et memoria florebunt, donec afflictis professorum viduis annuae e publico aerario pecuniae porrigentur, quam rem ille solus tentavit, promovit, perfecit“[4]).

Von seinen Schriften behandelt, so viel mir bekannt ist, keine ein anatomisches Thema. Von allgemeinerem Interesse ist: De arduo et difficili medicinae studio. Lipsiae 1699.

Unter Petermann und vor allem unter Schamberg war Polycarp Schacher außerordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie. Von ihm wird später die Rede sein.

Schambergs Nachfolger war Johann Wilhelm Pauli. Derselbe wurde am 19. Februar 1658 als Sohn eines Leipziger Bürgers und Weinhändlers geboren. Nachdem er die Gymnasialstudien zu Eilenburg und Dortmund absolviert hatte, bezog er im Jahre 1675 die Universität seiner Vaterstadt und besuchte zunächst philosophische Vorlesungen. Dann ging er nach Wittenberg,

---

[1]) Wohl richtiger war nach Sicul Gottlieb Gerhard Titius im Jahre 1714 der vierte Rektor, der während seines Amtshalbjahres — die Rektoren wechselten jedes Semester — starb. Vgl. Annalen, I. S. 249.

[2]) Ein sehr ausführlicher Bericht über die ähnliche Leichenfeier nach Titius' Tode s. Siculs Annalen I. S. 249—261.

[3]) Rosenmüller, l. c. S. 72.

[4]) J. B. Menckenius l. c. und Schulze, l. c. S. 110.

um Metaphysik, Philologie und Physik, außerdem aber auch unter den damals berühmten Professoren Johann Strauch und Schneider Anatomie zu studieren. Gegen Ende des Jahres 1677 kehrte er nach Leipzig zurück und besuchte hier die Vorlesungen A. Qu. Rivinus', Welschs, Frieses[1]), Ammanns, Bohns und Ettmüllers. Auf einer im Jahre 1681 unternommenen Studienreise durch Deutschland, Holland, England, Frankreich, Italien und die Schweiz knüpfte er zahlreiche wissenschaftliche Verbindungen an; so lernte er de Verney, Boyle, Needham, Lower, Tyson, Morison, Malpighi, Bellini und andere kennen. Dabei kam ihm seine große Sprachenkenntnis sehr zustatten. Am 15. April 1676 wurde er in Leipzig Baccalaureus der Philosophie, im Februar 1678 Magister, im Jahre 1680 Baccalaureus der Medizin und am 24. November 1681 Doktor. Im Jahre 1691 wurde er in die medizinische Fakultät aufgenommen. Am 2. November 1703 wurde er ordentlicher Professor der Physiologie, am 3. September 1706 desgleichen der Anatomie und Chirurgie und 1719 Professor der Pathologie und Senior seiner Fakultät. Im Jahre 1720 wurde er Kollegiat des großen Fürstenkollegs und Dezemvir der Universität. Er starb am 13. Juli 1723 an Typhus.

Von seinen Schriften seien erwähnt: De lusibus naturae in corpore humano. Lipsiae 1716. — De siphonis anatomici usu. Ibid. 1721. Rosenmüller bemerkt dazu: Hujus instrumenti ope vesicam urinariam in plures lamellas dividit: tunicam nerveam sive vasculosam in tres: tunicam muscularem in quatuor: oculi vero tunicam corneam in sedecim lamellas. — De abstrusissima glandularum structura et differentia. Ibid. 1709. — Speculationes et observationes anatomicae. Ibid. 1722. — De peculiariter adnotatis in cadaveribus duobus virilibus anno 1715 et anno 1716 cultro anatomico subjectis. Ibid. 1722. — Er schenkte dem anatomischen Theater außer Büchern, Instrumenten usw. ein sehr wertvolles menschliches Skelet. Von all dem war aber schon zur Zeit Rosenmüllers nichts mehr vorhanden[2]).

Zur Zeit, als Pauli das Ordinariat der Anatomie innehatte, war Michael Ernst Ettmüller, der Sohn des früher genannten Michael Ettmüller Extraordinarius. Er wurde am 26. August 1673 zu Leipzig geboren, ging 1692 nach Wittenberg und 1694 wieder zurück nach Leipzig, wurde in demselben Jahre Magister, unternahm sodann eine Reise durch England, Holland und Deutschland, wurde am 20. April 1699 in Leipzig zum Doktor der Medizin promoviert und im Jahre 1702 zum außerordentlichen Professor der Medizin und Mitglied der Academia caesarea naturae curiosorum ernannt. Im Jahre 1706[3]) wurde er zum Professor extraordinarius der Anatomie und Chirurgie ernannt und ihm im Jahre 1710 die Verpflichtung auferlegt, während des Monates Juli im anatomischen Theater öffentliche Vorlesungen über die ana-

[1]) Friese (auch Frieß) war anfangs Physiologe, später Pathologe; s. über ihn oben.

[2]) Eine ausführliche Biographie Pauli's, die wohl sicher auch Rosenmüller benutzte, bringt Sicul in den Annalen, III. S. 407—415. Vgl. außerdem Joecher, die Leipziger Annalen und Schulze, l. c.

[3]) Nach Rosenmüller, der seine Quelle nicht angibt, erst 1710. Nach der Delineatio war Mich. Ettmüller von 1706—1719 Anat. et Chir. Prof. extr.

tomischen Entdeckungen des Jahrhunderts zu halten. In demselben Jahre wurde er Arzt im Jakobsspital und Assessor der medizinischen Fakultät. Im Jahre 1719 rückte er zum ordentlichen Professor der Physiologie vor und 1724 zu dem der Pathologie[1]; zugleich wurde er im letztgenannten Jahre Dezemvir der Universität und Mitglied des großen Fürstenkollegs. Im Jahre 1730 wurde er zum Direktor der Kais. Akademie Naturae curiosorum gewählt. Er starb am 25. September 1732. — Wie schon erwähnt, gab er nach dem Tode seines Vaters dessen Werke heraus. Er schrieb aber auch selbst zahlreiche Abhandlungen, von denen besonders folgende erwähnt werden mögen: De circulatione sanguinis in foetu. Lipsiae 1715. — De meningeis cerebri membranis. Ibid. 1721. — Monstrum hungaricum. Ibid. 1707. — De novo ovario epistola problematica ad Ruyschium 1704, in welchem Briefe er den Nachweis erbrachte, daß die sogenannten Ovula Nabothi keine Eier sind. — Endlich De tactu sensuum externorum moderatore. Lipsiae 1696[2]).

Martin Naboth, der die bekannten Retentionscysten der Schleimhaut des Uterushalses für Eier hielt und es diesem Irrtum verdankte, daß sein Name zwei Jahrhunderte in der anatomischen Nomenklatur fortlebte, wurde am 16. Januar 1675 in Kala in der Niederlausitz geboren. Im Jahre 1701 wurde er in Leipzig Magister und später in Halle Doktor der Medizin. Im Jahre 1707 übernahm er die Stelle eines Professor extraordinarius der Chemie in Leipzig und übte zugleich ärztliche Praxis aus. Sein Epitaph in der Paulinerkirche bezeichnete ihn unter anderem als Anatomicum dexterrimum. Er starb am 23. Mai 1721. Die Abhandlung, in der er die erwähnten Cysten beschrieb, führt den Titel: De sterilitate mulierum. Lipsiae 1704. Schon bald nachher erkannten Mich. E. Ettmüller, Ruysch, Goedicke und Böttcher die wahre Natur dieser Bläschen. — Von sonstigen anatomischen Arbeiten ist nur zu nennen: De organo auditus, eine Disputation, die er am 6. Juli 1703 als Magister der Philosophie und Baccalaureus der Medizin gehalten hatte[3]).

Auf Pauli folgte als Ordinarius der Anatomie Polycarp Gottlieb Schacher. Er wurde am 26. Januar 1674 in Leipzig geboren. Sein Vater war der Doctor juris und Senator Christoph Hartmann, seine Mutter, Katharina, die Tochter des Kurators der Thomasschule und Senators Quirinus Schacher. Polycarp Schacher nahm also den Namen seiner Mutter an. Er studierte in seiner Vaterstadt, wurde am 7. Juli 1694 Baccalaureus der Medizin und 1695 Magister der Philosophie. Sodann unternahm er eine wissenschaftliche Reise durch Belgien, Frankreich und England. Am 2. Oktober 1699 wurde er Lizentiat und am 12. November desselben Jahres Doktor der Medizin. Am 14. März 1701[4] wurde er zum außerordentlichen Professor der Anatomie

[1]) Er übersprang also die ord. Professur der Anat. u. Chir. — Als Pathaloge war er der Nachfolger Schachers und der Vorgänger Walthers. Vgl. auch die Liste der Professoren der Pathologie in der Delineatio.

[2]) Vgl. über M. E. Ettmüller, Joecher und Rosenmüller.

[3]) Eine ausführliche Biographie Naboths bringt Sicul, Annalen II. S. 280 u. ff., aus der wohl sicher auch Rosenmüller und Joecher geschöpft haben.

[4]) Nach der Oratio auspicatoria; Plaz, Series decanorum medicorum, schreibt fälschlich 14. Februar.

und Chirurgie, am 23. September 1706[1]) zum ordentlichen Professor der Physiologie und am 14. Mai 1707 zum Assessor der medizinischen Fakultät ernannt. Im Jahre 1719 war er Rektor. Am 13. Dezember 1719 wurde er ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie, am 13. Juni 1723 Senior der medizinischen Fakultät, am 23. Juli 1723 Professor der Pathologie, am 30. Juli 1723 Kollegiat des großen Fürstenkollegs, am 7. Juni 1724 Dezemvir der Universität und am 17. April desselben Jahres Professor der Therapie und Decanus perpetuus. Er starb am 4. März 1737 im Alter von 63 Jahren und stiftete testamentarisch einige kleine Stipendien für arme Studierende[2]). — Von seinen Schriften hebe ich hervor: De vasorum biliariorum existentia et distributione. Lipsiae 1722. — De sensibus internis, motu voluntario et propagatione hominis. Ibid. 1720. — De lienis genuino usu. Ibid. 1722. — De adminiculis anatomicis. Leidae 1706. — De partu gemellorum disparis magnitudinis. Lipsiae 1721. — De conceptione foetus humani abstrusa an absque membri genitalis insertione femina concipere possit. Ibid. 1728. — De pilis in ovariis muliebribus. Ibid. 1735. — De cataracta. Ibid. 1701. Nach dem Zeugnisse A. von Hallers wird in dieser Schrift zum ersten Male des Ganglion ophthalmicum s. ciliare Erwähnung getan. — De anatomia praestantissimo totius medicinae fundamento. Lipsiae 1705. — De anatomia et physiologia in genere. Ibid. 1715. — De partibus corporis humani externis et internis. Ibid. 1715. — De anatomica praecipuarum partium corporis administratione. Ibid. 1710. Schacher gibt in dieser Arbeit an, es sollen die Präparate beim Injizieren in luftleerem Raume aufgehängt werden. — De labiis leporinis. Ibid. 1704[3]).

Sein Sohn Polycarp Friedrich tat sich gleichfalls in der Medizin hervor, war aber nicht Anatom.

Für die Kenntnis des medizinischen Unterrichts zur Zeit Schachers ist ein Vorlesungsverzeichnis aus dem Jahre 1721 von Interesse, das Sicul in seinen Annalen[4]) mitteilt. Es ist das älteste, das ich auffinden konnte, und schon aus diesem Grunde scheint es sich zu empfehlen, es vollinhaltlich zum Abdrucke bringen zu lassen. Die medizinischen Vorlesungen wurden damals teils im medizinischen Auditorium des großen Fürstenkollegs, teils im anatomischen Theater, teils auch im botanischen Garten gehalten. Dekan und zugleich Professor der Therapie war Rivinus, von dem weiter unten die Rede sein wird; Pauli war Pathologe, Schacher, wie gesagt, Anatom und Chirurg und M. E. Ettmüller Physiologe. Das Verzeichnis der in dem genannten Jahre abgehaltenen Vorlesungen hat folgenden Wortlaut:

D. A. Qu. Rivinus, Decan. Vitia sanguinis pertractavit . . h. 3—4. Diebus autem Mercurii et Saturni plantas, praesertim florentes, demonstravit, h. 6—7. Et singulas plantarum partes seorsim exposuit.

D. J. Gu. Pauli, Pathol. P. P. morbos universales absolvit, particulares inchoavit . . . . h. 2—3.

---

[1]) Nach der Oratio auspicatoria; Plaz schreibt 3. September.

[2]) Schulze, l. c. S. 300.

[3]) Vgl. Joecher, Plaz, Rosenmüller.

[4]) Vgl. Siculs Annalen II. S. 327.

D. P. G. Schacher, Anat. et Chir. P. per semestre aestivum tumores, ulcera, vulnera, luxationes et fracturas; per semestre hibernum Anatomiam explicavit . . . . h. 10—11

D. M. E. Ettmuller, Physiol. P. absolutis Functionibus vitalibus, Naturales explicavit . . . . h. 11—12.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß schon damals die anatomischen Vorlesungen mit der Demonstration von Dauerpräparaten verknüpft waren. So scheint die Sammlung, die Mylius, der treue Gehilfe Schachers, angelegt hatte, von diesem bei seinen Vorlesungen verwendet worden zu sein. —

Allem Anscheine nach wurden schon bald nach der Eröffnung des neuen anatomischen Theaters Schritte getan, um den Leichenbezug zu regeln und zu erweitern. Als das Ergebnis dieser Bemühungen dürfen wohl die folgenden beiden Dekrete aus den Jahren 1716 und 1722 zu betrachten sein, die ich nach den in den Fakultätsakten aufbewahrten Abschriften mitteile[1]. Das erste lautet:

„Decret vor die Medicinische Facultaet zu Leipzig.

Ihrer Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zü Sachsen etc. ist gebührend vorgetragen worden, was der zu dem letztgehaltenen Landtage abgeordnet gewesene von der Universität Leipzig wegen der corporum facinorosorum, und dass dergleichen zur Anatomie von allen Obrigkeiten, Ambtern und Städten in ihrem Bezirck abgefolget werden möchten, in Unterthänigkeit vorgestellet und gebeten. Wann dann Ihro Königl. Majest. diesem petito gnädigst stattgegeben, und durch dero Landes Regierung Verordnung ergehen lassen, daß alle Obrigkeiten, Ambter und Städte, welche mit denen Ober Gerichten und der Criminal-Jurisdiction beliehen, in dem Leipziger Creyss-Bezirck, wenn sie einem zum Tode, durch Schwerdt oder Säckung verurtheilten armen Sünder abzuthun Vorhabens, der Medicinischen Facultaet oder Anatomico es notificiren sollen, und nicht allein dergleichen Cadavera von denen Gerechtferttigten Übelthätern, sondern auch noch hierüber die Ertrunckenen, oder Todt gefundene, an welchen keine äuserliche Gewalt, dass man um deswillen eine gerichtliche Section in foro deprehensionis nöthig haben möchte, zuspüren, auf Verlangen, ohne Auswürckung eines neuen Befehls, gegen Vorzeigung dieses Decreti, jedoch, dass die Abholung auf der Facultaet Kosten geschehe, zur Secir- und Anatomirung folgen zu lassen. Und wie hiernechst Ihre Königl. Majest. denen Doctoribus der Medicinischen Facultaet verstatten, sich bei denen Obrigkeiten, wo peinliche Rechtfertigungen bevorstehen, erkundigen zu dürfen. Also haben auch Dieselbe gegenwärtiges Decret besagter Facultaet, welcher Sie mit Gnaden gewogen, ausstellen lassen.

Dresden, am 28. Maii 1716."

Am 6. Juli 1716 erging sodann ein im Codex Augusteus[2] abgedruckter „Befehl Herrn Friderici Augusti, Königs in Pohlen und Churfürsten zu Sachsen, dass alle Obrigkeiten, Ämter und Städte im Leipziger Creysse der Medicinischen Facultät zu Leipzig die Cörper der justificirten Übeltäter, auf Verlangen zur Anatomie liefern sollen". Der „Befehl" hat wesentlich den gleichen Wortlaut wie das Dekret für die medizinische Fakultät und ist von H. von Bünau und Johann Christoph Günther gezeichnet.

[1]) Abschriften dieser Dekrete aus späterer Zeit befinden sich in den Akten der medizinischen Fakultät.

[2]) I. Bd. S. 947–950.

Das zweite, wichtigere, Dekret lautet:

„Decret vor die Medicinische Facultaeten zu Leipzig und Wittenberg.

Ihro Königl. Majest. in Polen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen etc. ist geziemend vorgetragen worden, was wegen Abfolgung hingerichteter Maleficanten und anderer todten Cörper zur Section und Anatomie an die Medicinische Facultaet, D. Abraham Vater, Professor publicus zu Wittenberg unterthänigst gelangen lassen, und wie er umb Extension des unterm 28. Maii 1716 hierinnen ertheilten Rescripts und Decrets gehorsamst angesuchet, wie dann solches die abschriftl. Beyfuge mit mehrern besaget. Wann nun I. K. M. dabey erwogen, dass dieses Anbringen zu besserer Untersuchung und Curirung der Krankheiten, auch neuer Entdeckungen in anatomicis, Beförderung der Studien und Aufnehmen dero Universitäten gereichet, und dahero dem petito, weil Sie dergl. Sectionen und Anatomien auf alle Weise facilitiret und befördert wissen wollen, gnädigst statt gegeben, und durch Dero Landes-Regierung Verordnung ergehen lassen, dass nicht nur das hierinnen unterm 28. Maii ao 1716 ergangene Rescript erneuert, sondern auch auf die in mehrern Creyssen, als dem Bezirck des Chur- und respective Leipziger Creysses, durch Schwerd, oder Säckung hingerichtete Übelthäter, ingleichen auf die, so durch den Strang hingerichtet und abgenommen worden, nicht weniger auf die ertrunckene oder todtgefundene in andern Creyssen, jedoch nach Erläuterung des Rescripts vom 30. Junii 1716, auf Maleficanten so im Gefängniss sterben, und auf Leute, die aus Verzweiflung und Ruchlosigkeit, nicht aber aus Melancholie sich selbst entleiben, extendiren, und dass solche Cörper auch aus andern Creyssen der Universität, so am nähesten gelegen, und darumb ansuchet, unweigerlich abgefolget, denen Facultatibus Medicis auch die Sectio et Inspectio Viscerum armer Leute, so in Hospitalen und Krancken Häusern gestorben, oder deren Freunde die Begräbniss-Kosten aufzubringen nicht vermögend sind, gegen die in dem unterthänigsten Memorial enthaltene Conditiones verstattet werden solle; Also haben Höchstermeldete I. K. M. gegenwärtiges Decret der Medicinischen Facultät zu Leipzig Wittenberg, welcher Sie mit Gnaden gewogen, deshalber ausstellen lassen.

Dresden am 15. Julii 1722.

L. A. von Seebach.
G. R. von Gerstorff."

Auch diesem Dekret, das, wie zu ersehen ist, der Initiative Vaters, des damaligen berühmten Anatomen in Wittenberg, zu danken war, folgte wieder ein wesentlich gleichlautender „Befehl". Derselbe trägt das Datum des 12. Aprils 1723, ist wieder von v. Bünau und Günther unterzeichnet und unterscheidet sich nur in dem einzigen, freilich nicht unwichtigen Punkte von dem Dekret, als es dort, wo von den Leichen armer Leute die Rede ist, ausdrücklich heißt, daß diese „nur zur bloßen Section und Demonstrirung derer Viscerum, nicht aber zur völligen Anatomirung auf einige Tage in das Theatrum Anatomicum zu bringen" seien[1]).

Von Sezierübungen war zu jenen Zeiten noch keine Rede. Daß aber die Studierenden den lebhaften Wunsch hatten, auch einmal selbst Hand anzulegen, beweist folgender, während des Dekanates Rivinus', zur Zeit, als Schacher Professor der Anatomie war, vorgekommener Fall. Im März 1720 starb eine arme Frau, deren Leichnam von ihren Angehörigen, einem Sohn und einer Tochter, um den Preis einiger Taler an mehrere Studierende der Medizin ver-

[1]) Codex Augusteus, I. Bd. S. 993 u. ff.

kauft wurde. Diese nahmen die Leiche aus dem Sarg und füllten denselben mit Steinen. Einer der Studierenden trug den in Leinwand gewickelten Körper nachts unter seinem Mantel davon und brachte ihn in die Wohnung eines Doktors der Medizin, der denn auch die Sektion der Leiche vornahm. Als später die Sache ruchbar wurde, leitete nicht bloß der Magistrat eine strenge Untersuchung ein, sondern es wandten sich auch die Prediger von der Kanzel aus in heftiger Weise gegen die Frevler. Diese aber entzogen sich der Strafe durch die Flucht[1].

Wie schon erwähnt, tat sich zur Zeit Schachers nicht bloß durch sein anatomisches Wissen, sondern ganz besonders durch seine Geschicklichkeit im Präparieren Leonhard Heinrich Mylius hervor. Geboren zu Leipzig, wurde er daselbst im Jahre 1715 zum Baccalaureus und 1716 zum Magister der Philosophie promoviert; in demselben Jahre wurde er auch Baccalaureus und 1717 Lizentiat und Doktor der Medizin. Seine Inauguraldissertation De puella monstrosa verteidigte er unter dem Vorsitze Rivinus'. Er zeigte sehr reges Interesse für Anatomie, unterstützte Schacher bei den öffentlichen Anatomien und legte sich eine Sammlung von Skeletten und anderen anatomischen Präparaten an. Er würde, wie Sicul bemerkt, sicher bald zu einer Professur gelangt sein, „wenn nicht der frühzeitige Tod auf einmal alle irdische Beförderung abgeschnitten hätte". Er starb am 4. Februar 1721[2].

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts machte sich auch noch Christian Michael Adolphi durch seine anatomischen Arbeiten bekannt. Er wurde am 14. August 1676 in Hirschberg in Schlesien geboren, studierte zuerst in Leipzig, dann in Halle, ging dann nach Paris und von da nach England und Belgien und wurde in Utrecht zum Doktor der Medizin promoviert. Darauf blieb er ein Jahr in Halle und ließ sich schließlich in Leipzig nieder. Er starb am 13. Oktober 1753 als Senior der medizinischen Fakultät und des Frauenkollegs, als Mitglied der Academia caesarea naturae curiosorum und Leibarzt des Fürsten von Zeitz. Die Arbeiten, die ihm einen Platz in der Geschichte der Anatomie Leipzigs verschafften, sind: De colo intestino multorum morborum nido, eoque proximo praeservationis subjecto. Lipsiae 1718. — De motu ventriculi et intestinorum peristaltico. Ibid. 1720. — De tunica intestinorum villosa plurimorum morborum loco. Ibid. 1721. — Diese drei Schriften wurden später zu einem Bande vereinigt unter dem Titel: Trias dissertationum medicarum, tum physiologico-anatomicarum, tum pathologico-therapeuticarum. Lipsiae 1728[3].

Zweifellos einer der hervorragendsten Anatomen am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts war August Quirinus Rivinus. Sein Name ist bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Und doch hat er nie eine

[1]) Siculs Annalen II. Teil, S. 76. Die Beschreibung des Falles bei Rosenmüller ist eine wörtliche Übersetzung der Darstellung Siculs.

[2]) Siculs Annalen II. Teil, S. 204 u. ff. Rosenmüller hat offenbar diesen Bericht benutzt.

[3]) Vgl. Rosenmüller.

Professur des Faches bekleidet. Ganz besonders aber hat er sich auf botanischem Gebiete hervorgetan, indem er unter anderem ein neues System der Pflanzen aufstellte. Rivinus wurde am 9. Dezember 1652 als Sohn des damaligen Professors der Poësie, späteren Professors der Physiologie Andreas Rivinus in Leipzig geboren. Sein Großvater, Andreas Bachmann, stammte aus Halle, hatte viele Feldzüge gegen die Türken mitgemacht und nach der Sitte der damaligen Zeit seinen deutschen Namen ins Lateinische übersetzt[1]). Rivinus studierte in seiner Vaterstadt, wo er Mich. Ettmüller, Welsch und Bohn zu Lehrern hatte. Am 26. Januar 1671 wurde er zum Magister der Philosophie promoviert. Darauf reiste er nach Holland und studierte später in Helmstädt unter dem berühmten Polyhistor Conring, unter dessen Präsidium er auch am 15. Oktober 1676 seine Doktordissertation De Diabete verteidigte. Am 25. September 1677 habilitierte er sich mit einer Disputatio de fermento ventriculi acido in Leipzig. Am 9. Juli 1688 wurde er in die Fakultät aufgenommen und am 29. April 1691 zum ordentlichen Professor der Physiologie und Botanik ernannt[2]). Im Jahre 1699 war er zum ersten Male Rektor. Am 12. Februar 1701 wurde er Professor der Pathologie, am 22. Februar desselben Jahres Kollegiat des großen Fürstenkollegs und bald darauf, am 23. April, Dezemvir der Universität. Im Jahre 1709 war er zum zweiten Male Rektor; in diese Zeit fiel die dreihundertjährige Jubelfeier der Universität, die am 4. Dezember begann und drei Tage dauerte[3]). Am 13. Dezember 1719 rückte Rivinus zum Professor der Therapie und Decanus perpetuus vor. Am 30. Dezember 1723 starb er. Er litt an Nieren- und Blasenstein und erkrankte zuletzt an Pleuritis[4]).

Von seinen Schriften mögen erwähnt sein: Disput. de genuino usu lienis. Lipsiae 1722. — De sanguificatione. Ibid. 1678. — De visu. Ibid. 1686. — De omento. Ibid. 1717. — Puella monstrosa. Ibid. 1717. — De auditus vitiis. Ibid. 1717. In dieser Abhandlung beschrieb er eine Spalte (rimam) der Membrana tympani, die durch einen kleinen Sphinkter sollte verschlossen werden können. Über diese Spalte oder dieses Loch gab es schon zu jener

---

[1]) Gewöhnlich wird fälschlich geschrieben, Aug. Qu. Rivinus habe seinen Namen geändert. Die hier gegebene Darstellung ist Siculs Annalen, III. Teil, S. 874 u. ff. entnommen, die eine gute Biographie Rivinus' enthalten. Außerdem vgl. Rosenmüller, Rivinus, Series decanorum, Plaz u. a.

[2]) Vielleicht ist diese, Rivinus selbst entnommene Angabe, die sich auch bei Sicul wiederfindet, nicht ganz richtig. Rosenmüller schreibt, Rivinus sei am 31. März 1691 Professor der Physiologie geworden und am 20. April sei ihm die Administration des botanischen Gartens übertragen worden. Rosenmüller zitiert Hermanns Biographie des Rivinus aus dem Jahre 1727. Es wäre ganz wohl denkbar, daß Rivinus von seinem Gedächtnis im Stiche gelassen wurde.

[3]) Eine ausführliche Beschreibung der Feier, u. a. auch der Vorbereitungen dazu, bringen die Leipziger Annalen; übrigens gibt es selbstverständlich darüber eine große Zahl von Schriften.

[4]) Nach Rosenmüllers Angabe, für welche die Quelle nicht zu ermitteln war, soll Rivinus reiche Legate für bedürftige Studierende hinterlassen haben. Da er viermal verheiratet war und aus jeder Ehe Kinder hatte, kann dies nicht gerade für sehr wahrscheinlich gelten. Sicul und später Schulze erwähnen auch nichts davon. Es dürfte wohl eine Verwechslung vorliegen mit einem Vermächtnis einer Tochter des Prof. jur. Joh. Florens Rivinus vom Jahre 1786.

Zeit viel Streit.[1] — Von den botanischen Schriften Rivinus' verdient besonders seine Introductio generalis in rem herbariam hervorgehoben zu werden, die in Leipzig in drei Teilen in den Jahren 1690, 1691 und 1699 erschien.

Auf Polycarp Gottlieb Schacher folgte als ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie im Jahre 1723 Augustin Friedrich Walther. Derselbe wurde am 26. Oktober 1688 in Wittenberg geboren. Seine Mutter starb acht Tage nach seiner Geburt, sein Vater, Michael Walther, der in Wittenberg Professor der Theologie war, als der Sohn vier Jahre alt war. Dieser wurde sodann von seinem Onkel, Professor Dr. med. Christian Vater, bis zum zehnten Jahr erzogen und kam dann in das Haus seines Großvaters mütterlicher Seite, des Professors der Theologie Deutschmann. Mit 17 Jahren bezog er die Universitat seiner Vaterstadt, wo Vater, Berger und Brendel seine Lehrer waren. Im Jahre 1709 ging er nach Jena und hörte dort Hamberger, Albert und Ehrhard. In demselben Jahre trat er in Begleitung Abraham und Christian Vaters eine Reise durch Deutschland, Holland und England an. Er hielt sich acht Monate in London auf, wo er mit vielen angesehenen Mannern in Verkehr trat. In Amsterdam gab er sich unter Fr. Ruyschs Leitung hauptsachlich anatomischen Studien hin. Im Jahre 1711 kehrte er nach Wittenberg zurück und wurde dort am 21. Dezember desselben Jahres zum Magister promoviert. Die Rechte eines Leipziger Magisters erwarb er sich durch die Verteidigung seiner Disputatio physico-mathematica de lente crystallina oculi humani am 21. Mai 1712. Im selben Jahre wurde er in Wittenberg der Reihe nach zum Baccalaureus, Lizentiaten und Doktor der Medizin promoviert. Die Rechte eines Leipziger Doktors erwarb er sich am 5. Mai 1713 durch die Verteidigung der Disputatio physiologica de sanguine in suo per vasa progressu retardato acceleratoque. Am 23. Juli 1723 wurde er zum Prof. ord. der Anatomie und Chirurgie ernannt[2] und trat die Stelle mit einem Programm De indagatione Mechanismi, Anatomices scopo, an. Im Jahre 1724 wurde er Assessor der medizinischen Fakultat; er verteidigte bei dieser Gelegenheit die Disputation De fibra motrice et influente nervorum

[1]) Rosenmüller bringt ein, wie es scheint vollständiges, Verzeichnis der Schriften; ein unvollständiges auch Sicul. Ich zitiere hier eine für den Anatomen auch heute noch interessante Stelle aus den Bemerkungen Rosenmüllers über Rivinus' Schrift „De auditus vitiis": „Descripsit hoc libello membranae tympani rimam quae sphinctere quodam parvulo claudi possit. Quamquam de foramine tympani varii scriptores egissent, etiam Hildanus, Schneiderus de osse temporum, Lindanus, Mappus, Plumerius (Journal de Trev. 1703. augm.) aliique hujus foraminis sive rimae, sive hiatus mentionem fecissent, ipsaque experimenta Valsalvae, Glaseri, Mangeti (in theatro anat.) consentirent, tamen accuratius id foramen disertiusque adseruit Rivinus. Posuit illud ad latus posterius fere summi manubrii, iconemque ejus dedit. Sphinctere clausum esse dixit, et inventum a se ipso a. 1689. Plures anatomiae periti e. g. Leprotus (in Bonon. Comment.), H. A. Nicolai, Teichmeyerus, Cheseldenius et J. J. Rau existentiam hujus foraminis confirmabant, Hallerus autem, Morgagnius, Pauli, van Horne, Walther, Cassebohmius aliique nunquam illud reperire potuerunt."

[2]) Rosenmüller sagt, Walther sei der Nachfolger Pauli's gewesen, eine Angabe, die zweifellos falsch ist. Pauli war 1719—1723 Professor der Pathologie. Vgl. damit die genauen Angaben Plaz' in der Series decanorum continuata. Auch die Delineatio führt Walther als Nachfolger Schacher's in der Professur der Anat. u. Chir. an.

liquido. Im Jahre 1725 wurde er Leibarzt der Königin von Polen Christina Eberhardina und im Jahre 1728 Leibarzt Friedrich August I., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen. Rektor der Universität war er zweimal, nämlich 1725 und 1737. Kollegiat des kleinen Fürstenkollegs wurde er im Jahre 1727, Stadtarzt von Leipzig 1732, Kollegiat des großen Fürstenkollegs und Dezemvir in demselben Jahr. Als durch den am 25. September 1732 erfolgten Tod M. E. Ettmüllers die Professur der Pathologie erledigt war, trat Walther an die Stelle. Die Professur der Therapie und das lebenslängliche Dekanat übernahm er nach Schachers Tode im Jahre 1737. Er starb am 12. Oktober 1746 im Alter von 58 Jahren[1]. In den letzten Jahren seines Lebens wandte er seine Aufmerksamkeit auch der Pflege des botanischen Gartens zu, worin ihm nach seinem Tode Chr. Gottlieb Ludwig nachfolgte. Er hinterließ ein Legat von 4000 Talern, dessen Zinsen auf je drei Jahre an drei Studierende der Medizin zur Verteilung kommen sollten[2]. — Von seinen zahlreichen Schriften mögen erwähnt sein: De articulis et ligamentis pedis. Lipsiae 1729. Supplementum ibid. 1731, c. figg. — Teneriorum musculorum humani corporis anatome repetita qua observationes anatomicorum cum suis contulit, tabulam faciei internae adjecit etc. Lipsiae 1731. — Observationes novae de musculis. Ibid. 1733. Darin werden einige seltene Muskelvarietäten beschrieben. — De larynge et voce. Ibid. 1740. — De fabrica auricularum cordis. Ibid. 1738. Hierin beschreibt er Muskelfasern im Septum atriorum und der Valvula Eustachii etc. — Pars intercostalis et vagi corporis humani anatome. Ibid. 1733 u. Pars altera 1735. — De lingua humana. Ibid. 1734. — De vena portae. Ibid. 1739. — De collo vesicae virilis. Ibid. 1745. — Thesaurus observationum. Ibid. 1715. — Tabula arteriae coeliacae. Ibid. 1738. — De vena bronchiali. Ibid. 1731. — De ductu thoracico bipartito. Ibid. 1731. — De membrana tympani. Ibid. 1725. — Programma, quo ad orationem de usu et praestantia solidioris in anatomicis scientiae invitat. Ibid. 1723.

Aus der Zeit, zu der Walther die Professur der Anatomie und Chirurgie inne hatte, sind mehrere Vorlesungsverzeichnisse erhalten geblieben; eine geschlossene Reihe liegt aus den Jahren 1726—1730 vor. Im Jahre 1726[3] heißt es: D. August. Frieder. Walther, Archiat. Regius, et Anat. ac Chirurg. P. P. Collegio Anatomico-Chirurgico utramque artem publice docebit, et cum Anatome junget, quidquid ad effectus et operationes chirurgicas pertinet: Privatis Lectionibus omnium morborum cognitionem et curam Auditoribus suis exponet h. 10—11. — Im Jahre 1728 hatte Walther für den Sommer „Vasorum et musculorum chirurgiam“, für den Winter „totam Anatomen humani corporis, publice“ angekündigt; außerdem aber las er noch privatim Chemie und Pharmazie. — Im Jahre 1730 las er publice „Sarcologiam et manuales operationes, quae in morbis molliorum partium in usu sunt.“

---

[1] Vgl. namentlich Plaz und Rosenmüller.

[2] S. außer Rosenmüller: Schulze, l. c. S. 300—301.

[3] Siculs Annalen, IV. T. S. 105; Vorlesungsverz. d. Jahres 1727, ebenda S. 354; d. Jahres 1728, ebenda S. 671; d. Jahres 1729 S. 842.

Im Jahre 1732 war Walther Professor der Pathologie geworden; der nächste Ordinarius der Anatomie und Chirurgie war Platner. Dieser wurde aber erst im Jahre 1734 dazu ernannt. Glücklicherweise ist nun ein Vorlesungsverzeichnis aus dem Sommersemester 1733 erhalten geblieben[1], aus dem hervorgeht, daß zu dieser Zeit Platner „sowohl Anatomie, als Chirurgie der Knochen" las. Dieser war also augenscheinlich mit der Supplierung der Lehrkanzel betraut, die er dann erst im nächsten Jahr definitiv übernahm.

Johann Zacharias Platner wurde am 16. August 1694 zu Chemnitz geboren. Sein Vater Zacharias war Kaufmann und Konsul der Stadt, seine Mutter, Anna Magdalena, geb. Schnorr, stammte aus Schneeberg. Nachdem er in seiner Vaterstadt eine sorgfältige humanistische Erziehung erhalten hatte, bezog er im Jahre 1712 die Universität Leipzig, wo er sich zunächst philosophischen Studien hingab. Diese sollten nur zur Vorbereitung für das Studium der Medizin dienen, zu dem er von einem Freunde seines Vaters, dem hervorragenden Arzte Garmann, veranlaßt worden war. Als er sich dann der Medizin zuwandte, waren Pauli, Schacher, Scheider, Schulz, M. E. Ettmüller und Bohn seine Lehrer. Im Jahre 1715 ging er nach Halle, wo er Mich. Albert und Georg Daniel Coschwitz hörte. Hier hatte er auch Gelegenheit, den berühmten Thomasius kennen zu lernen und ihm näher zu treten. Nachdem er unter dem Vorsitze Alberts die Dissertation De affectibus capitis ex haemorrhagiis molientibus verteidigt hatte, kehrte er nach Chemnitz zurück, um sich während des Wintersemesters 1716 hauptsächlich mit dem Studium des Bergwesens zu beschäftigen. Dann ging er wieder nach Leipzig und wurde hier am 11. Februar 1717 zum Magister der Philosophie ernannt. Darauf wandte er sich abermals nach Halle und wurde daselbst am 25. September 1717 mit der Dissertation De medico directore motuum vitalium zum Doktor der Medizin promoviert.

Sodann trat er eine lange Studienreise an, die ihn zunächst nach Nürnberg führte, wo er außer anderen bedeutenden Männern Gottfried Thomasius kennen lernte. Von Nürnberg aus besuchte er oft das benachbarte Altorf, wo damals u. a. Laurentius Heister auf der Höhe seines Ruhmes stand. Nachdem er dann noch das übrige Deutschland besucht hatte, hielt er sich längere Zeit in Straßburg auf und hörte den Anatomen Johann Salzmann und den berühmten Chirurgen Le Maire. Auch andere berühmte Männer lernte er daselbst kennen. — Von Straßburg wandte er sich nach Paris, wohin er über die Schweiz und Savoyen gelangte. Paris suchte er hauptsächlich wegen der Anatomie und Chirurgie auf. Er präparierte und operierte viel und assistierte seinen Lehrern bei ihrer Arbeit. Vor allem wandte er sich der Augenheilkunde zu, die damals einen Zweig der Chirurgie bildete und in Paris von Joh. Thomas Woolhouse vertreten wurde. Von Paris wurde er durch die Nachricht von dem Tode seines Bruders Leberecht abberufen. Den Rückweg nahm er über Holland und lernte hier Hermann Boerhaave und Bernhard Albinus kennen. Im Jahre 1720 ließ er sich in Leipzig nieder

[1]) Wird in der Universitäts-Bibliothek aufbewahrt.

und wurde hier am 28. Februar 1721 zum Prof. extraord. der Anatomie und Chirurgie ernannt. Die Rechte eines Leipziger Doktors erlangte er im Jahre 1724 mit der üblichen Dissertation. Am 25. August 1724 wurde er ordentlicher Professor der Physiologie und am 27. September desselben Jahres Assessor der medizinischen Fakultät. Im Jahre 1727 war er Rektor. Ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie wurde er, wie gesagt, im Jahre 1734. Er behielt die Stelle aber nur drei Jahre und rückte schon 1737 zum Professor der Pathologie vor. Im gleichen Jahre wurde er Dezemvir der Universität und Kollegiat des großen Fürstenkollegs. Im Februar 1747 wurde er Professor der Therapie und Dekan. Aber schon am 19. Dezember desselben Jahres starb er im Alter von 53 Jahren an Apoplexie.

Platner war zweimal verheiratet. Die erste Ehe blieb kinderlos; aus der zweiten gingen mehrere Söhne und Töchter hervor, von denen einige schon im zartesten Alter starben. Einer der Söhne schrieb eine kurze Biographie seines Vaters, der auch viele der hier gegebenen Daten entnommen sind; ein zweiter, Ernst, wurde später Professor an der medizinischen Fakultät und brachte es zu hohen Ehren[1]).

Die Hauptbedeutung Johann Zacharias Platners lag auf chirurgischem und ophthalmologischem Gebiete[2]). Er schrieb zahlreiche Abhandlungen über Entzündungen des Auges, über die Tränenfisteln, die Aneurysmen usw. Von anatomischen Arbeiten erwähne ich: De thoracibus. Lipsiae 1735. — De ossium epiphysibus. Ibid. 1736. — Observationes anatomicae. Ibid. 1736. — De musculo digastrico maxillae inferioris. Progr. 1737. — De ossium conformatione et colore. Ibid. 1738. — De motu ligamenti ciliaris in oculo. Ibid. 1738. — Opuscula chirurgica et anatomica. Ibid. 1749[3]).

Auf Platner folgte Johann Ernest Hebenstreit. Er wurde am 15. Juni 1702 zu Nauenhof bei Neustadt an der Orla als Sohn eines Pastors geboren. Im Jahre 1723 bezog er die Universität Leipzig, wurde daselbst 1726 Baccalaureus der Medizin und am 11. Februar 1723 Magister. Im Jahre 1730[4]) wurde er zum Doktor der Medizin promoviert. Ein Jahr später trat er mit einigen Freunden, die sich gründliche naturwissenschaftliche und medizinische Kenntnisse erworben hatten, auf Befehl Friedrich August II., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, eine Reise nach Afrika an, wozu er eine ansehnliche Unterstützung bekam. Vor Antritt der Reise wurde er noch zum Professor ernannt. Im Jahre 1733 kehrte er, reich beladen mit

[1]) Friderici Platneri Brevis commentatio de Vita Joh. Zachariae Platneri. 1749. — J. Benj. Boehmer, Panegyricus memoriae D. Jo. Zachariae Platneri, dicatus et dictus publice in acad. Lips. 19. Dec. 1748. — Programma funebre Dom. XXIIII post Sacros. Triados festum a. 1748. In dem letzteren ein vollständiges Verzeichnis der Schriften Platners.

[2]) Haeser II. Bd., S. 680 schreibt: „Kaum minder einflußreich (als Lorenz Heister in Altorf und Helmstädt) wirkte in Leipzig der klassisch geschulte, mit der französischen und englischen Chirurgie vertraute J. J. Platner ..... Unter seinen in vorzüglichem Latein geschriebenen Abhandlungen sind besonders die über die Entzündungen des Auges, die Tränenfisteln und die Aneurysmen hervorzuheben."

[3]) Vgl. darüber auch A. v. Haller.

[4]) Nach Plaz; Joecher schreibt 1729.

naturhistorischen und ethnographischen Schätzen, nach Leipzig zurück und übernahm schon am 20. November dieses Jahres die ordentliche Professur der Physiologie. Zur Professur der Anatomie und Chirurgie muß er im Jahre 1737 vorgerückt sein [1]. Im Jahre 1747 wurde er Dezemvir und Kollegiat des großen Fürstenkollegs, und wohl sicher auch Professor der Pathologie [2], welche Stelle er aber schon im Februar 1748 mit der der Therapie vertauschte. Gleichzeitig wurde er Decanus perpetuus. Er starb, 55 Jahre alt, am 5. Dezember 1757 am Faulfieber (febre putrida), das damals endemisch war [3].

Hebenstreit war vor allem als gerichtlicher Mediziner (Anthropologia forensis, sistens medici circa rempublicam causasque dicendas officium. Lipsiae 1751 und 1753) von Bedeutung. Auch war er ein gründlicher Kenner der griechischen Medizin [4]. Er hat eine große Anzahl von Schriften verfaßt. Diejenigen anatomischen Inhalts stammen hauptsächlich aus den Jahren 1737 bis 1744. Ich erwähne: De dentitione secunda juniorum. Lipsiae 1738. — Progr. de methodo cerebrum incidendi, sectioni anatom. cadaveris masc. praemissum. 1739. — De arteriarum corporis humani confiniis ad anatomen cadav. foeminin. 1739. — De usu Partium, Carmen, seu Physiologia metrica, ad modum Titi Lucretii Cari, de rerum natura in gratiam auditorum concinnata. 1739. — Progr. de rarioribus quibusdam ossium momentis ad anat. cadav. masc. 1740. — Progr. de venis corporis humani, ad anat. cadav. foemin. 1740. — Programma de vaginis vasorum, ad anat. cadav. foemin. 1740. — Progr. de diploë ossium, ad anat. cadav. foemin. 1740. — Progr. des vasis sanguiferis oculi, ad anat. cadav. foemin. 1742. — Progr. de mediastino postico, ad anat. cadav. foemin. 1743. — Progr. de corpore delicti, medici secantis culpa incerto, ad anat. cadav. foem. 1743. — Progr. de venis communicantibus, ad anat. cadav. foem. 1744. — Später, 1752, erschien noch das Progr. περι ἀναφωνησεως (= Das Ausrufen, der Toast), de declamatione antiquae gymnasticae parte, ad anat. publ. cad. viril. 1752.

Vorübergehend, vom Jahre 1747—1748, war dann Samuel Theodor Quellmaltz Professor ord. der Anatomie und Chirurgie. Er wurde am 11. Mai 1696 [5]) in Freiberg als Sohn des Ratsherrn Samuel Andreas Quellmaltz und dessen Frau Barbara Justina, geb. Lindner, geboren. Er studierte zu Freiberg und Leipzig, wurde im Jahre 1722 in Leipzig Baccalaureus der

---

[1]) Das stimmt auch mit den Angaben der Delineatio; auch Plaz nennt das Jahr 1737. Joecher, Meusel u. a. schreiben dagegen 1747, was unmöglich ist, da in diesem Jahr zweifellos Quellmaltz Prof. ord. der Anat. u. Chir. wurde, wie dies auch Plaz und die Delineatio angeben. Wahrscheinlich beruht der gerügte Fehler auf einem Druckfehler, der, nachdem er einmal passiert war, von allen Folgenden übersehen wurde.

[2]) Die Stelle war in diesem Jahr durch Vorrückung Platners zur Professur der Therapie erledigt. Bei Plaz und in der Delineatio heißt es, Hebenstreit sei im Jahre 1747 Prof. der Pathologie geworden.

[3]) Die hier gegebenen Daten folgen hauptsächlich Plaz und Joecher; vgl. außerdem das Progr. funebr. vom 9. Dez. 1757 (P. P. Dom. XX. p. Trin. a. c. 1758). In letzterem findet sich auch ein vollständiges Verzeichnis der Schriften Hebenstreits.

[4]) Haeser II. S. 1083.

[5]) Joecher schreibt 12. Mai; Meusel, wie Plaz 11. Mai.

Medizin und im Jahre 1723 in Wittenberg Magister und darauf in Leipzig Doktor [1]. Meusel teilt mit, daß er privatissime Unterricht in Chemie und Metallurgie gegeben habe. Am 18. Januar 1726 wurde er zum außerordentlichen Professor der Anatomie und Chirurgie ernannt; im Jahre 1737 wurde er Professor der Physiologie, in demselben Jahr Assessor der medizinischen Fakultät, im Jahre 1747 Prof. ord. der Anatomie und Chirurgie, aber schon 1748 Professor der Pathologie. Im selben Jahre wurde er Dezemvir und Mitglied des großen Fürstenkollegs. Im Jahre 1753 wurde er Senior seiner Fakultät und am 28. Januar 1758 Professor der Therapie und Dekan. Er starb am 10. Februar 1758, ähnlich wie Hebenstreit, an Faulfieber [2]. Drei Tage vor seinem Tode stiftete er ein Stipendium für bedürftige Mediziner [3]. — Von seinen Schriften erwähne ich: Diss. de venis absorbentibus. Lipsiae 1732. — Progr. de eo, quod reges ac principes haud dedecori habuerint, anatomen colere. — Progr. de ordine, quem natura in partium internarum situ observat. — Progr. de herniis. — Anweisung zu einer der Gesundheit dienlichen neu erfundenen Art der Bewegung. Leipzig 1735. Mit 4 Kupfertafeln. Deutsch und lateinisch. — Diss. de liene. Lipsiae 1747. — Diss. de Prosoposcopia medica. Ibid. 1747. — Progr. de arteriae pulmon. motu singulari hujusque efficacia. Ibid. 1747. — Progr. de narium earumque septi incurvatione. Ibid. 1750. — Außerdem schrieb er im Jahre 1757 über die Kriebelkrankheit und über andere praktisch-medizinische Themata [4].

Sein Nachfolger als Anatom war Justus Gottfried Günz (auch Güntz geschrieben). Er wurde am 1. März 1714 in Königstein, wo sein Vater Prediger war, geboren, bezog im Jahre 1732 die Universität Leipzig, wurde 1737 Magister und 1738 Doktor der Medizin. Noch in demselben Jahre wurde er Prof. extraord. der Anatomie und Chirurgie [5]. Am 17. April 1747 wurde er zum ordentlichen Professor der Physiologie und 1748 der Anatomie und Chirurgie ernannt. Im Jahre 1751 ging er als königlich polnischer und kursächsischer wirklicher Hofrat und Leibarzt nach Dresden, ohne jedoch seine akademischen Ämter in Leipzig aufzugeben [6]. Er starb am 23. Juni 1754 im Alter von 40 Jahren. Günz war Mitglied der Akademien der Wissenschaften zu Paris, Stockholm und Rouen. Als Doktor hat er eine Studienreise gemacht. Er war ein klassisch gebildeter Arzt und hat sich vor allem in der Lehre von den Hernien Verdienste erworben; aber auch in der Augenheilkunde hat er Tüchtiges geleistet [7]. — Von seinen Schriften erwähne ich: Progr. sistens novam sententiam de respiratione. Lipsiae 1739. — De arteria maxillari

[1] Plaz sagt, Quellmaltz sei 1722 — nicht 1723 — in Wittenberg Magister geworden. Welche Angabe die richtige ist, die Joechers oder Plaz', habe ich nicht herausgebracht.

[2] S. Plaz, Joecher-Adelung, Meusel.

[3] Schulze, l. c. S. 301; daselbst auch die genaueren Bestimmungen.

[4] Ein Verzeichnis der Schriften gibt Meusel, S. 579.

[5] Nach der Oratio auspicatoria vom 4. Trin. 1738. Damit stimmt auch die Angabe der Delineatio, daß Günz 1738—1747 Prof. eo. Anat. et Chir. gewesen sei.

[6] Joecher-Adelung. Damit stimmt die Angabe in der Delineatio, daß Joh. Benj. Boehmer von 1752—1754 zwar Prof. ord. Anat. et Chir., aber „Substitutus Günzii" gewesen sei.

[7] Vgl. Haeser II. S. 681, 693, 711.

interna. Ibid. 1743. — Observationum anatomico-chirurgicarum de herniis Libellus. Ibid. 1744. — Progr. de sanguinis motu per durioris cerebri membranae sinus, muneri Profess. Physiol. praemissum. Ibid. 1747. — Progr. de maxillae articulo et motu. Ibid. 1749. — Disp. sistens observ. anatomico-physiologicas circa hepar factas. Ibid. 1749. — Progr. de utero et naturalibus foeminarum. Ibid. 1753. — Progr. de lapillis glandulae pinealis. Ibid. 1753 [1].

Günz hatte zwar bei seiner Übersiedelung nach Dresden seine akademischen Würden beibehalten, die Stelle des Ordinarius der Anatomie und Chirurgie wurde aber begreiflicherweise dennoch besetzt. Sein Nachfolger war Johann Benjamin Boehmer. Er wurde am 14. März 1719 zu Liegnitz geboren, wo sein Vater Benjamin Apotheker war, studierte von 1737 an in Leipzig, wurde daselbst 1744 zum Magister und 1745 zum Doktor der Medizin promoviert, erhielt im folgenden Jahre die Stelle eines Almosenmedikus, wurde 1748 zum außerordentlichen und 1752 [2]) zum ordentlichen Professor der Anatomie und Chirurgie ernannt, starb aber schon, angeblich wegen unzeitigen Gebrauches zu starker Arzneimittel, am 11. März 1754 [3]). Er schenkte der Bibliothek des Institutes zahlreiche Bücher, wie aus den Widmungen in denselben hervorgeht. Selbst hat er keine anatomischen Schriften verfaßt. Von sonstigen Publikationen erwähne ich nur: Bibliotheca medico-philosophica, 1755, also nach seinem Tode erschienen [4]).

Boehmers Nachfolger als Anatom war Christian Gottlieb Ludwig. Er wurde zu Brieg, wo sein Vater Schuhmacher war, am 30. April 1709 geboren. Die Gymnasialstudien absolvierte er in seiner Heimatstadt und bezog dann die Universität Leipzig, um sich dem Studium der Medizin und der damit verwandten Wissenschaften zu widmen. Im Jahre 1731 entschloß er sich, entweder nach Holland zu gehen, um in Ermangelung künftiger Stipendien, seine Armut dort in der Ferne leichter ertragen zu können, oder nach Ostindien zu reisen. Als er seinen Plan Professor Walther, seinem vorzüglichsten Gönner, der ihn namentlich wegen seines lebhaften Interesses für die Botanik schätzte, mitteilte, nahm ihn dieser zunächst mit sich nach Karlsbad. Um diese Zeit wurde gerade die Expedition Hebenstreits nach Afrika vorbereitet und Ludwig wurde ihr nun als Botaniker zugeteilt. Im Jahre 1733 kam die Gesellschaft über Tunis und Hamburg nach Dresden zurück. Ludwig besuchte darauf zunächst seine Eltern und Freunde in Schlesien und setzte dann in Leipzig seine medizinischen Studien fort. Im Jahre 1735 [5]) wurde er zum Magister und noch in demselben Jahr zum Doktor der Medizin promoviert.

---

[1]) Verzeichnis der Schriften in Joecher-Adelung und Meusel.

[2]) Joecher-Adelung und Meusel schreiben 1750, was nicht richtig sein kann, da zu dieser Zeit Günz noch in Leipzig war. Die Delineatio nennt das Jahr 1752, woraus hervorgehen dürfte, daß nach der Übersiedelung Günzens nach Dresden nicht sofort für einen Substituten gesorgt war.

[3]) Joecher-Adelung schreibt fälschlich 1753; Meusel richtig, 1754. Vgl. auch: Panegyricus memoriae D. J. Godofredi Günzii, dicatus et dictus publice in Acad. Lips. a. D. 21. Jun. 1755 ab Ernesto Gottlob Bose.

[4]) Verzeichnis der Schriften in Joecher-Adelung und Meusel.

[5]) Nach Plaz; Joecher-Adelung schreiben 1736.

Er war ein tätiges Mitglied der „Teutschen Gesellschaft“ und verfaßte zahlreiche Gedichte, von denen eines mit einem Preise gekrönt wurde. Bald darauf erhielt er in Anbetracht seiner Dürftigkeit und der Verdienste, die er sich auf seiner Reise nach Afrika erworben hatte, vom König einen jährlichen Gnadengehalt. Ungefähr um dieselbe Zeit wurde er Mitglied des Collegium B. Mariae Virginis (Frauenkollegs). Am 26. September 1740 wurde er zum außerordentlichen Professor der Medizin ernannt. Als Walther im Jahre 1746 starb, wurde Ludwig Haupterbe seines Vermögens und dadurch den drückenden materiellen Sorgen enthoben. Im Jahre 1748 [1]) wurde er ordentlicher Professor der Physiologie, am 28. Februar desselben Jahres Assessor der medizinischen Fakultät, am 2. Oktober 1754 ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie, rückte am 27. März 1758 zur Professur der Pathologie vor, wurde in demselben Jahre Dezemvir und Kollegiat des großen Fürstenkollegs, dann aber, am 15. März 1758 Professor der Therapie und Dekan. Vom Jahre 1770 an war er Senior der medizinischen Fakultät. Er starb am 7. Mai 1773 im Alter von 64 Jahren [2]). — Im Jahre 1752 gründete Ludwig an der Spitze einiger Leipziger Ärzte die „Commentarii de rebus in scientia naturali et medicina gestis“. Diese Zeitschrift hatte den Zweck, das Interesse für die Medizin und die Naturwissenschaften in weitere Kreise zu tragen; jedes Jahr erschienen 4 Hefte von je 12 Bogen Stärke [3]).

Ludwig war ein Zeitgenosse und vertrauter Freund A. v. Hallers. Er war zweifellos einer der hervorragendsten Ärzte seiner Zeit und hat als einer der ersten die im Jahre 1761 von Auenbrugger in die Wissenschaft eingeführte Methode der Perkussion in ihrer vollen Bedeutung erkannt und anerkannt (1763). Aber auch auf dem Gebiete der Augenheilkunde hat er sich vorzüglich betätigt [4]). Endlich war er auch ein ausgezeichneter Botaniker und zahlreiche Arbeiten geben von seinem umfassenden Wissen auch auf diesem Gebiete Zeugnis.

Von seinen Schriften sollen wieder nur die auf Anatomie und Physiologie bezüglichen genannt werden: Diss. de arteriarum tunicis. Lipsiae 1739. — Progr. de glandularum differentiis, orationi praemissum, qua profess. med. extraord. auspicatus est. Ibid. 1740. — Panegyricus in Virum illustrem, Aug. Frid. Waltherum, dictus. Ibid. 1747. — Progr. de ortu et structura unguium, orationi, qua profess. med. ord. auspicatus est, praemissum. Ibid. 1747. — Institutiones physiologicae. Ibid. 1752. — Progr. de cortice dentium, ad anat. cadav. foeminin. vicario nomine suscept. Ibid. 1753. — Progr. de situ viscerum in infimo ventre. Ibid. 1755. — Progr. de membrana epicrania et musculis, in eam insertis. Ibild. 1760. — Progr. Observationes angiologicae. Ibid. 1766. — Progr. de natura fibrae animalis elasticae. Ibid. 1765. — An-

[1]) Er war als Professor der Physiologie Nachfolger Günz' und Vorgänger Plaz'. S. Delineatio.

[2]) Nach Plaz, Joecher-Adelung und Meusel. Die Angaben in dem biogr. Lexikon von Gurlt, unterzeichnet von Winter, sind zum Teile falsch. So heißt es, Ludwig sei 1747 Prof. o. der Anat. und Chirurgie, und 1755 Prof. der Pathologie geworden.

[3]) Schulze, l. c. S. 161.

[4]) Haeser II. S. 589, 643 u. 711.

weisung zur Kenntnis der Teile des Körpers. Warschau 1778. Vgl. dazu die Erklärung der Söhne Ludwigs in der Leipziger Zeitung von gel. Sachen, 1778, p. 397[1]).

Nach Ludwig übernahm für die Zeit von nicht ganz zwei Monaten Anton Wilhelm Plaz die ordentliche Profesur der Anatomie und Chirurgie. Derselbe wurde am 1. Januar 1708[2]) zu Leipzig geboren. Nachdem er einen vorzüglichen Privatunterricht genossen hatte, bezog er am 27. März 1723 die Universität und wurde noch in demselben Jahre Baccalaureus der Philosophie. Im Jahre 1725 wurde er Magister und erwarb, erst 17 Jahre alt, die Venia legendi. Im Jahre 1726 wurde er Baccalaureus der Medizin. Zwei Jahre darauf ging er nach Halle, wo er schon am 18. Oktober 1728 zum Doktor der Medizin promoviert wurde. Die Leipziger Doktorwürde erlangte er mit der üblichen Dissertation am 12. Juni 1733. Schon am 17. Juli 1733 wurde er zum außerordentlichen Professor der Botanik ernannt. Im Jahre 1744 wurde er Assessor der medizinischen Fakultät, am 23. August 1749 ordentlicher Professor der Botanik, am 15. März 1754 Professor der Physiologie, am 27. Januar 1758 ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie[3]), welche Stelle er aber schon am 15. März desselben Jahres mit der Professur der Pathologie vertauschte. Im Jahre 1758 wurde er außerdem Senior der Fakultät, Dezemvir und Kollegiat des großen Fürstenkollegs. Am 27. Juni 1773 wurde er Professor der Therapie und Dekan[4]). Rektor war er in den Sommersemestern 1753, 1757, 1761, 1765, 1769, 1771, 1775 und 1779. Seit 1775 war er Senior der Universität. Er starb am 26. Februar 1784.

Plaz hat eine sehr große Zahl von Schriften praktisch-medizinischen und auch solche botanischen Inhalts verfaßt, dagegen konnte ich keine finden, die ein anatomisches Thema behandelt, es wären denn die Dissert. I et II de corporis humani machina, sapientiae et providentiae divinae teste. Lipsiae 1725. Von Wichtigkeit war mir seine Fortsetzung der von Rivinus begonnenen Series decanorum facultatis medicae[5]). — Schulze erwähnt, daß, während gewöhnlich die Disputationen in lateinischer Sprache gehalten wurden, Plaz einige Male griechisch disputiert habe; ob er aber dabei verstanden wurde, wird nicht gesagt[6]).

[1]) Verzeichnis der Schriften bei Meusel. Die letzte Bemerkung, betr. der Erklärung der Söhne Ludwigs, in dem Exemplar der Universitäts-Bibliothek handschriftlich.

[2]) In der von ihm selbst herausgegebenen Series decanorum facultatis medicae continuata schreibt er von sich: „natus Lipsia 1708 anno ineunte". Die oft wiederkehrende Angabe, er sei am 2. Januar geboren, kann daher nicht richtig sein.

[3]) Wird außer von ihm selbst, der es doch am besten wissen mußte, nur noch von der Delineatio erwähnt. Es heißt hier: Ant. Wilh. Plaz ab a. 1758 . . . ; dann folgt: Carl Friedr. Hundertmark ab a. 1758 . . . ; endlich Jo. Gottdofr. Janke 1762—1763. Wie lange Plaz und Hundertmark Professoren der Anatomie und Chirurgie waren, erwähnt also die Delineatio nicht. Mit dem Umstande, daß Plaz nicht einmal zwei Monate diese Professur innehatte, mag es zusammenhängen, daß Joecher-Adelung, Meusel u. a. nichts davon sagen.

[4]) Nach Schulze wurde Plaz im Dezember 1773 Dekan.

[5]) Ein Verzeichnis seiner Schriften bringt Meusel.

[6]) Vgl. Schulze, l. c. S. 414.

Auf Plaz folgte Carl Friedrich Hundertmark. Er wurde am 11. April 1715 in Zeitz geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, ging dann nach Leipzig, wo er mit der Dissertation De singulari usu frictionis et unctionis in curatione morborum zum Doktor der Medizin promoviert wurde (1740). Im Jahre 1748 wurde er außerordentlicher Professor und rückte im Jahre 1754 zum ordentlichen Professor der Physiologie vor. Im Jahre 1758 übernahm er die durch den Übertritt Plaz' zur Pathologie erledigte Lehrkanzel der Anatomie und Chirurgie, die er bis zu seinem am 8. Mai 1762 erfolgten Tode innehatte. Im Jahre 1759 war er Rektor. Er hat keine Schriften anatomischen Inhaltes hinterlassen und war auch sonst kein fruchtbarer medizinischer Schriftsteller[1].

Der Nachfolger Hundertmarks war Johann Gottfried Janke[2]. Er wurde am 16. November 1724 in Bautzen als Sohn eines Schullehrers geboren. Nachdem er das Gymnasium in Görlitz absolviert hatte, bezog er die Universität Leipzig, wurde im Jahre 1751 Magister und bald darauf Doktor der Medizin. Im selben Jahre (1751) wurde er bei Günz Prosektor[3] und 1753 außerordentlicher Professor der Medizin. Noch in demselben Jahre wurde er außerordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie, welche Stelle er bis 1762 behielt[4]. Nach Hundertmarks Tode wurde er zum ordentlichen Professor der Anatomie und Chirurgie ernannt. Bei dem Antritt dieser Stelle schrieb er ein Programm De ratione venas corporis humani angustiores, in primis cutaneas, ostendendi und verteidigte, um in die Fakultät aufgenommen zu werden, seine Schrift De foraminibus calvariae eorumque usu. Er starb in der Blüte seiner Jahre am 20. Januar 1763 an Faulfieber.

Von seinen Schriften erwähne ich: Diss. I und II De ossibus mandibularum puerorum septennium. Lipsiae 1751. — Progr. de capsibus articularibus, observationes quasdam anatomicas exhibens. Ibid. 1753. — Prolusio I, qua observationes quaedam anatomicae de cavernis quibusdam, quae ossibus capitis humani continentur, prop. Sect. anat. cadav. viril. praemiss. Ibid. 1753[5].

Der nächste Anatom war Johann Christoph Pohl. Er wurde am 22. Juni 1706 in Lobendau bei Liegnitz geboren, verlor frühzeitig seinen Vater, der Güteramtmann war, und wurde von Verwandten erzogen. Die Gymnasialstudien absolvierte er in Schweidnitz und bezog dann im Jahre 1727 die Universität Leipzig, wo er 1732 die Magisterwürde und die Erlaubnis, Vorlesungen zu halten, erwarb. Im Jahre 1734 wurde er Doktor der Medizin und 1746 Assessor der medizinischen Fakultät. Im Jahre darauf wurde er zum außer-

---

[1]) Vgl. Joecher-Adelung und Meusel.

[2]) Der Name wird zuweilen, so bei Joecher-Adelung und in der Delineatio Jancke geschrieben.

[3]) Den offiziellen Titel Prosektor gab es damals noch nicht; vgl. weiter unten. Es kann sich hier nur um eine usuelle Bezeichnung gehandelt haben.

[4]) Vgl. die Delineatio. Hier heißt es: Jancke Prof. eo. d. Medicin 1753—1753, Prof. eo. d. Anat. u. Chir. 1753—1762, Prof. ord. Anat. u. Chir. 1762—1763. Pagel gibt in Gurlt irrtümlich an, daß Janke 1754 Prof. ord. d. Anat. u. Chir. geworden sei.

[5]) Vgl. Meusel.

ordentlichen Professor der Medizin, 1758 zum ordentlichen Professor der Physiologie und 1763 zum ordentlichen Professor der Anatomie und Chirurgie ernannt. Professor der Pathologie wurde er im Jahre 1773[1]. Spater wurde er zum Dezemvir der Universitat gewahlt, ruckte zum Senior seiner Fakultat vor und wurde (1773) Kollegiat des großen Furstenkollegs und Praepositus des Frauenkollegs. In den Jahren 1764, 1770 und 1778 war er Rektor[2]. Außerdem bekleidete er die Stelle eines Kreis-, Amt- und Landphysikus. Er starb am 2[illegible]. August 1780[3]. — Von seinen Schriften erwahne ich: Progr. de defectu lienis et de liene in genere. Lipsiae 1743. — Progr. de chylificatione. Ibid. 1758. — Diss. de effusis in cerebro aquis. Ibid. 1763. — Diss. de dura matre partim ossea facta. Ibid. 1764. — Progr. de motu humorum in contextu cellulari corporis animalis. Ibid. 1767. — Progr. de communicatione cellularum contextus cellulosi. Ibid. 1768. — Progr. de apta musculorum disquisitione et divisione. Ibid. 1772[4]).

Sein Nachfolger Ernst Gottlob Bose stammte aus einem sehr angesehenen Geschlechte Leipzigs und wurde am 30. April 1723 als Zwillingskind geboren. Sein Vater Johann Jakob war Doktor der Rechte und Oberhofgerichts-Advokat. In der Medizin waren Walther, Platner, Hebenstreit, Ludwig, Plaz und Gunz seine Lehrer; außerdem hat er sich aber auch mit dem Studium der Philosophie, Mathematik, Physik und Geschichte befaßt. Im Jahre 1745 wurde er Magister der Philosophie, 1748 Doktor der Medizin, 1755 Professor der Botanik, 1763 Professor der Physiologie und 1773 ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie. Im Jahre 1781 übernahm er die Lehrkanzel der Pathologie und im Jahre 1784 die der Therapie und damit das Dekanat seiner Fakultät. Er war Praepositus templi Paulini, Stadt- und Spitalsarzt und seit 1780 Mitglied des großen Fürstenkollegs. Im Jahre 1773 war er Rektor. Er starb am 22. September 1788 im 66. Lebensjahre[5]. — Er hat sehr zahlreiche Arbeiten praktisch-medizinischen Inhalts geschrieben. Seine anatomischen oder auf Anatomie bezüglichen sind: De assimilatione alimentorum. Lipsiae 1752. — De anastomoseos vasorum corporis humani dignitate. Ibid. 1761. — Decas librorum anatomicorum variorum. Ibid. 1761. — Diss. de nervorum actione ex collisione. Ibid. 1762. — Progr. de suturarum cranii humani fabrica. Ibid. 1763. — Diss. I. et II. de respiratione foetus et neogeniti. Ibid. 1774. — Progr. de generatione hybrida. Ibid. 1777. — Diss. de diverticulis intestinorum. Ibid. 1779. — Progr. de consensu solidarum et fluidarum corporis humani partium. Ibid. 1779.

---

[1]) Wird in den Biographien (Joecher-Adelung, Meusel etc.) nicht erwähnt, wohl aber in der Delineatio. Daß diese Angabe richtig ist, kann übrigens auch daraus geschlossen werden, daß im Jahre 1773 Bose Anatom wurde.

[2]) Gersdorf; außerdem Schulze, S. 10, 11, 12.

[3]) Die meisten Angaben sind Joecher-Adelung und Meusel entnommen.

[4]) Verzeichnis der Schriften bei Meusel. Außer den erwähnten Schriften nur solche praktischen Inhalts.

[5]) Vgl. J. G. Ecks Leipziger Gelehrtes Tagebuch auf das Jahr 1788, S. 62. — Außerdem Meusel.

Über die Art des Unterrichts zu dieser Zeit geben Vorlesungsverzeichnisse einigen Aufschluß. Nach einem solchen aus dem Jahre 1774 teile ich folgendes mit. Die fünf Ordinarii der medizinischen Fakultät waren damals: Ridiger (Chemie), Gehler (Physiologie), Bose (Anatomie und Chirurgie), Pohl (Pathologie) und Plaz (Therapie). Plaz war zugleich Dekan. Bose hatte angekündigt: publice Anatomen partium mollium, viscerum, musculorum, nervorum et vasorum; privatim Therapie, Praxis clinica und Chirurgie. Außerdem hatte aber auch Pohl privatim ein Collegium chirurgicum angekündigt. — Interessant sind die Ankündigungen Boses aus dem Jahre 1777. Sie lauten: publice im Sommer Chirurgiam, im Winter „Anatomen ex cadaveribus exponet". Damit scheint der Anfang zu den Vorlesungen an der Leiche, soweit es sich nicht um solche im Anschlusse an eine Anatomia publica handelte, gemacht worden zu sein. Vielleicht hörten damit auch die Anatomiae publicae alten Stiles auf. Außerdem las Bose privatim über Therapie und gerichtliche Medizin. — In demselben Jahre hatte der Prof. extraordinarius der Anatomie und Chirugie C. Christian Krause publice ein Kolleg über Kinderkrankheiten, privatim eines über allgemeine Pathologie und Therapie angekündigt; anatomische Vorlesungen hielt er nicht, wie er denn überhaupt nur ein einziges Mal, nämlich im Sommer 1780, in welchem er über Osteologie las, ein anatomisches Kolleg angekündigt hat. Er war sozusagen Anatom dem Namen nach, bekleidete die außerordentliche Professur, las aber außer über allgemeine Pathologie und Therapie und über Kinderkrankheiten noch über die verschiedensten Fächer. So kündigte er Vorlesungen über Hygiene, gerichtliche Medizin, Chirurgie, Theorie der Entzündung, Praxis clinica etc. an. Die Stelle des außerordentlichen Professors hatte also gegen Ende des 18. Jahrhunderts ihre Bedeutung für die Anatomie ganz und gar eingebüßt. — Aus demselben Vorlesungsverzeichnisse ist zu ersehen, daß Johann Gottlob Haase, der spätere Anatom, der im Jahre 1774 außerordentlicher Professor der Medizin (nicht der Anatomie und Chirurgie) war, für das Wintersemester 1777 Vorlesungen über Pathologie und Anatomie angekündigt hatte.

Ganz auffallend ist die Vielseitigkeit, durch die sich damals die akademischen Lehrer auszeichneten; es gab fast kein Fach, das sie nicht zu beherrschen schienen oder, richtiger gesagt, über das sie nicht lasen. Freilich begnügten sie sich meistens damit, nach Büchern vorzutragen. „Duce Ludwigio", „praeeunte Metzgero", „secundum Blumenbachium" und ähnliche Bemerkungen kehren bei der Ankündigung der Vorlesungen immer wieder.

Auch in den folgenden Jahren trug Bose Anatomie an der Leiche vor. Im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1779 heißt es z. B.: „publice anatomen tradet, ex cadaveribus viscerum et mollium reliquarum partium fabricam, eam subtiliorem, explanaturus". Außer seinen anatomischen Vorlesungen hatte er im Winter 1778 „privatim Pathologiam secundum Gaubium", ferner Praxis clinica und endlich „Chirurgiae dogmata et medicinae forensis institutiones" angekündigt. Im Sommer las er gewöhnlich über Anatomie und Chirurgie der Knochen; die Ankündigung lautete z. B.: „Osteologiam corporis humani tradet, simulque de eorum origine, conformatione, mutationibus morbisque chirurgicis

disseret" (Sommer-Sem. 1780). Aber auch im Sommer las er gewöhnlich noch über Pathologie und Praxis clinica. —

Auf Bose folgte als ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie im Jahre 1781 Johann Carl Gehler. Geboren am 17. Mai 1732 in Görlitz, wo sein Vater Doktor der Rechte und Bürgermeister war, legte er die Gymnasialstudien in seiner Vaterstadt zurück und studierte sodann in Leipzig und Straßburg. In Leipzig waren Hebenstreit, Ludwig, Plaz, Bose, Janke und Ridiger seine Lehrer. Im Jahre 1756 wurde er zum Magister der Philosophie, 1757 zum Baccalaureus und 1758 zum Doktor der Medizin promoviert. 1759 wurde er Assessor der medizinischen Fakultät und 1762 ordentlicher Professor der Botanik. Im Jahre 1773 wurde er ordentlicher Professor der Physiologie, im Jahre 1781 Professor der Anatomie und Chirurgie, im Jahre 1784 rückte er zur Professur der Pathologie und im Jahre 1789 zu der der Therapie vor, womit, wie bisher, das lebenslängliche Dekanat verbunden war. Seit 1784 war er Dezemvir der Universität, seit 1773 Kollegiat des kleinen und seit 1784 Kollegiat des großen Fürstenkollegs. Im Jahre 1790 war er Rektor. Er starb am 6. Mai 1796. — Gehler war in erster Linie als Geburtshelfer sehr geschätzt; aber auch als Paläontologe hat er sich einen Namen gemacht und zahlreiche paläontologische Abhandlungen geschrieben. Dagegen liegen von ihm nur wenige Arbeiten anatomischen oder verwandten Inhaltes vor. Ich erwähne: Progr. de foetus respiratione. Lipsiae 1773. — Progr. de dentitione tertia. Ibid. 1786. — Progr. de situ foetus in utero. Ibid. 1791. — Nach seinem Tode gab Kühn in deutscher Sprache, mit einigen Zusätzen, Gehlers Kleine Schriften, die Entbindungskunst betreffend, heraus. Leipzig 1798, 2 Teile[1]).

In Beziehung auf den Unterricht hielt es Gehler so wie sein Vorgänger Bose; nur nahm bei seinen Vorlesungen die Geburtshilfe einen breiten Raum ein. Schon als er Professor der Physiologie war, las er fast regelmäßig auch ein geburtshilfliches Kolleg. Als er dann Anatom geworden war, kündigte er z. B. an: „Angiologiam explicabit, atque in cadaveribus viscerum quorumvis situm ostendet: ceterum iis, qui vel therapiam generalem, vel obstetriciam addiscere cupiunt, operam suam et studium praestiturus" (Winter-Sem. 1781).

In den Jahren 1782—1785 redigierte er die im Jahre 1775 gegründeten „Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen" und von 1778—1780 gab er mit seinem Bruder Joh. Samuel Traugott die „Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte" heraus[2]).

Gehlers Nachfolger Haase führte eine gründliche Reform des anatomischen Unterrichts durch. Er war es, der im Wintersemester 1785 die Sezierübungen für die Studierenden einführte, unter ihm wurde das Prosektorat errichtet und er hat auch, wenngleich hierzu schon früher schüchterne Ansätze gemacht worden waren, den Grund zur anatomischen Sammlung gelegt.

[1]) Vgl. über Gehler vor allem: Ecks Leipziger Gelehrtes Tagebuch auf die Jahre 1784 S. 54; 1788 S. 97; 1790 S. 105; und 1796 S. 105. — Ferner: Schulze, l. c. S. 13, 36, 54 u. 63. — Endlich Meusel.

[2]) Schulze, l. c. S. 148 u. 165.

Johann Gottlob Haase wurde am 14. Dezember 1739 in Leipzig, wo sein Vater Bürger und Branntweinbrenner war, geboren. Nachdem er die Thomasschule besucht hatte, widmete er sich in seiner Vaterstadt dem Studium der Medizin. Seine Lehrer waren Ludwig, Janke, Pohl, Bose, Pörner und Gehler. Außerdem hörte er die Vorlesungen über Philosophie bei Winkler und über Mathematik bei Heinsius und Rudolph. Seine erste kleine, aber vielversprechende Arbeit „De jecore foetus“ erschien im Jahre 1764. Im Jahre 1765 wurde er zum Magister und 1767[1]) zum Doktor der Medizin promoviert. Von seinen Lehrern, vor allem von Pohl, dessen Amanuensis er wurde, und von Ludwig wurde er wegen seiner Fähigkeiten und seines ganz außerordentlichen Fleißes, sehr geschätzt und gefördert. Es wird erzählt, daß er schon als Prosektor[2]) mit vielem Beifall lehrte, daß er ganze Nächte mit anatomischen Untersuchungen zubrachte und daß er das anatomische Theater mit vielen vortrefflichen Präparaten bereicherte. Im Jahre 1767 veröffentlichte er eine Abhandlung über die Struktur des Knorpels (De fabrica cartilaginum), im Jahre 1772 die Dissertation De gangliis nervorum, die auch in Ludwigs Scripta neurolog. abgedruckt wurde. Im Jahre 1774 wurde er zum außerordentlichen Professor der Medizin ernannt. Als dann im Jahre 1784 Plaz starb und Bose und Gehler in die nächste Professur vorrückten, während Ernst Platner[3]) die Professur der Physiologie auch weiterhin behielt, wurde Haase ordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie. Im Jahre 1787 wählte ihn die königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen zu ihrem Mitgliede. Im Jahre 1796 wurde er Dezemvir der Universität und in demselben Jahr Kollegiat des großen Fürstenkollegs. In den Jahren 1789 und 1795 bekleidete er die Würde des Rektors. Er starb infolge eines Schlaganfalles am 10. November 1801[4]).

Zu seinen besten Arbeiten gehört das Werk über das Lymphgefäßsystem (De vasis cutis et intestinorum absorbentibus plexibusque lymphaticis pelvis humanae annotationes anatomicae, cum iconibus. Lipsiae 1786 fol.) und eine Arbeit über das Kapillarsystem (De fine arteriarum earumque cum venis anastomosi. Lipsiae 1792)[5]).

Wie bereits erwähnt, hat Haase schon als außerordentlicher Professor der Medizin regelmäßig anatomische Vorlesungen gehalten, während sein Kollege, der Extraordinarius der Anatomie und Chirurgie Krause, dem dies wohl hätte näher liegen sollen, nur ein einziges Mal während eines Sommersemesters ein

---

[1]) A. Hirsch schreibt in der Allg. Deutschen Biographie X. Bd. irrtümlich: 1765.

[2]) Wie bei Janke kann es sich auch hier nur um eine usuelle Bezeichnung, nicht um einen offiziellen Titel gehandelt haben. Vgl. weiter unten.

[3]) E. Platner war ein Sohn des früher genannten Joh. Zacharias Platner.

[4]) Vgl. über Haase vor allem Ecks Leipziger Gelehrtes Tagebuch u. z. auf die Jahre 1784 S. 65; 1789 S. 114; 1795 S. 91; 1796 S. 94 und 1801 S. 108. Der letzte Band bringt eine Biographie. Ferner: Allgem. Deutsche Biographie 10. Bd. 1879. Der Artikel ist von A. Hirsch gezeichnet.

[5]) Ein vollständiges Verzeichnis der Schriften findet sich u. a. bei Meusel. Vgl. auch Leipz. Gel. Tagebuch.

Kolleg über Osteologie angekündigt hatte[1]. Von den Vorlesungen Haases aus der Zeit von 1774 bis 1784 führe ich folgende als Beispiele an. Wintersemester 1778: Physiologiam juxta institutiones Ludwigii tradet, eas disciplinas anatomicas, quae Sarcologiam componunt, docebit methodo Winsloviana. — Wintersemester 1779: publice de organis sensoriis aget; quat. dieb. privatim Anatomen corporis humani tradet. — Sommersemester 1781: Observationes anatomicorum de genesi ossium, vasis lymphaticis et nonnullis aliis partibus c. h. recensebit. Außerdem las er Physiologie „ex institutionibus Ludwigii" und Osteologie. — Im Sommersemester 1782 las er unter anderem „Osteologiam secundum theses scriptas"; er emanzipierte sich also von den gebräuchlichen Lehrbüchern. Übrigens trug Haase, wenn auch nicht regelmäßig, so doch recht häufig, auch über praktische Kapitel vor: über chronische Frauenkrankheiten „thesibus in hunc finem scriptis" (Sommersemester 1782), über allgemeine Therapie (Sommersemester 1783), oder wohl auch über Augenkrankheiten (Wintersemester 1798). Als er im Jahre 1784 Ordinarius geworden war, hielt er es im ersten Jahre noch so, wie seine Vorgänger. Aber schon im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1785 findet sich folgende Ankündigung: „Nervorum et musculorum corporis humani anatomen tradet; privatim h. I ad III exercitationes in secandis cadaveribus instituet[2]; de operationibus chirurgicis; vasorum viscerumque structuram e suis thesibus explicabit". In diesem Jahre wurden also zum ersten Male Sezierübungen abgehalten. Sie bildeten aber zunächst noch nicht einen integrierenden Bestandteil des anatomischen Unterrichts; wenigstens werden sie in den Wintersemestern 1787 und 1788 nicht erwähnt. Der Grund mag darin gelegen haben, daß Haase anfangs mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und für seine Neuerung nicht das richtige Verständnis bei der Regierung fand. Um die Sezierübungen abhalten zu können, hatte er im Jahre 1786 um den Preis von 12 Talern eine Stube neben der Anatomie gemietet. Da aber dies, wie es in dem ihm zugestellten Dekret vom 27. Juni 1787 hieß, „nicht aus Mangel an Gelaß bey dem Theatro anatomico, wo die Praeparata aufgestellet werden könnten, sondern blos um denen in der Zergliederung sich übenden Studiosis zu ihrem Privat-Fleiße mehrere Bequemlichkeit zu verschaffen" geschehen war, und da „auch anfänglich bei der Erkaufung der Praeparatorum[3] nicht geklaget worden, daß es am Platze zu deren Aufstellung fehle", wurde bestimmt, daß dieser Zins künftig vom Professor der Anatomie zu bezahlen sei, dem es indessen unbenommen bleibe, von den

[1]) Carl Christian Krause, der sich ebensowenig wie sein Nachfolger Ernst Benjamin Gottlieb Hebenstreit um die Anatomie gekümmert hat, wohl auch von den betreff. Ordinarien von der Anatomie ferngehalten sein durfte (vgl. den Text), kann einen Platz in der Geschichte der Anatomie an der Universität Leipzig nicht beanspruchen. Nur der Vollständigkeit halber mag daher hier erwähnt werden, daß er im Jahre 1716 zu Delitsch in Sachsen geboren wurde, von 1742 an in Leipzig studierte und hier auch zum Dr. med. promoviert wurde. Im Jahre 1762 wurde er außerord. Professor der Anatomie und Chirurgie, eine Stelle, die er, ohne Anatomie zu treiben, bis zu seinem am 26. April 1793 erfolgten Tode innehatte. Sein Nachfolger war E. B. G. Hebenstreit, s. u.

[2]) Haase war also jedenfalls nicht durch seine Stellung verpflichtet, Sezierübungen abzuhalten.

[3]) Es ist der Ankauf der Wernerschen Sammlung gemeint.

Studiosis, die in der betreffenden Stube arbeiten wollen, einen Beitrag zu verlangen. Erst vom Jahre 1789 an kehren die Sezierübungen regelmäßig wieder; allerdings erscheinen sie unter verschiedenen Titeln: „artem cadavera dissecandi tradet", „cadavera secandi methodum docebit", „hora II et III anatomen practicam chirurgiae applicandam docebit" u. dgl. Die letztere Ankündigung bezieht sich auf das Wintersemester 1796 und ist deshalb interessant, weil von nun an die Sezierübungen gewöhnlich an vier Tagen der Woche je zwei Stunden abgehalten wurden.

Diese Reform des anatomischen Unterrichts, die in der Einführung der Sezierübungen für die Studierenden lag, mußte natürlich den Wunsch nach vermehrter Leichenzufuhr nahelegen. Am 20. November 1779, also noch zur Zeit, als Bose Anatom war, war ein „Mandat" des Kurfürsten Friedrich August erschienen[1], „wegen der auf wahnwitzige und melancholische Personen zu führenden Obsicht, und des Verfahrens bey freventlichem Selbstmorde". Das sehr lange und weitschweifige Schriftstück brachte eigentlich nur die früheren Bestimmungen aus den Jahren 1716 und 1723 in Erinnerung und bestimmte, „daß freventliche Selbstmörder, die sich aus Bewußtsein begangener Verbrechen um das Leben bringen, auf dem Schindkarren oder der Schleife fortgeschafft und auf dem Anger eingescharrt werden sollen; diejenigen aber, welche aus Verzweiflung oder anderen Ursachen dergleichen tun, sollen entweder durch dazu zu vermögende Personen an einen abgesonderten Ort unter die Erde gebracht, oder an das Collegium Medico-Chirurgicum zu Dresden, ingl. an die medizinischen Fakultäten zu Leipzig und Wittenberg verabfolgt werden".

Viel wichtiger ist das „Generale Friedrich Augusts, Kurfürsten zu Sachsen usw., die zu den anatomischen Theatern auf den Universitäten Leipzig und Wittenberg, und bei dem Collegio medico-chirurgico zu Dresden zu verabfolgende Leichname betreffend, vom 8. Julii 1794"[2]. Vielleicht darf angenommen werden, daß dieses Generale auf die Initiative Haases zurückzuführen war. Es lautet:

„Friedrich August, Herzog zu Sachsen etc., Churfürst etc.

Nachdem uns von der medicinischen Facultät zu Leipzig unterthänigst angezeiget worden, dass seit einiger Zeit die in den Verordnungen vom 6. Julii 1716, 12. April 1723 und 20. Nov. 1779 in Absicht auf die zu den anatomischen Theatern zu verabfolgenden Leichname enthaltenen Dispositionen nicht gehörig beobachtet und von manchen Obrigkeiten besonders die cadavera der Selbstmörder, unter mancherlei ungegründetem Vorwande, dem theatro anatomico entzogen würden; so finden Wir zur Beförderung einer gründlichen Kenntnis in der praktischen Arzney-Wissenschaft, nöthig, sothane Vorschriften hierdurch auf das nachdrücklichste zu wiederholen und folgendes zu verordnen:

---

[1]) Codex Augusteus. Bd. II. Kap. 6. Am 19. Okt. 1763 war ein „Befehl Herrn Friderici Christiani, Königl. Prinzens in Pohlen etc. und Chur-Fürstens zu Sachsen etc. — Die Abgebung derer Leichname zu dem Theatro anatomico in Dressden betreffend" erlassen worden. Da am Collegium medico-chirurgicum in Dresden die Vorlesungen und Demonstrationen während der Kriegsunruhen ausgesetzt waren, wurde ein den Leichenbezug regelnder Befehl vom 20. Jan. 1749 wieder in Erinnerung gebracht.

[2]) Codex August. II. Forts. I. Abt. S. 559—562.

Es sind alle Leichname hingerichteter Verbrecher, in sofern nicht eine Schärfung der Todesstrafe die Verabfolgung des Körpers zur Anatomie an und für sich verhindert, ingleichen die Leichen von ertrunkenen und todt aufgefundenen Personen, mit Ausnahme der Honoratiorum und derjenigen, deren Verwandte und Freunde um deren Begräbniss bitten, nicht minder der Selbstmörder, welche aus Verzweifelung und Ruchlosigkeit, nicht aber aus Melancholie, sich das Leben genommen haben, so wie der in Gefängnissen verstorbenen eines Capitalverbrechens geständigen und überführten Maleficanten, von den Obrigkeiten hiesiger Lande resp. an das Collegium Medico-Chirurgicum allhier, und an die medicinischen Facultäten zu Leipzig und Wittenberg, und zwar in der Maasse, dass die Abholung auf deren Kosten geschehe, und bey bevorstehenden Hinrichtungen derselben zuvor davon Nachricht gegeben werde, auf deren Verlangen unweigerlich zu verabfolgen.

Dafern jedoch bey Leichnamen der oben erwähnten Selbstmörder und in Gefängnissen verstorbenen Personen von dem Judicio übersehen werden kann, dass, wegen übler Witterung und verdorbener Wege, oder anderer dem Ermessen des Richters zu überlassender Umstände, die Abholung des Leichnams von dem Orte, wo derselbe aufbehalten wird, binnen drey Tagen nicht erfolgen könne, oder sonst die längere Aufbehaltung des Körpers von dem Richter, nach Befinden, unter zu nehmender Rücksprache mit dem Amts- oder Stadt-Physico, für bedenklich erachtet würde, so mag dessen Beerdigung sofort und ohne vorgängige Anfrage bei dem Collegio Medico-Chirurgico oder der medicinischen Facultät veranstaltet werden.

Auch sind von dieser Einrichtung die Leichname solcher Personen, welche an faulichten und ansteckenden Krankheiten verstorben, oder erst spät gefunden werden, und zum Teil in Verwesung gegangen sind, zu Vermeidung der für die Gesundheit zu besorgenden Gefahr, auszunehmen.

In Fällen, wo eine Section des Leichnams, zum Behuf einer anzustellenden Untersuchung, oder sonst, erforderlich ist, sind dergleichen Sectionen jedesmal vorher an Ort und Stelle, von dem ordentlichen Richter, auf legale Art zu veranstalten.

Diesem allem gemäss wollet ihr (w. d.), wie Wir hiermit begehren, nicht nur im Amte bei euch (dir) das Nöthige verfügen und besorgen, sondern auch sämmtliche bei euch (dir) einbezirkte Schrift- und Amtssassen von Ritterschaft und Städten, damit von ihnen hierunter in vorkommenden Fällen allenthalben ein Gleiches beobachtet werde, resp. Kraft dieses, und sonst gewöhnlichermassen anweisen. Daran etc.

Datum Dresden, am 8. Julii, 1794.

Aus der Landes-Regierung."

Das „Generale" war „an die Beamten im Churfürstenthum Sachsen, auch mut. mutand. an die Beamten zu Eckartsberga und Tautenburg" gerichtet.

Wie gesagt, wurde unter Haase auch das Prosektorat am anatomischen Theater errichtet[1]. Der Titel „Prosektor" war allerdings schon früher gebräuchlich, eine offizielle Geltung hatte er aber nicht. Ob und in wie weit Haase bei der Errichtung des Prosektorates ein Verdienst zuzuschreiben ist, ist schwer zu sagen; vielleicht ist er bei den Vorberatungen, die darüber wohl sicher stattgefunden haben, beteiligt gewesen. Tatsache aber ist, daß die Errichtung schon beschlossene Sache war, als Haase die ordentliche Professur der Anatomie übernahm. Plaz starb nämlich am 26. Februar 1784, das betreffende Reskript des Kurfürsten ist aber vom 13. Februar desselben Jahres datiert. — Mit Ausnahme des früher erwähnten Krause und seines Nachfolgers

[1]) Zu der folgenden Darstellung wurden die Akten der mediz. Fakultät benutzt. Leider reichen sie, soweit die Anatomie in Frage kommt, nicht über das Jahr 1784 zurück. Von dieser Zeit an wurde aber jedes Aktenstück genau eingesehen.

E. B. Hebenstreit[1]) standen im 18. Jahrhundert die Extraordinarii der Anatomie in einem gewissen dienstlichen Abhängigkeitsverhältnis zu den Ordinarii; sie scheinen in der Tat die Verpflichtungen von Prosektoren gehabt zu haben. Es geht dies einerseits aus mehrfachen Einladungen zu den Anatomiae publicae, von denen früher einige Beispiele mitgeteilt worden sind, hervor, und darf andererseits auch aus einer Bemerkung Ernst Platners geschlossen werden, die sich in einem Bericht an die Regierung vom 28. Januar 1802 findet[2]). Es heißt darin unter anderem: „Das goldene Zeitalter der Anatomie war das, wo nicht Studenten, sondern Doktoren und Professoren, wie neben Walthern Ludwig, neben meinem Vater Günz, neben Günzen Boehmer und Janke, das Prosektorat, zum Teil auch mit diesem Titel führten.“ Freilich hält diese Bemerkung einer genaueren Kritik nur in sehr bescheidenem Maße stand. Von Janke wird allerdings in den Biographien angegeben, daß er bei Günz im Jahre 1751 Prosektor geworden sei; im selben Jahre war er Doktor der Medizin geworden und außerordentlicher Professor wurde er erst im Jahre 1753. Da nun Günz im Jahre 1751 als Leibarzt des Königs und Kurfürsten nach Dresden ging, kann Janke, wenn überhaupt, nur sehr kurze Zeit bei ihm „Prosektor“ gewesen sein. Wie gesagt, war aber dieser Titel nur eine usuelle, keine offizielle Bezeichnung. — Boehmer war während derselben Zeit, als Günz Ordinarius der Anatomie war, Extraordinarius, und die Angabe Platners dürfte daher in Beziehung auf ihn richtig sein. — Dagegen kann die Angabe, Günz sei bei seinem Vater Joh. Zach. Platner Prosektor gewesen, unmöglich richtig sein. Dieser war von 1734—1737 ordentlicher Professor der Anatomie; Günz wurde aber erst 1738 Doktor und in demselben Jahre allerdings auch außerordentlicher Professor der Anatomie; zu dieser Zeit war aber bereits Hebenstreit Ordinarius. — Aber auch die Bemerkung, Ludwig sei Prosektor Walthers gewesen, entspricht den Tatsachen nicht. Von dem persönlichen Verhältnis dieser beiden zueinander war früher die Rede. Walther war von 1723—1732 Ordinarius der Anatomie; Ludwig wurde aber erst im Jahre 1735 Doktor und 1740 außerordentlicher Professor der Medizin. — Ernst Platner hatte sich also, als er jenen Bericht schrieb, auf eine ganz unsichere Tradition verlassen; aus persönlichen Erinnerungen an seinen Vater konnte er nicht schöpfen, da er, als dieser am 19. Dezember 1747 starb, erst dreieinhalb Jahre alt war. Aber trotzdem dürfte seiner Bemerkung einige Bedeutung nicht abzusprechen sein; die Tradition hatte ihn zwar in Beziehung auf das Verhältnis

---

[1]) Ernst Benjamin Gottlieb Hebenstreit kann ebensowenig wie C. Chr. Krause (s. o.) zu den Anatomen gerechnet werden, wenn er auch, wie dieser die außerord. Professur der Anatomie und Chirurgie eine Zeitlang innehatte. Auch über ihn mögen der Vollständigkeit halber hier einige Daten stehen. Er wurde am 10. Febr. 1753 in Leipzig geboren, wurde im Jahre 1783 zum Dr. der Medizin promoviert und im Jahre 1785 zum außerord. Professor der Medizin ernannt. Im Jahre 1794 übernahm er, als Nachfolger Krauses, die außerord. Professur der Anatomie und Chirurgie, die er im Jahre 1801 (5. Juni) mit der ord. Professur der Therapie vertauschte. Sein Nachfolger als Extraord. der Anatomie und Chirurgie war Carl Gottlob Kühn, von dem, da er später Ordinarius dieser beiden Fächer wurde, im Texte die Rede ist.

[2]) In den Fakultätsakten befindet sich das Konzept der Eingabe Platner's.

der Personen zu einander irregeführt, in der Sache aber möchte er immerhin Recht haben.

Vielleicht hat gerade der Umstand, daß Krause das Verhältnis, das bis dahin zwischen Ordinarius und Extraordinarius bestand, löste und daß er sich um den anatomischen Unterricht so gut wie gar nicht kümmerte, mit dazu beigetragen, daß im Jahre 1784 ein eigenes „Prosektorat am anatomischen Theater" errichtet wurde.

Das schon erwähnte Reskript des Kurfürsten vom 13. Februar 1784 lautet:

„Von GOTTES Gnaden, Friedrich August, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, Chur-Fürst etc.

Hochgelahrte, liebe, getreue. Wir haben, wie euch bereits aus einem unter heutigem *Dato* an Unsere Universität zu Leipzig erlassenen *Rescripto* näher bekannt sein kann, die jährlichen Zinnssen eines *Capitals* von Einmalhunderttausend Gulden so wie überhaupt der Absicht milder Stiftungen gemäs, also auch insonderheit zu Besserung Unserer Universitäten anwenden zu lassen *resolviret*.

Nachdem Wir nun aus denen über den gegenwärtigen Zustand Unserer Universitäten eingezogenen Berichten zu ersehen gehabt, dass es bey dem *Theatro anatomico* zu Leipzig an Mitteln zu Bestreitung derer zu einer anständigen auch nöthigen Einrichtung erforderlichen Ausgaben fehlet, und *Praeparata*, welche als *Inventarium* zu diesem *Theatro* gehörten, nicht vorhanden sind;

So sind Wir gemeinet, bey angeregtem *Theatro anatomico* einen *Prosectorem* mit zweyhundert Thaler jährlichen Gehalt aus obenberührtem *Fonds*, wogegen aber dessen *Praeparata* dem *Theatro* verbleiben müssen, eigends bestellen zu lassen, begehren jedoch zuförderst an euch, Uns wollet ihr eine zu dieser Stelle geschickte Person in ohnmasgeblichen Vorschlag bringen, auch einen Entwurf zu einer dem neuen *Prosectori* vorzuschreibenden *Instruction*, wobey ihr unter andern auch besonders auf Fertigung der *Praeparatorum* und ein von ihm darüber zu haltende *Inventarium* Rücksicht zu nehmen habt, fertigen, und solchen mit dem darüber baldmöglichst zu erstattenden gehorsamsten Bericht mit einsenden. Daran geschiehet Unsere Meynung.

Datum Dresden am 13den. Februar. 1784.

gez. Friedrich Gottlob von Berlepsch."

Es bewarb sich um diese Stelle ein gewisser Paul Christian Friedrich Werner. Ein förmliches Gesuch reichte er allerdings nicht ein; wohl aber wird in den Fakultätsakten ein von ihm geschriebener, aber nicht unterschriebener Zettel aufbewahrt, der deshalb von Wichtigkeit ist, weil er das einzige Dokument bildet, aus dem zu entnehmen ist, daß auch schon vor dem Jahre 1784 am anatomischen Theater eine Sammlung von Präparaten bestand. Er lautet: „Seit 14 Jahren, als ich mich der Academie gewidmet, ist die Anatomie, welche ich von den H. D. Bose, D. Gehler und D. Haase gelehrt worden bin, jederzeit mein Haupt- und Lieblingsstudium gewesen.

Vorzüglich aber bin ich in dieser Lehre unterstützt worden von dem Hrn. D. Bose und D. Gehler als Prof. ord. Anat., welche mir die Aufsicht des theatr. anat., Verfertigung derer praeparatorum anatomicorum, Besorgung und Verwahrung derer praeparatorum siccorum und humidorum seit 10 Jahren her aufgetragen haben. — Ich habe mich nicht allein in der Zergliederung der menschl. sondern auch der thierischen Korper geübet; ferner beyde examina

sowohl das theoretische als praktische überstanden, der Mangel aber an subsidiis hat mich von der Promotion bisher noch zurückgehalten.

Um in diese Wissenschaft tiefer einzudringen und die verschiedenen Lücken besser kennen zu lernen, habe ich mit Begünstigung des zeitherigen Prof. Anat. D. Gehlers auch lectiones repetitionis auf dem theatro anatomico gegeben.

Vor einigen Jahren wurde ich nach Wien auf das theatrum anatomicum zu kommen veranlasset, allein Vaterlandsliebe haben mich zurückgehalten."

Sodann folgt ein Verzeichnis seiner Schriften [1]).

Werner wurde auf Vorschlag der Fakultät mit kurfürstlichem Reskript vom 23. August 1784 [2]) zum Prosektor ernannt. Auch wurde die von der Fakultät ausgearbeitete Dienstes-Instruktion mit einer kleinen Änderung genehmigt. In dieser Instruktion wurde dem Prosektor nicht bloß die Anfertigung, Aufbewahrung und Inventarisierung der anatomischen Präparate anbefohlen, sondern auch sein Verhältnis zum Professor der Anatomie geregelt. Unter anderem hatte er die Präparate für die Vorlesung zurecht zu machen, den Professor während einer Krankheit oder Reise zu vertreten und seinen Intentionen nachzukommen. Den Studierenden hatte er beim Präparieren zu helfen und durfte ihnen, sowie den „Barbier- und Badergesellen" gegen ein billiges Honorar Repetitionskurse geben.

Werner wurde im Jahre 1751 zu Medingen [3]) geboren, studierte in Dresden und Leipzig und wurde im Jahre 1776 Baccalaureus der Medizin. Aus seinen Mitteilungen scheint hervorzugehen, daß er auch Lizentiat geworden ist. Zur Promotion zum Doktor fehlten ihm aber, wie er selbst schreibt, die Mittel. Die Prosektorstelle hatte er nur kurze Zeit inne. Er starb schon am 10. Juni 1785 „nach einer kurzen, hitzigen Krankheit". Die von ihm hinterlassene Privatsammlung anatomischer Präparate wurde laut Reskript vom 18. August 1786 [4]) fürs anatomische Theater um den Preis von 314 Talern angekauft. Es wird allgemein, indessen, wie aus dem obigen Schreiben Werners hervorgeht, mit Unrecht angegeben, daß damit erst der Grund zu einer anatomischen Sammlung gelegt wurde.

Zu seinem Nachfolger wurde Johann Leonhard Fischer vorgeschlagen und am 29. März 1786 von der Regierung ernannt. Er wurde am 19. Mai 1760 in Kulmbach geboren, studierte zunächst in Erlangen, dann in Leipzig und wurde hier 1786 Magister und später Baccalaureus der Medizin. Im Jahre 1787 habilitierte er sich und kündigte im Sommersemester 1788 zum ersten Male

[1]) Diese enthalten Beschreibungen von Sektionen, dann Untersuchungen über Eingeweidewürmer, vor allem Taenien, usw.

[2]) Schulze, l. c., schreibt irrtümlich 28. August.

[3]) Pagel schreibt in Hirsch' Lexikon irrtümlich Meidingen.

[4]) Schulze (l. s. c. S. 109) sagt, das Reskript sei vom 22. Juni 1785 datiert. Dies ist nicht richtig; das Reskript, das dieses Datum trägt, enthält bloß die Aufforderung an die Fakultät, sich über den Wernerschen Nachlaß und den eventuellen Ankauf der Präparate zu äußern. Auch die oft wiederkehrende Angabe, die Sammlung sei im Jahre 1787 angekauft worden, ist nicht richtig. Endlich ist auch Schulzes Angabe, Werner sei am 10. Januar 1785 gestorben, falsch; vielleicht liegt hier nur ein Druckfehler (Jan. statt Juni) vor.

Vorlesungen über Osteologie, Eingeweidewürmer und Oeconomia hominis an. Auch in den folgenden Jahren hielt er regelmäßig Vorlesungen; Splanchnologie las er „duce Scharschmidtio“, Osteologie und Angiologie „Lodero et Mayero ducibus“, Physiologie nach Metzger. Im Jahre 1789 wurde er zum Doktor der Medizin promoviert. Im Herbst 1793 erhielt er einen Ruf als ordentlicher Professor der Anatomie nach Kiel mit einem jährlichen Gehalt von 850 Talern. Um ihn zu halten, war er zum außerordentlichen Professor der Anatomie und Chirurgie ernannt worden (7. November 1793) bei gleichzeitiger Vermehrung seiner „Pension“ um 100 Taler. Indessen hatte er den Ruf nach Kiel bereits angenommen. Er starb am 8. März 1833[1]).

Nach Fischers Abgang bewarben sich Dr. phil. Eckoldt, stud. med. Rothe, ein früherer Schuhmachergeselle, stud. med. Silesius u. a. um die Stelle. Die Fakultät schlug aber stud. med. Johann Christian Rosenmüller aus Heßberg bei Hildburghausen vor, der denn auch am 28. März 1794 zum Prosektor ernannt wurde. Von ihm wird später noch die Rede sein. Die Instruktion, die er bekam, war derjenigen Werners aus dem Jahre 1784 wesentlich gleichlautend, nur war noch die Bestimmung aufgenommen, daß ohne Wissen des Professors kein Präparat ausgeliehen werden dürfe.

Wie gesagt, gehörte es sehr wesentlich zu den Obliegenheiten des Prosektors, für die Ausarbeitung und Aufstellung von anatomischen Präparaten zu sorgen. Zur Anschaffung der nötigen Gläser, des Weingeistes, der Schränke u. dgl. wurde mittels Reskriptes vom 21. Oktober 1785 eine jährliche Summe von 100 Talern ausgesetzt. Außerdem wurde, wie gesagt, am 18. August 1786 eine Summe von 314 Talern zum Ankauf der von Werner hinterlassenen Privatsammlung bewilligt.

Die Zeit nach Haases Tode wurde von der Fakultät zur Regelung des anatomischen Unterrichts benutzt. Im Jahre 1793 hatte sie sich gegen die Vereinigung der außerordentlichen Professur der Anatomie und Chirurgie mit dem Prosektorat ausgesprochen. In einem Bericht vom 28. Januar 1802 dagegen trat der Dekan E. Platner sehr entschieden für die Vereinigung der beiden Stellen ein. In der Einleitung dieses Berichtes heißt es u. a.: „Es ist eine vortreffliche Einrichtung bey der hiesigen Universität, dass der Anatomie die eine der vornehmsten Grundlagen des medicinischen Studiums ist, zwei öffentliche Lehrer bestellt sind. Allein bis jetzt hat man davon nicht den mindesten Vorteil gezogen: weil der ausserordentliche Professor, vermöge einer falschen Politik des ordentlichen, von dem Zergliederungssaale, das heisst von den Cadavern und Praeparaten, in einer gänzlichen Entfernung gehalten und mithin völlig ausser Stand gesetzt wurde, anatomische Vorlesungen zu halten.

Es übersteigt aber durchaus die Kräfte eines einzigen, noch so geschickten und thätigen Mannes, den anatomischen Cursus in den öffentlichen Lehrstunden eines Jahres zu vollenden. . . . Viel weniger kann der ordentliche Professor jemahls daran denken, die Chirurgie öffentlich vorzutragen, der doch

[1]) Zum größten Teil nach den Fakultätsakten; sodann nach Ecks Leipz. Gel. Tagebuch 1786 S. 5; 1787 S. 107; 1789 S. 85 und 1793 S. 108. Der Todestag ist nach Hirsch' biogr. Lex. eingesetzt.

sein Amt ebenso nahe, als der Anatomie angehört. Die Chirurgie ist, bei meinem Gedenken, nie öffentlich gelesen worden."

Es müssen also recht wenig erbauliche Zustände geherrscht haben. Auch über Leichenmangel wird geklagt: „Fünfzehn frische Körper werden für jedes Winterhalbjahr notwendig erfordert: unser anatomisches Theater sah ihrer selten über acht und oft nicht einmal so viel". Wie unter diesen Umständen Sezierübungen abgehalten werden konnten, ist nicht recht verständlich.

Die Verhandlungen zwischen der Fakultät und dem Oberkonsistorium zogen sich ein halbes Jahr hin. Endlich, mit dem kurfürstlichen Reskripte vom 30. Juli 1802 wurde dem „dermaligen Prosektor bey dem anatomischen Theater zu Leipzig, Dr. Johann Christian Rosenmüller, Inhalts Unseres Rescripts am heutigen Tage die ausserordentliche Professur der Anatomie und Chirurgie aufgetragen und zugleich bestimmt, dass diese Professur künftig für immer mit dem Prosectorate zu verbinden" sei. Sodann wird der Unterricht so geregelt, daß Ordinarius und Extraordinarius sich in der Weise in den Lehrstoff zu teilen hatten, daß „der von ihnen beyden zu gebende Unterricht zusammen einen vollständigen und jährlich zu vollendenden Cursum ausmache".

Die übrigen Bestimmungen betrafen die Frage der Kostendeckung für die Leichen. Es wurde bestimmt, daß außer der bisherigen aus dem Pfortaischen Relutionszinsen-Fonds zu bestreitenden Summe noch jährlich 100 Taler aus dem Überschusse der Pfortaischen Landschulenkasse gewährt werden, worüber der Ordinarius jährlich Rechnung zu legen hatte.

Zu der gleichen Zeit war Kühn zum ordentlichen Professor der Anatomie und Chirurgie ernannt worden.

Karl Gottlob Kühn wurde am 12. Juni 1754 zu Spergau bei Merseburg geboren, studierte Medizin in Leipzig, wurde im Jahre 1780 Magister und im Jahre 1781 Baccalaureus der Medizin und habilitierte sich als socher an der medizinischen Fakultät. Das erste Kolleg, das er für das Wintersemester 1782 ankündigte, führte den Titel: „Physica hominis sani, h. e. de structura corporis humani, variisque partium, quae illud constituunt, functionibus." Im Jahre 1783 wurde er mit der Dissertation „De forcipibus obstetriciis nuper inventis" Doktor und zwei Jahre später außerordentlicher Professor der Medizin. Er las über Physiologie, Physik, Geschichte der Medizin, „Medicina electrica", gerichtliche Medizin usw. Im Sommer 1788 kündigte er Vorlesungen „De variolorum insitione et de remediis, quibus hunc morbum exstirpare voluerunt medici" an. Auch über Anthropologie, über Gifte und Gegengifte, über Mineralwässer, über Geburtshilfe usw. las er, wie er denn überhaupt eine erstaunliche Vielseitigkeit an den Tag legte. Im Jahre 1798 wurde er Kollegiat des kleinen Fürstenkollegs und am 31. Juli 1801 Assessor der medizinischen Fakultät, nachdem er eine Disputation De morbo vaccino-varioloso gehalten hatte. Endlich im Jahre 1802 wurde er an Haases Stelle zum ordentlichen Professor der Anatomie und Chirurgie ernannt. Am 18. September hielt er seine Antrittsrede: „De anatomes deliciis et utilitate", wozu er mit einem Programm „Anatomes chirurgicae specimen I. Vesica urinaria" eingeladen hatte. Auffallenderweise fehlen in dem Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1802/03 die Sezier-

übungen gänzlich; ja, im Sommersemester 1804, dem letzten, während dessen er die Professur der Anatomie und Chirurgie innehatte, kündigte er überhaupt kein anatomisches Kolleg an. Die Deliciae anatomes scheinen also für ihn bald den Reiz verloren zu haben. — Von der Anatomie ging Kühn zunächst zur Therapie über, vertauschte diese aber im Jahre 1812 mit der Chirurgie, die zu dieser Zeit von der Anatomie losgelöst worden war. Im Jahre 1820 wurde er schließlich Professor der Physiologie und Pathologie, welche Stelle er bis zu seinem am 19. Juni 1840 erfolgten Tode behielt. — In den Wintersemestern 1805/06, 1809/10 und 1813/14 war er Rektor. Die Dekanswürde bekleidete er sehr oft [1]).

Kühn war ein Mann von hervorragender philologischer und humanistischer Bildung; er beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Studium der Geschichte der Medizin und der medizinischen Bibliographie, gab die Schriften älterer Autoren heraus und legte „eine wahrhaft stupende Productivität [2]“ an den Tag. Einen Teil seiner Arbeiten zur Geschichte der Medizin gab er gesammelt in den „Opuscula academica medica et philologica“, 2 Bände, Leipzig 1827 und 1828 heraus. Außerdem veröffentlichte er eine „Geschichte der medicinischen und physikalischen Electricität“, 2 Bände, 1783, sowie ein Werk über „die neuesten Entdeckungen in der medicinischen und physikalischen Electricität“, 2 Bände, 1796. Ganz besonders ist noch seine verdienstvolle Empfehlung und Verteidigung der Vakzination hervorzuheben. („Die Kuhpocken, ein Mittel gegen die natürlichen Blattern.“ Leipzig 1801 [3]).)

Auf Kühn, dessen Tätigkeit, so rühmenswert sie sonst war, für die Anatomie nicht ersprießlich war, folgte Johann Christian Rosenmüller. Als Sohn des bekannten Kanzelredners und theologischen Schriftstellers Johann Georg Rosenmüller am 25. Mai 1771 zu Heßberg bei Hildburghausen geboren, kam er schon als Kind von einem Jahre mit seinen Eltern nach Königsberg in Franken und bald darauf nach Erlangen. Sodann besuchte er das Pädagogium in Gießen und, nach der Berufung seines Vaters an die Universität Leipzig, die Thomasschule. Nach absolvierten Gymnasialstudien bezog er die Universität Leipzig, wo Haase und Fischer seine Lehrer in der Anatomie waren. Nachdem er zu Anfang des Jahres 1792 Magister artium geworden war, ging er zu Ostern desselben Jahres nach Erlangen, wo er zwei Jahre blieb. Er beschäftigte sich hier sehr eifrig mit naturwissenschaftlichen Studien und entdeckte u. a. die Muggendorfer Höhle im Bayreuthischen Oberlande, die er später (1796) in einer kleinen Abhandlung beschrieb. Zu Anfang des Jahres 1794 kehrte er nach Leipzig zurück, wurde am 28. März

[1]) Vgl. Ecks Leipziger Gelehrtes Tagebuch 1780 S. 9; 1781 S. 42; 1783 S. 66; 1785 S. 62; 1798 S. 76; 1801 S. 118; 1802 S. 67. S. auch Schulze, l. c. S. 64, 161, 165, 166, 168, 169, 174 u. 275. Ferner: Allgem. Deutsche Biographie, 17. Bd. 1883; Artikel von A. Hirsch. Ferner die Fakultäts-Akten. — Daß Kühn Prof. ord. der Anat. u. Chir. war, wird von keinem Biographen erwähnt. — Die Angaben Winters in Hirsch, Biogr. Lexikon sind, wie fast alle Biographien, die ich von ihm gelesen habe, äußerst ungenau, fehlerhaft und irreführend.

[2]) A. Hirsch, l. c. — Vgl. auch Haeser II. S. 1090. — Ein vollständiges Verzeichnis seiner Schriften in Callisen, Med. Schriftstellerlexikon X u. XXIX.

[3]) Haeser, l. c. S. 1079.

desselben Jahres zum Prosektor ernannt und erwarb sich am 22. Oktober die Rechte eines „Magistri legentis“ mit einer Dissertation, welche den Titel führte: „Quaedam de ossibus fossilibus animalis cujusdam, historiam ejus et cognitionem accuratiorem illustrantia.“ Aber erst im Sommersemester 1797 werden zum erstenmal Vorlesungen von ihm erwähnt: er las an zwei Tagen der Woche über Geschichte der Anatomie und hielt viermal wöchentlich osteologische Demonstrationen ab. Am 14. November 1797 wurde er mit seiner Dissertation: Organorum lacrymalium partiumque externarum oculi humani descriptio anatomica zum Doktor der Medizin promoviert. Am 30. Juli 1802 wurde er zum außerordentlichen Professor der Anatomie und Chirurgie ernannt und hielt am 22. September desselben Jahres seine Antrittsrede: De viris quibusdam, qui in Academia Lipsiensi anatomes peritia excelluerunt. Die Einladungsschrift dazu enthielt eine Abhandlung unter dem Titel: Quaedam de ovariis embryonum et foetuum humanorum (mit einer Kupfertafel). — Zwei Jahre später, nach dem Abgange Kühns wurde er Ordinarius (23. Juli 1804).

Im Jahre 1812 vollzog sich dann die für die Anatomie nicht minder, wie für die Chirurgie wichtige Trennung der beiden Fächer; statt der bisher einfachen Lehrkanzel gab es von nun an zwei. Es darf angenommen werden, daß es in erster Linie die Bedürfnisse des chirurgischen Unterrichts waren, die zu dieser Scheidung drängten. Wurde doch, wie wir gesehen haben, schon lange über die Vernachlässigung der Chirurgie bittere Klage geführt. Aber selbst, wenn diese Klagen nicht vorlägen, würden die Vorlesungsverzeichnisse der letzten drei Jahrzehnte des 18. und des Anfangs des 19. Jahrhunderts allein den Beweis liefern, daß die Vertreter dieser Doppelprofessur mit dem Herzen viel mehr bei der Anatomie, als bei der Chirurgie standen. Der Anatomie wurde volle Aufmerksamkeit geschenkt, die Chirurgie wurde als Stiefkind behandelt. Es ist gewiß auch bezeichnend, daß Rosenmüller, der letzte Professor, der beide Fächer zu lehren hatte, bei der Scheidung die Chirurgie abgab und Anatom blieb. Er hatte stets die Anatomie als sein eigentliches Fach betrachtet; die Chirurgie galt ihm von Anfang an als Nebenfach. Der erste Professor der Chirurgie war Kühn, der aber zuvor, nachdem er die Doppelkanzel der Anatomie und Chirurgie abgegeben hatte, wie schon erwähnt, Professor der Therapie gewesen war. Mit der Professur der Therapie war aber nicht mehr, wie früher, das lebenslängliche Dekanat verbunden [1]). Wie Friedberg sich ausdrückt, hatte die „unerträgliche Paschawirtschaft“, die diese Einrichtung zur Folge hatte und die auch bei den Juristen bestand, aufgehört. Auch der Physiologe oder Anatom konnte jetzt Dekan werden; so war von 1796—1810 der Physiologe Ernst Platner Dekan. Von 1810 an aber wurde der Dekan jedes Semester neu gewählt, wobei keine bestimmte Reihenfolge eingehalten wurde. So war Rosenmüller in den Wintersemestern 1813/14,

[1]) Das lebenslängliche Dekanat wurde an der medizinischen Fakultät „erst bei Gelegenheit der bald nach der 4. Säkularfeier der Universität von seiten der Staatsregierung vorgenommenen mannigfachen Veränderungen in der inneren Organisation einzelner Fakultäten abgeschafft und ein jährlicher Wechsel unter den Professoren alter Stiftung angeordnet, der anfänglich nicht ohne Widerspruch aufgenommen, im Jahre 1811 ins Leben getreten ist.“ Gersdorf, l. s. c. S. 17, Anmerk.

1816/17 und 1819/20 und in den Sommersemestern 1815 und 1818 Dekan. Aber auch sonst trat jetzt manche wichtige Neuerung ein. Das stufenweise Vorrücken von einer Professur zur anderen, das seit der Errichtung der beiden ersten Professuren im Jahre 1438 bestand und das für die freie Entwickelung der anfangs wenig angesehenen theoretischen Disziplinen entschieden hinderlich war, hörte auf. Die Physiologie galt nicht mehr als das niederste und leichteste, die Therapie als das vornehmste und schwerste der medizinischen Fächer. Zugleich wurden neue Lehrkanzeln errichtet und mit ordentlichen Professoren besetzt. Im Jahre 1810 wurde Joerg zum ordentlichen Professor der Geburtshilfe, im Jahre 1812 — demselben, in dem die Trennung der Chirurgie von der Anatomie vollzogen wurde, — Clarus zum ordentlichen Professor der Klinik ernannt. — Rosenmüller war mehrere Jahre Universitätsphysikus, legte aber die Stelle 1809 nieder. Im Wintersemester 1816/17 und im Studienjahr 1818/19 war er Rektor. Für seine Verdienste wurde er vielfach ausgezeichnet (Hofratstitel und Orden). — In den letzten Lebensjahren litt er viel an asthmatischen Beschwerden und starb während eines Anfalles in der Nacht vom 28. zum 29. Februar 1820. Er hinterließ einen unmündigen Sohn, dessen Vormundschaft sein Bruder[1], der Prof. theol. D. Ernst Friedrich Carl Rosenmüller übernahm[2].

Von seinen Schriften mögen außer den bereits angeführten noch erwähnt sein: De nonnullis musculorum corporis humani varietatibus. Lipsiae 1804. — De singularibus et nativis ossium corporis humani varietatibus. 1804. — Chirurgisch-anat. Abbildungen für Ärzte und Wundärzte. Latein. und deutsch. Weimar 1805—1812, 3 Teile. — Handbuch der Anatomie nach Loders Umriß der Zergliederungskunst. Leipzig 1808. 1815. 1819. 1828 (herausgegeben von E. H. Weber), 1833 (desgl.) und 1840 (desgl.). — Lateinisch Lipsiae 1816. (Compendium Anatomiae in usum Sectionum.) — De anatomicorum terminis technicis. Lipsiae 1811. — Nervi obturatorii monographia. Ibid. 1814. — De nervorum olfactoriorum detectu. Ibid. 1816. — Prodromus anatomiae artificibus inservientis. Ibid. 1819. — Allgemeinen Inhalts ist: Beitrag zur physikalischen Geschichte der Erde. Leipzig 1799 und 1805. — Ferner gab er Monros Abbildungen und Beschreibungen der Schleimsäcke des menschlichen Körpers, ausgearbeitet und vermehrt (Lateinisch und deutsch, mit Kupfern. Leipzig 1800) heraus; sodann zusammen mit Heinroth „John Bell's Zergliederung des menschlichen Körpers, nach dem Englischen durchaus umgearbeitet. Mit Kupfern. Leipzig 1806—1807 und endlich zusammen mit Professor H. J. Isenflamm in Erlangen die „Beiträge für die Zergliederungskunst. Zwei Bände. Leipzig 1800 und 1803. Im ersten Band ist die früher zitierte Beschreibung des alten anatomischen Theaters, sowie eine Abhandlung über einen doppelten Schlüsselbeinmuskel enthalten, im zweiten eine „Beschreibung und Abbildung einer Verwachsung der ersten und zweyten wahren Ribbe“ und eine „Beschreibung einer besonderen Beschaffenheit der Haut und der

[1]) l. c. S. 62.

[2]) Aus einem in den Fakultätsakten aufbewahrten Schriftstück geht hervor, daß er von seiner Frau, Elisabeth, geschieden war.

Haare eines Knaben". — Die nach Rosenmüller benannte Grube des Schlundkopfes war schon A. v. Haller bekannt [1]).

Rosenmüller war ein tüchtiger Anatom, aber keineswegs ein genialer oder bahnbrechender Forscher. Er besaß eine gründliche allgemeine naturwissenschaftliche Bildung und sein Blick haftete nicht lediglich an den Tatsachen der menschlichen Anatomie, sondern war darüber hinaus auch auf vergleichende Anatomie und Paläontologie gerichtet. Ganz besonders wird sein großes Zeichentalent gerühmt, das er schon als Knabe betätigte und von dem noch nach seinem Tode Ernst Heinrich Weber in einer an die Fakultät gerichteten Eingabe aus dem Jahre 1821, in der er den Ankauf der von Rosenmüller hinterlassenen Zeichnungen, Kupferstiche, Gemälde und anatomischen Präparate empfahl, sagte, Rosenmüller habe „die Kunst der Anatomie mit der der Malerei in einem seltenen Grade vereinigt". Recht wenig freundlich klingt das Urteil, das Carl Gustav Carus, der in den Jahren 1807 und 1808 seine Vorlesungen hörte, über Rosenmüller als Lehrer abgab. Er schreibt: „Rosenmüller war eine stille einförmige Natur, mit seinem Fache, wie es damals noch so sehr aus dem Ganzen genommen wurde, sehr vertraut, aber ohne alle höhere Begeisterung." Und weiter: „Er wirkte wie das Lesen eines ausreichenden Lehrbuchs, aber nicht wie das Hören eines beigeistigten und begeisternden Menschen" [2]).

Daß das erste Kolleg, das er las, die Geschichte der Anatomie behandelte, wurde schon erwähnt. Später las er fast regelmäßig im Sommer über Osteologie und Syndesmologie, im Winter über Neurologie und Angiologie oder Splanchnologie und Neurologie oder auch wohl über Splanchnologie mit Ausnahme der Sinnesorgane, Angiologie und Neurologie. Anfangs las er meist nach Hempel und erst im Vorlesungsverzeichnis des Wintersemesters 1808/09 heißt es: „ex suo Compendio tradet". Sezierübungen hielt er ganz regelmäßig ab und zwar sechsmal wöchentlich von 2—4 Uhr. In der ersten Zeit gab er auch fast regelmäßig im Sommer oder Winter Verbandkurse; er kündigte sie meist mit den Worten an: „fascias chirurgicas scite applicandi explicabit et demonstrabit". Einmal, im Sommer 1798, las er über Mineralogie „duce Batschio"; ein anderes Mal, im Sommer 1807, auch über pathologische Anatomie. Über vergleichende Anatomie las er in den Sommersemestern 1805 und 1806. Über Chirurgie las er nur ein einziges Mal, im Sommer 1809, ein vierstündiges Kolleg. Der chirurgische Unterricht war fast ganz den „chirurgischen Demonstratoren", Dr. Eckoldt und Dr. Gehler überlassen, die am klinischen In-

[1]) Außer den Fakultätsakten und Vorlesungsverzeichnissen wurden benutzt: Ecks Leipziger Gelehrtes Tagebuch 1792 S. 15; 1794 S. 87 u. 101; 1797 S. 95; 1802 S. 67; Allg. Deutsche Biographie 29. Bd. 1889, Artikel von Pagel.

[2]) C. A. Carus, Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten. Leipzig 1865, I. T. S. 60. Von den Präparierübungen heißt es, daß sie „in kleinen, noch dazu geheizten Zimmern" stattfanden und daß in diesen „oft drei und vier Kadaver, in Stücken verteilt, teils aufbewahrt wurden, teils unter dem Messer der Studierenden sich befanden." „Es war nicht selten, daß damals, wo überhaupt die Anzahl der Studierenden nicht sehr bedeutend war, ich als der einzige in diesem Reiche des Todes übrigblieb. Ich erinnere mich eines späten Nachmittags, wo alles fortgegangen war, selbst der Aufwärter hatte sich beurlaubt", usw. „ich aber saß fest über einem Nervenpräparate" (S. 63 u. 64).

stitute beschäftigt waren, aber den Auftrag hatten, den ihnen „obliegenden Kursus der chirurgischen Operationen so viel als möglich auf dem Zergliederungssaale" zu halten.

Im Jahre 1813 erhielt die anatomische Sammlung einen ganz außerordentlichen Zuwachs. Der genannte chirurgische Demonstrator am klinischen Institut und Oberwundarzt des St. Jakob-Spitales Dr. Gehler war gestorben und hatte seine, mehr als 1000 Nummern starke Sammlung anatomischer Präparate dem anatomischen Theater vermacht [1]. Freilich muß bedacht werden, daß diese Sammlung zum großen, wenn nicht zum größten Teil aus pathologisch-anatomischen Präparaten bestand, die denn auch später an das pathologische Institut abgetreten wurden [2]. Außerdem kamen im Laufe der Jahre zahlreiche neue, von den Prosektoren Clarus und später von Bock ausgearbeitete Präparate hinzu. Wie Rosenmüller in der erwähnten Beschreibung des Institutes aus dem Jahre 1800 angibt, betrug damals die Zahl der Präparate nahezu 800; im Jahre 1820 belief sie sich nach einem vom Prosektor Bock angelegten Kataloge auf 895 normal-anatomische, wozu nach dem im Jahre 1819 von Dr. Cerutti verfaßten Verzeichnis noch 995 pathologisch anatomische Präparate kamen. Von den normalen waren 437 Trockenpräparate und 458 in Spiritus aufbewahrte.

Eine ganz neue Gestalt erhielt das anatomische Theater oder, wohl richtiger gesagt, das anatomische Institut zu Anfang des Jahres 1818. Das alte, im Jahre 1704 von Schamberg eingeweihte und feierlich eröffnete, von welchem Rosenmüller im Jahre 1800 [3]) eine Beschreibung gegeben hatte, war, wohl zum Teil infolge von Veränderungen in der Umgebung, baufällig geworden und drohte einzustürzen [4]). Wie das neue Institut beschaffen war, ist aus der kurzen Beschreibung zu entnehmen, die Dr. Cerutti im Jahre 1819 im Anhang zu seiner Beschreibung der pathologischen Präparate der anatomischen Sammlung gab [5]. Ich will diese Beschreibung, der eine einfache Planskizze (Taf. I) beigegeben ist, vollinhaltlich zum Abdruck bringen, und zwar aus zwei Gründen. Erstens ist sie für die Geschichte der Anatomie an der Universität Leipzig deshalb wichtig, weil das Institut in wesentlich unveränderter Gestalt 40 Jahre lang den Anforderungen des Unterrichts und der Forschung zu genügen hatte, und zweitens wurde das Buch, in dem die Beschreibung enthalten ist, in verhältnismäßig wenigen Exemplaren gedruckt und ist daher nicht eben leicht zugänglich. Die Beschreibung lautet:

[1]) Vgl. Einleitung zu Ludwig Cerutti, Beschreibung der pathologischen Präparate des anatomischen Theaters zu Leipzig. Leipzig 1819.

[2]) Vgl. F. Marchand, Das pathologische Institut der Universität Leipzig. Heft 3 der Arbeiten aus dem path. Inst. zu Leipzig. 1906.

[3]) l. s. c.

[4]) Vgl. die von der mediz. Fak. zu Leipzig herausgegebene Schrift: Über die Bedürfnisse und Mittel der Universität Leipzig mit vorzüglicher Berücksichtigung des medizinischen Lehrfaches. Veranlaßt durch eine Schrift der chir.-med. Akademie in Dresden. Leipzig 1833. — Ferner die Fakultätsakten.

[5]) l. c. S. 287 u. 288.

„Die Anatomie befindet sich im Pauliner Collegium und ist im Jahr 1818 unter der Aufsicht des Professor Dr. Kühn[1]) ganz neu und geschmackvoll auf dem vorherigen Platze erbauet worden. Das alte, aus blossen Brettern erbaute, auf beyden Seiten ganz oben mit stark vergitterten, links für die Wundärzte, rechts für die Hebammen bestimmten Logen versehene anatomische Theater, welches sonst durch Fenster mit runden, durch die Länge der Zeit verblindeten Glasscheiben sein spärliches Licht bekam[2]) und bey welchem sich nur eine einzige heitzbare Stube zu den Wintervorlesungen und praktischen anatomischen Übungen nebst drey zur Aufbewahrung der vielen und höchst interessanten Praeparate gebrauchten Kammern befand, hat jetzt folgende Einrichtung erhalten. Das Theater bildet ein 12 Ellen tiefer und 17 Ellen hoher, durch 6 mit Glastafeln versehene Fenster erleuchteter Saal (*A, B* u. *C*), welcher auf drei Seiten mit einer auf 4 Säulen ruhenden Gallerie umgeben ist. Am Fenster befindet sich der Sitz des Lehrers, vor ihm steht eine runde, 4 Ellen im Durchmesser haltende, auf Rollen leicht bewegliche Tafel, um welche sich vier Reihen Sitze allmählich erheben, worauf gegen 100 Zuhörer Platz haben. Den Fenstern gegenüber sind in der Mauer vier Schränke mit Glasthüren von einem gefälligen Äussern angebracht (*A, e*), worin ein Theil der vortrefflichen pathologischen Sammlung aufgestellt ist. Auf beyden Seiten dieses Saales befinden sich vier ähnliche Schränke (*A, e*), um den ganzen sehr bedeutenden Schatz pathol. Praeparate zu einer leichten und belehrenden Übersicht beysammen zu haben. Aus diesem Saale kommt man rechts und links in zwey Gemächer (*A, f*), worin in Schränken die anatomischen und physiologischen Praeparate aufgestellt sind, unter welchen die mit Quecksilber ausgespritzten Lymphgefässe vorzügliche Achtung verdienen. Die Gallerie des Theaters (*B* 1) enthält Schränke (2) für Gegenstände der vergleichenden Anatomie; welche jedoch zu zahlreich sind, als dass sie hier völlig Platz hätten, weshalb ihnen noch das hintere, an das Theater eine Treppe hoch anstossende Zimmer (3 links) eingeräumt worden ist. Das vordere, ebenfalls eine Treppe hoch das Theater rechts begränzende, heizbare Zimmer (3 rechts) ist dem Prosector zu seinen anatomischen Arbeiten überlassen. Hinten, nach dem hintern Pauliner Kirchhofe zu, der sonst zum Verscharren der anatomischen Abgänge gebraucht wurde, ist das an das Theater anstossende Praeparierzimmer, welches jetzt durch Fenster mit Glastafeln Licht bekommt und auch zu Vorlesungen benutzt wird (*h* rechts). An dieses Zimmer stösst links noch ein kleineres zu dem nämlichen Endzwecke brauchbares an (*h* links), aus welchem eine Thür zur hintern Treppe (*g*) führt. Rechts vom Praeparierzimmer, nur durch einen kleinen Vorsaal (*g*) getrennt, befindet sich die Küche (*i*), wovon ehedem keine Spur vorhanden war. Ihr Fussboden ist auf der einen Seite durchgebrochen, um die Leichname aus der unmittelbar unter ihr befindlichen Leichenkammer, welche jetzt ebenfalls neu zu den anatomischen Räumen hinzugekommen ist, gleich in das Praeparierzimmer schaffen zu können. Die

[1]) Kühn war damals Dekan.

[2]) Die Darstellung klingt wesentlich anders, als die im Jahre 1800 von Rosenmüller gegebene.

angebrachte Maschinerie (k) macht dieses sehr leicht. Über dem Praeparier- und anstoßenden Zimmer befinden sich zwei gleichgrosse Räume (Z. 3, 3), welche eine anat. Gemäldegallerie, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, bilden. Denn alle Wände sind mit Abbildungen sowohl äusserer als innerer Teile des menschlichen Körpers, wovon viele von unsern Schröter in Oel gemalt sind, behangen. Über das Theater zieht sich ein großer, sehr leichter und luftiger Boden weg, welcher vortrefflich zum Bleichen der Knochen und zum Trocknen weicher Präparate dient. Ausser diesen Räumen sind noch einige zur Aufbewahrung des nötigen Brennholzes und der Gefässe vorhanden."

Was die Leichenbeschaffung zur Zeit Rosenmüllers betrifft, so ist hervorzuheben, daß im Jahre 1802 zur Deckung der damit verbundenen Kosten eine jährliche Summe von 100 Talern bewilligt wurde, wozu im Jahre 1805 noch weitere 50 Taler kamen. Die Zahl der Leichen genügte nicht den Bedürfnissen des Unterrichts und es wurden daher durch eine Bekanntmachung der Landesregierung vom 28. März 1817 die früheren Bestimmungen über die Ablieferung der Leichen an die Anatomie wieder in Erinnerung gebracht.

Prosektoren waren zur Zeit Rosenmüllers zuerst Clarus und später Bock.

Johann Christian August Clarus wurde am 5. November 1774 zu Buch am Forst im Fürstentum Coburg als Sohn eines Predigers geboren. Die erste Erziehung bekam er im Vaterhause; sodann besuchte er das Pädagogium und später das Gymnasium in Coburg. Im Jahre 1795 bezog er die Universität Leipzig, wo er sich philosophischen, naturwissenschaftlichen und vor allem medizinischen Studien widmete. Er habilitierte sich im Jahre 1799 und wurde am 10. März 1801 zum Doktor der Medizin promoviert; seine Doktordissertation führte den Titel: De Zoochemiae notione et usu, praemissa potiorum de natura materiae opinionum expositione. Am 23. Juli 1804, demselben Tage, an dem Rosenmüller zum Ordinarius ernannt worden war, wurde er außerordentlicher Professor der Anatomie und Chirurgie und Prosektor am anatomischen Theater. Am 28. Mai 1810 wurde er zum Arzt und Lehrer am klinischen Institute des Jakobspitales ernannt, legte das Prosektorat nieder, behielt aber die außerordentliche Professur bei. So wurden also die beiden Stellen, die 8 Jahre vorher „für immer" vereinigt worden waren, wieder getrennt. Die Arbeiten des Prosektors wurden dem stud. med. August Carl Bock aufgetragen, ohne daß dieser vorderhand den Titel eines Prosektors zu führen berechtigt war; augenscheinlich führte er den Titel eines Amanuensis am anatomischen Theater. — Clarus wurde im Jahre 1812 ordentlicher Professor der Klinik; er starb am 13. Juli 1854 [1].

August Carl B. Bock wurde am 25. März 1782 zu Magdeburg geboren. Er studierte in Leipzig, wo er sich hauptsächlich mit anatomischen Arbeiten befaßte. Wie gesagt, wurden ihm, nach Clarus' Abgang, im Jahre 1810 die Arbeiten des Prosektors übertragen; er war damals noch stud. med. Im

---

[1] Außer den Fakultätsakten vgl. das Curriculum vitae in Ecks Leipz. Gel. Tageb. 1800, S. 6–8; ferner ebenda 1799 S. 74; 1801 S. 30. Ferner: Allg. Deutsche Biogr.

Sommer 1814 trug ihm Burdach in Königsberg die Prosektorstelle an seinem Institute an, und er wurde nun am 16. September in Leipzig zum wirklichen Prosektor ernannt. Bald darauf wurde er zum Doktor promoviert. Er blieb in seiner Stellung bis zu seinem am 30. Januar 1833 erfolgten Tode. Bock war ein tüchtiger Lehrer und seine Arbeiten zeichnen sich vor allem durch die klare, übersichtliche Darstellung aus. Von ihnen ist besonders hervorzuheben die „Beschreibung des fünften Nervenpaares und seiner Verbindungen". München 1817; mit einem Nachtrage ebendaselbst 1821 [1]).

Außer dem Prosektor war vom Jahre 1802 an am anatomischen Institute noch ein besoldeter Famulus angestellt.

Nach Rosenmüllers Tode hatten der Prosektor Dr. Bock und der damalige Famulus stud. med. Moser das Inventar des Institutes zu verwalten. Bock hatte auch die Vorlesungen des Wintersemesters zu Ende zu führen und die Fakultät beantragte, ihm auch für das Sommersemester die Abhaltung der Vorlesungen aufzutragen. Indessen wurde mittels königlichen Reskriptes vom 14. April 1820 bestimmt, daß nicht der Prosektor Bock, sondern der außerordentliche Professor der vergleichenden Anatomie Dr. Ernst Heinrich Weber mit der Abhaltung der Vorlesungen zu betrauen sei, jedoch ohne ihm dadurch „eine Zusicherung auf die Erlangung der erledigten Professur der Anatomie zuzugestehen". Das Gleiche wurde mittels Reskriptes vom 18. September 1820 für das folgende Wintersemester bestimmt.

Ernst Heinrich Weber wurde am 24. Juni 1795 zu Wittenberg geboren. Sein Vater, der Sohn eines bäuerlichen Grundbesitzers aus Gröben bei Weißenfels, war zuerst Universitätsprediger in Leipzig und wurde später als Professor der Dogmatik nach Wittenberg berufen. Aus seiner Ehe mit der Tochter des Predigers Lippold waren 13 Kinder entsprossen, von denen Ernst Heinrich das dritte war. Den ersten Unterricht erhielt er in seiner Vaterstadt; in seinem 12. Jahre bezog er die Fürstenschule zu Meißen und schon 1811 die Universität Wittenberg. Die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1813 und 1814 legten der Stadt und der Universität große Entbehrungen auf. Bei der Beschießung der Stadt durch die Franzosen am 27. September 1813 ging das Haus, in dem die Familie Weber wohnte, in Flammen auf. Die Familie rettete das nackte Leben [2]). Sie zog nach dem benachbarten Schmiedeberg, wohin auch, nach der Erstürmung Wittenbergs durch die Preußen im Januar 1814, die Universität verlegt wurde. Der Auszug nach Schmiedeberg war für Ernst Heinrich Weber die Veranlassung, nach Leipzig zu gehen. Seine hervorragendsten Lehrer waren hier Rosenmüller und der Physiker Gilbert, dem er von seinem Freunde und Gönner Chladni empfohlen war.

---

[1]) Außer den Fakultätsakten s. Allg. Deutsche Biogr., Artikel von Hirsch, und Callisen l. c. II. u. XXVI.

[2]) Diese Angabe ist einer von Rob. Knott verfaßten Biographie Wilhelm Webers in der Allg. Deutschen Biographie entnommen. Im übrigen wurde außer den Fakultätsakten vor allem benutzt: C. Ludwig, Rede zum Gedächtnis an Ernst Heinrich Weber. Gehalten im Namen der med. Fak. am 24. Febr. 1878 in der akademischen Aula zu Leipzig. Leipzig 1878. — Ferner: Allg. Deutsche Biogr., Artikel von Pagel. Schriftenverz. bei Callisen XX u. XXXIII.

Am 6. Juni 1815 wurde er mit einer vergleichend-anatomischen Untersuchung in Schmiedeberg zum Doktor der Medizin promoviert. Nach der Aufhebung der Universität Wittenberg zog sein Vater nach Halle; er selbst aber wandte sich wieder nach Leipzig, wurde Assistent bei Professor Clarus und habilitierte sich im Jahre 1817 mit einer Dissertation über die vergleichende Anatomie des Nervus sympathicus; die Tafeln, die dieser Arbeit beigegeben waren, hatte er selbst in Kupfer gestochen[1]. Zu dieser Arbeit, wie überhaupt zu seinen vergleichend-anatomischen Untersuchungen war er hauptsächlich durch die Werke Cuviers angeregt worden. Bald nach dem Erscheinen der erwähnten Abhandlung erhielt er einen Ruf als außerordentlicher Professor der vergleichenden Anatomie nach Bonn; da ihm aber dieselbe Stellung in Leipzig geboten wurde, blieb er hier und setzte seine vergleichend-anatomischen Untersuchungen weiter fort. Eine ausgezeichnete Arbeit über das Gehörorgan der Fische war ihre nächste Frucht. Zu Beginn des Sommers 1821 wurde er, noch nicht 26 Jahre alt, als Nachfolger Rosenmüllers zum ordentlichen Professor der Anatomie ernannt.

Mit ihm übernahm ein Mann die Lehrkanzel, der alle seine Vorgänger weit überragte. Gerade die Verbindung von Anatomie und Physiologie, das physiologische Denken in der Anatomie, war es, was ihn so hoch über seine Vorgänger und die meisten seiner Zeitgenossen erhob. Mag man von ihm auch sagen, er sei mehr Physiologe als Anatom gewesen; so viel ist gewiß: er würde nicht der Physiologe gewesen sein, der er war, wenn er nicht von der Anatomie, vor allem von der vergleichenden Anatomie, ausgegangen wäre.

Nun begann er, durch eine zufällige Beobachtung an einer Schale Quecksilber dazu veranlaßt, mit seinem jüngeren Bruder Wilhelm die berühmten Untersuchungen über Wellenbewegung, die ihn vier Jahre lang festhielten, ein neues Wissensgebiet erschlossen und deren Frucht die im Jahre 1825 gemeinsam mit seinem Bruder herausgegebene „Wellenlehre, auf Experimente gegründet und über die wellentropfbaren Flüssigkeiten mit Anwendung auf die Schall- und Lichtwellen" (Leipzig 1825, mit 18 Kupfertafeln) war. Dann folgten die Arbeiten über die „Ausdehnbarkeit und Elasticität der Haare", „über einige Einrichtungen im Mechanismus der Wirbelsäule", über den Arterienpuls (lat.) und vor allem die „Anwendung der Wellenlehre auf den Kreislauf des Blutes". Der Geist, der seinen Arbeiten innewohnte, trat auch in seinem „Handbuch der allgemeinen Anatomie des menschlichen Körpers" (Braunschweig 1830) deutlich zutage. Für die Bedeutung dieses Werkes legt u. a. auch der Einfluß Zeugnis ab, den es auf das Handbuch der Physiologie Johannes Müllers ausübte.

Im Jahre 1833/34 war er als Delegierter der Universität in die erste Kammer entsendet worden und entfaltete hier eine nicht bloß für die Universität, sondern auch für die Stadt und das Land überaus segensreiche Tätigkeit

[1] In seinem Enthebungsgesuch vom 31. Juli 1871 gibt er an, daß er sich „als Privatdocent in der philosophischen und medizinischen Fakultät habilitiert" habe. In diesem Gesuche wird u. a. auch erwähnt, daß er die Lehrkanzel der Physiologie 25 Jahre innehatte, ohne dafür eine Entschädigung verlangt oder erhalten zu haben.

Als er nach Leipzig zurückkehrte, wurde er von den Bürgern feierlich empfangen und durch eine Ehrenpforte in die Stadt geleitet.

Er wurde einer der Gründer der polytechnischen Gesellschaft, der Gesellschaft der Wissenschaften und des sog. Professorium.

Nach dem Tode Kühns im Jahre 1840 übernahm er, ohne dafür eine Entlohnung zu erhalten, auch die Lehrkanzel der Physiologie. Dadurch wurde seine Arbeitskraft aufs höchste angespannt. Carl Ludwig sagt in dem Nachrufe, den er ihm widmete: „Ohne Störung des innern Friedens und ohne die Verletzung höherer Pflichten kann eine solche Zersplitterung der Kräfte nur der ertragen, welcher das Geheimnis des Genies besitzt, die Zeit beliebig zu verlängern. — Mit dieser Kunst begabt, sehen wir E. H. Weber in den Jahren, in welchen er den Aufgaben des Lehrers, des Bürgers und des Familienvaters in einem solchen Umfange genügte, auf die höchste Stufe seiner wissenschaftlichen Leistungen treten."

Seine weiteren Forschungen führten ihn zur Aufstellung des Gesetzes der isolierten Nervenleitung und zu einer ganzen Reihe von Arbeiten über den Tastsinn und das Gemeingefühl. Seit 1833 war sein Bruder Eduard, der ihm als Prosektor zur Seite stand und auch selbst Hervorragendes leistete, sein treuer und stets hilfsbereiter Mitarbeiter.

Im Jahre 1865 legte er die Professur der Physiologie zurück, behielt aber die der Anatomie bis zum Jahre 1871 bei. Aber auch dann, nachdem ein Jüngerer an seine Stelle getreten war, war er noch wissenschaftlich tätig. Er starb am 26. Januar 1878.

Ungemein bezeichnend ist die Art, wie E. H. Weber als Privatdozent und junger Extraordinarius seine Vorlesungen ankündigte. Das erstemal erscheint sein Name im Verzeichnis des Sommersemesters 1817; er hatte angekündigt: Anatomiam generalem experimentis chemicis et anatomicis probatam; zweimal gratis. Im folgenden Semester las er viermal wöchentlich „physiologiam anatomia comparata illustratam". Auch in der nächstfolgenden Zeit las er über vergleichende Anatomie und Physiologie der Wirbeltiere. Selbst noch im Wintersemester 1820/21, als er schon die Lehrkanzel supplierte, hatte er noch darüber Vorlesungen angekündigt. Vom Sommersemester 1821 an aber las er regelmäßig über Anatomie des Menschen. Als Lehrer war er ungemein fleißig; so weist das Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1822 ein vierstündiges Kolleg über Osteologie und Syndesmologie, ein zweistündiges über Angiologie, Neurologie und allgemeine Anatomie und ein sechsstündiges über Physiologie aus. Auffallenderweise fehlen in den ersten zwei Wintersemestern nach seiner Ernennung zum Ordinarius die Sezierübungen; Weber fühlte sich vielleicht noch nicht sicher genug. Erst vom Wintersemester 1823/24 an erscheinen sie regelmäßig und ohne Unterbrechung in jedem Wintersemester; anfangs, so lange die Verzeichnisse noch lateinisch geführt wurden, hieß es gewöhnlich: „exercitationes anatomicas practicas moderabitur"; später heißen sie „Sezierübungen", „Zergliederungsübungen", „anatomische" oder „anatomisch-praktische Übungen", und erst in seinen letzten Semestern „Präparierübungen". Man sieht, daß auch solche Dinge dem Wandel unterworfen sind. Nur einmal, im

Wintersemester 1833/34, war die Leitung dem Prosektor Assmann übertragen. So lange dann Eduard Weber Prosektor war, war er an ihrer Leitung beteiligt.

Im Laufe der Zeit kam etwas mehr System in die Ankündigung und Abhaltung der Vorlesungen. Durch viele Jahre las E. H. Weber regelmäßig im Sommer vierstündig über Osteologie und Syndesmologie, und ebenso oft über allgemeine Anatomie und Bildungsgeschichte des menschlichen Körpers, im Winter sechsstündig über Muskeln und Eingeweide und vierstündig über Gefäße und Nerven; außerdem leitete er, wie gesagt, die Sezierübungen. Diese nahmen wöchentlich sechsmal je zwei Stunden in Anspruch. Ursprünglich waren sie auf den Nachmittag von 2—4 Uhr, dann von 1—3 angesetzt, vom Wintersemester 1844/45 an aber wurden sie auf den Vormittag von 8—10 und später von 8—12 Uhr verlegt. In den Wintern 1865 und 1866 teilte sich Weber mit seinem Bruder Eduard so in die Übungen, daß er sie selbst, „verbunden mit Demonstrationen in der topographischen Anatomie", von 11—1, sein Bruder aber an denselben Tagen von 8—11 Uhr abhielt. Vom Winter 1867/68 an werden in den Verzeichnissen auch Präparierübungen für Kliniker angeführt, die zuerst von Eduard Weber zusammen mit Braune, dann von diesem allein abgehalten wurden.

In den letzten Jahren suchte sich E. H. Weber mehr und mehr zu entlasten; er las nur mehr über einzelne ausgewählte Kapitel der Anatomie. Solche, meist vergleichend-anatomischen und physiologischen Inhalts las er auch, nachdem er von der Lehrkanzel zurückgetreten war. So kündigte er Vorlesungen „über den Bau der Gehörorgane der im Wasser atmenden Tiere", über die „Anatomie und Physiologie des Tastsinns", über die „Anatomie des Nervensystems der Fische", ja einmal, im Sommersemester 1874 über die „Anatomie und Bildungsgeschichte von Hirudo medicinalis (Blutegel)" an.

In den Jahren, in denen er auch Professor der Physiologie war, gab er die Vorlesungen über Osteologie und Syndesmologie auf und las dafür sechsmal wöchentlich über Physiologie. Es geschah dies übrigens nur im Sommer; im Winter hielt er keine physiologische Vorlesung, sondern kündigte nur ab und zu physiologische oder physikalisch-physiologische Übungen an; solche hielt er auch ein paarmal im Sommer in Verbindung mit seinem Sohne Theodor und dem Professor der Physik Hankel.

Von besonderer Wichtigkeit war die Einführung und Organisation des histologischen Unterrichtes in den fünfziger Jahren. Sie war zweifellos der Initiative E. H. Webers zu danken, der schon in seinen Vorlesungen über allgemeine Anatomie den Bau der Gewebe eingehend berücksichtigte. Er hielt auch selbst mikroskopische Demonstrationen ab. Praktische Übungen in der Histologie wurden indessen erst im Jahre 1853 von O. Funke, damals Privatdozent und von 1855 an außerordentlicher Professor, abgehalten. Er war es vor allem, in dessen Händen bis zum Jahre 1860, in welchem er nach Freiburg i. B. berufen wurde, der histologische Unterricht lag. Daneben hatten auch Reclam und später J. V. Carus Vorlesungen und Übungen in der Histologie angekündigt. Im Sommer 1863 hielt E. Hering, der damals Privatdozent

der Physiologie war, ein zweistündiges praktisches Kolleg über Histologie. Im nächsten Semester kündigte er eine vierstündige Vorlesung „über Gewebelehre“ und außerdem zweimal in der Woche „mikroskopische Übungen“ an. Jedoch kam es zur Abhaltung der für das Wintersemester 1865/66 gemeinsam mit C. Ludwig, dessen Assistent er damals vorübergehend war, angekündigten Übungen und Vorlesungen nicht mehr, da Hering inzwischen an die Josefsakademie nach Wien berufen worden war[1]). Herings Nachfolger als Assistent Ludwigs war Schweigger-Seidel, der denn auch von 1866—1871 den histologischen Unterricht leitete. Auf ihn folgte G. Schwalbe, der aber schon im Jahre 1873 als Professor der Anatomie nach Jena berufen wurde. Der Unterricht in der Histologie war also zur Zeit, als His nach Leipzig kam, ganz ans physiologische Institut übergegangen.

Die vergleichende Anatomie wurde zur Zeit Webers zunächst von Assmann, dessen wissenschaftliche Leistungen Weber übrigens nicht sehr hoch schätzte, dann aber in hervorragender Weise von J. V. Carus gelehrt. Am Ende der sechziger Jahre trug auch der Privatdozent Dr. E. Wenzel über Anatomie und ab und zu auch über Histologie vor und hielt auch mikroskopische Übungen ab.

Das anatomische Institut befand sich zur Zeit, als E. H. Weber die Direktion übernahm, trotz des im Jahre 1818 durchgeführten Umbaues, alles eher als in einem guten Zustande. Es ist von Interesse, die früher mitgeteilte Beschreibung Ceruttis aus dem Jahre 1819 mit der in einer kleinen, von der medizinischen Fakultät selbst im Jahre 1833 herausgegebenen Schrift enthaltenen Darstellung zu vergleichen. Die Schrift war durch eine Publikation der chirurgisch-medizinischen Akademie in Dresden veranlaßt worden und die Darstellung des anatomischen Institutes stammt wohl sicher von Weber selbst[2]). Sie lautet: „Anatomie. Eine Etage und eine Dach-Etage in einem kleinen Hause mit einem grossen unheizbaren Saale zu Vorlesungen und einem Theile der Sammlungen und einer grossen Stube, die im Winter sowohl zu den Vorlesungen als zu den Übungen im Zergliedern dient. Die Sammlungen stehen in dem für die Vorlesungen dienenden Saale und in verschiedenen Kammern zerstreut. Der Prosector und die Aufwärterin wohnen auf ihre eigenen Kosten ausserhalb des Gebäudes, und auch für den Famulus muss die Wohnung von der Anstalt gemietet werden. Es fehlt an Wasser in der Anstalt, sowie auch an einem überwölbten Abzugs-Canale. Das übelriechende Wasser muss in Kannen zur Treppe herunter und zum Hause herausgetragen werden, wodurch die anatomischen Arbeiten sehr erschwert werden und die Anstalt den Nachbarn beschwerlich wird. Die Kosten für einen im Jahre 1818 ausgeführten Bau, welcher unternommen werden mußte, weil das Gebäude den Einsturz drohte, liegen noch jetzt als eine Schuldenlast von 5600 Thlrn. auf dem anatomischen Institute. 270 Thlr. jährliche Zinsen dieser Schuld werden von dem Gehler'schen Legate bezahlt, welches der Universität erst zufiel, nachdem schon

[1]) Nach mündlichen Mitteilungen E. Herings.

[2]) l. s. c. Daß Weber selbst der Verfasser dieser Darstellung war, geht aus gewissen Redewendungen hervor, die sich in mehreren von seiner Hand geschriebenen Aktenstücken wiederfinden.

jener Bau ausgeführt worden, und welches zur Vermehrung der anatomischen Sammlung und der medizinischen Bibliothek ganz und gar verwendet werden sollte.

Aus Staatscassen werden zur jährlichen Unterhaltung der Anatomie 450 Thlr. hergegeben. Vom Gehler'schen Legate jährlich 90 Thlr." — Vielleicht noch deutlicher geht die damalige Notlage des Institutes aus einem Gutachten hervor, das Weber im März 1835 an die Fakultät richtete. Es heißt darin: „Die Anatomie hat . . . bei dem Baue des Augustei durch das Wegreissen eines Hauses theils die Wohnung für den Famulus, theils zwei Stuben, welche zu Übungen im Zergliedern dienten, verloren. Dem Famulus ist dafür die ehemalige Wohnung des Hausmanns angewiesen worden. Für die Präparierzimmer hat sie dagegen keinen Ersatz erhalten, denn zu diesem Zwecke konnte der Raum der Hausmannswohnung nicht benutzt werden . . . Da nun im Verschluss der Anatomie nur drei heizbare Stuben vorhanden sind, von welchen zwei, in der zweiten Etage gelegen, als Arbeitszimmer des Professors und des Prosectors benutzt werden, so gibt es in der Etage, in welcher sich der Hörsaal und die anatomische Sammlung befinden, nur ein einziges heizbares Local, welches auch nur in einer sehr schmalen, mit drei Fenstern versehenen Stube besteht. In diesem kleinen Raume müssen alle Collegia vom Professor und Prosector gelesen, alle dazu erforderlichen Vorbereitungen an den Leichnamen gemacht und die Übungen der Studierenden im Zergliedern gehalten werden. Zu den letztern reicht aber der Raum nicht hin. Denn da die Zahl derer, welche an den Übungen im Zergliedern Theil nehmen, über dreissig beträgt und die meisten von ihnen dabei paarweise an einzelnen Tischen sitzen müssen, so ist es unmöglich, auch nur der Hälfte von ihnen auf einmal hinreichend helle Plätze anzuweisen und sie zugleich zu beschäftigen. Bei den Vorlesungen sind viele der Studierenden genöthigt, sich auf benachbarte Tische zu stellen, und manchen ist es völlig unmöglich, etwas zu sehen. Es ergiebt sich aber auch hieraus, wie ungünstig die gegenwärtigen Localverhältnisse der Anatomie in Bezug auf die Gesundheit der dort beschäftigten Personen sein müssen."

Es ist daher begreiflich, daß schon bald, nachdem E. H. Weber die Lehrkanzel übernommen hatte, an eine Sanierung der unerquicklichen Zustände gedacht wurde.

So war denn auch schon im Jahre 1830 ein Neubau der Anatomie beabsichtigt. Es war dafür ein Platz in der Nähe des Johannisspitales, also nicht allzuweit vom Paulinum und vom damaligen botanischen Garten entfernt, ganz in der Nachbarschaft des Trierschen Institutes, in Aussicht genommen. Sowohl der Vorsteher des Johannisspitales, als der Magistrat waren zur Abtretung des nötigen Platzes bereit, wünschten aber dafür eine Wiese in der Nähe des Jakobsspitales im Rosentale (die sog. Lazarettwiese) einzutauschen, die der Universität schon im Jahre 1583 zur Erbauung eines Lazarettes überlassen worden war und auf der seit zehn Jahren gegen einen jährlichen Zins von 15 Tlrn. die Überreste aus der Anatomie eingegraben wurden. Die Bausumme für das neue Institut war auf 17 000 Tlr. veranschlagt worden.

Dieser Plan, den die Regierung sehr warm empfahl, fand die freudige Zustimmung Webers, der übrigens auch schon an die Erwerbung eines Platzes am Trierschen Garten gedacht hatte. Indessen scheinen sich seiner Ausführung unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gestellt zu haben und so wurde denn wieder an die Adaptierung und Erweiterung des Institutes innerhalb des Paulinums gedacht. Zu Anfang des Jahres 1835 kam aber das Ministerium wieder auf den alten Plan zurück und erklärte es als „sehr wünschenswert, daß die bereits früher in Antrag genommene Erbauung eines besonderen Anatomiegebäudes außerhalb der Stadt möglichst bald in Ausführung komme“. Es kam auf den früheren Plan eines Neubaues in der Nähe des Johannisspitales zurück und regte zugleich die Frage an, „ob nicht vielleicht noch geeigneter zu dem gedachten Behufe die der Universität gehörige, unmittelbar hinter dem Jakobsspitale im wilden Rosentale gelegene, sogenannte Lazaretwiese sein möchte“. Wie jedoch die eingezogenen Erkundigungen zeigten, war der Platz beim Johannisspitale nicht mehr zu haben und die Lazarettwiese erwies sich aus verschiedenen Gründen — zu große Entfernung vom Augusteum, Überschwemmungsgefahr usw. — als ungeeignet. Die Fakultät beantragte daher einstweilen eine Reihe von Adaptierungen. Weber schlug vor, den anatomischen Hörsaal heizbar zu machen, den Fenstern Doppelfenster zu geben und den Hörsaal mittels des Durchbruchs einer Türe mit den angrenzenden Lokalen der Anatomie in Verbindung zu setzen.

Ich führe alles dies an, um zu zeigen, wie sehr die Regierung, die Fakultät und Weber selbst bestrebt waren, die Übelstände zu beseitigen. In der Tat scheint damals der Plan eines Neubaues einzig und allein an der Platzfrage gescheitert zu sein.

So blieb denn, von Adaptierungen und Veränderungen unwesentlicher Art abgesehen, alles beim alten und der nach amtlichen Quellen bearbeitete Bericht Bülaus[1]) über den Besuch des Königs zu Anfang August 1857, in welchem unter anderen eine Beschreibung der damaligen Universitätsinstitute enthalten ist, läßt erkennen, daß zu dieser Zeit das Institut der Hauptsache nach noch ebenso beschaffen war, wie in den dreißiger Jahren.

Indessen wurde schon im folgenden Jahre das Institut einem gründlichen Um- und Erweiterungsbau unterzogen. Mit Ausnahme des Erdgeschosses blieb vom alten Gebäude nichts erhalten. Statt der oberen Geschosse wurden nach dem Augusteumhofe zu zwei, nach der entgegengesetzten Seite drei Geschosse aufgesetzt. Die Parterrelokalitäten wurden, soweit sie nicht zu anatomischen Zwecken notwendig waren, der Chirurgie für die Vornahme der Operationsübungen zugewiesen. In die erste Etage wurden der Hörsaal und die Präpariersäle verlegt, in die zweite Etage die Sammlung und die Arbeitszimmer des Direktors und Prosektors, in die Dachetage endlich das unter der Direktion Carus' stehende Institut für vergleichende Anatomie und die Wohnung des Aufwärters. Der Kostenaufwand betrug in runder Summe 10 350 Taler, der

[1]) Fr. Bülau, Sr. Majestät des Königs von Sachsen Besuch der Universität Leipzig, am 4., 5. und 6. August 1857. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Leipzig 1858.

Aufwand für die innere Einrichtung mit Inbegriff der Chirurgie und vergleichenden Anatomie 1547 Taler.

Die Pläne dieses Institutes sind im königl. Rentamte nicht aufbewahrt; dagegen befindet sich in dessen Akten ein Brief His' vom 25. August 1872 mit Planskizzen der ersten und zweiten Etage und mit der Angabe der von ihm bei der Übernahme des Institutes getroffenen Einteilung. Ich teile diese Planskizzen auf Taf. II mit. Aus ihnen ist ersichtlich, daß sich Weber bei seinem Rücktritt ein großes Arbeitszimmer vorbehalten hatte.

Mit diesem Um- und Erweiterungsbau des Jahres 1858, der einem völligen Neubau nahekam, war freilich nur wenig erreicht. Die Klagen über das anatomische Institut verstummten nicht; sie wurden vielmehr immer lauter und eindringlicher und nicht bloß die medizinische Fakultät, sondern auch die anderen, vor allem die juridische, litten schwer unter den Unzukömmlichkeiten. So trachtete denn auch die Regierung mit aller Energie danach, Wandel zu schaffen.

Am 28. April 1869 konnte sie der medizinischen Fakultät die Mitteilung machen, daß es ihr gelungen sei, in der Waisenhausstraße (der jetzigen Liebigstraße) einen Bauplatz für das neue Anatomiegebäude zu sichern und sie forderte die Fakultät auf, unverzüglich ein Programm für die neue Anstalt auszuarbeiten. Diese Aufforderung wurde mit dankbarer Begeisterung aufgenommen und sofort eine Kommission eingesetzt, die mit der Beratung und Ausarbeitung der Pläne beauftragt wurde.

Die Regierung hatte ursprünglich daran gedacht, ein Gebäude zu errichten, das sowohl das anatomische, als das zoologische Institut, das damals im Augusteum notdürftig untergebracht war, beherbergen sollte. Jedoch sprachen sich die beiden Hauptbeteiligten, Weber und Leuckart, entschieden dagegen aus und so wurde denn auch dieser Plan fallen gelassen. Es liegen aus dieser Zeit verschiedene Planskizzen, darunter auch solche von Thiersch, vor. Zur definitiven Entscheidung und vor allem zum Bau des Institutes selbst, kam es aber, solange Weber noch Direktor war, nicht; vielmehr erfolgte diese erst nach der Berufung His'.

Was die für ein anatomisches Institut so wichtige Leichenbeschaffung und, was damit zusammenhängt, betrifft, so hebe ich folgendes hervor. Seit langer Zeit, vielleicht seit der Errichtung des anatomischen Theaters unter Schamberg im Jahre 1704, vielleicht aber auch noch länger, war der Anatomie ein kleiner Platz im Paulinum, unmittelbar am anatomischen Theater als Begräbnisplatz eingeräumt. Dieser Platz war auf der einen Seite von der Paulinerkirche, auf den übrigen drei Seiten von bewohnten Gebäuden eingeschlossen. Schon lange waren dagegen Klagen von den Umwohnern erhoben worden; aber erst, als infolge eines im Paulinerkolleg vorgenommenen Baues dieser Platz unbenutzbar geworden war, wurde Ende 1820 der Anatomie auf eine Eingabe der medizinischen Fakultät gegen einen jährlichen Zins von 15 Talern zum Eingraben der Überreste ein Platz auf der Wiese hinter dem Jakobsspitale, das sich damals, wie erwähnt, im Rosentale befand, eingeräumt.

Aus dem Jahre 1829 stammt folgende „Verordnung der Landesregierung,

die Abgabe der Leichname der Selbstmörder und Verunglückten an die anatomischen Theater zu Dresden und Leipzig betreffend (4. Juli 1829)[1]):

„Von Gottes Gnaden, Anton, König von Sachsen etc. etc.

Liebe Getreue. Es ist zu bemerken gewesen, dass von manchen Obrigkeiten die Vorschriften der Befehle vom 12. April 1723 (C. A. Tom. I. S. 993) und vom 19. October 1763 (C. A. Cont. I. Tom. I. S. 865), in gleichen des Mandats vom 20. November 1779 (C. A. Cont. II. Tom. I. S. 757. § 3) wegen Abgabe der Leichname in den daselbst bestimmten Fällen an die anatomischen Theater zu Dresden und Leipzig, nicht immer befolgt worden sind. Um nun dem dadurch oft herbeigeführten Mangel eines unentbehrlichen Lehrmittels zu begegnen, werden hiermit alle Obrigkeiten Unserer alten Erblande angewiesen, künftighin in denjenigen Berichten, welche dieselben, in Gemässheit des unterm 20. Februar 1740, wegen Anzeige der sich begebenden Unglücks- und anderer ausserordentlicher Fälle (C. A. Cont. I. Tom. I. S. 661) ergangenen Generalis, unter andern auch wegen vorgefallener Selbstmorde und Auffindung todter Körper zu Unserer Landesregierung zu erstatten haben, in den dazu geeigneten Fällen zugleich mit anzugeben, ob der Leichnam an das betreffende anatomische Theater abgegeben worden, oder weshalb die Abgabe unterblieben ist.

Die Unterlassung dieser Bemerkung, oder der Berichterstattung selbst, wird künftighin jedesmal mit einer Geldstrafe von fünf Thalern geahndet werden.

Hiernach haben sich alle Obrigkeiten zu achten.

Dresden, den 4. Juli 1829.

Freiherr von Rochow.
Wilhelm Ludwig Ackermann, S."

Eine ähnliche Verordnung erging am 17. August desselben Jahres wegen Abgabe der Leichname der Selbstmörder und Verunglückten an das anatomische Theater zu Dresden.

Wiederholt wurden Klagen wegen Leichenmangels laut. So berichtet Weber am 3. Januar 1831 an das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts, daß er „durch den Mangel an Leichnamen bisweilen genötigt gewesen sei, seine Vorlesungen zu unterbrechen" und daß ebenso auch „die den Studierenden zur Übung im Zergliedern dienenden Leichname zu diesem Zwecke nicht ausreichen". In diesem Berichte heißt es weiter: „Der Ruf, dass auf der Universität zu Leipzig weniger Gelegenheit für Studierende sei, Leichname zu zergliedern, als auf der chirurgisch-medicinischen Akademie zu Dresden, muss aber der Frequenz der Universität nachtheilig sein". — Am 11. November 1831 wandte sich Weber an die Landesregierung mit einer Beschwerde gegen eine Bestimmung aus dem Jahre 1830, nach welcher die Leichname aus der Strafanstalt Waldheim zur Hälfte an das anatomische Theater in Dresden abzuliefern seien. Nach einer früheren Bestimmung aus dem Jahre 1824 (5. Febr.) sollten nämlich die Leichname aus Waldheim, wie auch die der im Arbeitshause zu Colditz verstorbenen Vagabunden unter gewissen Voraussetzungen an das anatomische Theater in Leipzig abgeliefert werden. Später aber wurde in Colditz eine Irrenanstalt errichtet und die Ablieferung der Leichen hörte auf. Webers Beschwerde wurde damals abschlägig beschieden.

[1]) Gesetzsammlung für das Königreich Sachsen vom Jahre 1829. 15. Stück S. 115 u. 116.

Aus einer Eingabe Webers vom 30. Juni 1834 ist mit Sicherheit zu entnehmen, daß zu jener Zeit, aber auch schon früher, ja schon zur Zeit Rosenmüllers, die Anatomie „aus dem hiesigen Jakobsspitale Leichname armer, keine Verwandte habender, daselbst eines natürlichen Todes verstorbener Personen" bezog. Es scheint das allerdings nicht auf einem verbrieften Rechte, sondern nur auf einem privaten Übereinkommen beruht zu haben. Wenigstens wird in dem Dekrete vom 15. Juli 1722, dem einzigen in dem von solchen Leichen die Rede ist, der Anatomie nur das Recht der „Sectio et Inspectio Viscerum", nicht aber das der „völligen Anatomirung" eingeräumt. Freilich ist auch dieses Recht der Anatomie später verloren gegangen.

Als durch die Abtretung eines Teiles von Sachsen an Preußen der Leichenbezug der Anatomie in Leipzig sehr geschädigt worden war, hatte man sich dadurch zu helfen gesucht, daß die Anatomie ermächtigt wurde, auch aus mehreren entfernteren Landesteilen, namentlich aus dem Vogtlande und einem Teile des Erzgebirges, die disponiblen Leichen abholen zu lassen (Okt. 1835).

Die Aufhebung der chirurgisch-medizinischen Akademie in Dresden machte neue Bestimmungen über die Leichenverteilung nötig. In dieser Beziehung ist folgender Ministerialerlaß von Wichtigkeit:

„Das unterzeichnete Ministerium hat sich aus Anlass eines vom Geheimen Medicinalrathe Professor Dr. Günther in Leipzig an den Ministerialdirector Geheimen Rath Kohlschütter gerichteten, von dem Ministerium des Innern abschriftlich anher mitgetheilten Schreiben mit dem Letzteren wegen Modificirung der betreffs der Ablieferung der Leichname von Selbstmördern an die anatomischen Theater bestehenden Einrichtung in Vernehmen gesetzt und sich für die dessfallsigen Anträge in beregtem Schreiben verwendet.

Das Ministerium des Innern hat nun auch, nach einer dessfalls Anher gelangten Rückäusserung, bei wiederholter Erwägung eine, den Rücksichten auf den vermehrten Bedarf bei dem hiesigen Operationscursus für Militairärzte die erforderliche Rechnung tragende Modification jener Einrichtung in der Art für thunlich erachtet, dass von jetzt an während der Monate October bis mit März jeden Jahres die betreffenden Leichen aus der Oberlausitz, dem Stadtbezirke Dresden und den Amtsbezirken Dresden, Radeberg, Döhlen, Tharandt, Pirna, Stolpen, Schandau, Königstein, Meissen und Grossenhain an das hiesige Militärhospital für Zwecke des gedachten Cursus, während der Monate April bis mit September jeden Jahres aber aus den nur genannten Bezirken und aus dem übrigen Lande während des ganzen Jahres an das anatomische Theater in Leipzig abzuliefern sein sollen, wogegen für die Befriedigung des Leichenbedarfes des künftigen Medicinalcollegii auf andere Weise werde Fürsorge getroffen werden.

Das unterzeichnete Ministerium setzt daher die medicinische Facultät hiervon und dass die Kreisdirectionen demgemäss zu entsprechender Anweisung der betreffenden Behörden mit Anordnung versehen worden sind, andurch in Kenntniss.

Dresden, am 5. October 1864.

K. Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts."

Eine schwere Schädigung drohte der Anatomie, als der Stadtrat und das Stadtverordnetenkollegium in Adorf in einer Petition vom 29. November 1866 die Ständekammern des Königreichs Sachsen ersuchten, bei der königl. Staatsregierung sich dahin zu verwenden, daß die bezüglich der Beerdigung der

Selbstmörder im Königreiche Sachsen bestehenden gesetzlichen Bestimmungen sämtlich aufgehoben werden. Nun bestand schon damals das Leichenmaterial der Anatomie zum allergrößten Teil aus den Leichen von Selbstmördern. Schon damals sind, wie es in einer Eingabe Webers ans Ministerium heißt, „aus den städtischen Hospitälern gar keine Leichen zu erhalten gewesen, weil von Seiten der Stadt und mancher Genossenschaften dafür gesorgt war, dass auch die ganz Armen begraben wurden". Wäre also der Antrag der Stadt Adorf zum Beschlusse erhoben worden, so würde die Anatomie ihrem Ruin entgegengegangen und die Universität in der schwersten Weise geschädigt worden sein. Es ist daher selbstverständlich, daß sich die Fakultät mit aller Entschiedenheit dagegen wehrte. Sie ließ ein von Weber verfaßtes Memorandum drucken, das eine Beurteilung der Petition enthielt und auf die Folgen einer derartigen Bestimmung aufmerksam machte[1]. Es muß anerkannt werden, daß das Ministerium von allem Anfang an die Sachlage klar überblickte und sich auf die Seite der Fakultät stellte. So gelang es auch, den Angriff abzuwehren und die Anatomie vor schwerem Schaden zu bewahren.

Eine sehr erfreuliche Förderung erfuhr das anatomische Institut, als ihm im Jahre 1865 nach der Aufhebung der chirurgisch-medizinischen Akademie in Dresden die anatomische Sammlung[2] derselben zugewiesen wurde. —

Wie gesagt, war zur Zeit Ernst Heinrich Webers zunächst noch A. C. Bock Prosektor. Nach seinem im Jahre 1833 erfolgten Tode, trat eine Menge von Bewerbern um die Stelle auf, unter ihnen auch der Sohn Bocks, Dr. Carl Ernst, der sich später weniger durch seine wissenschaftlichen Leistungen, als durch seine populären Schriften einen Namen machte[3]. Auf Vorschlag der Fakultät verlieh jedoch das Ministerium nicht diesem, sondern einem gewissen Dr. Friedrich Wilhelm Assmann die Stelle, und zwar auf drei Jahre (16. März 1833). Er las in den folgenden Jahren über vergleichende Anatomie, Gefäß- und Nervenlehre u. a. Als im Wintersemester 1833/34 Weber zur Ständeversammlung nach Dresden deputiert war, hielt er die von diesem angekündigten Vorlesungen und leitete die Sezierübungen. Freilich geschah dies nicht zur vollen Zufriedenheit Webers und dies war mit ein Grund, weshalb ihm nach Ablauf der drei Jahre, trotzdem er sich eifrig darum bewarb, die Stelle nicht wieder verliehen wurde[4].

Weber dachte nun zunächst daran, sie dem „Amanuensis" August

[1]) Beurteilung einer an die Stände des Königreiches Sachsen gerichteten Petition um Aufhebung der gesetzlichen Bestimmungen über die Behandlung der Leichen der Selbstmörder und namentlich auch über die Ablieferung dieser Leichen an die Anatomie zu Leipzig. Auszug aus einem Gutachten der medizinischen Fakultät nebst einigen Zusätzen von Prof. E. H. Weber. Leipzig 1867.

[2]) In den zwanziger Jahren (genau konnte ich das Jahr nicht feststellen) war die Sammlung durch den Ankauf von etwa 500 Präparaten aus dem Nachlasse Ludwigs vermehrt worden. Es scheint aber anfangs kein Platz vorhanden gewesen zu sein, sie aufzustellen. Wenigstens heißt es einmal in einer Eingabe Assmanns an die Fakultät, daß sie lange Zeit in einer Kammer gelegen hatten und dem Verderben nahe waren.

[3]) Vgl. über ihn und seine späteren Schicksale: Marchand l. c.

[4]) Leider war es mir nicht möglich, biographische Daten über Assmann zu erhalten.

Kern zu übertragen, mußte aber diese Absicht fallen lassen, da Kern lungenkrank wurde und nicht daran denken konnte, die Stelle zu übernehmen. Die Fakultät empfahl nun Webers Bruder Eduard Friedrich, der denn auch am 30. Mai 1836 mit einem jährlichen Gehalte von 200 Tlrn. und einer persönlichen Zulage von 50 Tlrn. — zunächst, wie Assmann, auf drei Jahre — zum Prosektor ernannt wurde.

Eduard Weber wurde als jüngerer Bruder Ernst Heinrichs am 6. März 1806 in Wittenberg geboren. Er studierte zuerst in Leipzig, dann in Halle und wurde hier mit der Dissertation „Disquisitio anatomica uteri et ovariorum puellae septimo a conceptione die defunctae“ zum Doktor der Medizin promoviert (1830). Darauf bestand er in Berlin die Staatsprüfung und verwaltete sodann ein Jahr das Amt eines Assistenten an der klinischen Anstalt in Halle. Von hier ging er nach Göttingen und dann wieder zurück nach Halle und bereitete sich an beiden Orten zum Lehrfach der Anatomie und Physiologie vor. Schon zu dieser Zeit zeichnete er sich so sehr durch seinen Fleiß und seine wissenschaftlichen Leistungen aus, daß ihm das kgl. preußische Ministerium eine jährliche Unterstützung von 250 Talern zusicherte, wenn er sich in Halle als Privatdozent der Medizin habilitieren würde. Er hatte auch bereits eine Habilitationsschrift drucken lassen, die den Titel führte: „Quaestiones physiologicae de phaenomenis galvano-magneticis in corpore humano observatis“, hatte aber die Vorlesungen noch nicht begonnen[1]. Nachdem er nach Leipzig berufen war, teilte er sich mit seinem Bruder derart in die Arbeit, daß er die Sezierübungen mit ihm gemeinsam hielt, und außerdem im Winter über Knochen und Bänder, im Sommer über Anatomie und Physiologie des Nervensystems vortrug. Als im Jahre 1839 seine Anstellung abgelaufen war, wurde sie auf weitere drei Jahre verlängert und er mit Nachsicht der Abhaltung der Probevorlesung zum Privatdozenten ernannt. Im Jahre 1842 folgte abermals eine Verlängerung der Anstellung auf drei Jahre und zugleich eine Erhöhung des Gehaltes auf 300 Taler. Später scheint die Anstellung eine definitive geworden zu sein. Im Jahre 1846 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. Er blieb in seiner Stellung bis zu seinem am 18. Mai 1871 erfolgten Tode. Außer den früher erwähnten Vorlesungen und Übungen, die er in den ersten Jahren nach seiner Berufung hielt, ist noch zu erwähnen, daß er vom Winter 1843/44 an auch Muskellehre vortrug und von der Mitte der vierziger Jahre an, gewöhnlich während des Sommers, physikalisch-physiologische oder, wie es später hieß, physisch-physiologische Übungen abhielt.

Ernst Heinrich Weber hatte, als er im Jahre 1836 seinen Bruder zum Prosektor in Vorschlag brachte, die Hoffnung ausgesprochen, daß „aus dem Zusammenwirken Vorteil für die anatomische Anstalt und für die Wissenschaft“ erwachsen würde; diese Hoffnung sollte sich denn auch aufs Glänzendste erfüllen. Selten hat ein Brüderpaar so einträchtig und erfolgreich an einem wissenschaftlichen Institute gewirkt, wie dieses. Als dann noch der dritte der

[1]) Die meisten dieser Angaben sind einem Bericht Ernst Heinrich Webers an die Fakultät und dieser ans Ministerium entnommen. Die folgenden zum Teil den Fakultätsakten, zum Teil einem Artikel Pagels in der Allg. Deutschen Biographie.

berühmten Brüder, Wilhelm, nach Leipzig berufen wurde, trat Eduard auch mit diesem in den regsten wissenschaftlichen Verkehr; die schönste Frucht der gemeinsam mit ihm durchgeführten Untersuchungen bildete das im Jahre 1836 erschienene klassische Werk über die „Mechanik der menschlichen Gehwerkzeuge". Mit Recht wird dasselbe als „eines der glänzendsten Beispiele von den Aufschlüssen, welche die physikalische Auffassung physiologischer Vorgänge zu gewähren vermag" bezeichnet[1]). Außerdem hat E. Weber noch eine Reihe von Artikeln in Wagners Handwörterbuch der Physiologie und in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht.

Endlich ist aus der Zeit Ernst Heinrich Webers noch hervorzuheben, daß derselbe, bzw. die medizinische Fakultät, in einer ans Ministerium gerichteten Eingabe vom 1. September 1863 die Notwendigkeit der Errichtung zweier Assistentenstellen betonte, und für dieselben Dr. C. W. Braune, den späteren Professor der topographischen Anatomie, und Dr. B. H. Obst, in Vorschlag brachte.

Der Grund, weshalb Weber, der sich, wie er selbst betonte, noch fähig fühlte, der Universität zu nützen, um seine Enthebung ansuchte, lag wohl in erster Linie darin, daß er seinem Nachfolger Gelegenheit geben wollte, das neu zu errichtende Institut ganz nach seinem Ermessen einzurichten. Die Enthebung erfolgte am 11. Oktober 1871; jedoch verblieb er noch in seiner Stellung als ordentlicher Professor der Medizin und Mitglied der medizinischen Fakultät und hatte auch noch das Recht, Vorlesungen zu halten. Im nächstfolgenden Wintersemester hatten der außerordentliche Professor Braune und der Privatdozent Ernst Friedrich Wenzel die Vorlesungen zu halten und die Sezierübungen zu leiten.

Nach Webers Rücktritt brachte die Fakultät an erster Stelle Max Schultze in Bonn und an zweiter Nathanael Lieberkühn in Marburg in Vorschlag. Zugleich hob sie hervor, daß sie im Interesse des anatomischen Unterrichts die Gründung einer Spezialprofessur für topographische Anatomie für unumgänglich notwendig erachte. Für diese machte sie auf Braune, dessen Verdienste um den topographisch-anatomischen Unterricht unbestritten waren, aufmerksam, ohne indessen der Meinung des zu berufenden Professors der deskriptiven Anatomie, der selbstverständlich der Direktor des Institutes sein sollte, vorgreifen zu wollen. Indessen lehnten sowohl Schultze, als Lieberkühn die Berufung ab. Nach längeren Beratungen machte Ludwig auf His, der damals Professor der Anatomie und Physiologie in Basel war, als auf die geeignetste Persönlichkeit aufmerksam. Dieser wurde denn auch am 9. März 1872 zum Nachfolger Webers berufen.

Wilhelm His wurde am 9. Juli 1831 in Basel geboren. Sein Vater, Eduard, war Leiter des alten Seidenbandgeschäftes H. F. Sarasin; sein Großvater war der bekannte schweizerische Staatsmann Peter Ochs, dessen Mutter eine geborene His war. Im Jahre 1818 vertauschte Eduard den bisherigen Familiennamen mit dem Namen His. Wilhelm wurde schon in seinem zehnten

---

[1]) Haeser, II. S. 869.

Jahre zu einem Herrn Dr. Bouterweck in Wabern bei Bern in Pension gegeben und blieb hier dreieinhalb Jahre. Seine Mutter verlor er, als er 13 Jahre alt war. Das Gymnasium absolvierte er in seiner Vaterstadt und bezog auch daselbst zu Ostern 1849 die Universität. Aber schon im Herbst desselben Jahres ging er nach Bern, wo er im Hause seines Schwagers Miescher sen., der pathologischer Anatom war, sowie bei dem Geologen Studer freundliche Aufnahme und vielseitige Anregung fand. Der Anatom Theile und der Physiologe Valentin dagegen waren, so sehr er sie sonst schätzte, nicht imstande, ihm ein tieferes Interesse einzuflößen. Im Wintersemester 1850/51 bezog er die Universität Berlin und blieb hier drei Semester. Vor allem waren hier Johannes Müller und Remak seine Lehrer. Von Müller schreibt er in seinen Lebenserinnerungen: „Gleich die ersten Vorlesungen wirkten auf mich wie eine Offenbarung und ich habe je länger, je mehr erkannt, was es heissen will, unter dem Einfluss einer so mächtigen Persönlichkeit zu stehen". Innerhalb eines Jahres hörte er bei ihm die Vorlesungen über Anatomie, Physiologie, vergleichende und pathologische Anatomie und endlich noch ein einstündiges Publikum über Generationslehre. Ganz besonders anregend war auch das Kolleg Remaks über Entwickelungsgeschichte, das er im Sommer 1851 hörte; es wurde nur von drei oder vier Hörern besucht. His verdankte Remak Anregungen, die einen großen Teil seiner eigenen Lebensarbeit bestimmt haben. — Im Herbst 1851 wandte sich His den praktischen Fächern zu und besuchte vor allem die Kliniken Langenbecks und Schönleins.

Angeregt durch die bekannte Arbeit Virchows „Über die Identität von Knorpel-, Knochen- und Bindegewebskörperchen" ging His im Sommer 1852 nach Würzburg, wo damals außer Virchow noch Kölliker, Leydig, Scanzoni, Rinecker und andere lehrten. Der freie Verkehr zwischen den jüngeren Professoren und den Studierenden, der damals in Würzburg herrschte, wirkte auf His ungemein anregend. Die treibende Kraft der Fakultät war trotz seines jugendlichen Alters Virchow. Zu ihm fühlte sich His ganz besonders hingezogen und auf seine Anregung und unter seiner Leistung entstand auch seine erste Arbeit über den Bau der Hornhaut (1853), der in den folgenden Jahren noch weitere über denselben Gegenstand folgten.

Im August 1853 ging His nach Prag, um medizinische Kurse zu hören; einen bleibenden Eindruck hat hier nur der Ophthalmolog Arlt auf ihn ausgeübt. Im folgenden Januar nahm er in Wien Aufenthalt. Es wirkten damals Hyrtl als Anatom, Brücke als Physiolog, Skoda und Oppolzer als interne Kliniker, Schuh als Chirurg, Hebra als Dermatolog und Jäger als Ophthalmolog. Zuweilen besuchte His das Laboratorium Brückes; indessen scheint er außer zu Jäger zu keinem der Genannten nähere Beziehungen gewonnen zu haben.

Nach Basel zurückgekehrt, wurde er gegen Ende des Sommers 1854 zum Doktor der Medizin promoviert. Im Herbst 1855 unternahm er eine Studienreise nach Paris und besuchte hier vor allem die Laboratorien Claude Bernards und Brown-Sequards. Der Pariser Aufenthalt ist aber für His, wie er hervorhebt, weniger durch das, was er dort lernte, als durch die persön-

lichen Beziehungen, die er mit Hagenbach und Horner anknüpfte, von Wichtigkeit geworden. Als er nach Basel zurückgekehrt war, beschäftigte ihn zunächst eine Untersuchung „über die Beziehungen des Blutes zum erregten Sauerstoff". Im Winter 1856 habilitierte er sich mit einer Rede über Zellen und Gewebe und las dann zwei Vorlesungen über normale und pathologische Histologie.

Im Sommer 1857 ging er wieder nach Berlin und frequentierte die Graefesche Klinik und die Virchowschen Kurse. Bei diesem Aufenthalte lernte er die holländischen Augenärzte Moll und Snellen kennen und trat mit Theodor Billroth, der damals erster Assistent an der Klinik Langenbecks war, in freundschaftlichen und wissenschaftlichen Verkehr.

Als im Jahre 1857 der Professor der Anatomie und Physiologie Georg Meißner von Basel nach Freiburg berufen worden war, wurde ihm die Stelle übertragen. „Wir haben Sie ins Wasser geworfen, Sie mögen nun zusehen, wie Sie schwimmen", sagte der Kanzler der Universität, Merian, zu ihm, als His seine Bedenken äußerte, ob er die Stelle auch würde richtig versehen können.

In Basel entfaltete His eine umfangreiche didaktische und wissenschaftliche Tätigkeit. Es ist erstaunlich, wie viel er mit den geringen Mitteln, die ihm das Institut bot, leistete. Hier entstanden seine Arbeiten über die Lymphdrüsen, hier schrieb er sein, später so berühmt gewordenes Programm über „die Häute und Höhlen des Körpers", das er kurz vor seinem Tode aufs neue drucken ließ, hier endlich vollendete er seine ersten großen entwicklungsgeschichtlichen Arbeiten über „Die erste Anlage des Wirbelthierleibes". — Zu dem engeren Freundeskreis, in dessen Mitte His in Basel stand, gehörten Rütimeyer, Fritz Burckhardt, Hagenbach, Miescher jun. und Socin. Mit Billroth, der im Jahre 1860 nach Zürich berufen worden war, blieb er stets im regsten persönlichen Verkehr. Aber auch am öffentlichen Leben hat er werktätigen Anteil genommen; so war er Sanitäts-Referent des „großen Rates" und hat als solcher sehr eifrig an der Sanierung seiner Vaterstadt mitgewirkt.

Als er im Jahre 1872 nach Leipzig kam[1]), trat er zunächst in recht schwierige Verhältnisse. Gleichzeitig mit ihm (9. März) war Braune zum Ordinarius für topographische Anatomie ernannt worden, während ihm selbst, wie er in seiner Gedenkschrift für Braune bemerkt, „ohne jegliche Einschränkung die ordentliche Professur der Anatomie und die Direktion der anatomischen Anstalt" übertragen worden war. Braunes Stellung war, wenigstens für His, anfangs keine ganz klare und es „ergaben sich zunächst allerlei organisatorische Schwierigkeiten, welche zu ernsthaften Gefahren hätten führen können, wäre nicht beiderseits der gute Wille vorhanden gewesen, in freundschaftlichem Zusammenwirken die gemeinsame Aufgabe zu fördern und den ihnen anvertrauten Unterricht nach Kräften zu heben". Die Spannung, die vielleicht anfangs zwischen beiden

[1]) His war zwar am 9. März zum Professor der Anatomie in Leipzig ernannt worden, trat aber erst im Oktober 1872 die Professur an. Bis dahin war er verpflichtet, in Basel zu bleiben.

bestand, wich bald aufrichtiger Freundschaft und als Braune starb, konnte His von sich sagen, es sei ihm zumute gewesen, als habe er „durch einen bösen Zufall eine schwere Verstümmelung erlitten".

Eine der schwierigsten, wenn nicht geradezu die schwierigste Aufgabe, der sich His beim Antritt seiner Leipziger Professur gegenübergestellt sah, war der Bau des neuen Institutes. Nach Überwindung von mancherlei Schwierigkeiten, über die His selbst seinerzeit berichtet hat, kam es zur Ausführung des von ihm selbst — wohl mit Hinzuziehung Braunes — ausgearbeiteten Planes. Am 26. April 1875 konnte das neue Institut eröffnet werden.

His war in Leipzig bis zu seinem am 1. Mai 1904 erfolgten Tode, also fast 32 Jahre lang, tätig. Pflichttreu und streng gegen sich selbst forderte er dieselben Eigenschaften von seiner Umgebung. Er war verehrt von seinen Kollegen und Schülern und hochgeschätzt von der Regierung, die ihn in mehrfacher Weise auszeichnete.

Im Jahre 1875 begründete er mit Braune die „Zeitschrift für Anatomie und Entwicklungsgeschichte", die sie aber nach zwei Jahren wieder aufgaben. Darauf übernahmen sie die Redaktion der Anatomischen Abteilung des Müllerschen Archivs. Wie bei den Versammlungen der anatomischen Gesellschaft fehlte His auch selten bei den internationalen medizinischen Kongressen. Seine Vorträge und sein Eingreifen in die Debatte boten, mochte man seiner Auffassung zustimmen oder nicht, stets Anregung und Belehrung.

Wenn auch die Anfänge seiner wissenschaftlichen Tätigkeit weit in die fünfziger Jahre zurückreichen, so war doch die Zeit, die er in Leipzig verbrachte, die bedeutendste und fruchtbarste. Hier baute er die viel umstrittene Parablasttheorie weiter aus, hier entstanden seine Arbeiten über die Konkreszenz der Wirbeltierembryonen, hier schuf er sein Werk über die Anatomie menschlicher Embryonen, hier endlich legte er den Grund zu seiner noch heute im Mittelpunkte der Diskussion stehenden Neuroblastenlehre.

Daß His in erster Linie Embryolog war, steht außer Frage. Er war allerdings ein Embryologe eigener Art. Ausgehend von der, zweifellos richtigen, Überzeugung, daß sich das Werden und Wachsen eines Organismus nach mechanischen Prinzipien erklären lassen müsse, wurde er einer der Begründer der Entwickelungsphysiologie. Die Art freilich, wie er sich die mechanische Erklärung der Entstehung organischer Formen dachte, konnte nicht auf allgemeinen Beifall rechnen. Immerhin aber haben seine Erklärungsversuche zu weiteren Arbeiten angeregt und dadurch die Wissenschaft in mancher Weise gefördert.

Aber nicht bloß als Embryolog nahm His eine hervorragende Stellung ein. Er hatte auch, wie vor allem die schönen Modelle zeigen, die er durch Steger anfertigen ließ, ein tiefes Verständnis für topographische Anatomie. Endlich hat er auch als Anthropologe Tüchtiges geleistet; in dieser Beziehung sind besonders die, in Gemeinschaft mit Rütimeyer herausgegebenen „Crania Helvetica" Basel 1864 zu nennen. Daß His ein Meister im Photographieren war, das er von frühester Jugend auf mit einer gewissen Leidenschaft betrieb, und nicht minder im Modellieren, ist allgemein bekannt. Bekannt ist auch,

wie viele neue Methoden er in die histologische und entwickelungsgeschichtliche Technik eingeführt hat; ich erinnere nur an die Einführung des salpetersauren Silberoxyds, an den Embryographen und die Methoden graphischer und plastischer Rekonstruktion[1]).

An demselben Tage wie His wurde auch Braune zum Ordinarius ernannt.

Christian Wilhelm Braune wurde am 17. Juli 1831 in Leipzig als Sohn des damaligen Dozenten und späteren Professors der Therapie und Arzneimittellehre Albert Braune geboren. Nachdem er im Jahre 1851 die Gymnasialstudien an der Fürstenschule in Grimma absolviert hatte, bezog er die Universität seiner Vaterstadt, an der er auch den größten Teil seiner Studienzeit verbrachte. Außerdem studierte er zwei Semester in Göttingen und eines in Würzburg. In Leipzig war Ernst Heinrich Weber sein hervorragendster Lehrer, in Göttingen Wilhelm Weber und Wöhler. Im Jahre 1856 wurde er in Leipzig zum Doktor der Medizin promoviert. Seine Doktordissertation behandelte die Aufnahme des Jods in den Organismus. Darauf diente er ein halbes Jahr als Assistent an der Klinik Wunderlichs und begab sich sodann im Sommer 1857 auf eine Studienreise nach Prag, Wien und Berlin. Nach Leipzig zurückgekehrt, wurde er Assistenzarzt an der unter Günthers Leitung stehenden chirurgischen Abteilung des St. Jakobshospitals. In dieser Stellung verblieb er vier Jahre. Im Jahre 1860 habilitierte er sich und nahm von nun an Teil an der Abhaltung der Operationskurse. Schon zu dieser Zeit wendete er sein Hauptinteresse der chirurgischen Anatomie und Operationslehre zu. Im Winter 1862/63 unternahm er im Auftrage des Ministeriums eine Reise durch Deutschland, Belgien und Frankreich, um die verschiedenen Unterrichtsanstalten für die Ausbildung künftiger Militärärzte kennen zu lernen. Im Jahre 1863 wurde er Assistent am anatomischen Institute. Gleichzeitig nahm er, wie vorher, — und zwar zunächst noch unter Günther, und, nachdem dieser im Jahre 1866 an der Cholera gestorben war, unter dessen Nachfolger Thiersch — an der Abhaltung der Operationsübungen für Militärärzte Teil. Im Jahre 1864 machte er als freiwilliger Arzt den schleswig-holsteinischen Krieg mit und nahm unter anderem auch an den Vorpostengefechten vor Düppel teil. Am 12. Mai 1866, also kurz vor Ausbruch des österreichisch-deutschen Krieges wurde er zum außerordentlichen Professor der Medizin ernannt. Zugleich wurde er zur Abhaltung von Vorlesungen über Kriegsheilkunde verpflichtet, hatte, wie zuvor, am Operationskursus für Militärärzte teilzunehmen und verblieb überdies in seiner Stellung als „Assistent für die Präparierübungen der Anatomie und für den Unterricht in der chirurgischen Anatomie". Wie 1864, zog er auch 1866 als Arzt mit in den Krieg und wurde für seine aufopfernden Leistungen in den Schlachten bei Gitschin und Königgrätz mit hohen Orden ausgezeichnet. Vom Jahre 1867 an hielt er zusammen mit Eduard Weber

[1]) Zur Biographie His' wurden vor allem seine im Dezember 1903 als Manuskript gedruckten „Lebenserinnerungen" und die vorzügliche Darstellung R. Ficks im Anat. Anzeiger vom 27. Juli 1904, XXV. Bd., Nr. 7 u. 8 benutzt; außerdem die Fakultätsakten. Ein vollständiges Verzeichnis der Schriften His bringt Fick, l. c.

und nach dessen Tode allein „Präparierübungen für Kliniker", mußte diese aber infolge äußerer Schwierigkeiten im Jahre 1874 aufgeben. In den Krieg von 1870/71 zog Braune neben Thiersch und B. Schmidt als konsultierender Generalarzt des sächsischen Armeekorps. Er machte unter anderem die Schlachten bei St. Privat und Sedan, und später die Belagerung von Paris mit.

Nach dem Kriege hatte er zunächst, zusammen mit Wenzel, die von E. H. Weber angekündigten Vorlesungen und Präparierübungen zu übernehmen. Am 9. März 1872, wie gesagt, an demselben Tage wie His, wurde er zum „Ordinarius für topographische Anatomie" ernannt. Wie schon erwähnt, war anfangs Braunes Stellung als Ordinarius neben derjenigen His' nicht ganz klar. Dieser hatte, auf Veranlassung der Fakultät, im Herbst 1872 einen besonderen Prosektor, den im Januar 1872 von München nach Basel berufenen Dr. Rauber, mitgebracht, in dessen natürliches Ausdehnungsgebiet die Braunesche Stellung vielfach hineingriff. So ergaben sich zunächst allerlei Schwierigkeiten, die erst beseitigt werden konnten, als Schwalbe, der am physiologischen Institute den histologischen Unterricht leitete, im Jahre 1873 nach Jena berufen wurde und Rauber im Jahre 1875 seine Stelle niederlegte. Braune konnte nun einzelne Abschnitte der Vorlesungen über systematische Anatomie übernehmen und sich mit His in die Leitung der Präparierübungen teilen. Durch den Weggang Schwalbes war die Möglichkeit geschaffen, dem histologischen Unterricht eine Stätte am anatomischen Institute zu schaffen und so gelangte His zu einer Organisation des Unterrichts, die im wesentlichen darin bestand, daß Braune außer der topographischen Anatomie noch die Knochen-, Bänder-, Muskel- und Gefäßlehre, er selbst aber die übrigen Kapitel der Anatomie, sowie die allgemeine Histologie und die Entwickelungsgeschichte las. Im Präpariersaal teilten sich His und Braune derart in die Arbeit, daß dieser mit dem Prosektor hauptsächlich die Muskelpräparanten anleitete, während die Gefäß- und Nervenpräparanten unter His' Leitung arbeiteten. Die histologischen Übungen hielt His anfangs gemeinsam mit dem Prosektor ab; später überließ er sie diesem vollständig. Diese Einteilung des Unterrichtes hat sich im ganzen gut bewährt und wurde bis zu Braunes Tode ziemlich unverändert beibehalten.

Braune war seit dem Herbst 1863 mit der Tochter E. H. Webers verheiratet. Er hatte ein ungemein liebenswürdiges, konziliantes Wesen, war ein Freund anregenden geselligen Verkehrs und besaß ein tiefes Verständnis für klassische Musik. Welches Interesse er dieser entgegenbrachte, geht unter anderem daraus hervor, daß er mehrere Jahre der Direktion der Gewandhauskonzerte angehörte. Als Lehrer wußte er das Interesse der Schüler zu wecken und sie bei ihren Arbeiten vortrefflich anzuleiten[1]). Er starb am 29. April 1892 an einer doppelseitigen Pneumonie.

Wie über die wissenschaftliche Stellung von His, ist auch über diejenige

[1]) Ich habe dies noch selbst erfahren, als ich im Wintersemester 1873/74 unter Braunes Leitung, damals noch im Paulinum, präparierte.

Braunes erst vor verhältnismäßig wenigen Jahren so viel Treffliches gesagt worden[1]), daß ich mich auf einige wenige Worte beschränken kann. Von einer Anzahl kleinerer Abhandlungen abgesehen, lassen sich Braunes Arbeiten in drei Gruppen bringen: die erste umfaßt die Arbeiten zur topographischen Anatomie, unter denen der bekannte „Topographisch-anatomische Atlas", der in den Jahren 1867—1872 erschien und bis zum Jahre 1888 drei Auflagen erlebte, die hervorragendste war; eine durch Photographie verkleinerte, handliche Ausgabe erschien im Jahre 1875 und wurde von Bellamy ins Englische übersetzt. Gewissermaßen als eine Fortsetzung dieses Atlas können die im Jahre 1890, gemeinsam mit seinem Kollegen Zweifel herausgegebenen Darstellungen von Gefrierschnitten durch den Körper von Hochschwangeren angesehen werden. Eine zweite Gruppe von Arbeiten betrifft das Venensystem; im Jahre 1871 erschien die Abhandlung über die Oberschenkelvene in anatomischer und klinischer Beziehung, eine zweite behandelte die Venen der Hand (1873), eine dritte die Intercostalvenen (1873). In den Jahren 1885 und 1889 erschienen dann unter dem Titel: „Das Venensystem des menschlichen Körpers" zwei Arbeiten über die Rumpfvenen und über die Venen des Unterschenkels und Fußes. Eine dritte und wohl die hervorragendste Gruppe von Arbeiten betrifft die Statik und Mechanik der Gelenke, sowie des menschlichen Körpers überhaupt. Braune hatte sich im Jahre 1884 mit Dr. Otto Fischer, der vorübergehend auch sein Assistent war, in Verbindung gesetzt und, zum größten Teil mit ihm zusammen, bis zum Jahre 1891 eine Reihe von sechs größeren Abhandlungen veröffentlicht, die zum Besten gehören, was auf diesem Gebiete erschienen ist.

Nach Braunes Tode wurde die Lehrkanzel für topographische Anatomie nicht wiederbesetzt. His hob hervor, daß die topographische Anatomie allein das Pensum eines Ordinarius nicht auszufüllen vermöge, wenn ihm nicht zugleich ein Anteil an dem übrigen anatomischen Unterricht überlassen werde. Tatsächlich hatte sich auch, obwohl Braune nominell nur Professor der topographischen Anatomie war, alsbald ein Verhältnis herausgebildet, das dahin zu charakterisieren war, daß „zwei laut freier Verständigung sich ergänzende Professuren für Anatomie" vorhanden waren. Der anatomische Unterricht wurde nunmehr in der Weise geregelt, daß daran außer dem bisherigen Prosektor Prof. R. Altmann noch ein zweiter Prosektor in der Person Rud. Ficks und ein, diesem gleichgestellter Kustos der Sammlungen in der Person Werner Spalteholz' beteiligt wurden. Fick war damals Prosektor in Würzburg, Spalteholz bekleidete bis zum Tode Braunes die Stelle eines Assistenten

[1]) Vgl. vor allem: Wilhelm His, Zur Erinnerung an Wilhelm Braune. Arch. f. Anat. u. Entwickelungsgeschichte. Jahrg. 1892. Die Bemerkungen über die gegenseitigen Beziehungen von His und Braune sind dieser Abhandlung und His' Bericht über die anat. Anstalt zu Leipzig in d. Zeitsch. f. Anat. u. Entw. II. Bd. 1877 entnommen. In der ersteren findet sich auch ein vollständiges Verzeichnis der Schriften Braunes. — S. ferner den Nekrolog für Braune von C. von Bardeleben im Anat. Anz. vom 2. Juni 1892, VII. Jahrg. Nr. 13 u. 14. — Außerdem wurden die Fakultätsakten, die, wie aus mehreren Redewendungen hervorgeht, auch His seiner Darstellung zugrunde gelegt hat, benutzt.

an der topographisch-anatomischen Abteilung des Institutes. Daß die Wahl eines zweiten Prosektors auf Fick fiel, hatte darin den Grund, daß His die Braunesche Tradition am Institute fortsetzen wollte und einen Kollegen wünschte, „der Sinn für die mechanische Behandlung anatomischer Fragen hatte[1]. Die Vorlesungen, die Braune gehalten hatte, wurden Fick und Spalteholz übertragen, während die histologischen Übungen anfangs, wie auch noch zu Braunes Lebzeiten, von Altmann allein, später abwechselnd von Fick und Held, beziehungsweise von Spalteholz und Held geleitet wurden. Den größten Teil der Staatsprüfungen übertrug His Fick und Spalteholz, die ärztlichen Vorprüfungen dagegen hielt er selbst ab. —

Für einen geregelten Leichenbezug wurde bald nach der Berufung His' durch eine Ministerialverordnung gesorgt, aus der ich die wichtigsten Stellen heraushebe.

„Verordnung der Ministerien des Innern und der Justiz, die Aufhebung von Todten und Scheintodten, ingleichen die Anzeigen über ausserordentliche Vorfälle und die Lebensrettungsprämien betreffend; vom 21. September 1874[2]).

§ 7. Die Leichen Aufgehobener sind, insoweit nicht in Betreff der Selbstmörder im Nachstehenden etwas anderes angeordnet ist, auf den gewöhnlichen Begräbnisplätzen zu beerdigen . . .

Die Leichen von Selbstmördern sind, soweit sie noch zu anatomischen Lehrzwecken tauglich erscheinen, an eine von den nachstehend unter a) und b) genannten Anstalten abzuliefern, ausser, wenn anzunehmen ist, dass die Selbstentleibung im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit erfolgt sei, oder Angehörige des Verstorbenen, unter dem Nachweise der Erlegung der Begräbniskosten, die Leiche zum Zwecke der Beerdigung reclamieren, oder endlich, wenn seiten der betreffenden Lehranstalt die Annahme des Leichnams abgelehnt wird.

Die Ablieferung hat

a) aus dem Stadtbezirke von Dresden und aus den Amtshauptmannschaften zu Zittau, Löbau, Bautzen, Kamenz, Dresden, Pirna und Dippoldiswalde in den Monaten October des einen bis mit Januar des anderen Jahres an den militärärztlichen Operationscursus im Garnisonlazarethe zu Dresden, in den Monaten Februar bis mit September aber an die Direction der Anatomie zu Leipzig,

b) aus den übrigen Landestheilen das ganze Jahr hindurch an die Direction der Anatomie zu Leipzig,

in beiden Fällen unter a) und b) auf Kosten der betreffenden Anstalt zu erfolgen.

. . . .

§ 12. . . . . . die Verordnung vom 4. Juli 1829, die Abgabe der Leichname von Selbstmördern und Verunglückten an die anatomischen Theater zu Dresden und Leipzig betreffend (S. 115 flg. der Gesetzsammlung vom Jahre 1829), und die in Betreff des Gegenstandes der zuletzt gedachten Verordnung bisher getroffenen Anordnungen, ..., werden hiermit aufgehoben."

Zu dieser Verordnung erschienen „instruktive Bemerkungen", welche die Art der Versendung der Leichen und die Entschädigungs- und Transportkosten betreffen[3]).

[1]) Fick, l. c. S. 177.

[2]) Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen vom Jahre 1874. S. 311—321.

[3]) Bosse, Leitfaden für Gemeindevorstände etc. 5. Aufl. S. 218 u. 219.

Endlich erschien noch am 20. Februar 1888 eine Verordnung des Ministeriums des Innern in betreff der Leichentransporte[1]).

Ohne Kampf, das Recht auf Leichenbezug zu wahren, sollte es freilich in der Folge nicht abgehen. Namentlich im Jahre 1894 drohte der Anatomie schwere Gefahr. Indessen gelang es, dank der einsichtsvollen Fürsorge der Ministerien des Kultus und öffentlichen Unterrichtes und des Innern, die Gefahr abzuwenden.

Von dem im Jahre 1875 eröffneten neuen Institute hat His selbst eine genaue Beschreibung gegeben[2]). Ich werde später mit einigen Worten darauf zurückkommen.

Für die Sammlung hat His hauptsächlich durch die Anfertigung einer großen Zahl von Modellen zur Entwickelungsgeschichte und topographischen Anatomie gesorgt. Die ersteren ließ er nach selbstverfertigten Originalen von der Firma F. Ziegler in Freiburg i. B. ausführen, die letzteren wurden nach Präparaten, die er teils selbst anfertigte, teils von anderen anfertigen ließ, von dem künstlerisch geschulten Bildhauer Steger in Leipzig in Gips geformt. Beide Gruppen von Modellen sind ein unentbehrliches Hilfsmittel des entwickelungsgeschichtlichen und anatomischen Unterrichtes geworden. — Auch Braune legte eine Sammlung anatomischer Präparate an; sie war anfangs von der Hisschen räumlich vollständig getrennt und enthielt hauptsächlich Gefrierschnitte durch den Kopf, den Rumpf und die Extremitäten. Freilich darf man nicht erwarten, gerade die von Braune in seinem topographisch-anatomischen Atlas abgebildeten Schnitte in der Sammlung wiederzufinden; Braune pflegte die Schnitte bei der Niederschrift des Textes sorgfältig zu verarbeiten, wobei sie natürlich nicht erhalten bleiben konnten[3]). Allgemein bekannt sind auch die schönen Wachsmodelle von Weisker, von denen eines die Venen der vorderen Rumpfwand, ein anderes die Geflechte des Sympathikus zeigt. Von derselben Firma stammen auch einige vortreffliche entwickelungsgeschichtliche Modellserien.

Bei His waren ein Prosektor und ein Assistent, bei Braune nur ein Assistent angestellt. Der Vollständigkeit halber will ich über die Prosektoren ein paar kurze biographische Daten[4]), von den Assistenten aber nur die Namen und die Zeit ihrer Anstellung bringen[5]).

Der erste Prosektor unter His war August R. Rauber. Geboren am 22. März 1845 zu Neustadt a. d. Haardt, absolvierte er seine Universitätsstudien in den Jahren 1859—1864 in München, wurde im Jahre 1865 daselbst zum Doktor der Medizin promoviert, war 1864—1866 Assistent an der dortigen

[1]) Gesetz- und Verordnungsblatt des Jahres 1888, S. 57.

[2]) l. s. c.

[3]) Dasselbe gilt von den Präparaten, welche dem Atlas von Spalteholz zugrunde liegen.

[4]) Ich habe dieselben zum größten Teil den Fakultätsakten entnommen, die ich hier selbstverständlich nur insoweit benutzte, als es eine trockene Aufzählung biographischer Daten erforderte. Die Angaben über Fick verdanke ich diesem selbst. Zu den Angaben über Altmann vgl. den Nekrolog im Anat. Anz. vom 31. Dez. 1900, XVIII. Bd. Nr. 24.

[5]) Die Angaben über die Assistenten verdanke ich dem Kgl. Rentamte der Universität und Herrn Kollegen Fick.

anatomischen Anstalt, nahm dann einen längeren Aufenthalt in Wien und habilitierte sich im Jahre 1868 in München als Privatdozent für Anatomie. Zu Beginn des Jahres 1872 ging er als Prosektor zu His, dem er von Bischoff und Rüdinger empfohlen war, nach Basel und übersiedelte mit diesem im Herbst desselben Jahres nach Leipzig. Am 16. Januar 1873 wurde er daselbst zum außerordentlichen Professor ernannt. Im Jahre 1875 legte er die Prosektorstelle zurück. Im Jahre 1886 wurde er als ordentlicher Professor der Anatomie und Direktor des anatomischen Institutes nach Dorpat berufen, woselbst er noch heute tätig ist.

Sein Nachfolger war Friedrich Louis Hesse. Geboren am 7. Dezember 1849 zu Bischofswerda, bezog er, nachdem er zunächst Privatunterricht genossen hatte, im Jahre 1863 die Kreuzschule zu Dresden und zu Ostern 1868 die Universität Leipzig, wo er im Mai 1873 approbiert wurde. Er machte den Feldzug von 1870/71 mit. Von Oktober 1872 bis Oktober 1873 war er Assistent bei Braune, von Oktober 1873 bis Oktober 1875 Assistent bei His und von da ab Prosektor bei His. Im Jahre 1876 habilitierte er sich als Privatdozent der Anatomie; in seiner Stellung als Prosektor blieb er bis 1880. Später ging er zur Zahnheilkunde über, wurde am 27. Mai 1884 außerordentlicher Professor der Medizin und sodann Direktor des zahnärztlichen Institutes. Er starb am 22. Oktober 1906.

Auf Hesse folgte Richard Altmann. Geboren am 12. März 1852 zu Deutsch-Eylau, Kreis Rosenberg, in Westpreußen, besuchte er das Gymnasium in Marienwerder und bezog im Herbst 1872 die Universität. Er studierte in Greifswald, Königsberg und Marburg. Im Herbst 1876 wurde er Assistent am pathologischen Institut in Gießen; im Winter 1876/77 absolvierte er das Staatsexamen und im Mai 1877 wurde er zum Doktor der Medizin promoviert. Im Herbst 1879 wurde er Assistent an der anatomischen Anstalt und nach dem Abgange Hesses Prosektor (1880). Er habilitierte sich im Sommer 1882 und wurde am 20. Januar 1887 zum außerordentlichen Professor ernannt. Seit Sommer 1894 war er wegen Krankheit beurlaubt. Er starb in Hubertusburg am 7. Dezember 1900.

Wie erwähnt, wurden nach Braunes Tode Fick zum zweiten Prosektor und der bisherige Assistent Braunes, Spalteholz, zum Kustos der Sammlungen ernannt.

Rudolf Armin Fick wurde am 24. Februar 1866 in Zürich geboren, absolvierte im Herbst 1884 das Gymnasium in Würzburg und studierte dann an den Universitäten Würzburg, Marburg, Zürich und Erlangen. Am 3. August 1888 wurde er in Würzburg zum Doktor der Medizin promoviert und am 12. Juli 1889 in Erlangen zum Arzt approbiert. Zu Ostern 1891 trat er in Würzburg unter A. v. Kölliker als Prosektor ein und habilitierte sich daselbst am 1. August 1892. Am 21. November desselben Jahres wurde er zum Prosektor und außerordentlichen Professor in Leipzig ernannt, trat aber die Stelle erst zu Ostern 1893 an. Am 15. März 1905 wurde er zum ordentlichen Professor der Anatomie und Vorstand des anatomischen Institutes an der deutschen Universität in Prag ernannt.

Carl Werner Spalteholz wurde am 27. Februar 1861 in Dresden geboren, absolvierte daselbst zu Ostern 1880 das Gymnasium zum heiligen Kreuz und bezog, nachdem er ein halbes Jahr beim Militär gedient hatte, die Universität Leipzig, an der er auch seine medizinischen Studien beendigte. Nachdem er am 26. Februar 1885 seine Approbation als Arzt erhalten hatte, wurde er am 1. April desselben Jahres Assistent an der topographisch-anatomischen Abteilung des anatomischen Institutes. Am 27. März 1886 wurde er zum Doktor der Medizin promoviert. Er blieb in seiner Stellung, mit einer Unterbrechung im Jahre 1886, bis zum Tode Braunes. Im Sommer 1891 habilitierte er sich und am 21. November 1892, an demselben Tage wie Fick, wurde er zum außerordentlichen Professor und zugleich zum Kustos der anatomischen Sammlungen ernannt. Als Fick nach Prag berufen wurde, zu Ostern 1905, wurde er erster Prosektor.

Zweiter Prosektor ist gegenwärtig Hans Held. Geboren am 8. August 1866 zu Neukloster in Mecklenburg-Schwerin, absolvierte er zu Ostern 1886 das Gymnasium zu Schwerin und studierte darauf zunächst zwei Jahre in Rostock. Sodann ging er nach Leipzig, wo er am 28. Mai 1891 zum Doktor der Medizin promoviert wurde. Am 1. Juni 1891 wurde er Assistent am anatomischen Institute, habilitierte sich im Mai 1893 und wurde am 20. Januar 1899 zum außerordentlichen Professor ernannt. Seit Sommer 1905 bekleidet er die Stelle des zweiten Prosektors [1]).

Als Assistenten war unter His angestellt:

Carl Heinrich Bardeleben vom Herbst 1872 bis Herbst 1873; Friedrich Louis Hesse (s. o.) vom Herbst 1873 bis Herbst 1875; Richard Altmann (s. o.) vom Herbst 1879 bis 1880; Carl Pusinelli im Jahre 1880/81; Leopold Hesse von 1881/82 bis 1883; Paul Müller von 1883/84 bis 1884/85; Werner von Noorden von 1885/86 bis 1886/87; Otto Hezel von Ostern 1890 bis Ostern 1891; Hans Held (s. o.) vom Sommersemester 1891 an.

Die Assistenten Braunes waren:

Friedrich Louis Hesse (s. o.) vom Oktober 1872 bis Oktober 1873; Heinrich Helferich vom Oktober 1874 bis Ostern 1875; August Froriep vom Sommersemester 1875 bis Sommersemester 1878; E. von Teutleben vom Sommer 1877 bis Sommer 1878; Albert Landerer vom Herbst 1878 an; Wallach 1879; G. Schütz 1880/81 bis 1882/83; Wilke 1882/83 bis 1884/85; Spalteholz (s. o.) vom Sommer 1885 an mit Unterbrechung bis Sommer 1892; Otto Fischer vom Sommer 1886 bis Sommer 1888.

Mitte Juni 1904 trat das königlich sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts mit mir wegen Übernahme der durch den Tod His' erledigten Lehrkanzel in Verbindung und am 26. Juli wurde ich zum

[1]) Kustos der anatomischen Sammlungen und zugleich Assistent ist seit Sommer 1905 Dr. Felix Sieglbauer.

ordentlichen Professor der Anatomie und Direktor des anatomischen Institutes ernannt.

Ich wurde am 2. Mai 1853 in Wels in Oberösterreich geboren, habe im Juli 1871 das Gymnasium zu Kremsmünster absolviert und dann an den Universitäten Wien, Leipzig und Jena Medizin studiert. Meine Lehrer waren in der Anatomie Hyrtl, Braune und Langer, in der Physiologie Brücke und in der Zoologie Schmarda, Leuckart und Haeckel. Nach Absolvierung der Universitätsstudien arbeitete ich einige Jahre unter Brücke und wurde darauf Demonstrator an der pathologisch-anatomischen Lehrkanzel in Wien. Am 30. März 1882 wurde ich zum „Doktor der gesammten Heilkunde" promoviert und zwei Tage später trat ich als erster Prosektor in das unter der Leitung Langers stehende anatomische Institut ein. Am 1. August 1883 wurde ich zum Privatdozenten und am 22. Juli 1885 zum außerordentlichen Professor der Anatomie in Wien ernannt. Am 8. August desselben Jahres wurde ich mit der Supplierung der durch den Tod Aebys verwaisten Lehrkanzel der Anatomie an der deutschen Universität in Prag betraut und am 21. Mai 1886 zum ordentlichen Professor dieses Faches und Vorstand des anatomischen Institutes daselbst ernannt.

Als ich die Direktion des Institutes in Leipzig übernahm, stand ich vor der Alternative, entweder alles beim Alten zu lassen und mich ganz in meine eigene wissenschaftliche Arbeit zu vertiefen, oder aber diese auf einige Zeit in den Hintergrund zu stellen und vor allem durch eine gründliche Reorganisation des ganzen Institutes die unentbehrlichen Grundlagen für einen gedeihlichen Unterricht zu schaffen. Denn daß das Institut seinen Aufgaben nicht mehr entsprach, war mir von Anfang an klar. Mit schwerem Herzen entschied ich mich für letzteres.

Bevor ich auf eine Beschreibung des Institutes, wie es heute, nachdem es einem ausgedehnten Um- und teilweisen Neubau unterzogen ist, aussieht, eingehe, muß ich ein paar Worte über das alte nach den Plänen His' gebaute sagen. Eine ausführliche Beschreibung hat er selbst gegeben und ich kann mich der Hauptsache nach darauf beschränken, auf die Pläne zu verweisen, die er seinerzeit der Beschreibung beigegeben hat (Taf. III—VI). Aus diesen ist zu ersehen, daß das Institut aus einem an der Liebigstraße (früheren Waisenhausstraße) gelegenen Haupttrakt oder Südflügel und einem gegen die Bruderstraße zu gelegenen, aber von dieser durch einen geräumigen Garten von dreieckiger Grundform getrennten Nebentrakt oder Nordflügel besteht, und daß diese beiden durch zwei Verbindungstrakte, einen Ost- und Westflügel, miteinander verbunden sind. Diese vier Trakte umschließen einen großen, ungefähr quadratischen Hof von rund 27 Meter Seitenlänge. Der Haupttrakt besteht aus Souterrain, Erdgeschoß und Obergeschoß; über der Mitte des letzteren wurde im Jahre 1898/99 ein kurzes, zweites Obergeschoß aufgeführt, das hauptsächlich zur Aufnahme der Dienerwohnungen bestimmt war, die ursprünglich im Souterrain untergebracht waren. Das Ostende des Haupttraktes enthält einen großen, Erd- und Obergeschoß einnehmenden Hörsaal; außerdem befanden sich zur Zeit His' im Erdgdschoß

zwei Mikroskopierzimmer, von denen das eine später als Arbeitszimmer des Assistenten diente, das Arbeitszimmer des Prosektors, ein Vorbereitungszimmer, ein kleines Auditorium, ein Kandidatenzimmer, zwei Assistentenwohnungen und, so lange Braune lebte, die topographisch-anatomische Abteilung. Der Sammlungssaal dieser Abteilung wurde später in ein sogenanntes Repetierzimmer umgewandelt und Vorbereitungs- und Arbeitszimmer des Professors wurden dem ersten Prosektor als Arbeitsräume zugewiesen.

Das erste Obergeschoß enthielt zur Zeit His' die Arbeitszimmer des Direktors, die Bibliothek, mehrere Sammlungssäle, das Arbeitszimmer des Kustos, ein Mechaniker-, ein Zeichnerzimmer und mehrere andere Räume. Im Laufe der Jahre wurden wiederholt Verschiebungen vorgenommen; so wurde die Bibliothek verlegt, das Zeichnerzimmer wurde in eine Dunkelkammer verwandelt, deren es übrigens, als ich das Institut übernahm, noch mehrere gab, u. dgl. m. — Das Kellergeschoß des Haupttraktes enthielt ursprünglich unter dem Auditorium einen Eiskeller, der aber nie benutzt wurde, und war im übrigen in ebenso viele kleine, finstere Räume geteilt, als Fenster vorhanden sind. Ein Teil dieser Räume diente als Hausmannswohnung, die jedoch, wie die anderen Dienerwohnungen, später verlegt werden mußte, ein anderer als Stallung, zur Mazeration, zur Aufbewahrung des Spiritus oder sonst als Vorratskammern; endlich wurden hier die Kohlen aufgespeichert. Der ganze Haupttrakt ist nach dem Prinzip der doppelseitigen Bebauung der Korridore aufgeführt, d. h. es zieht durch jedes Stockwerk ein langer Gang, zu dessen beiden Seiten die einzelnen Räume gelegen sind. — Der Westflügel diente hauptsächlich zur Verbindung der topographisch-anatomischen Abteilung mit dem topographischen Präpariersaal. Er stellte also und stellt noch heute der Hauptsache nach einen langen, mäßig breiten Gang dar, dessen Fenster nach dem Hofe sehen. — Der östliche Verbindungstrakt oder Ostflügel dagegen bestand aus Souterrain und Erdgeschoß mit einseitiger Bebauung. Ein dem Hofe entlang ziehender Gang setzt hier den Haupttrakt mit dem Nordflügel in Verbindung. Sonst bestand hier das Erdgeschoß aus einem großen schönen Saal für mikro- und makroskopische Demonstration, in den man unmittelbar aus dem Hörsaal hineingelangt. Über der Mitte des Demonstrationssaales befand sich als eine Art Obergeschoß ein photographisches Atelier, das einige Zeit an einen Photographen namens Honikel vermietet war, später aber sehr wenig benutzt wurde. Der Keller des Ostflügels enthielt anfangs Dienerwohnungen, die aber später aus sanitären Gründen in das neu aufgeführte zweite Obergeschoß verlegt werden mußten. — Der Nordflügel endlich, der, wie die beiden Verbindungstrakte, zur Zeit His' nur aus Souterrain und Erdgeschoß bestand, enthielt in letzterem die Präpariersäle samt Nebenräumen, wobei zugleich in den ersten Jahren topographische und deskriptive Abteilung scharf voneinander getrennt waren, während das Souterrain, ähnlich wie im ganzen Gebäude, in fast ebenso viele Räume geteilt war, als es Fenster zählte. Im Westende des Souterains waren die Wohnung des Heizers und, bis vor zehn Jahren, auch die Waschküche untergebracht; die übrigen Räume dienten zur Injektion, Konservierung und Aufbewahrung der Leichen; unter

anderem waren hier auch drei Schachte zum Frierenlassen von Leichen eingebaut, die sich jedoch nicht bewahrten und daher nach den ersten mißglückten Versuchen wieder außer Gebrauch kamen.

Wie schon erwahnt, wurden im Laufe der Jahre mehrfache Veranderungen vorgenommen; die wichtigsten waren mit der Einverleibung der topographisch-anatomischen Abteilung im Jahre 1892 und mit der Verlegung der Dienerwohnungen in ein zweites, über dem Haupttrakt aufgeführtes Obergeschoß im Jahre 1899 verbunden; um dieselbe Zeit wurde an den Leichenkeller des Nordflügels eine Art Morgue angebaut.

Das Institut wurde von dem Architekten Gustav Müller aufgeführt; der Gesamtkostenaufwand betrug 761783 Mark, einschließlich 48939 Mark für die innere Einrichtung. Der Erweiterungsbau in den Jahren 1898 und 1899 verursachte einen Aufwand von 30000 Mark.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in den ersten Jahren die neue Anstalt als eine der besten in Deutschland gelten konnte. Aber wissenschaftliche Institute haben heute eine kurze Lebensdauer. Zu Anfang der siebziger Jahre konnte man die Beschäftigung mit Histologie noch als Zeichen besonderen Privatfleißes betrachten und die Beschäftigung mit Embryologie erschien wohl den meisten als Luxus. Heute muß sich jeder, der Arzt werden will, ausweisen, daß er sich gründliche Kenntnisse und Fertigkeiten in der Histologie erworben hat und daß ihm auch die Grundzüge der Entwickelungsgeschichte bekannt sind. In Würzburg, Halle, Breslau, Marburg und an anderen Universitäten waren neue Institute erstanden, in Berlin war ein umfangreicher Erweiterungsbau geplant und in München sollte in wenigen Jahren ein Neubau von geradezu ungeheuren Dimensionen aufgeführt werden. Leipzig durfte nicht länger zurückbleiben, wenn anders es mit den anderen großen Universitäten konkurieren wollte. Und so schwer die Verantwortung war, die ich mit dem Bau übernahm, so wäre es doch anderseits ganz unverantwortlich gewesen, sie nicht zu übernehmen.

Leider wollte sich ein geeigneter Platz zu einem Neubau nicht finden lassen; der nächste, der zu haben gewesen wäre, war so entlegen und von den anderen Instituten so weit entfernt, daß eine zweckmaßige Aneinanderreihung der Vorlesungen nicht möglich gewesen wäre. So mußte ich mich denn mit einem Um- und Erweiterungsbau begnügen. Ein solcher ist aber entschieden schwerer durchzuführen als ein Neubau; man sieht sich dabei nicht bloß im ganzen und großen, sondern auch in sehr vielen Details, die sich anfangs gar nicht überblicken lassen, durch die gegebenen Verhaltnisse gebunden. Wie groß übrigens dieser Um- und Erweiterungsbau geplant war, geht daraus hervor, daß für ihn ein Aufwand von 464090 Mark veranschlagt wurde.

Zwei Vorzüge sind auch heute noch dem alten Institute nachzurühmen: die allgemeine Disposition des Gebäudes und seine Erweiterungsfähigkeit. Die erstere kann, wenn auch nicht als ideal, so doch als recht praktisch bezeichnet werden; die Erweiterungsfähigkeit aber ist eine Eigenschaft, die meiner Überzeugung nach gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann; diese Eigen-

schaft muß jedes Institut, das auf eine Lebensdauer von mehr als 25 Jahren Anspruch erhebt, unbedingt besitzen. Freilich standen diesen Vorzügen sehr beträchtliche Mängel gegenüber. Sie hatten zum Teil darin den Grund, daß, wie gesagt, von Anfang an zwei Institute in einem Gebäude untergebracht waren: das Institut der deskriptiven und das der topographischen Anatomie. His hatte es, wie er selbst sagte, im Interesse scharfer Kompetenzscheidung anfangs für zweckmäßig erachtet, die topographisch-anatomische Abteilung vom übrigen Institut möglichst getrennt zu halten. Freilich erwies sich diese strenge Scheidung bald als undurchführbar und sie wurde daher wieder fallen gelassen. Immerhin aber war die ganze Anlage des Gebäudes dadurch nicht unwesentlich beeinflußt worden und Reste dieser Einrichtung sind, gewissermaßen als rudimentäre Organe, auch jetzt nach dem Umbau noch zu bemerken.

Als ein weiterer Nachteil mußte es empfunden werden, daß der Haupttrakt nach dem sogenannten Prinzip der doppelseitigen Bebauung der Korridore angelegt war. Es lag das im Stil der damaligen Zeit. Wenn es auch diese Bauart mit sich brachte, daß die Arbeitsräume selbst hell waren, so waren doch die Korridore absolut finster und wer von der Straße das Gebäude betrat, konnte sich in ihm nicht orientieren. Wie finster die Korridore waren, mag daraus ersehen werden, daß His, der gewohnt war, die Treppe am Ostende des Haupttraktes zu benutzen, wenn er aus seinem Arbeitszimmer in den Hör- oder Präpariersaal ging, um nicht zu stolpern, unter der letzten Stufe einen Streifen hellen Linoleums anbringen ließ. Daß sich die doppelseitige Bebauung beim Umbau nicht beseitigen ließ, ist klar, aber es wurde, wie gezeigt werden soll, in zweckmäßiger Weise für Licht gesorgt. — Als geradezu fehlerhaft muß die Anlage des Souterrains bezeichnet werden. Es war in mehr als 60 enge, finstere Räume geteilt; durch die kleinen Fenster fiel nur spärliches Licht und eine Reinhaltung war kaum durchführbar. Leider konnte diesem Übelstande beim Umbau nur zum Teil abgeholfen werden; im Nord- und Ostflügel, dort, wo es am nötigsten war, wurden allerdings ganz ausgezeichnete Verhältnisse geschaffen; dagegen hätte es ganz enorme Kosten verursacht, auch das ganze Souterrain des Haupttraktes genügend aufzuhellen. — Ein weiterer Übelstand war darin zu erblicken, daß kein entsprechender Raum für die histologischen Übungen vorhanden war. Wie erwähnt, war in den sechziger und zu Anfang der siebziger Jahre der histologische Unterricht ganz oder fast ganz in der Hand des Physiologen; an seinem Institute befand sich eine eigene histologische Abteilung, die ziemlich selbständig gestellt war und einen eigenen Leiter hatte. Als aber dann die Histologie an die Anatomie kam, genügten die zwei Räume, die hier dafür vorgesehen waren, nicht mehr und man griff zu einem Auskunftsmittel, das auch an anderen Anatomien Deutschlands gang und gäbe war und das merkwürdigerweise auch noch an einem der jüngsten, sonst recht gut ausgestatteten Institute in Anwendung kam: man adaptierte im Sommer den großen Präpariersaal für Zwecke des histologischen Unterrichtes. Eine solche Einrichtung halte ich für durchaus verfehlt. Ganz abgesehen davon, daß dann im Wintersemester ein praktisch-

histologischer Unterricht überhaupt ausgeschlossen ist oder höchstens als eine Art Privatissimum gegeben werden kann, ist es ganz unmöglich, einen wirklich praktisch eingerichteten Präpariersaal temporär in einen ebenso praktisch eingerichteten Mikroskopiersaal umzuwandeln. Geschieht dies aber nicht, sind die Arbeitsplätze unbequem und unzweckmäßig, so arbeitet der Studierende nicht mit der nötigen Lust und betrachtet den histologischen Unterricht als ein lästiges Anhängsel des praktisch-anatomischen. Ich habe, als ich nach Leipzig kam, die alte Methode noch kennen gelernt und habe mich überzeugen können, wie wenig der histologische Unterricht Wurzel gefaßt hatte. Die Leiter der Übungen konnte ein Vorwurf nicht treffen, vielmehr mußten die ungenügenden Resultate auf Rechnung der ganz mangelhaften Einrichtungen gesetzt werden. Die Resultate der beiden letzten Jahre waren denn auch ganz unvergleichlich bessere. — Übrigens ließ auch abgesehen von den aufgezählten Mängeln das Institut noch viel zu wünschen übrig. Der Hörsaal war antiquiert, der alte Plösslsche Projektionsapparat, der in den siebziger und achtziger Jahren alle Welt in Staunen gesetzt hatte, konnte längst nicht mehr mit den vollkommeneren Erzeugnissen neuerer Firmen konkurieren, die Sammlung war im ganzen Hause zerstreut, der Fußboden in den Präpariersälen war durchseucht und an vielen Stellen angefault, der Plafond hatte sich gesenkt, an mehreren Stellen waren die Balken angebrochen u. dgl. m.

Nach den nötigen Vorarbeiten wurde im Sommer 1906 zunächst zum Um- und teilweisen Neubau des Nord- und Ostflügels geschritten. Hier blieb kein Raum unverändert. Es wurde vor allem danach gestrebt, große, helle, luftige, übersichtliche Räume zu gewinnen. (Taf. VII—X.)

Ich beginne mit der Beschreibung des Nordflügels. Dieser enthält im Souterrain die Leichenkeller, einen Teil der Garderobe und die Waschküche, im Erdgeschoß die Präpariersäle und im ersten Stockwerk den Mikroskopiersaal mit einigen Nebenräumen.

Die meisten Fenster des Souterrains wurden um mehr als das Doppelte vergrößert und sehr viele Zwischenwände entfernt, so daß eine verhältnismäßig geringe Zahl großer, heller, sehr sauberer Räume gewonnen wurde. Von Osten nach Westen befinden sich hier: eine durch sieben Fenster erhellte Injektionsküche mit drei großen Wannen von je 1,50 cbm Fassungsraum, von denen zwei zum Durchwärmen derjenigen Leichen, die mit Wachs oder Harzmassen injiziert werden, dienen, während in der dritten die Leichen nach der Injektion abgekühlt werden. Außerdem befinden sich in diesem Raum alle sonst zur Injektion, zur Zerteilung und Vorbereitung der Leichen nötigen Instrumente und Behelfe. Daran schließt sich ein schmaler, aber gleichfalls ganz heller Raum mit einem zur Erwärmung des Wassers für die Injektionsküche bestimmten Ofen, einem Bassin zum Auswaschen der Eingeweide usw. Auf diesen folgt ein 11 m langer und 10 m breiter Raum zur Aufbewahrung der Leichen bis zu ihrer Verwendung. Wie die anderen Räume des Leichenkellers vollkommen hell, wurde er durch die Vereinigung von fünf engen, je einfensterigen Kellerräumen gewonnen. In ihm befinden sich 21, aus Ziegeln und Zementmörtel gemauerte, innen und außen mit

Zement geglättete Leichenbehälter, die leicht zu reinigen sind und bequem 180 Leichen fassen können. Die hermetisch schließenden Deckel bestehen aus starkem Eisenblech auf Eisenrahmen und sind durch Gegengewichte ausbalanciert [1]). Zehn von den Behältern haben eine Länge von 2,40, eine Breite von 0,80 und eine Höhe von 0,65 m, drei sind von doppelter Breite, aber im übrigen von den gleichen Dimensionen, zwei etwas kleiner und die übrigen sechs, die zu je dreien an den Schmalwänden gelegen sind, haben die gleiche Länge und Breite wie die ersten zehn, sind aber 1,20 m hoch und so eingerichtet, daß in ihnen Extremitäten nebeneinander aufgehängt werden können. In diesen Behältern werden die Leichen in Spiritus von verschiedener Konzentration aufbewahrt. Von diesem Raum führt ein elektrisch betriebener Aufzug in den kleinen Präpariersaal. Außerdem steht er durch einen breiten, an der Hofseite gelegenen Korridor mit der Durchfahrt in Verbindung. In diesen Korridor münden an der Nordseite die Mazerierküche und der zur Aufbewahrung der sogenannten chirurgischen Leichen dienende Kellerraum, an der dem Hofe zugelegenen Südseite zwei kleine, zum Aufbahren der Leichen behufs eventueller Rekognoszierung dienende Kammern. Die Mazerierküche ist durch Vereinigung zweier ehemaliger Kellerräume gewonnen, wie die übrigen Räume tadellos hell und enthält fünf Mazeriertröge, sowie einen Benzin- und einen Trockenofen. Die Mazeriertröge sind nach dem Planerschen Prinzip gebaut, 0,96 m lang, 0,54 m breit und 0,46 m hoch. Ich lege Wert darauf, daß möglichst viele Leichen mazeriert werden; nur so ist es möglich, eine gute osteologische Sammlung, vor allem eine Sammlung von Varietäten, an der es bisher völlig gefehlt hat, zu bekommen; aber auch in der Absicht, eine gute vergleichend-osteologische Sammlung zu erhalten, habe ich die Mazerierküche so groß angelegt. — Der an diese stoßende Aufbewahrungsraum für die zu den Operationsübungen dienenden Leichen wird hauptsächlich während des Sommers benutzt. Jeder Anatom weiß, wie sehr er unter dem Übelstand, daß die Operationsübungen in der Anatomie abgehalten werden, zu leiden hat. Daran ist jedoch in absehbarer Zeit nichts zu ändern und man muß sich daher so gut als möglich mit der Tatsache abzufinden suchen. Ich hatte ursprünglich daran gedacht, den fraglichen Raum zu einem Kühlraum ausgestalten zu lassen, und habe daher bei solchen Kollegen, die darüber Erfahrungen gesammelt hatten, Erkundigungen eingezogen und mir auch selbst Kühlvorrichtungen und Kühlräume angesehen. Das Resultat war aber im allgemeinen recht wenig ermutigend. Im Sommer kommen die Leichen bekanntlich häufig in faulem oder halbfaulem Zustande auf die Anatomie. Bewahrt man sie dann in einem Kühlraum, etwa bei einer Temperatur von 2° C. auf, so faulen sie, wie mir allgemein versichert wurde, ruhig weiter; läßt man sie aber frieren, so schreitet nach dem Auftauen die Fäulnis erst recht rasch fort. Nur ganz frische Leichen lassen sich durch entsprechende Abkühlung lange Zeit vor Fäulnis bewahren. So habe ich mich denn entschlossen, von der Abkühlung

[1]) Hierbei wurden, wenigstens dem Prinzip nach, die Leichenbehälter des neuen anat. Institutes in Marburg zum Muster genommen.

des ganzen Raumes abzusehen und mich mit der Anschaffung zweier großer Eisschranke zu begnugen, in denen die dazu geeigneten Leichen bis zu ihrer Verwendung aufbewahrt werden können.

An den genannten Raum schließt sich eine, nur von der Durchfahrt aus betretbare Kammer, die zur Reinigung der eingebrachten Leichen dient.

Alle diese Raume sind weiß getuncht, an den Wanden bis zu einer Hohe von 1,50 m mit weiß glasierten Spaltriemchen verkleidet, die Turen weiß gestrichen; der Fußboden ist in der Mazerierkuche und in dem Raum fur die chirurgischen Leichen asphaltiert, sonst überall mit sehr hellem Marmorterrazzo versehen.

Ich bin beim ganzen Umbau des Institutes und ganz besonders bei dem des Leichenkellers von der Ansicht ausgegangen, daß sich die Raume einer Anatomie ebenso rein und sauber halten lassen mussen, wie die einer Klinik, und ich glaube dies bis zu einem gewissen Grade auch erreicht zu haben.

Jenseits der Durchfahrt, also am Westende des Nordflugels, befindet sich ein kleiner Raum zur Aufbewahrung der Kleider der Selbstmorder; außerdem sollen hierher die Waschküche und die Garderobe für die Muskelpraparanten kommen [1]).

Das Parterre des Nordflügels enthält die Präpariersale. Ursprunglich war dieses Geschoß in acht Raume geteilt; durch Entfernung der trennenden Wande wurden daraus zwei gemacht. Die Decke wurde ungefahr um einen halben Meter gehoben und die meisten Fenster dementsprechend vergroßert. Die beiden Eckbauten bekamen überdies Oberlicht. Um eine grundliche Reinigung zu ermoglichen und eine Fußbodenentwässerung durchfuhren zu können, wurden beide Säle mit sogenanntem fugenlosen Fußboden (Xylolith- oder Magnesitboden) versehen. Indessen muß ich bemerken, daß ich die Frage nach der zweckmaßigsten Art der Dielung von Prapariersalen noch nicht für gelost halte. Terrazzo, Asphalt oder Stein machen den Boden fußkalt, Holz halt, wie gerade in Leipzig die Erfahrung gezeigt hat, auf die Dauer nicht; Linoleumböden haben Nahte und solche mussen bei Räumen, die bei der Reinigung unter Wasser gesetzt werden müssen, vermieden werden. Xylolith endlich und ähnliche Massen, die zur Herstellung sogenannter fugenloser Fußböden verwendet werden, scheinen nur bei ganz bestimmtem Unterbau anwendbar zu sein; wenigstens haben wir die Erfahrung gemacht, daß in den zwei Jahren, die seit dem Umbau der Prapariersale verstrichen sind, der Fußboden immer wieder Risse bekam, die nachträglich verstrichen werden mußten. Sollten sich im nachsten Winter wieder solche zeigen, so wird wohl zu einer ganz neuen Dielung geschritten werden müssen.

Eine schwierige Frage war die, welche Prapariertische angeschafft werden sollten. Bekanntlich wird diese Frage von den verschiedenen Anatomen sehr verschieden beantwortet. Die einen bevorzugen Tische mit Marmorplatten, andere solche aus Holz mit oder ohne Zinkblechbekleidung, wieder andere solche mit Schieferplatten. Ich habe alle diese Arten ausprobiert. In Prag

[1]) Der Umbau soll im Sommer 1909 beendigt werden.

hatte ich Marmortische, wie ich sie auch an mehreren Anatomien Italiens gesehen habe; hier gab es Holztische, von denen diejenigen für die Muskelpräparanten mit Zinkblech überzogen waren; in Breslau lernte ich Schiefertische kennen, die so gerühmt wurden, daß ich mich veranlaßt sah, einen zur Probe anzuschaffen. Es würde mich zu weit führen, die Gründe anzugeben, die mich bestimmten, keine dieser Arten von Tischen zu wählen. Schließlich kam ich auf den Gedanken, Tische mit Milchglasplatten anfertigen zu lassen und diese haben sich auch bisher vortrefflich bewährt. Sie sehen ungemein sauber aus und lassen sich sehr leicht rein halten; ich halte es für einen Vorzug, daß man jeden Schmutz, der ihnen anhaftet, sofort bemerkt; denn nur dann können die Diener zur Reinlichkeit verhalten werden. Ein anderer Vorzug ist ihre Härte; sie werden nicht so leicht verkratzt, wie Marmortische. Die Platten sind drei Zentimeter dick, oben glatt geschliffen und in einen Eisenrahmen von besonderer Konstruktion eingelassen. Zur Präparation an ganzen Leichen dienen zwanzig Tische von 1,85 m Länge und 0,70 m Breite. Zwölf davon sind so konstruiert, daß die Platte auf einem zentralen Fuß leicht drehbar und in jeder Lage feststellbar ist. Die übrigen acht ruhen auf einem Eisengestell mit vier Füßen. — Zur Präparation von Extremitäten und überhaupt von kleineren Objekten dienen 40 Tische von 1,30 m Länge und 0,54 m Breite; die Platten ruhen auf vier Füßen. Dazu kommen noch die Arbeitsplätze an den Fenstern, die durchwegs breite Eichenbretter haben. – Im letzten Winter präparierten in Leipzig 305 Studierende und es wäre noch Platz für mindestens 50 gewesen.

Die Allgemeinbeleuchtung des großen Saales besorgen vier, die des kleinen zwei Bogenlampen; dazu kommen zur Detailbeleuchtung je vier Auerlampen über den großen, je zwei Tantal- oder Osramlampen über den kleinen Tischen und endlich elektrische Standlampen für die Fensterplätze. Übrigens ist dafür Sorge getragen, daß beim Versagen der elektrischen Beleuchtung sofort Gasbeleuchtung eintreten kann.

Endlich ist in beiden Sälen in ausreichender Weise für Waschgelegenheit mit Zuleitung von warmem und kaltem Wasser gesorgt.

Das neuaufgesetzte Obergeschoß des Nordflügels enthält den Mikroskpiersaal, einen Vorraum mit Bodentreppe, ein Assistentenzimmer und zwei Arbeitszimmer für den ersten Prosektor. Ich will nur die Einrichtung des Mikroskopiersaales beschreiben, der, soviel ich weiß, in Deutschland und Österreich nicht seines gleichen hat. Der Saal ist 28 m lang und 10 m breit und enthält 87 sehr bequeme Arbeitsplätze. An der Südseite befinden sich 10, an der Nordseite 9 Fenster, deren letztes eine Breite von 4 m hat. Die übrigen Fenster sind 1,60 m breit und 3,50 m hoch. Abgesehen von dem einen, besonders großen besitzt jedes nur drei Scheiben: oben eine Spiegelglasscheibe von 1,60 : 1,50 m Fläche und unten zwei Scheiben aus gewöhnlichem rheinischen Glas von je 2 m Höhe und 0,80 m Breite. Kleine Scheiben wurden absichtlich vermieden. Erst unlängst habe ich mit Staunen gesehen, daß in einem der größten und neuesten Institute, wie es scheint, weil große Scheiben nicht stilgerecht gewesen wären, die sonst sehr großen und schönen Fenster

des Mikroskopiersaales in eine Unzahl kleiner Scheiben geteilt sind. Abgesehen aber, daß durch die vielen Fensterrahmen doch immerhin viel Licht weggenommen wird, sollen die Studierenden ihre Präparate auch mit ganz schwachen Vergrößerungen betrachten können, ohne durch die Fensterkreuze im Gesichtsfeld gestört zu sein.

Von den 87 Arbeitsplätzen befinden sich 43 an den Fenstern, die übrigen auf einem die Mitte des Saales durchziehenden Podium von 25,50 m Länge, 5 m Breite und 0,50 m Höhe. Die auf dem Podium Sitzenden sind in keiner Weise von den unten Arbeitenden oder Vorübergehenden gestört. Für die Ausrüstung der Plätze haben mir die Arbeitsplätze der zoologischen Station von Neapel als Muster vorgeschwebt. Jeder Platz des Podiums ist 1 m lang und 0,80 m breit; die Fensterplätze sind noch etwas größer. Je zwei Plätze haben eine gemeinsame Wasserleitung, jeder für sich Gasleitung. Jeder Platz hat einen horizontal geteilten Schrank zur Aufbewahrung der Präparate und Instrumente.

An der fensterlosen Schmalseite des Saales, an die das Podium heranreicht, befindet sich ein Vortragstisch und eine auswechselbare Tafel. Rechts und links davon stehen eiserne Schränke, welche die Mikroskope enthalten. Es stehen für die Mikroskopierübungen gegenwärtig 124 Mikroskope zur Verfügung; sollte die Zahl der Teilnehmer noch steigen, so würde für weitere Instrumente gesorgt werden müssen. Ich lege Wert darauf, daß jeder Studierende sein bestimmtes Mikroskop zugewiesen bekommt, das er während des ganzen Semesters behält und für das er verantwortlich ist. Diese Einrichtung hat sich sehr bewährt und die Studierenden arbeiten mit Lust und Freude. — Außerdem stehen den Studierenden 18 Mikrotome, mehrere Paraffinöfen und sonstige zu histologischen Arbeiten nötige Utensilien zu Gebote.

Der Mikroskopiersaal ist an den ersten fünf Wochentagen von 8—12 und von 2—6 Uhr geöffnet; im Winter nur während des Vormittags. Der regelmäßige Unterricht wird in zwei Kursen erteilt, von denen der eine am Montag und Donnerstag, der andere am Dienstag und Freitag von 2—5 Uhr abgehalten wird.

Der Sonnabend ist für den praktischen Unterricht in der Entwickelungsgeschichte reserviert.

Der Dachboden des Nordflügels enthält vier große Sammelkanäle für die Abluft. Um die Kanäle möglichst hoch in die freie Luft führen zu können und dadurch eine bessere Zerstreuung der Abluft zu bewirken, wurde ein Mansardendach als zweckmäßigste Dachform gewählt.

Ostflügel. Der Ostflügel enthält im Souterrain die Garderobe für die Besucher des kleinen Präpariersaales, ferner Tierstallungen mit Auslauf, Räume für Brutöfen, Aquarien und Terrarien und ein Röntgenzimmer. In der Garderobe steht jedem Studierenden ein Schrank von 1,82 m Höhe, 0,48 m Breite und 0,40 m Tiefe zur Verfügung; ein kleines Fach in demselben dient zur Aufbewahrung von Büchern und Instrumenten. — Das Erdgeschoß besteht, wie früher, aus einem, Nord- und Südflügel verbindenden Gange und dem Demonstrationssaal. Leider mußte der letztere, um Platz für die Treppe nach

dem Mikroskopiersaal, den Aufzug und die Aborte zu gewinnen, um zwei Fensterachsen gekürzt werden. Immerhin hat er aber noch eine Länge von 20 m und erfüllt vollkommen seinen Zweck. Um eine bessere Ausnutzung des Saales zu ermöglichen, wurden die Fenster um einen halben Meter erhöht, in ähnlicher Weise verglast, wie im Mikroskopiersaal, und außerdem wurde das Podium, das schon früher bestand, in zweckmäßiger Weise umgebaut. Es können jetzt im Saal bequem 30 Mikroskope aufgestellt werden. Endlich befindet sich in diesem Saal an der den Fenstern gegenüberliegenden Längswand ein fortlaufender Schrank, der die Handsammlung, d. h. die zu den Vorlesungen nötigsten Präparate enthält. Natürlich ist die Benutzung der Hauptsammlung dadurch nicht ausgeschlossen. — Das neu aufgebaute Obergeschoß enthält außer einem Verbindungsgang zwischen Nord- und Südflügel drei große Arbeitszimmer, wovon zwei für den Direktor bestimmt sind, während das dritte als Arbeitszimmer für Fortgeschrittene dient.

Südflügel oder Haupttrakt. Der Umbau dieses Traktes war mit ganz besonderen Schwierigkeiten verbunden. Diese hatten in erster Linie darin ihren Grund, daß, wie schon erwähnt, der Trakt in allen Stockwerken von einem breiten, fast völlig finsteren Gang durchzogen war, zu dessen Seiten die Arbeitsräume münden. Auf eine Aufhellung des Souterrains mußte wegen der ganz enormen Kosten, die der Umbau verursacht hätte, von vornherein verzichtet werden. Es wurde aber insofern eine Besserung erzielt, als an der dem Hofe zugekehrten Seite zweimal je drei Räume zu einem vereinigt und die Fenster bedeutend vergrößert wurden, so daß hier zwei große helle, dreifensterige Zimmer gewonnen wurden, die sich vortrefflich für photographische Zwecke eignen. Da es sich um Räume des Souterrains handelte, mußte natürlich für eine gründliche Trockenlegung gesorgt werden; ob dieselbe gelungen ist, wird die Zukunft lehren. Daß die photographischen Räume ins Souterrain verlegt wurden, hatte hauptsächlich darin den Grund, daß hier die Apparate eine ruhigere, stabilere Aufstellung finden konnten, als im Parterre oder ersten Stockwerk. Für die Makrophotographie kommt dies natürlich nicht so sehr in Betracht; wohl aber für die Mikrophotographie; und diese spielt doch in einem anatomischen Institute eine viel größere Rolle als jene. Die Dunkelkammern sind in die beiden großen Räume eingebaut. Daß die besten Instrumente für Mikro- und Makrophotographie angeschafft wurden, braucht kaum erwähnt zu werden.

Für die Aufhellung der Korridore im Parterre und ersten Stockwerk wurde in zweierlei Weise gesorgt: erstens wurden am Ostende des Traktes neben dem Hörsaal der Fußboden und die Decke des ersten Stockwerkes durchgebrochen und dadurch ein umfangreiches Oberlicht geschaffen und zweitens wurden über allen Türen des Parterres und ersten Stockwerkes große Fenster angebracht und aus den Türen selbst die Füllungen herausgenommen und durch Glasscheiben ersetzt. Im ersten Stockwerk wurde außerdem die Mauer am Westende des Ganges durch eine Glaswand ersetzt. Die Wände der Korridore wurden hell gestrichen und die Fußböden mit hellem Linoleum belegt. Im ersten Stockwerk sind denn auch sehr gute Lichtverhältnisse ge-

schaffen; aber auch das Erdgeschoß ist sehr viel heller, als früher, wenngleich es noch durchaus nicht als ideal bezeichnet werden kann. Gewisse Mängel des Gebäudes waren eben nicht mehr ganz zu beseitigen.

Ein weiterer Nachteil des alten Institutes bestand darin, daß der Haupteingang und die Haupttreppe von allen Menschen benutzt werden mußten, die überhaupt im Gebäude zu tun hatten: nicht bloß von den im Institute Angestellten und Studierenden, sondern auch von den Familien der Diener, ihren Verwandten und Freunden und von jedermann, der mit den Dienern oder ihren Familien verkehrte. Diesem Übelstand, der sich oft sehr lästig fühlbar machte, wurde dadurch abgeholfen, daß eine Nebentreppe angelegt wurde, die durch alle Stockwerke führt und auf der man von der Nürnberger Straße direkt nach den Dienerwohnungen gelangt, ohne die eigentlichen Institutsräume betreten zu müssen. Die bisherige Treppe aus dem ersten ins zweite Stockwerk ist abgebrochen worden. Überdies wurde die Hausmannswohnung ins Parterre und die Heizerwohnung, die zur Garderobe benötigt wurde, ins zweite Stockwerk verlegt.

Was den Umbau des Hörsaales betrifft, so mußte ich mich selbstverständlich auch hier an die gegebenen Raumverhältnisse halten; eine Vergrößerung war also von vornherein ausgeschlossen. Der alte Hörsaal war im wesentlichen dem seinerzeit sehr berühmten Czermakschen Auditorium nachgebildet und seine Konstruktion wurde der Hauptsache nach beibehalten. — Die Art, Hörsäle zu bauen, unterliegt einer gewissen Mode. In den neueren Instituten Leipzigs gibt es Hörsäle der mannigfachsten Art; daß aber auch damit noch nicht alle Möglichkeiten erschöpft sind, lehrt der eigentümliche Hörsaal der Breslauer Anatomie. Gewiß eine der ursprünglichsten, wenn nicht geradezu die ursprünglichste Form eines nicht bloß zu Vorlesungen, sondern auch zu Demonstrationen dienenden Hörsaales ist die des Amphitheaters. So waren die alten Hörsäle in Italien, in Bologna, Pisa und an anderen berühmten Universitäten gebaut, und dieselbe Form hatte auch der erste im Jahre 1704 in Leipzig eröffnete anatomische Hörsaal. Von dieser Form stammt wohl auch der Name Theatrum anatomicum, der später auf das ganze anatomische Institut ausgedehnt wurde. Der anatomische Hörsaal war augenscheinlich einer der ersten, in dem nicht bloß doziert, ex cathedra vorgetragen, sondern vor allem anderen demonstriert wurde. Zu dieser Form des Hörsaales ist man auch immer wieder zurückgekehrt und dies wäre gewiß nicht geschehen, wenn nicht die Erfahrung für sie gesprochen hätte. Ich habe mich übrigens, als ich mich entschloß, das ziemlich steil ansteigende Amphitheater beizubehalten, keineswegs ausschließlich von derartigen Erwägungen leiten lassen, sondern habe selbst sehr viele Hörsäle besucht und ausprobiert und endlich, was ich für sehr wichtig hielt, auch das Urteil fleißiger und intelligenter Studenten eingeholt. Von diesen wurde mir einstimmig versichert, daß der anatomische Hörsaal in Beziehung auf seine Bauart zu den besten medizinischen Hörsälen Leipzigs gehöre. So habe ich denn auch die alte Form beibehalten. Eine Verbesserung wurde zunächst insofern erzielt, als die festen Sitze durch Klappsitze ersetzt wurden; auch wurde durch eine zweckmäßigere Einteilung

viel Raum gewonnen. Früher hatte der schwerfallige Plößlsche Projektionsapparat viel Platz weggenommen. Unter His waren 166, jetzt sind 216 Sitzplätze vorhanden. So breit und bequem, wie in München oder wie im hiesigen landwirtschaftlichen Institute, sind die Plätze allerdings nicht; ihre Maße entsprechen aber genau den Normalmaßen der meisten neuen Institute.

Der Hörsaal wird durch Oberlicht und hohes Seitenlicht erleuchtet. Das hohe Seitenlicht wurde dadurch sehr wesentlich verbessert, daß statt der alten Fenster mit ihren breiten Holzrahmen neue mit Eisenrahmen eingesetzt wurden. Eine elektrisch betriebene Vorrichtung sorgt für rasche Verdunkelung des Saales. Zur künstlichen Beleuchtung dienen vier große Bogenlampen. Statt des alten Projektionsapparates wurde ein großes Epidiaskop der Firma Zeiß angeschafft.

Da es an Wandtafeln fast völlig fehlte, ließ ich von tüchtigen Zeichnern in den letzten Jahren ungefähr 160 anfertigen; 100 davon dienen zum anatomischen, ungefähr 60 zum entwickelungsgeschichtlichen Unterricht. Die letzteren enthalten über 400 Bilder, von denen viele nach meinen Präparaten, die beim Unterricht demonstriert werden, gezeichnet sind. Die Anfertigung von Tafeln soll, soweit nötig, fortgesetzt werden; es soll auch eine Serie von Tafeln zur vergleichenden Anatomie hergestellt werden.

Wie gesagt, befindet sich die Handsammlung unmittelbar neben dem Hörsaal im Demonstrationssaal. Um auch aus der Hauptsammlung Präparate und Modelle bequem nach dem Hörsaal schaffen zu können, wurde ein elektrisch betriebener Aufzug zwischen Parterre und erstem Stockwerk unmittelbar neben dem Hörsaal eingerichtet.

An den Hörsaal schließen sich zwei Vorbereitungszimmer, von denen das größere auch als Arbeitsraum für die Diener verwendet wird. Darauf folgt ein Zimmer für die Kandidaten und an dieses schließt sich die Portierloge. Jenseits der Eingangstreppe folgt ein großes Studierzimmer, das im nächsten Sommer mit den nötigen Präparaten und Modellen ausgestattet werden soll. Diesem gegenüber liegen zwei kleine Arbeitszimmer. Das Westende des Haupttraktes, das zu Braune's Zeit topographisch-anatomische Abteilung war, enthält gegenwärtig die Wohnungen des Hausmannes und des zweiten Prosektors. — Endlich enthält das Erdgeschoß, gegenüber den Vorbereitungszimmern und dem Zimmer für die Kandidaten ein kleines, etwa 50 Hörer fassendes Auditorium und eine sogenannte Prosektur. Die Fenster dieser Räume sehen nach dem Hofe. Zur Einrichtung einer Prosektur — einer in Deutschland, so viel ich weiß, unbekannten oder wenigstens nicht sehr bekannten Institution — habe ich mich durch meine in Österreich gemachten Erfahrungen bestimmt gefunden. Hier sollen unter Aufsicht eines Assistenten die Demonstratoren, wenn sie im Präpariersaal nicht beschäftigt sind, und solche Studierende, die sich durch Fleiß und Geschicklichkeit auszeichnen, arbeiten dürfen. Die hier fertiggestellten Präparate werden der Sammlung einverleibt. Zur Zeit, als ich in Wien Prosektor war und dann später in Prag, wurden fast alle Präparate für die Sammlung in der Prosektur ausgearbeitet. Es galt stets als eine Ehre und Aus-

zeichnung, hier arbeiten zu dürfen. Um den Ehrgeiz der Studierenden noch mehr anzuregen und sie zu sorgfältiger Arbeit anzueifern, wurde jedes, für die Sammlung bestimmte Präparat mit einem Metallschildchen versehen, auf dem der Name des Präparanten eingraviert war. — Leider gestatteten in Leipzig die Raumverhältnisse nicht, die Prosektur unmittelbar an die Präpariersäle anzuschließen.

Das erste Stockwerk des Haupttraktes enthält vor allem die Sammlung und die Bibliothek. Außerdem enthält es das Arbeitszimmer des zweiten Prosektors, des Kustos, eines Assistenten, des Mechanikers, des Zeichners und einige Nebenräume für Instrumente, Chemikalien, Gläser u. dgl. Die Sammlung wurde im letzten Jahre vollkommen neu aufgestellt. Groß ist sie nicht; reich ist sie eigentlich nur an schönen Modellen. Immerhin enthält sie aber auch sonst manches schöne Stück. Ich habe auch angefangen, eine vergleichend-anatomische Sammlung anzulegen, da ich der Überzeugung bin, daß eine solche ebenso notwendig in ein anatomisches Institut gehört, wie eine entwickelungsgeschichtliche. Freilich soll sie sich auf die Wirbeltiere beschränken und vor allem eine Typensammlung sein. Eine solche aber halte ich für den Unterricht für ebenso unentbehrlich, wie für die eigene Forschung. Aus dem alten, von Bock im Jahre 1820 angelegten Katalog geht hervor, daß schon unter Rosenmüller eine kleine vergleichend-anatomische Sammlung existierte, und es wurde auch bereits hervorgehoben, wie sehr Ernst Heinrich Weber in jungen Jahren die vergleichende Anatomie schätzte. Leider ist von den damaligen Präparaten kaum mehr etwas vorhanden; sie dürften zugrunde gegangen, aber nicht durch neue ersetzt worden sein. So mußte ich denn sozusagen wieder von vorn anfangen. Gegenwärtig zählt die vergleichend-osteologische Sammlung etwa 300 Nummern; die Zahl ist klein, wird aber durch die Güte der Präparate einigermaßen wettgemacht. Eine große Zahl von ihnen wurde von der rühmlich bekannten Naturalienhandlung Fritsch in Prag angekauft; außerdem sorgt ein im Mazerieren und Montieren geschickter Diener für größere Skelette; endlich habe ich den neuen Mechaniker, dessen Arbeitszeit durch die rein mechanischen Arbeiten nicht ausgefüllt ist, am Hofmuseum in Wien zum Präparator ausbilden lassen.

Immerhin wird es einige Jahre dauern, bis die Sammlung die Höhe erreicht, die sie einnehmen soll.

Die Bibliothek dürfte eine der besten Institutsbibliotheken Deutschlands sein; wenn sie auch nicht reich an Einzelwerken ist (ca. 1000 Bände), so zeichnet sie sich doch durch die große Zahl von Archiven und anderen periodischen Schriften aus. Gegenwärtig bezieht das Institut 31 deutsche, 4 amerikanische, 1 englische, 4 französische, 2 belgische, 1 holländische, 4 italienische, 1 spanische und 1 japanische, zusammen also 49 Zeitschriften.

Wie schon erwähnt, betrug der jährliche Etat des Institutes von 1821 bis 1841 450 Taler. Diese Summe dürfte wohl schon damals nicht zur Deckung des Aufwandes ausgereicht haben; jedenfalls war es später nicht der Fall. So weist das Jahr 1842 einen Aufwand von 801, das Jahr 1852 einen solchen von 1076, das Jahr 1866 einen solchen von 1245 Talern aus. In den Jahren

1872 und 1873 betrug der Etat des Institutes ohne die topographisch-anatomische Abteilung, 2000 Taler; im Jahre 1874 standen für das Institut 2300, für die topographisch-anatomische Abteilung 700 und für die Anfertigung von Zeichnungen 500, zusammen 3500 Taler zur Verfügung. Im Jahre 1876 betrugen der Gesamtetat und der Gesamtaufwand 18 600 Mark, im Jahre 1896 18 700 bzw. 21 781 Mark. Im Jahre 1904 wurde der Etat auf 19 000 Mark festgesetzt, im Jahre 1907 betrug er 21 275 Mark und im Jahre 1908 wurde er, in Anbetracht der Vergrößerung des Institutes und der dadurch verursachten Mehrkosten des Betriebes, auf 28 000 Mark erhöht.

Zum Schlusse muß ich leider noch eine wunde Stelle berühren; ich meine die Leichenbeschaffung. Das Leichenmaterial, welches an die Anatomie geliefert wird, besteht aus: 1. sogenannten Anstaltsleichen, 2. sogenannten Polizeileichen und 3. Leichen totgeborener Kinder und Leibesfrüchten unter sechs Monaten. Zu den Anstaltsleichen gehören die Leichen aus den Straf- und Korrektionsanstalten in Waldheim, Hohnstein, Zwickau, Hoheneck, Voigtsberg, Bautzen, Sachsenburg, Radeberg und Grünhain. Unter Polizeileichen werden die Leichen von Selbstmördern verstanden, die von den Angehörigen nicht reklamiert werden. Ebenso kommen auch aus den genannten Anstalten nur solche Leichen auf die Anatomie, die keine Angehörigen haben oder für die die Angehörigen kein Begräbnis bezahlen. Endlich kommen auch von den Leichen totgeborner Kinder und von Leibesfrüchten unter sechs Monaten nur solche in Betracht, die von den Angehörigen nicht beerdigt werden.

Das Recht auf Leichen ist also der Hauptsache nach genau dasselbe wie vor zweihundert Jahren. Vorübergehend, am Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden allerdings auch sogenannte Armenleichen aus den Krankenhäusern auf die Anatomie gebracht. Es handelte sich aber hier augenscheinlich um kein geschriebenes Recht, sondern um ein privates Übereinkommen zwischen dem Direktor des anatomischen Institutes und den Krankenhausvorständen. Leider ist dieses Gewohnheitsrecht, wenn ich es so nennen darf, unter E. H. Weber verloren gegangen.

Die Zahl der verfügbaren Leichen ist nun aber in den letzten Jahren, augenscheinlich infolge der vielen Kranken- und Sterbekassen, rapid gesunken und es ist heute ganz unmöglich, den Studierenden soviel Material zuzuweisen, als sie zu ihrer Ausbildung unbedingt brauchen. Daß unter diesen Umständen nicht bloß der anatomische Unterricht, sondern ebenso die Operationsübungen schwer leiden müssen, ist klar. Leipzig ist gegenwärtig die einzige Universität Deutschlands, an der keine sogenannten Armenleichen auf die Anatomie kommen. In Österreich beziehen die anatomischen Institute ihr Arbeitsmaterial sogar ausschließlich aus den Kranken- und Armenhäusern. Ähnlich ist es meines Wissens in Italien und in anderen Ländern. Leipzig steht also in bezug auf die Art des Leichenbezuges geradezu einzig da. Schon als ich mit dem Ministerium wegen Übernahme der Lehrkanzel in Verhandlung trat, machte ich auf diesen Übelstand aufmerksam und bat dringend um Abhilfe. Die Regierung hat denn auch, wie ich dankbar anerkennen muß, meinen Bemühungen stets das vollste Verständnis entgegengebracht und sie

in jeder Weise gefördert und unterstützt. Indessen sollten sie an einem anderen Orte scheitern.

Am 5. Februar 1907 richtete ich an den Rat der Stadt Leipzig ein Gesuch, in welchem ich die Notlage der Anatomie und die Gefahr, die daraus für die Ausbildung der Studierenden erwächst, ausführlich schilderte und die Bitte aussprach, „solche Leichen, um die sich niemand kümmert, für die niemand ein Begräbnis bezahlt und für die kein Angehöriger vom Armenamt ein Begräbnis verlangt, dem anatomischen Institute zu überlassen". Obwohl der Senat das Gesuch befürwortete und das Ministerium des Innern im Einverständnis mit dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichtes dem Rat der Stadt empfahl, den Wünschen und Interessen der Universität tunlichst entgegenzukommen, obwohl also vonseiten dieser Behörden der Gewährung des Gesuches kein Bedenken gegenüberstand, wurde es doch mit dem Erlasse vom 4. April 1907 abschlägig beschieden.

So blieb denn nichts anderes übrig, als den Versuch zu machen, durch Einführung höherer Sätze für Aufwandentschädigung und Transportkosten die Gemeinden zur Ablieferung einer größeren Zahl von Selbstmörderleichen zu veranlassen. Denn es lag die Vermutung nahe, daß bei den bisherigen Sätzen manche Gemeinde die Mühe und Arbeit, die mit der Ablieferung einer Leiche an die Anatomie verknüpft sind, scheute. Auch diesmal kam das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichtes den Intentionen der Institutsdirektion in dankenswerter Weise entgegen, indem es mit Erlaß vom 20. Juli 1907 die Erhöhung der Sätze genehmigte. Leider aber blieb das Resultat dieser Maßnahme weit hinter den gehegten Erwartungen zurück.

So scheint es denn in der Tat, daß kein anderer Weg mehr übrig bleibt, als die gesetzliche Regelung des Leichenbezuges. Freilich hat auch eine solche mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Es ist ja bekannt, welche Haltung die Bevölkerung gerade der Anatomie gegenüber einnimmt. Aberglaube, falsche Begriffe von Pietät, wohl auch ein geheimes Grauen vor der Beschäftigung mit Leichen lassen vielen die Erörterung von Fragen des Leichenbezuges als etwas Gefährliches, wenn nicht gar Sträfliches erscheinen. Es sind jetzt mehr als 200 Jahre verflossen, seit Benjamin Petermann schrieb, daß zwar „das Recht, menschliche Leichname zu zergliedern, klarer sei, als die Mittagssonne (sole meridiano clarior), daß es aber noch immer viele naseweisen, überklugen Leute (nasutuli) gebe, die eine solche Zergliederung als etwas Grausames, Inhumanes, Schändliches, Ekelhaftes, gegen die Anverwandten Unrechtes und daher von den Alten, den Christen und den Empirikern Mißbilligtes darzustellen suchen." Dieser Ausspruch gilt heute noch ebenso, wie damals.

Was entspricht aber mehr dem ethischen Empfinden, was mehr den Begriffen der Humanität: Ärzte in die Welt zu schicken, die keine Anatomie verstehen, die eine Operation zwar gesehen und aus Büchern studiert, sie aber nicht selbst an der Leiche geübt haben; oder aber Leichen, um die sich niemand kümmert, für deren Begräbnis kein Angehöriger sorgt, den künftigen Ärzten zum Studium zu überlassen? Man sollte doch glauben, daß es ebenso, wie

es die Pflicht der Ärzte ist, zu wissen, wie sie am besten der leidenden Menschheit Hilfe bringen können, es auch ein Recht der Bevölkerung ist, tüchtige Ärzte zu fordern. Ein alter Kanon der Philosophen lautet aber: „Qui vult finem, media quoque ad eum ducentia concedere intelligitur". Wer also einen guten Arzt haben will, muß den Studierenden die Möglichkeit geben, es zu werden.

Zu Ende des Jahres 1908 wurde von dem Direktor der chirurgischen Klinik in einer Eingabe ans Ministerium auf die schweren Gefahren hingewiesen, die der chirurgischen Ausbildung der Studierenden aus dem Leichenmangel erwachsen, und am 6. Januar 1909 wurde von mir eine ausführliche „Denkschrift über den Leichenmangel am anatomischen Institute" überreicht. Möge der vereinten Aktion ein günstiger Erfolg beschieden sein!

Tafelerklärung.

Taf. I. Plan des anatomischen Institutes vom Jahre 1818. Nach L. Cerutti, Beschreibung der pathol. Präparate d. anat. Theaters zu Leipzig. Leipzig 1819.

Taf. II. Planskizzen des ersten und zweiten Stockes des im Jahre 1858 gebauten Institutes. (Aus einem Berichte His' an das Kgl. Rentamt vom 25. Aug. 1872.) 1. Zurüstzimmer für die Vorlesung, zugleich Arbeitsraum des Assistenten. 2. Auditorium. 3. Präpariersaal für Prof. Braune. 4. Kleiner Präpariersaal für Prof. His. 5. Küche. 6. Größerer Präpariersaal für Prof. His. 7. Arbeitszimmer von Prof. Braune. 8. Arbeitszimmer des Direktors (His) und des Prosektors (Rauber). 9. Sammlung. 10. Zimmer von Geh. Rat Weber. 11. Kabinett und Empfangszimmer des Direktors. 12. Korridor.

Taf. III—VI. Pläne des am 26. April 1875 eröffneten neuen Institutes. Aus W. His, Bericht über die anatomische Anstalt in Leipzig. Zeitschr. f. Anat. u. Entw. Herausgeg. von W. Braune u. W. His. 2. Bd. 1877.

Taf. VII—X. Pläne des Institutes nach dem in den Jahren 1906—1909 durchgeführten Umbaues. Mit freundlicher Erlaubnis des Herrn Verlagsbuchhändlers Hirzel aus der Festschrift der Universität mitgeteilt.

Verzeichnis
der ordentlichen Professoren der Anatomie zu Leipzig.

(Bis 1812 war die Professur der Anatomie mit der der Chirurgie verbunden,
von da an bestehen für beide Fächer selbständige Professuren.)

1. Simon Simonius aus Lucca in Italien.
   Anat. et Chir. Professor 15. Febr. 1580—20. Nov. 1580.
2. Georg Salmuth aus Leipzig, geb. 23. März 1554, gest. 7. April 1604.
   Anat. et Chir. Prof. 7. Dez. 1580—1586.
3. Georg Walther aus Halle a/S., geb. ?, gest. 10. November 1594.
   Anat. et Chir. Prof. 1586—1594.
4. Joachim Tancke aus Perleberg in der Mark, geb. 9. Dezember 1557, gest. 17. Nov. 1609.
   Anat. et Chir. Prof. 1595—1609.
5. Sigismund Schilling aus Frankenstein in Schlesien, geb. 24. Juni 1575, gest. 14. Jan. 1622.
   Anat. et Chir. Prof. 1609—1613.
6. Johann Sieglitz aus Halle a/S., geb. ? 1576, gest. 2. Dezember 1620.
   Anat. et Chir. Prof. 1613—1620.
7. Johann Jakob Reuter aus Graz in Steiermark, geb. 24. Juni 1591, gest. 20. Oktober 1623.
   Anat. et Chir. Prof. 1621—1623.
8. Johann Rupert Sultzberger aus Graz in Steiermark, geb. und gest. ?
   Anat. et Chir. Prof. 1623—1631.
9. Johann Zeidler aus Löwenberg in Schlesien, geb. 16. Aug. 1596, gest. 13. Nov. 1645.
   Anat. et Chir. Prof. 1631—1643.
10. Johann Hoppe aus Löwenberg in Schlesien, geb. 7. Juli 1616, gest. 14. März 1654.
    Anat. et Chir. Prof. 1644—1647.
11. Christian Lange aus Luckau in d. Niederlausitz, geb. 9. Mai 1619, gest. 14. März 1662.
    Anat. et Chir. Prof. 1647—1654.
12. Gottfried Welsch aus Leipzig, geb. 12. Nov. 1618, gest. 5. Sept. 1690.
    Anat. et Chir. Prof. 1654—1662.
13. Sigismund Rupert Sultzberger aus Dresden, geb. ? 1628, gest. 7. April 1675.
    Anat. et Chir. Prof. 1663—1668.
14. Johann Bohn aus Leipzig, geb. 20. Juli 1640, gest. 19. Dez. 1718.
    Anat. et Chir. Prof. 1668—1691.
15. Andreas Petermann aus Werblin, geb. 7. März 1649, gest. 3. April 1703.
    Anat. et Chir. Prof. 1691—1703.
16. Johann Christian Schamberg aus Leipzig, geb. 21. April 1667, gest. 4. Aug. 1706.
    Anat. et Chir. Prof. 1704—1706.
17. Johann Wilhelm Pauli aus Leipzig, geb. 19. Febr. 1658, gest. 13. Juli 1723.
    Anat. et Chir. Prof. 1706—1719.
18. Polycarp Gottlieb Schacher aus Leipzig, geb. 26. Jan. 1674, gest. 4. März 1737.
    Anat. et Chir. Prof. 1719—1723.
19. Augustin Friedrich Walther aus Wittenberg, geb. 26. Okt. 1688, gest. 12. Okt. 1746.
    Anat. et Chir. Prof. 1723—1732.

20. Johann Zacharias Platner aus Chemnitz, geb. 16. Aug. 1694, gest. 19. Dez. 1747.
Anat. et Chir. Prof. 1733—1737.

21. Johann Ernest Hebenstreit aus Nauenhof b. Neustadt a/Orla, geb. 15. Juli 1702, gest. 5. Dez. 1757.
Anat. et Chir. Prof. 1737—1747.

22. Samuel Theodor Quellmaltz aus Freiberg i/S., geb. 11. Mai 1696, gest. 10. Febr. 1758.
Anat. et Chir. Prof. 1747—1748.

23. Justus Gottfried Güntz aus Königstein i/S., geb. 1. März 1714, gest. 23. Juni 1754.
Anat. et Chir. Prof. 1748—1751 (bez. 1754).

24. Johann Benjamin Boehmer aus Liegnitz, geb. 14. März 1719, gest. 11. März 1754.
Anat. et Chir. Prof. 1752—1754 (Substitutus Güntzii).

25. Christian Gottlieb Ludwig aus Brieg in Schlesien, geb. 30. April 1709, gest. 7. Mai 1773.
Anat. et Chir. Prof. 1754—1758.

26. Anton Wilhelm Plaz aus Leipzig, geb. 1. Jan. 1708, gest. 26. Febr. 1784.
Anat. et Chir. Prof. vom 27. Jan. bis 15. März 1758.

27. Carl Friedrich Hundertmark aus Zeitz, geb. 11. April 1715, gest. 8. Mai 1762.
Anat. et Chir. Prof. 1758—1762.

28. Johann Gottfried Janke aus Bautzen, geb. 16. Nov. 1724, gest. 20. Jan. 1763.
Anat. et Chir. Prof. 1762—1763.

29. Johann Christoph Pohl aus Lobendau bei Liegnitz, geb. 22. Juni 1706, gest. 26. Aug. 1780.
Anat. et Chir. Prof. 1763—1773.

30. Ernst Gottlob Bose aus Leipzig, geb. 30. April 1723, gest. 22. Sept. 1788.
Anat. et Chir. Prof. 1773—1781.

31. Johann Carl Gehler aus Görlitz, geb. 17. Mai 1732, gest. 6. Mai 1796.
Anat. et Chir. Prof. 1781—1784.

32. Johann Gottlob Haase aus Leipzig, geb. 14. Dez. 1739, gest. 10. Nov. 1801.
Anat. et Chir. Prof. 1784—1801.

33. Carl Gottlob Kühn aus Spergau bei Merseburg, geb. 12. Juni 1754, gest. 19. Juni 1840.
Anat. et Chir. Prof. 1802—1804.

34. Johann Christian Rosenmüller aus Hessberg bei Hildburghausen, geb. 25. Mai 1771,
gest. 29. Febr. 1820. Anat. et Chir. Prof. 1804—1812; Anat. Prof. 1812—1820.

35. Ernst Heinrich Weber aus Wittenberg, geb. 24. Juni 1795, gest. 26. Jan. 1878.
Anat. Prof. 1821—1871, zugleich Physiol. Prof. 1840—1865.

36. Wilhelm His aus Basel, geb. 9. Juli 1831, gest. 1. Mai 1904.
Anat. Prof. 1872—1904.

37. Christian Wilhelm Braune aus Leipzig, geb. 17. Juli 1831, gest. 29. April 1892.
Anat. topogr. Prof. 1872—1892.

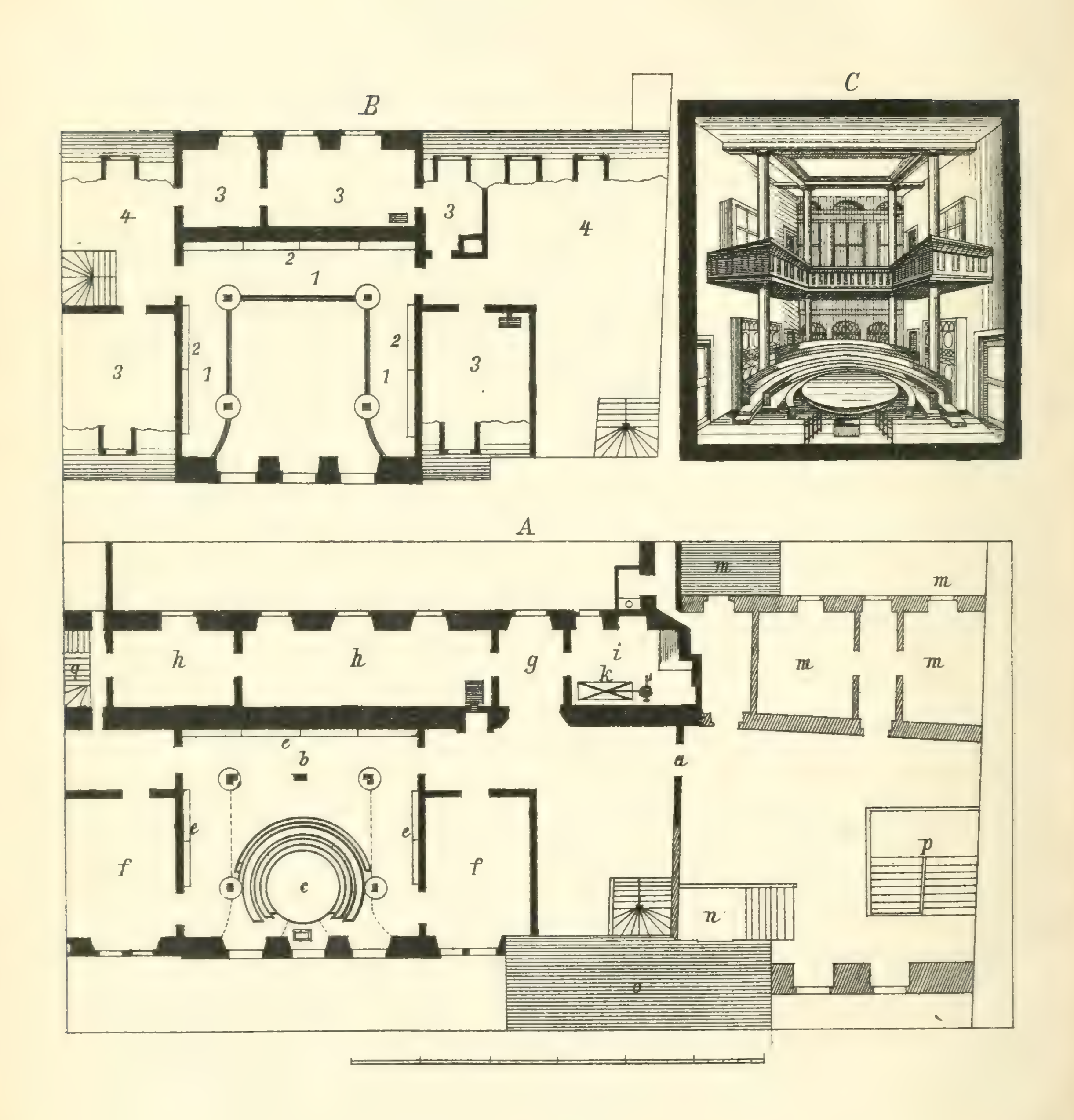
38. Carl Rabl aus Wels in Oberösterreich, geb. 2. Mai 1853.
Anat. Prof. seit 1904.

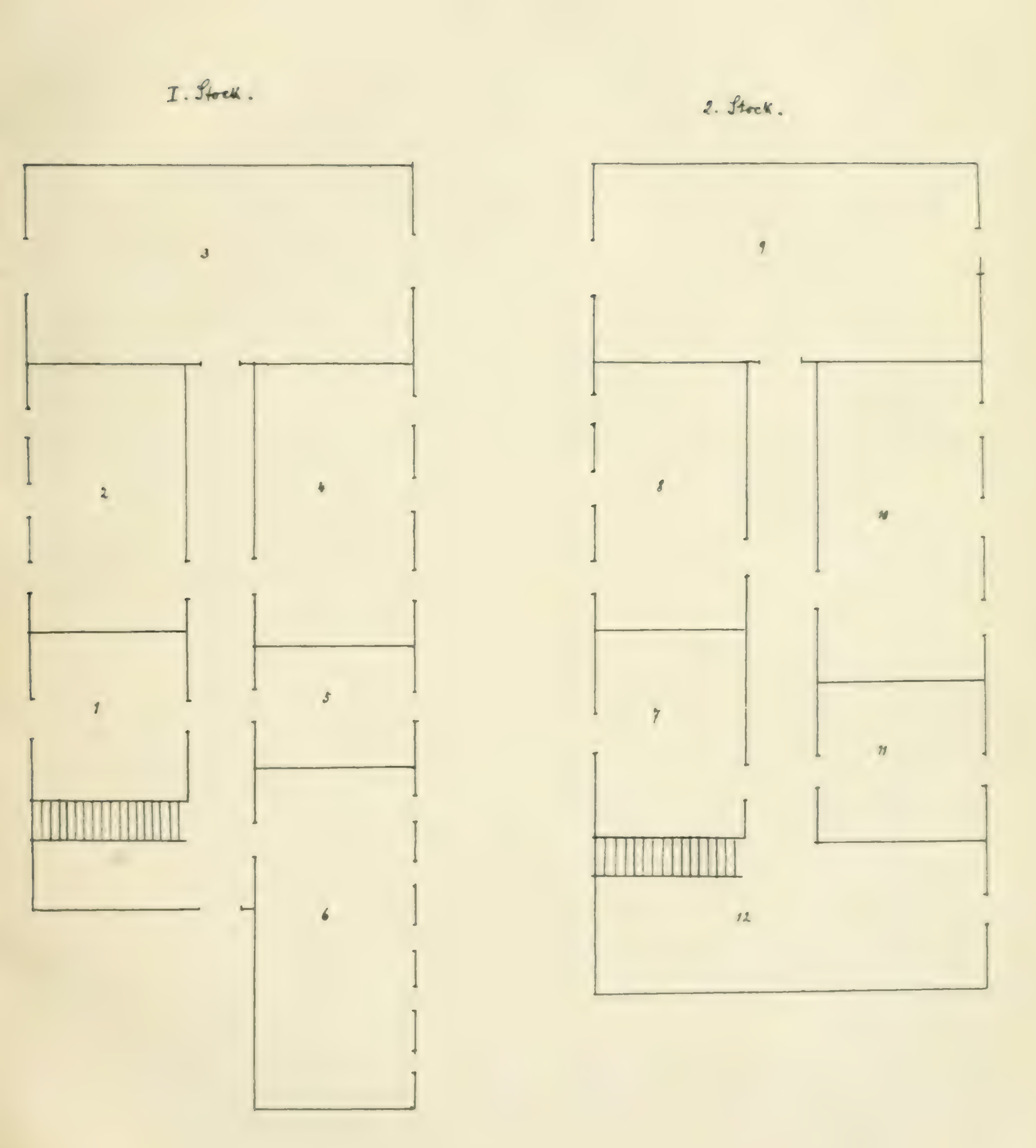
Die wichtigsten der benutzten biographischen Wörterbücher sind:

1. M. Adam, Vitae germanorum medicorum. Heidelbergae 1620.
2. Christian Wilhelm Kestner, Medizinisches Gelehrten-Lexicon, 1740.
3. Christoph Gottlieb Joecher, Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Leipzig 1751. — Forts.
4. Johann Georg Meusel, Lexicon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller.
5. Allgemeine Deutsche Biographie.
6. Gurlt-Hirsch, Lexikon der hervorragenden Ärzte. Wien und Leipzig 1886.

Namenregister.



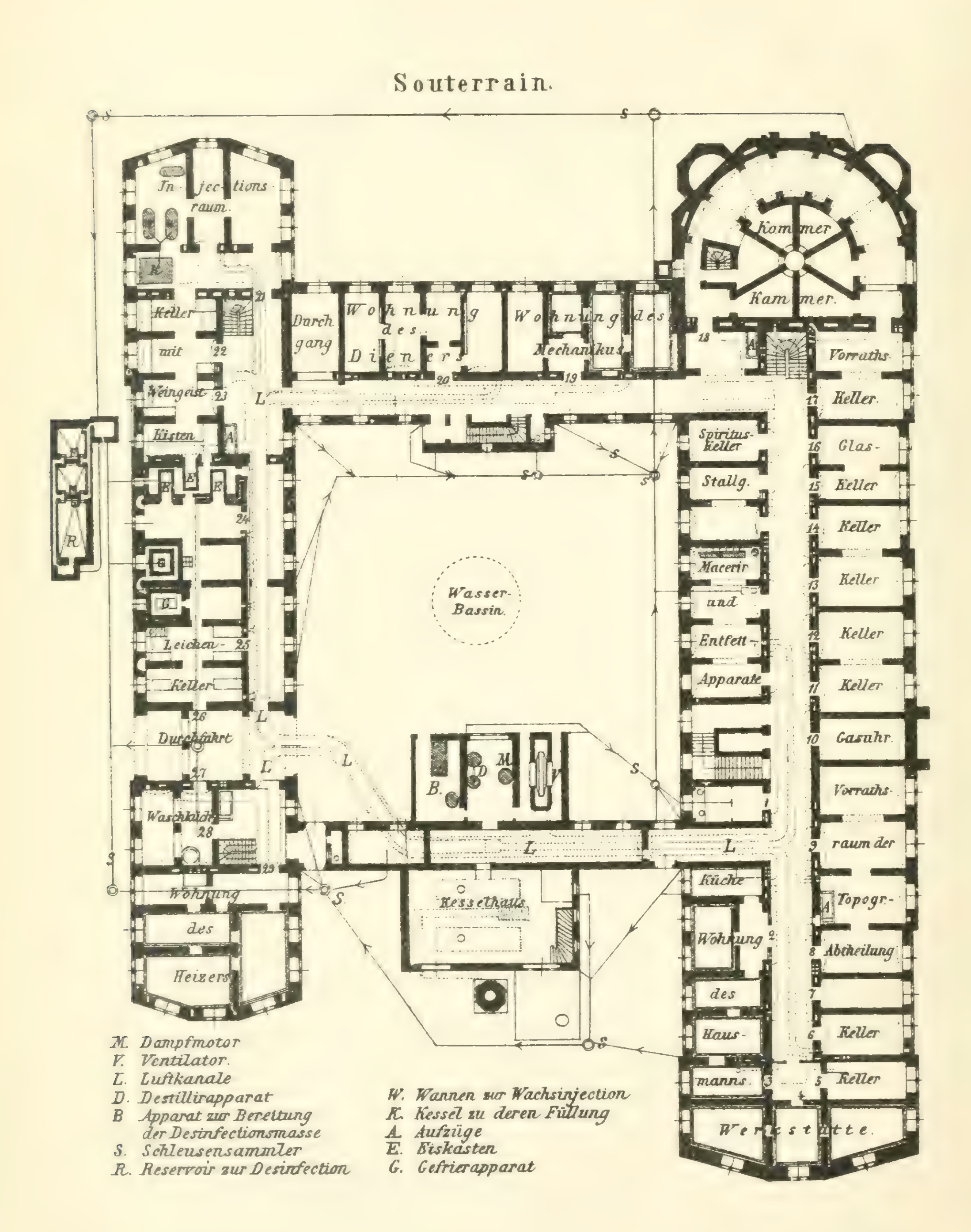

B
C
A
1
2
3
4
a
b
c
e
f
g
h
i
k
m
n
o
p
q

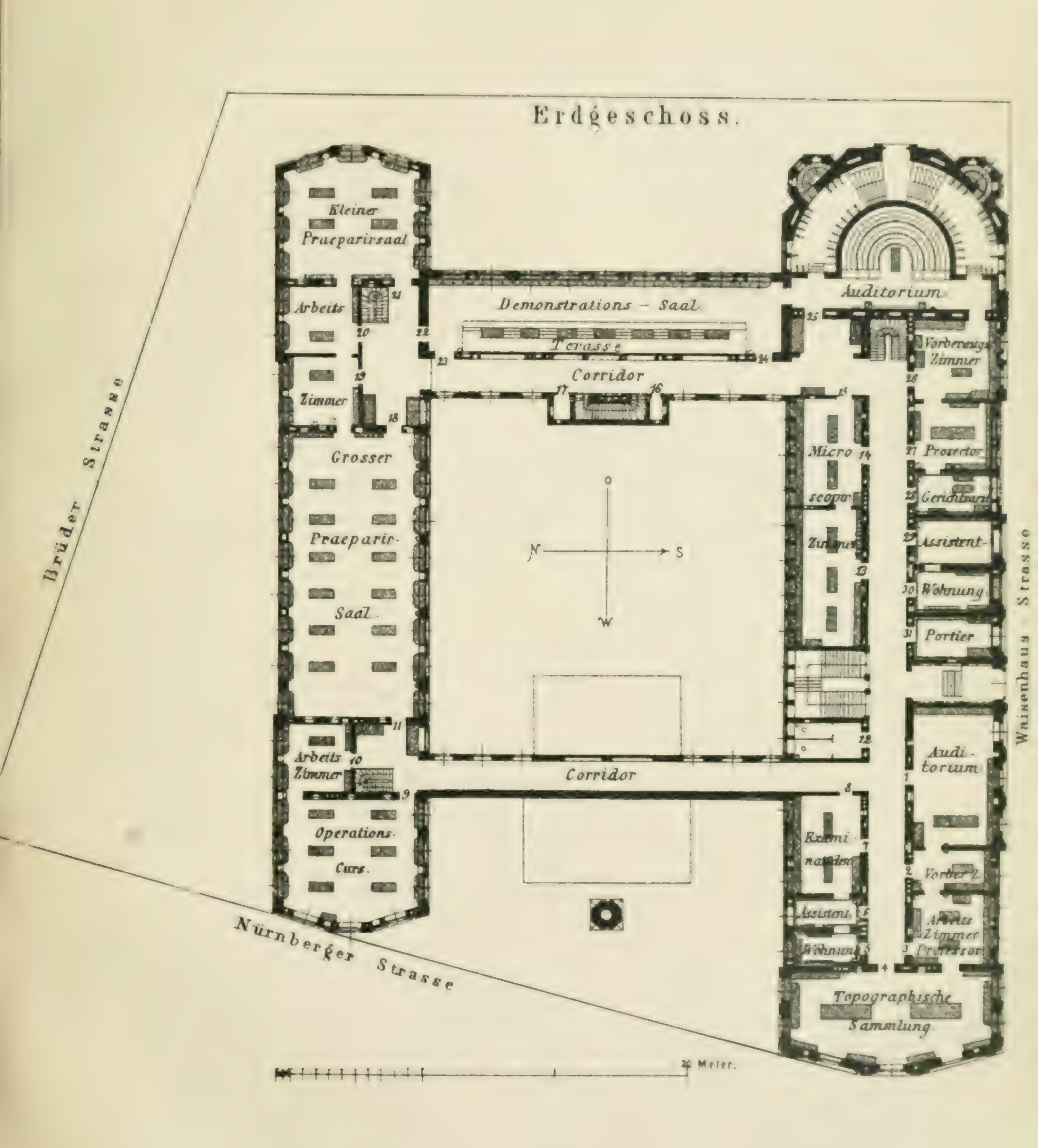


Barth, Leipzig.





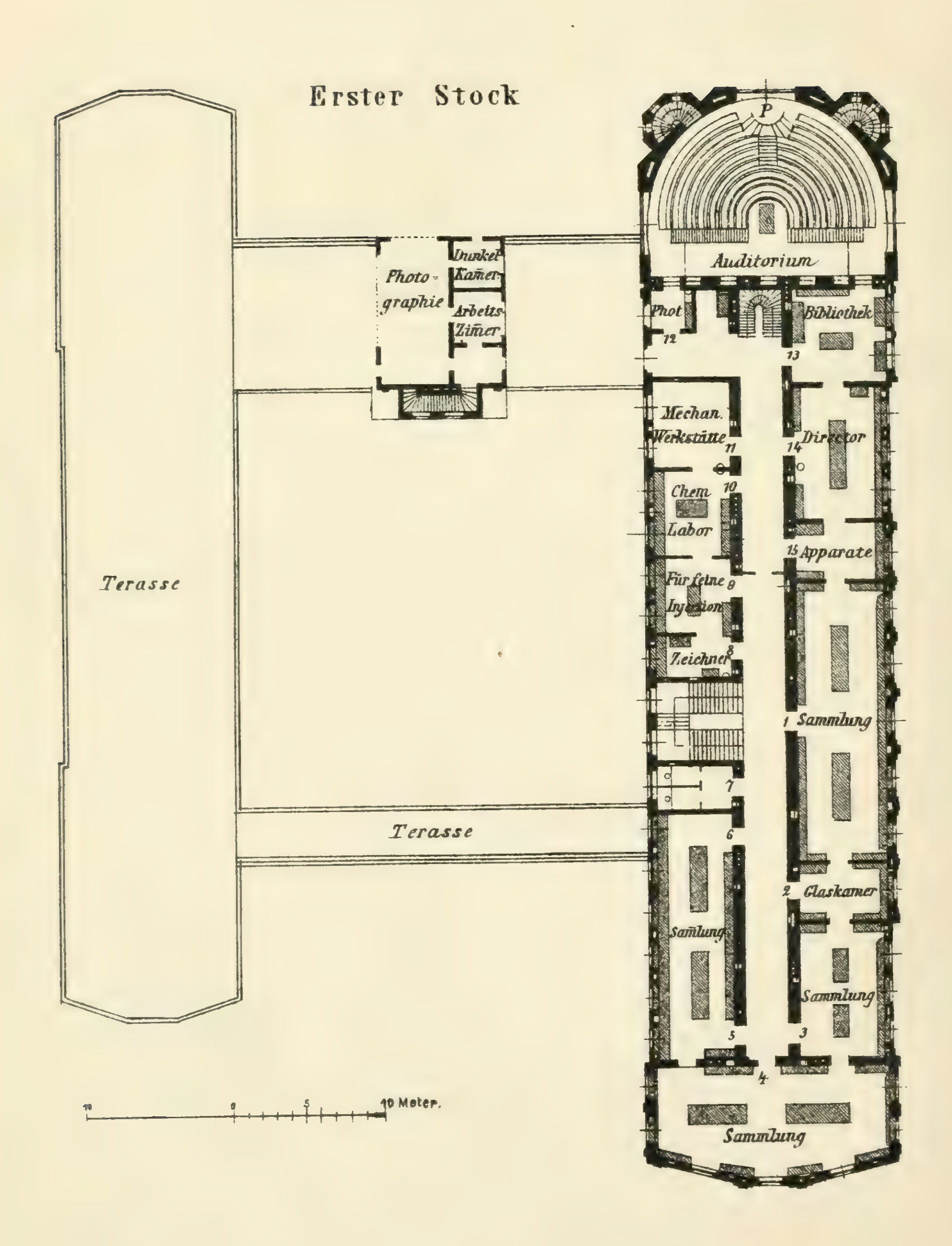

Souterrain.
Injectionsraum.
Keller mit Weingeist-Kisten
Durchgang
Wohnung des Dieners
Wohnung des Mechanikus
Kammer
Kammer.
Vorraths-Keller.
Glas-Keller
Keller
Keller
Keller
Keller
Gasuhr.
Vorrathsraum der Topogr.-Abtheilung
Keller
Keller
Spiritus-Keller
Stallg.
Macerir und Entfett-Apparate
Wasser-Bassin.
Leichen-Keller
Durchfahrt
Waschküche
Wohnung des Heizers
Kesselhaus
Küche
Wohnung des Hausmanns.
Werkstätte.
M. Dampfmotor
V. Ventilator.
L. Luftkanale
D. Destillirapparat
B. Apparat zur Bereitung der Desinfectionsmasse
S. Schleusensammler
R. Reservoir zur Desinfection
W. Wannen zur Wachsinjection
K. Kessel zu deren Füllung
A. Aufzüge
E. Eiskasten
G. Gefrierapparat



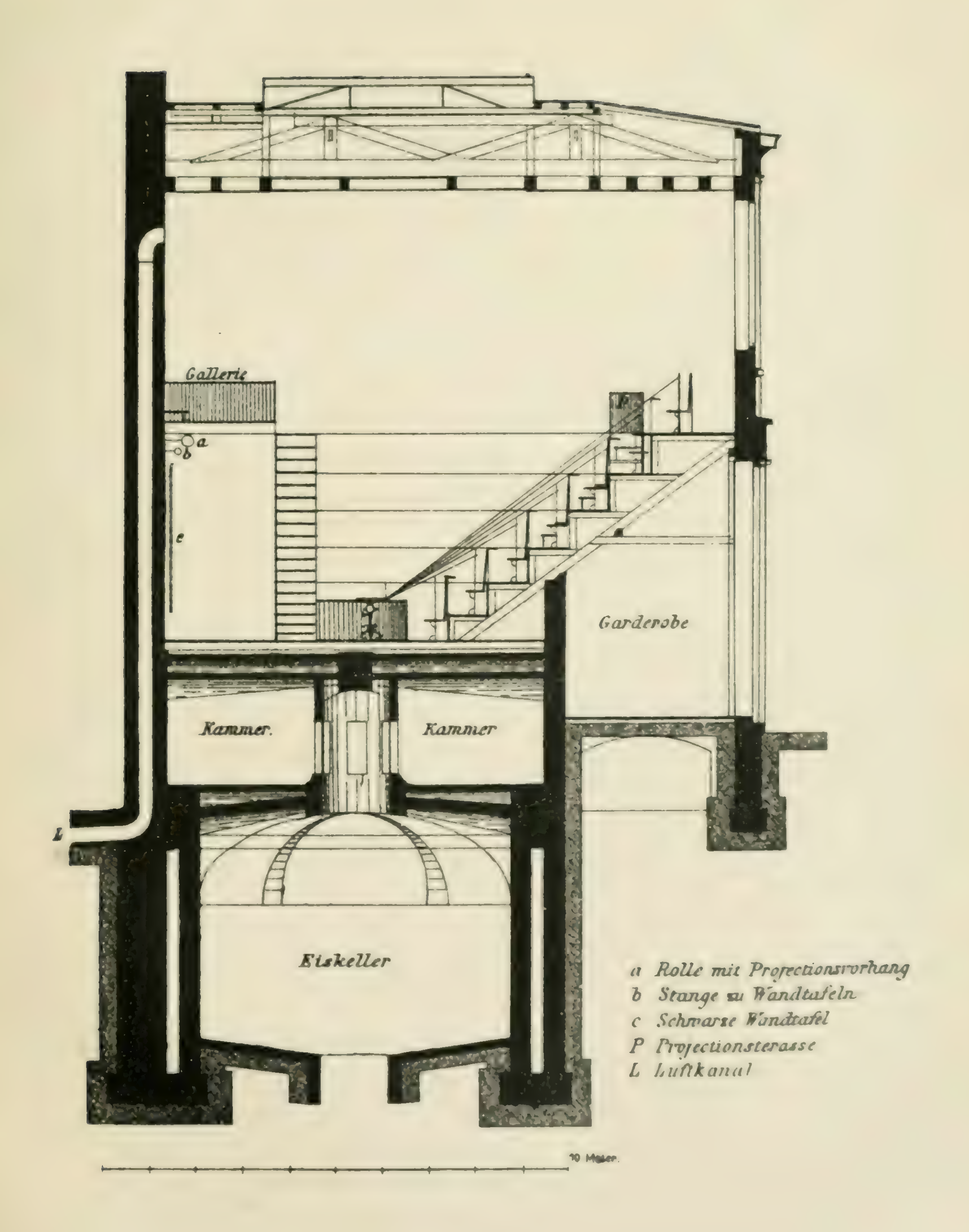
Barth, Leipzig.







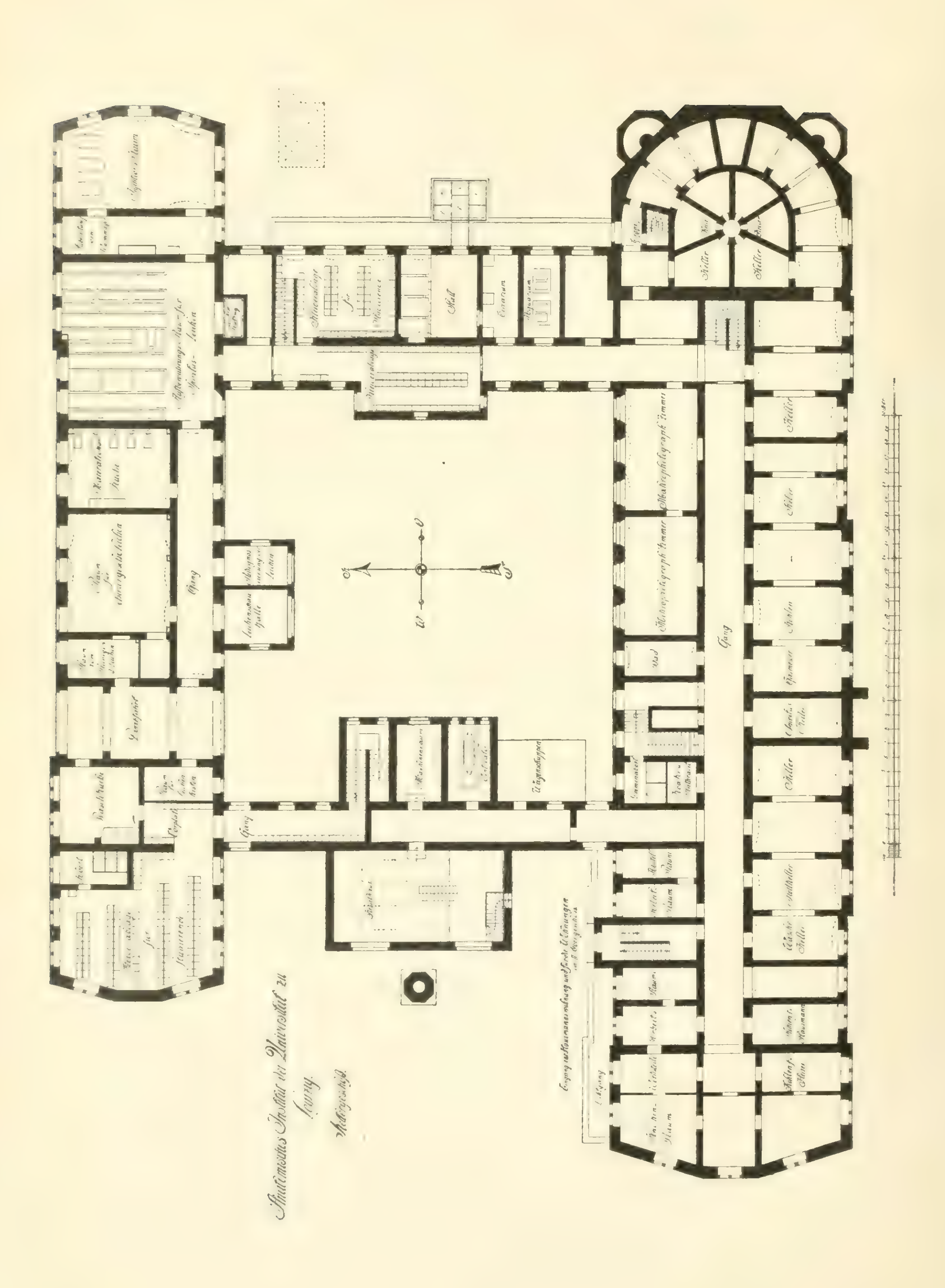
Verlag von Johann An

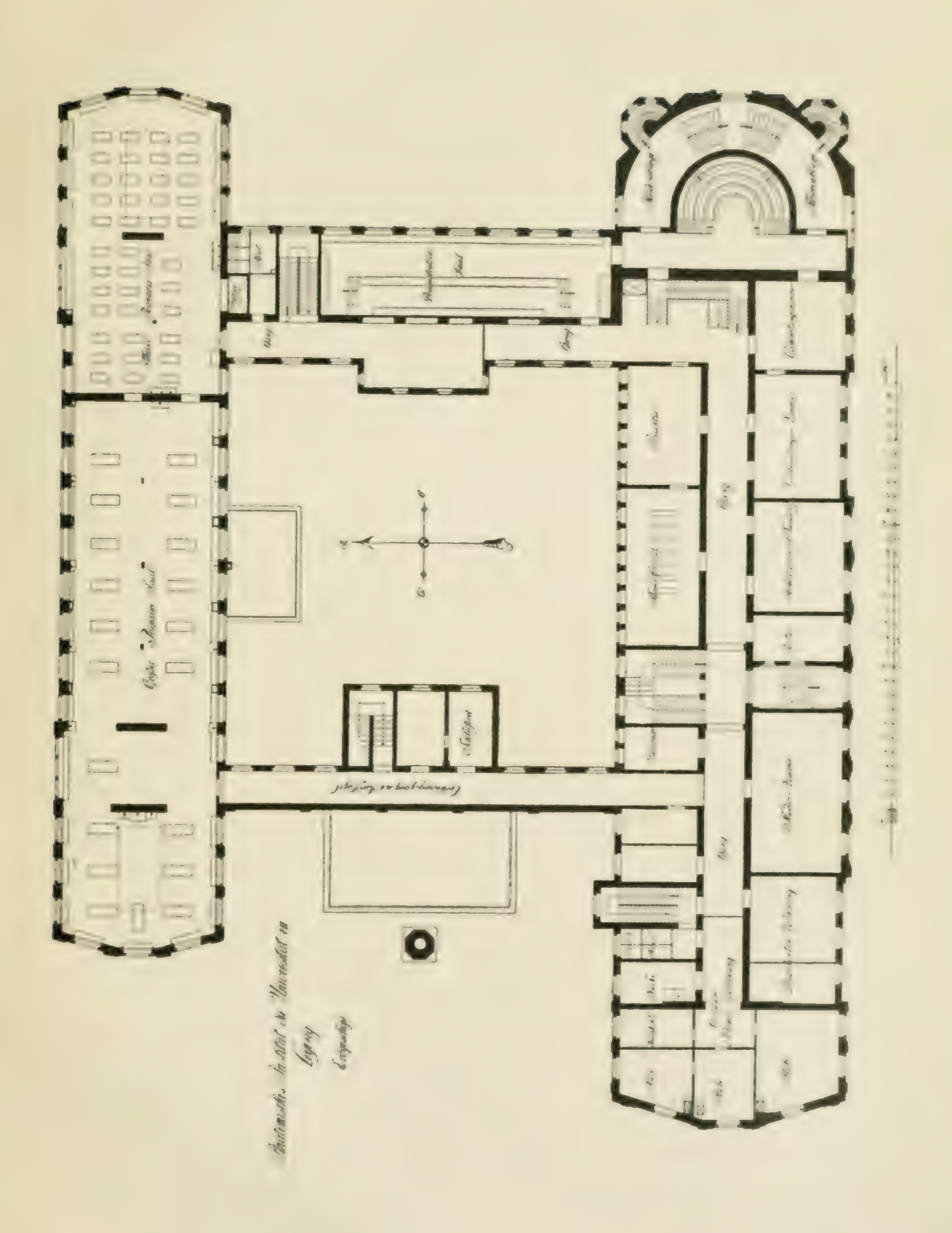


. Barth, Leipzig.





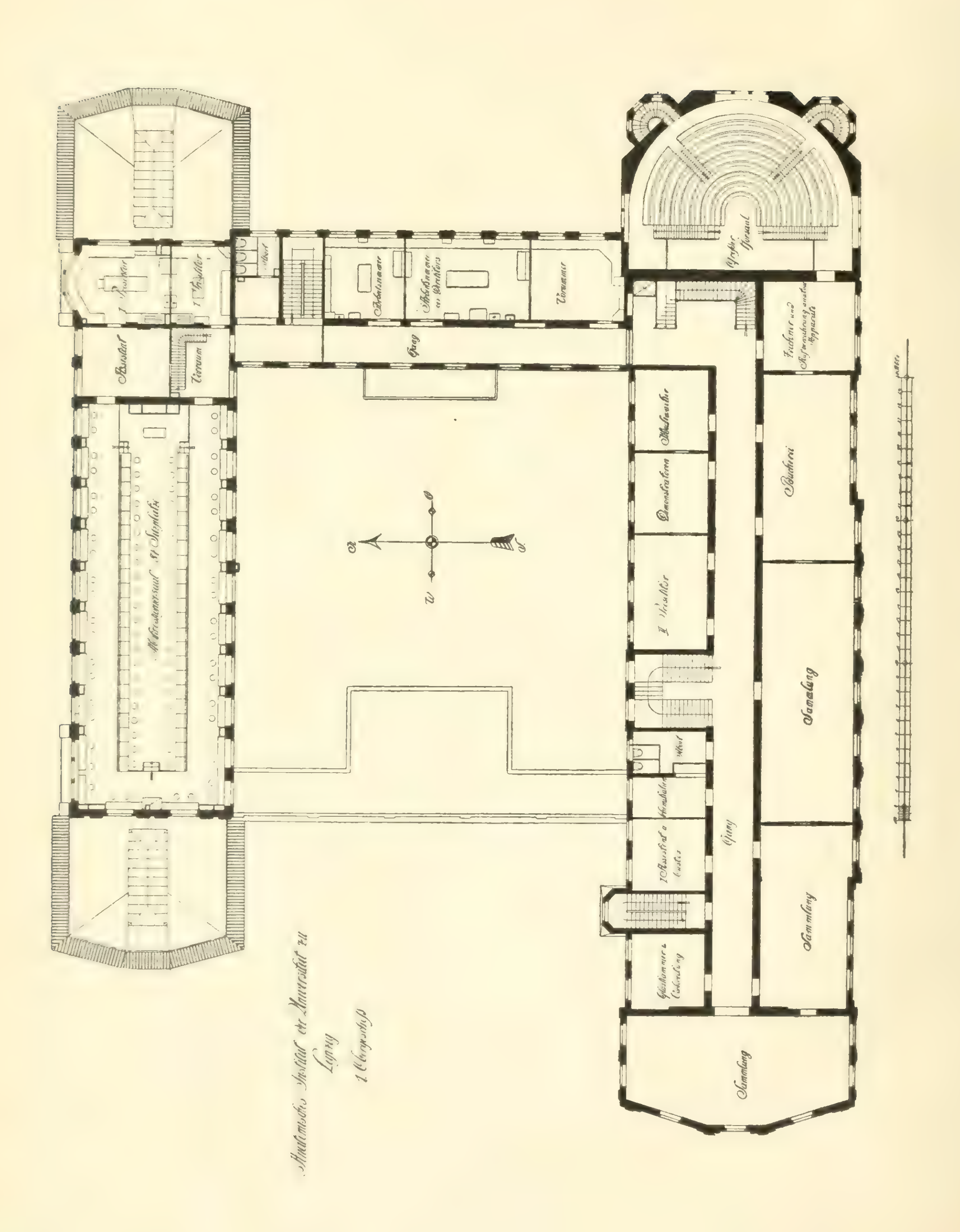




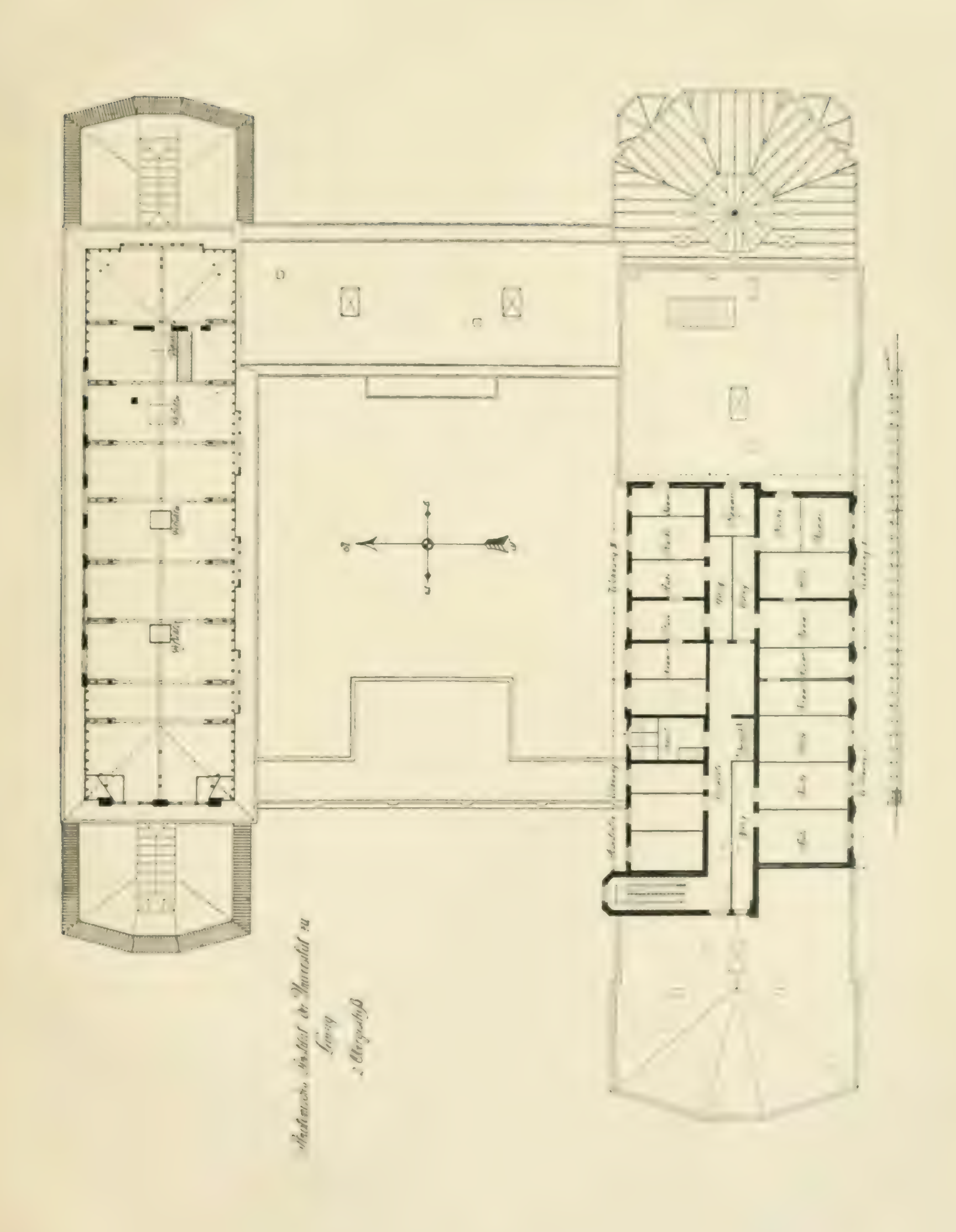
Barth, Leipzig.







Verlag von Johann Ar



s Barth, Leipzig.







